Fruchtbringender Himmelsthau

zur

Erquickung der Herzen.

Oder:

Geist- und lehrreiche Predigten

auf die

Sonn- und Festtage

des Kirchenjahres

von

Heinrich Benedien,
weiland Priester der Gesellschaft Jesu, Professor und Domprediger
zu Köln.

Getreu dem Originale nach mit verbesserter Sprache
herausgegeben
von

Carl Goldschmidt,
Pfarrer.

I. Jahrgang.

I. Theil.
Sonntagspredigten.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1859.

Vorrede.

Die Predigten Benediens sind heutigen Tages schon so bekannt, daß es nicht nothwendig ist, eine Anpreisung derselben noch ergehen zu lassen. Der Prediger, der sie zu seinen Vorträgen benützt, findet in denselben genügenden Stoff und zwar für alle möglichen und denkbaren Lebensverhältnisse, und macht ihn seiner Seelsorge angemessen. Der Laie, der sich mit erbaulicher Lectüre beschäftigt, wird nicht ohne Nutzen diese Vorträge des gelehrten Benedien zur Hand nehmen und sich in vielen Fällen Trost und Erquickung für sein Herz suchen und auch finden.

Die Predigten erlitten zwar in den letzten Jahren eine Umarbeitung und mehrere blieben nothgedrungen auch dabei weg; daher wagen wir es zu versuchen, die Predigten wiederholt aufzulegen und ganz dem Originale treu zu bleiben, und nur mit einer den Zeitverhältnissen angemessenen Sprache zu geben. Die lateinischen Schrifttexte 2c. 2c. fügten wir in Noten bei, damit sie dem Laien bei seiner Lectüre nicht hinderlich seien.

So hielten wir uns außerdem getreu an die Originalausgabe, welche neu aufgelegt im Jahre 1744 zu Stadt am Hof erschien unter dem Titel: „Fruchtbarer Himmelsthau zur Erquickung der Herzen in den guldenen Morgen-Stunden hin-

untergefallen. Das ist: Geist = und Lehr = reiche Predigten für alle Sonn = und Feyer = Täg des Jahres, abgetheilt in vier Jahrgängen. Erstlich mit großem Nutzen und vielfältiger Frucht des zuhörenden Volkes von der Cantzel vorgetragen, nunmehro aber allen Predigern und Seel = Sorgern zu Dienst und Liebe dem Druck übergeben von P. Henrico Venedien, der Gesellschaft Jesu Priestern und Thumb = Predigern."

Möge dieses Werk gelingen und eine freundliche Aufnahme finden!

Der Herausgeber.

Am ersten Sonntage im Advent.

Vom letzten Gerichtstage.

Text: Ecce! Rex tuus venit.
Siehe, dein König kommt! Matth. 21, 5.

Inhalt der Predigt.

Bösen Christen wird es sehr übel ergehen am letzten Gerichtstage.

1. Nichts auf Erden ist so stark und mächtig, um aufrührerische und widerspenstige Unterthanen zu schrecken und auf bessere Gedanken zu bringen, als die Ankunft ihres sehr beleidigten Königs, der mit einem großen Kriegsheere schon auf dem Wege ist, seine Feinde mit Gewalt zu demüthigen und gänzlich zu vertilgen. Deßwegen dünkt mir, ich könne zu dieser heiligen Adventzeit kein kräftigeres Mittel an die Hand nehmen, den frechen und hartnäckigen Sündern eine heilsame Furcht einzujagen und sie von allen Sünden abzuschrecken, als wenn ich ihnen den entsetzlichen Gerichtstag und die baldige Ankunft des von ihnen hundertfach sehr erzürnten himmlischen Königs und göttlichen Richters öffentlich von dieser Kanzel aus verkündige. Wie darf ich aber so vermessen sein, daß ich mich in einen solchen Stoff einlasse, der ich selbst ein sündiger Mensch bin, und mir getraue, andern Sündern so schreckliche Dinge vorzutragen? O heiliger Gott! O gerechter und strenger Richter! Wie große Ursache habe ich ob deiner Ankunft zu zittern und zu beben! O jüngster Tag! wie bitter ist die Erinnerung an dich! welch traurige Gedanken bringst du in mir hervor! O letztes Gericht! O Weltende! O schrecklicher Posaunenschall! O Auferstehung der Todten! O Thal Josaphat! Welche Angst erweckt ihr in meinem Herzen?

2. Was hilft es, Andächtige! wenn ich meine Furcht und meinen Schrecken verberge? Nicht so heilig bin ich, als der heilige Chrysostomus, der doch voller Angst aufschrie: „Wenn ich mich an den

Tag des Gerichtes erinnere, ergreift mich eine schreckliche Angst." [1]) Nicht so gerecht und demüthig bin ich vor Gott, als der gerechte und demüthige Job, der gleichfalls über den letzten Gerichtstag also seufzt und klagt: „Was soll ich anfangen, wenn der Herr zum Gerichte sich erhebt?" [2]) Nicht so reumüthig bin ich, wie der büßende David, welcher doch seine Angst mit folgenden Worten hinlänglich vernehmen ließ: „Durchbohre mein Fleisch mit der Furcht vor dir, denn ich fürchte mich vor deinen Gerichten." [3]) Und wer sollte sich nicht fürchten, da er sieht, daß Sonne und Mond vor Furcht sich verbergen? Wem sollte nicht Herz und Mund verstummen, wenn die Kräfte des Himmels sich erschüttern und die Sterne vom Himmel fallen? Wer kann an diesem Tage, welcher von dem Propheten Sophonias „ein Tag der Drangsal und der Angst" [4]) genannt wird, auch nur denken, daß ihm nicht vor Angst die Haut schaudere und die Haare sich sträuben? Ich fühle, da ich von diesem schrecklichen Tage zu reden anfange, daß mir das Blut in den Adern stockt und vor Furcht seinen Lauf zu ändern anfängt. „Weh mir Armen" [5]) mag ich billiger, als der heilige Bernhard klagen, wann ich wirklich vor dem strengen Richter werde erscheinen müssen. Viele Dinge werden zwar zu der betrübten Zeit den gottlosen Christen ganz schrecklich und fast unerträglich vorkommen; Nichts aber erschrecklicher und unerträglicher als ihr eigener Glaube und das heilige Evangelium Christi, welchem sie zuwider gelebt und durch ein unchristliches Leben widersprochen haben.

Eintheilung des Inhalts.

Die heutige Predigt soll es beweisen, in welcher gezeigt wird:

I. Daß am jüngsten Gerichtstage ein gläubiger böser Christ keinen ärgern Ankläger haben werde als das Evangelium Christi und den christlichen Glauben.

II. Daß ein Ungläubiger vor Gottes Gericht besser daran sein werde, als ein böser Christ, welcher seinen Gott und König durch schwere Todsünden manchmal zum Zorn und Unwillen gebracht hat. Darum sehe dich wohl vor, unbußfertiger Christ!

Ecce Rex tuus venit.

---

[1]) Cum mihi dies judicii in mentem venit horror invadit terribilis. In Matth. 25.

[2]) Quid faciam, cum surrexerit ad judicandum Deus? Job 31, 14.

[3]) Confige timore tuo carnes meas, a judiciis tuis timui. Ps. 118, 120.

[4]) Dies tribulationis et angustiae. Soph. 1, 15.

[5]) Vae mihi misero. Bern.

I. Theil.

3. Es ist gewiß, daß ein böser Christ im Thale Josaphat von verschiedenen Anklägern, vorerst von den neidischen Teufeln aufs strengste und grausamste wird verklagt werden. Dennoch wird ihm Nichts eine so große Angst und tödtliche Furcht einjagen; Nichts wird heftiger und mit so starker Stimme wider ihn um Rache schreien und auf seine ewige Verdammniß bringen als der christliche Glaube und das heilige Evangelium. Dieses gibt uns Christus selbst genugsam zu erkennen, da er von den zwar gläubigen aber gottlosen Juden spricht, daß sie von ihrem eigenen Gesetz werden verklagt und verdammt werden: „Glaubet ja nicht, daß ich euch verklagen werde bei dem Vater, es ist Einer, der euch anklagt, Moses;“ [1]) das ist, wie es der heilige Augustin erklärt, die heiligen Bücher, welche ihr von dem Moses empfangen habt; die vortrefflichen Lehren und Unterweisungen, die er euch gegeben hat, das herrliche Gesetz, mit welchem ihr vor aller Welt pranget; auf welches ihr euer ganzes Leben setzen und aufführen sollet; diese, wenn ich schon stillschweige, werden euch vor dem strengen Richterstuhl Gottes verklagen und euere Verdammniß fordern. Fragt ihr, warum? Weil euer Gesetzgeber Moses gut und fromm, ihr aber arge Bösewichter seid, weil seine Bücher gerecht und heilig, ihr aber unheilige Menschen seid, sein Gesetz himmlisch und göttlich, ihr aber ärger als das Thier, im Kothe der Laster euch wälzet. Darum, glaubet ja nicht, daß ich euch anklage ꝛc. ꝛc. Nun vergleichet und stellet Alles einander gegenüber: Christus und Moses; das Gesetz der Christen und das Gesetz der Juden; die Bücher Mosis und die Bücher Christi; und ihr werdet gestehen müssen, daß, wenn die bösen Juden von ihrem eigenen Gesetze und von den Büchern Moses vor dem strengen Richterstuhle Gottes werden verklagt werden; daß das heilige Evangelium Christi noch weit härter die bösen Christen verklagen und wider sie sprechen wird. Das Gesetz der Juden war dunkel und wurde ihnen selten erklärt und ausgelegt; das Evangelium Christi ist ziemlich klar und wird uns alle Sonn- und Feiertage in allen Kirchen und von allen Kanzeln öffentlich vorgelesen und deutlich erklärt; das Gesetz der Juden war hart, schwer und fast unerträglich: Das Gesetz Christi ist leicht, und kann von Allen ertragen werden: „Mein Joch ist

---

[1]) Nolite putare, quia ego accusaturus sum vos apud patrem; est, qui accusat vos, Moyses. Joh. 5, 45.

süß und meine Bürde ist leicht," [1]) spricht die ewige Wahrheit. Das Gesetz der Juden war voll des Schreckens und mit entsetzlichen Drohungen angefüllt; das Gesetz Christi ist ein reines Gesetz der Gnade und Liebe, wie aus dem Evangelium genugsam hervorgeht. Wenn nun ein böser Christ dieses süße Joch wie ein muthwilliges Thier abwirft, und die leichte Bürde nicht hat forttragen wollen; wenn er dem so gnadenreichen und liebvollen Gesetz Christi mit unchristlichem Leben sich widersetzt, wenn er sein heiliges in so vielen hundert Predigten ihm ausgelegtes Evangelium durch böse Sitten entheiligt, verachtet und spöttisch mit den Füssen tritt: meinet ihr nicht Alle, daß ein solcher Christ am jüngsten Gerichtstag von eben diesem Gesetz Christi und von dessen heiligem Evangelium auf das allerärgste wird verklagt werden? Glaubet ja nicht 2c. 2c. O ihr böse lebenden Christen! weder ich noch ein Anderer braucht euch vor dem strengen Richterstuhl Gottes anzuklagen; euer eigener Glaube wird es thun; euer eigenes Evangelium wird wider euch Zeugniß geben, und mit aller Gewalt auf euere Verdammniß dringen. Salvianus gibt die Antwort: „Sie lesen die heiligen Evangelien, und sind unkeusch; sie hören die Apostel, und betrinken sich; sie folgen Christo nach und stehlen; sie sagen, daß sie ein heiliges Gesetz haben und führen ein unheiliges Leben." [2]) Andächtige! was kann hierauf anderes folgen, als eine unaussprechliche Scham und Verspottung der bösen Christen an jenem erschrecklichen Tage vor der ganzen Welt, vor allen Engeln, Menschen und Teufeln.

4. Der heilige Paulus bekräftigt diese Wahrheit an die Römer, indem er spricht: „Alle, die ohne das Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz verloren gehen; und Alle, welche unter dem Gesetze gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden." [3]) Die ungläubigen Heiden, welche kein geschriebenes Gesetz hatten, und auch gesündigt haben, werden ohne geschriebenes Gesetz verurtheilt und verdammt werden; aber die gläubigen Christen, die wider ihren Glauben und ihr Gesetz gesündigt haben, werden auch von ihrem Glauben und Gesetze gerichtet werden. Hierauf fährt der heilige Paulus fort zu beschreiben, wie den bösen Christen am jüngsten Tage das Endurtheil wird gemacht werden,

---

[1]) Iugum meum suave et onus meum leve.

[2]) Evangelia legunt, et impudici sunt; Apostolos audiunt, et inebriantur; Christum sequuntur et rapiunt; probam legem se habere dicunt et vitam improbam agunt. Salv. 1, 4.

[3]) Quicunque sine lege peccaverunt, sine lege peribunt; quicunque in lege peccaverunt, per legem judicabuntur. Rom. 2, 12.

nämlich daß sich ein gräßlicher Streit und Zank unter ihren eigenen Gedanken wird erheben, die sie theils sehr anklagen, theils, aber vergeblich, zu entschuldigen suchen werden. „An jenem Tage, wann Gott die Menschen richten wird, werden sich die Gedanken unter einander anklagen und lossprechen." [1]) Worin dieser Gedankenstreit an jenem Tage bestehen wird, wenn Gott die bösen Christen richtet, erklärt uns sehr schön der heilige Chrysostomus, indem er sagt: Es wird ein verdammungswürdiger Christ im Thale Josaphat in einen gräßlichen Streit gerathen, den die Gedanken des Glaubens mit denen des bösen Gewissens bewerkstelligen. Der Glaube wird sagen: Gedenke Christ, wie viel Gutes du gelernt, gewußt und geglaubt hast; das böse Gewissen wird sagen: Gedenke, wie viele Sünden und Laster du ausgeübt hast. Nichts war besser, als dein Glaube, nichts ärger als dein Leben. Geglaubt hast du als ein Mensch, gelebt als ein Thier, ja als wie der Teufel selbst. Der Glaube wird ihm vorwerfen: Gedenke, wie Christus dein göttlicher Lehrmeister dich zu aller Tugend durch seine Beispiele angeleitet und von allen Lastern abgeschreckt hat. Das Gewissen wird antworten: Gedenke, wie du nicht der Lehre Christi, sondern des Satans, seines ärgsten Feindes gefolgt bist. Der Glaube wird einwenden: Gedenke, wie das heilige Evangelium den gebahnten Weg zum Himmel so getreu gezeigt und vor die Augen gestellt hat; das Gewissen wird sagen: Gedenke, wie du um einer augenblicklichen Wollust willen von dem Himmelswege abgewichen bist, und dich muthwilliger Weise in den Abgrund des Verderbens gestürzt hast. Wider so streitende und sich gegenseitig anklagende Gedanken wird sich zwar der gottlose Christ zu schützen suchen, aber umsonst; zumal da der Glaube aus dem heiligen Evangelium Lehren vorbringen, und mit diesen den bösen Christen bei dem strengen Richter in die Enge treiben, ihn dermassen überführen, überzeugen, überwältigen und zu Boden schmettern wird, daß er bei sich selbst anfängt, das Urtheil der ewigen Verdammniß zu fällen. Dieses ist die Lehre und Meinung des heiligen Chrysostomus, woraus man leicht erkennen mag, wie der Glaube und das Evangelium Christi dem gottlosen Christen viel zu schaffen machen werden.

5. Zum Ueberfluß und zur Bestätigung dieser Wahrheit muß ich noch einen Spruch des heiligen Johannes anführen: „Wer an Christus glaubt, wird nicht gerichtet." [2]) Wohl ein selt-

---

[1]) Inter se invicem cogitationibus accusantibus, aut etiam defendentibus in die, cum judicabit Deus occulta hominum. Rom. 2, 15.

[2]) Qui credit in eum, non judicatur. Joh. 3, 18.

samer Spruch! Soll also ein gläubiger Christ an jenem Tage nicht gerichtet werden? Was predigt man dann so viel Schreckliches von dem letzten Gericht? Warum droht man uns so heftig mit dem Richterstuhl Gottes? Warum ängstigt und beunruhigt man unser Gewissen? Wir sind ja Christen und glauben an Christus, so haben wir ja kein Gericht zu fürchten! Wer an Christus glaubt rc. rc. Seid nicht zu eilfertig mit euerm Schluß. Andächtige! auf eine ganz andere Weise muß besagter Spruch ausgelegt werden: Wer an Christus glaubt, der braucht am jüngsten Tage von Christus nicht gerichtet zu werden, das ist wahr; aber beachtet die Ursache: Weil er schon längst vorher ist gerichtet worden. Wann? Bei Lebzeiten; von wem? Von seinem eigenen Glauben. Hat der gläubige Christ gelebt, wie es sein Glaube und das Evangelium erforderte, so ist er schon längst seinem Glauben gemäß gerechtfertigt und zum Erben des Himmelreichs erklärt worden. Im Gegentheil, wenn der gläubige Christ gelebt wie ein ungläubiger Heide und Publikan; in Ungerechtigkeiten, Diebstahl, Ehebruch rc. rc. so ist er schon bei Lebzeiten kraft seines Glaubens verurtheilt zum höllischen Feuer und hat kein anderes Urtheil mehr nothwendig. Also sind schon wirklich bei Lebzeiten kraft ihres Glaubens zum ewigen Wehe und zur ewigen Verdammniß verurtheilt alle Christen, welche grobes Aergerniß geben, alle, welche Heuchelei treiben; alle Christen, welche reich und dennoch dem Geize huldigen u. s. w. Dieses Urtheil über böse Christen wird so oft genannt und erneuert, als wir im Evangelium entweder lesen oder hören den Ausspruch Christi: Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt [1]) rc. rc. Solche Stellen des heiligen Evangeliums haben schon jetzt dieselbe Gewalt und Wirkung, welche am jüngsten Tage jene Worte Christi haben werden: Gehet weg von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer! [2]) Deßwegen ist also zur Verdammniß eines Geizhalses, eines Gleißners rc. nichts anders vonnöthen, als daß am jüngsten Gerichtstage das Urtheil, welches im Evangelium schon längst über sie gefällt worden ist, öffentlich vor der ganzen Welt gutgeheißen, bekräftigt, bestätigt und wirklich vollzogen werde. Das heißt: Wer an Christus glaubt, wird nicht gerichtet, nach dem Tode, denn er ist schon gerichtet zur Zeit seines Lebens.

6. Aus allem diesen erhellt sonnenklar, daß die gottlosen und unbußfertigen Christen vor ihrem eigenen Glauben am jüngsten Gerichtstage sich am meisten zu fürchten haben; denn ihr Glaube wird

---

[1]) Vae homini per quem scandalum venit.

[2]) Ite maledicti in ignem aeternum.

mit starker Stimme wider sie ausrufen: Sehet! diese Bösewichter, diese verdammten Christen; da sie noch lebten, gehörten sie schon gemäß ihres Gesetzes zur Hölle; wo sind denn die Teufel, welche sie dahin schleppen sollen? Billig werden an jenem Tage vor Angst und Furcht zittern und beben die grausamen Tyrannen, welche mit Feuer und Schwert den Glauben Christi verfolgt und vom Erdenrunde zu vertilgen getrachtet haben. Zittern wird der grausame Wütherich Nero, welcher die zwei größten Fürsten unsers Glaubens, Petrus und Paulus um's Leben gebracht, und die ganze Stadt Rom mit Christenblut angefüllt hat. Zittern wird und vor Angst verschmachten der blutdürstige Diokletian, Decius, Maxentius und andere Feinde des christlichen Namens, wenn sie sehen werden, daß das heilige Kreuz Christi in den Wolken zu glänzen anfängt und das christliche Evangelium öffentlich vorgewiesen wird: aber unvergleichlich mehr werden sich fürchten und vor Furcht vergehen die gottlosen und unbußfertigen Christen, als die mit Christenblut besprengten Wütheriche und Tyrannen; denn die Tyrannen haben dem Glauben Christi mehr genützt als geschadet; sie haben ihn nur vermehrt und leuchtender gemacht; sie haben den Himmel mit heiligen Martyrern angefüllt, und je mehr Christenblut sie vergossen, desto mehr hat der Glaube Christi zugenommen; daher sprach der heilige Cyprianus: Das Blut der Martyrer ist der Same der Christen.[1]) Hingegen aber sind die gottlosen und unbußfertigen Christen eine Mißgeburt des Christenthums, ein Schandfleck des christlichen Namens, die höchste Unehre ihres Lehrers Christi, der sich wegen solch schlechter Jünger schämen wird; sie sind Spötter seines heiligen Evangeliums und Schänder ihres eigenen Glaubens. Darum wird an jenem Tage der von den Christen verspottete und geschändete Glaube seine Stimme erheben und mehr wider sie als wider die Tyrannen um Rache schreien und um Beschleunigung ihrer Verdammniß anhalten.

7. Ach, Andächtige! ach, wie würde uns alsdann zu Muthe sein, wenn wir (Gott wolle es gnädigst abwenden) wenn wir, sage ich, an jenem Tage auch unter die Zahl der gottlosen und unbußfertigen Christen sollten gezählt werden? Mit welcher Angst und Noth werden wir im Thale Josaphat dastehen, wenn wir nicht jetzt ein unserm Glauben und dem heiligen Evangelium Christi angemessenes Leben führen werden? Mich dünkt, ich sehe schon, wie die heiligen Apostel, welche mit so unglaublicher Mühe den Glauben Christi gepredigt und verkündigt haben, von ihren Richterstühlen aufstehen und in vollen

---

[1]) Sanguis martyrum semen est Christianorum.

Zorn wider die gottlosen Christen ausbrechen; mich dünkt, ich höre schon, wie die vier heiligen Evangelisten, welche Christi Evangelium geschrieben haben, einstimmig bei dem göttlichen Richter Rache fordern wider die, welche durch ihr unchristliches Leben das Evangelium Christi beschimpft und verlacht haben: Mein Evangelium, sagt der heilige Matthäus, ist mehr denn tausendmal diesen gottlosen Christen auf der Kanzel vorgelesen und erklärt worden; man hat ihnen mit allem Eifer Buße gepredigt, aber ohne allen Nutzen, ohne alle Früchte. Mein Evangelium, spricht der heilige Lukas, hat allen unzüchtigen Christen den ewigen Tod und das ewige Wehe angedroht, hat aber bei ihnen nichts vermocht. Mein Evangelium, sagt der heilige Markus, verspricht den nüchternen Christen das ewige Paradies, den Trunkenbolden aber ein Pech- und Schwefelfeuer mitten in der Hölle; was habe ich ausgerichtet? Mein Evangelium, spricht der heilige Johannes, ist voll der Liebe Gottes und des Nächsten; aber die falschen Christen haben sowohl ihren Gott als ihren Nächsten gehaßt und verfolgt. Nun urtheile selbst, o Christe Jesu, als der höchste Gesetzgeber der Christen, was solch verdammtes Volk verdiene: Nicht unser, sondern dein Gesetz haben sie verachtet; nicht unser, sondern dein Evangelium haben sie mit unchristlichen Sitten entehret, und verspottet: so müssen sie denn auch nach deinem Worte und nach deinem Evangelium gerichtet und zum ewigen Feuer verdammt werden. O wehe! Andächtige! wehe unser! wenn um unserer Sünden und unseres unbußfertigen Lebens willen auf solche Weise wider uns der eigene Glaube, das Evangelium Christi und die vier Evangelisten am jüngsten Gerichtstag von Christo sollten Rache begehren und unsere Verdammniß verlangen.

8. Nicht ohne Ursache hat der Prophet Ezechiel die vier Evangelisten vorhergesehen und beschrieben: Den heiligen Evangelisten Matthäus in Gestalt eines Menschen mit Flügeln versehen; den heiligen Markus in Gestalt eines geflügelten Löwen; den heiligen Lukas in Gestalt eines Ochsen; den heiligen Johannes in Gestalt eines Adlers. O wie werden diese vier vereint wider die bösen Christen ihren Grimm und Zorn zeigen! Wie wird der geflügelte Löwe wider sie brüllen, der Ochs wider sie seine Hörner erheben! Wie wird der Adler seine Klauen und Schnabel wider sie schärfen; der geflügelte Mensch über sie herfallen und sie in's Verderben zu stürzen trachten! Ach! Andächtige! Lasset uns doch bei Zeiten Buße wirken, und aufhören, wider unsern Glauben und das Evangelium Christi zu sündigen; unser Glaube ist, Gott sei Dank, gut, ja der allerbeste; lasset uns aber trachten, daß unser Leben auch gut, ja das beste sei; sonst wird uns

unser Glaube und das Evangelium Christi am jüngsten Tage mehr als wir uns einbilden, zu schaffen machen, und die meiste Ursache unserer ewigen Verdammung sein. —

II. Theil.

9. Dieß ist aber noch nicht Alles, sondern jetzt zeige ich weiter, daß am jüngsten Gerichtstage viele ungläubige Heiden wider die bösen Christen werden aufstehen, und sie zu verdammen helfen. Dieses zu beweisen, bediene ich mich des heiligen Matthäus, wo Christus wider die Juden spricht: „Die Männer von Ninive werden aufstehen im Gerichte wider dieses Geschlecht, und dasselbe verdammen.“ [1]) Woher sollen die Niniviter diese Gewalt bekommen? Der heilige Hieronymus erklärt diesen Text und spricht: die ungläubigen Niniviter werden zwar mit Christus nicht zu Gericht sitzen, noch auch als Richter das Urtheil der ewigen Verdammniß über die unbußfertigen Juden aussprechen; aber sie werden zur Verdammung der Juden sehr viel helfen: non sententiae potestate, sed comparationis exemplo. Man wird einen ungläubigen Niniviter mit einem gläubigen Juden vergleichen; man wird des Juden Hartnäckigkeit und Unbußfertigkeit stellen gegen die Buße und Reue eines Niniviten; und aus diesem Vergleich wird klar werden, daß der gläubige Jude der ewigen Verdammniß viel schuldiger sei, als der ungläubige Ninivite; so spricht Christus, die ewige Wahrheit. Auf solche Weise wird auch an jenem Tage mancher Heide oder Ungläubige wider die gottlosen Christen aufstehen und sie verdammen helfen. Man wird diese mit jenen vergleichen. Man wird vergleichen das Leben vieler abgöttischen Heiden mit dem Leben vieler gläubigen Christen; man wird vergleichen die Nüchternheit der Türken mit der Trunkenheit vieler Christen; man wird vergleichen die Züchtigkeit, Keuschheit und ehrbare Kleidung abgöttischer Weiber mit der Schamlosigkeit, Unkeuschheit und unehrbaren Kleidung vieler christlichen Töchter; man wird vergleichen sogar das heilige Evangelium mit dem Coran, Christum den Sohn Gottes mit dem falschen Propheten Mahomed, den christlichen Katechismus mit dem jüdischen Talmud: und aus dieser Vergleichung wird solch unaussprechlicher Spott der bösen Christen hervorgehen, worüber die Säulen des Himmels erbeben möchten. Es wird an den Tag kommen, daß mancher Türke besser gelebt nach seinem Coran als die Christen nach ihrem Evangelium; daß der Türke seinen Mahomed mehr in Ehren gehalten und ihm gedient hat, als die

---

[1]) Viri Ninivitae surgent in judicio cum generatione ista, et condemnabunt eam. Matth. 12, 41.

Christen ihrem Gesetzgeber und Gottes Sohne, Jesus Christus, gedient haben. Solche abscheuliche Ungebühren werden sehr viele an den Tag kommen; woraus unfehlbar wird der Schluß gemacht werden: Wenn ein Ungläubiger welcher Art er sei, muß und soll verdammt werden; so muß ein zwar rechtgläubiger, aber gottloser Christ zehnmal eher verdammt werden, weil er seinen guten Glauben nur zur Sünde und Laster mißbraucht und dem heiligen Evangelium Christi zuwider gelebt hat. Auf solche Weise werden viele Ungläubige am Gerichtstage die Christen verurtheilen und verdammen helfen.

10. Damit aber dieses an uns nicht wahr werde, Andächtige! was ist nothwendig? Was sollen wir thun? Wir müssen jetzt unser Leben so nach den Grundlehren unsers Glaubens einrichten und anstellen, damit unser eigener Glaube an jenem Tage uns nicht zu Schanden mache; wir müssen uns hüten auf das sorgfältigste vor dem oben gemeldeten Vorwurfe, den der Bischof Salvianus den gottlosen Christen macht: Sie lesen das Evangelium 2c. 2c.

11. Besonders aber und vor allen Dingen sollen wir uns in der Kirche und beim Gottesdienste so verhalten, daß die Ungläubigen am jüngsten Gerichtstage nicht wider uns aufstehen, und uns beim göttlichen Richter verklagen. O wie andächtig, o wie eingezogen und ehrbar sind die Türken und Heiden in ihren Moscheen und Götzentempeln? Saget mir doch um Gotteswillen, liebe Christen! wie werden wir im Thale Josaphat neben diesen bestehen können, wenn wir so fortfahren in den Kirchen und Gotteshäusern zu schwätzen und zu plaudern?

Der römische Geschichtschreiber Tacitus lobt unsere uralten Vorfahren, nämlich die noch ungläubigen alten Deutschen, daß sie zum Gottesdienste sich mit den züchtigsten Geberden begaben, nicht wie die Pfaue hoffärtig und stolz, sondern mit eisernen Ketten und Stricken gebunden, um zu zeigen, daß sie Knechte und Diener ihrer Götter wären und ewig bleiben wollten. Von den alten Griechen erzählt Amianus, daß sie in ihren Tempeln beim Opfer nicht das geringste Geräusch zu verursachen, geschweige zu schwätzen sich erkühnt haben. Von andern Heiden meldet Lyranus, daß sie allezeit mit bloßen Füssen in den Tempeln sich eingefunden haben, um hierdurch ihren schuldigen Gehorsam und ihre gebührende Demuth zu zeigen. Wenn nun wir Christen am jüngsten Tage im Thal Josaphat neben diese so ehrerbietige und ihren Göttern solche Achtung erweisende Heiden sollten zu stehen kommen, und der allgemeine Richter Jesus Christus in furchtbarer Majestät und Herrlichkeit, auf dem Throne sitzend, ihre höchst löbliche Ehrerbietigkeit und Andacht gegen unsere

unchristliche Ungebühr, die wir vielfältig in dem Gotteshause darthun, vergleichen würde: müßten wir uns nicht, wenn es möglich, zu todt schämen, oder wenigstens vor Scham unter die Erde verkriechen, bedenkend, daß wir so wohl unterrichtete Christen uns von den verirrten und blinden Heiden so weit haben übertreffen lassen? Was würden wir aber hierauf für ein Urtheil zu gewärtigen haben? Wenn die so frommen und in ihren Tempeln so andächtigen Heiden vor unsern Augen werden verdammt werden; ach! wo werden wir ausgelassene und beim wahren Gottesdienste oft solches Aergerniß gebende Christen bleiben? Christus redet nicht vergeblich zu den Pharisäern und Schriftgelehrten: „Ich sage euch, es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen im Gerichte als euch.“ [1]) Ich ändere den Ausspruch und sage: Viele Heiden haben an jenem Tage einen gnädigeren Richter zu erwarten, als viele Christen, weil viele Christen viel ärger als die Heiden, Juden und Türken gelebt und dem heiligen Evangelium durch böse Sitten widersprochen haben. —

12. Lasset uns denn zu dieser heiligen Adventzeit uns selbst betrachten und wohl zusehen, ob wir uns jetzt in solchem Zustande befinden, daß wir alle Augenblicke vor dem Angesichte des göttlichen Richters erscheinen dürfen; Keiner traue auf seinen Glauben, Keiner verlasse sich auf das heilige Evangelium Christi: sondern vielmehr fürchte sich ein Jeder, daß er nicht von beiden, vom Glauben und Evangelium Christi, verklagt, verurtheilt und verdammt werde. Das Urtheil ist schon längst und zum Voraus gefällt worden: „Der Knecht, der den Willen seines Herrn kannte, und nicht darnach thut, wird mit vielen Streichen geschlagen werden; der ihn aber nicht kannte, wird mit wenig Streichen geschlagen werden.“ [2]) Daraus können wir leicht schließen, daß die ungläubigen Heiden einen viel gnädigeren Richter als die bösen Christen am schrecklichen Gerichtstage haben werden. Wer denn diesem entsetzlichen Unglück entgehen will, der hüte sich vor allen Todsünden; der lebe, wie es der christliche Glaube von ihm erfordert; der lebe, wie es das heilige Evangelium von ihm haben will; und Christus Jesus wird zu ihm an jenem Tage kommen nicht als beleidigter Richter zur ewigen Strafe, sondern als ein gnädiger König zur ewigen Belohnung, Amen.

---

[1]) Dico vobis, Tyro et Sidoni remissius erit in die judicii quam vobis. Luc. 10, 12.

[2]) Servus, qui cognovit voluntatem Domini sui, et non fecit, vapulabit multis, qui autem non cognovit, vapulabit paucis. Luc. 12, 47.

Am zweiten Sonntage im Advent.

Von beständiger Buße.

Text: Arescentibus hominibus prae timore.
Die Menschen werden vor Furcht verschmachten. Luk. 21, 26.

Inhalt der Predigt.

Das strenge Gericht Gottes soll uns jetzt zur würdigen Buße antreiben.

1. Wenn auch der Gerichtstag allen Menschen, sowohl Gerechten als Ungerechten eine unaussprechlich große Angst und Schrecken einjagen wird, daß es ihnen unerträglich fallen mag, vor dem strengen Richterstuhle Gottes zu erscheinen, wie der Prophet Joel genugsam mit folgenden Worten andeutet: „Groß ist der Tag des Herrn, und über alle Massen schrecklich: wer wird vor ihm bestehen können?“ [1]) so wird dennoch die Angst und Furcht der Gottlosen unvergleichlich größer und peinlicher sein, als die der Gerechten. Gleichwie wenn ein Schiff voll Menschen an einem Felsen zerschellt wird und Alle zwar sich fürchten und den Tod vor Augen sehen, so wird doch die Furcht viel größer sein bei denen, welche nicht schwimmen können, als bei den andern, welche im Schwimmen erfahren sind, da diese noch einige Hoffnung haben, mit dem Leben davon zu kommen, jene aber gänzlich verzweifeln müssen: ebenso werden auch die Gottlosen am letzten Gerichtstage in der allgemeinen Noth verzweifeln und vor Furcht verschmachten; die Gerechten aber werden bei ihrem guten Gewissen noch einigen Trost und Hoffnung schöpfen können, daß sie glücklich davon kommen und des ewigen Todes nicht sterben werden. Die Ursache, warum die Gottlosen an jenem Tage verzweifeln und vor Furcht verschmachten müssen, ist, weil sie von allen Seiten in die Enge getrieben, nirgends einen Ausweg finden werden. Es wird ihnen unmöglich sein, sich zu verbergen, und unerträglich, vor dem Richter zu erscheinen, [2]) spricht der heilige Anselmus. Auf einer Seite werden sie von unzähligen Teufeln, auf der andern von ihren eigenen Sünden und Lastern, nicht anders, als von wüthenden Hunden und hungrigen

---

[1]) Magnus dies Domini, et terribilis valde, et quis sustinebit eum? Joel. 2, 11.

[2]) Latere erit impossibile, apparere intolerabile.

Wölfen angefallen, gequält und geängstigt werden. Unter ihren Füssen wird sich der feurige Abgrund der Hölle öffnen; über ihren Häuptern wird das flammende Schwert der göttlichen Gerechtigkeit erscheinen; im Innern wird sie das böse Gewissen verzehren; von Außen die in Flammen stehende Welt erschrecken. O elender Sünder, wohin wirst du fliehen können? [1]) Mit diesen Worten redet dich erwähnter heiliger Anselmus an, da du von allen Seiten umgeben und eingeschlossen bist.

2. Das Allerärgste, was die Sünder zu dieser betrübten Zeit schmerzen und ängstigen wird, wird der Vorwurf ihres bösen Gewissens und die Erinnerung an die verflossene Zeit sein, in der sie durch würdige Buße und Reue den erzürnten Richter so leicht hätten besänftigen und sich zum Freunde machen können. Was hast du gethan nunmehr verzweifelter Seelenmörder! so wird Jedem sein schuldbeladenes Gewissen vorwerfen; was hast du gethan? deinen Gott hast du bei Lebzeiten nicht als einen Vater gefürchtet, nun wirst du ihn als einen strafenden Rächer erkennen; da es Zeit war, hast du deine Sünden nicht beweinen wollen, jetzt wirst du in alle Ewigkeit vergeblich weinen, heulen und zähneknirschen: du hast deine Sünden von Herzen nicht gehaßt und bereut; jetzt ist alle Reue zu spät und aller Sündenhaß vergeblich; deinen sündhaften Leib hast du nicht im Geringsten abgetödtet und gezüchtigt; jetzt wird er mit ewigem Feuer gepeinigt und gequält werden; durch zeitliche Buße und Reue hättest du den ewigen Strafen entgehen sollen, hast es aber ganz freventlich versäumt; darum kommt nur schnell herbei ihr Teufel, und nehmet hin den Leib, die Seele und Alles, was euer ist, damit ich nur nicht vor dem erzürnten Richter erscheinen darf; die Gottlosen werden vor Furcht und Verzweiflung ganz verschmachten und vergehen.

Damit wir Andächtige! an jenem schrecklichen Tage nicht von gleicher Furcht und Verzweiflung befallen werden, ist es nothwendig, daß wir eifrigst an's Werk gehen, und das ausrichten, was die Verdammten versäumt haben; jetzt müssen wir Gott fürchten und uns fleißig vor seinem Zorne hüten; jetzt unsere Sünden bereuen, jetzt Buße wirken; jetzt durch allerlei Leibesabtödtungen der göttlichen Gerechtigkeit völlige Genugthuung leisten, jetzt uns in Bußwerken üben, und wie der heilige Augustin sagt, in denselben unser Leben ändern.

Eintheilung des Inhalts.

Um zu diesem Ziele besser zu gelangen, will ich euch verschiedene büßende Sünder vor Augen stellen, welche wohl frömmer und un-

[1]) Heu miser peccator! sic deprehensus quo fugies?

schuldiger gewesen als wir, und dennoch aus Furcht des strengen Gerichts Gottes, damit sie an jenem Tage mit den Gottlosen nicht vor Furcht verschmachten und verzweifeln möchten, alle Tage ihres Lebens ihre Sünden beweinet und sie mit strengen Bußwerken gänzlich auszulöschen sich bemüht haben. Ihr heiliges Beispiel hoffe ich wird uns Allen zur tapfern Nachfolge dienlich sein.

Arescentibus hominibus prae timore!

---

3. Die ersten sündigen Menschen, welche auf Erden lebten, waren unsere unglücklichen Stammeltern, Adam und Eva. Von diesen haben wir leider die Sünde als unser Erbtheil bekommen, wollte Gott, daß wir von ihnen auch den Geist der wahren Buße ererbt hätten. Mit unserm Vater Adam wollen wir gern sündigen und die Süßigkeit des verbotenen Apfels kosten, aber keine Lust haben wir, mit ihm nach begangener Sünde die Strenge und Bitterkeit der Buße zu ertragen; da doch kein anderes Mittel vorhanden ist, allhier auf Erden die Makeln der Sünde auszulöschen und den beleidigten Gott wieder zu besänftigen, als eben dieses. Adam ward bald nach geschehener Uebertretung des göttlichen Verbotes von Gott selbst versichert, daß ihm sein Verbrechen schon nachgelassen und verziehen wäre, und dennoch hat er nicht aufgehört, so lange er lebte, im Schweiß seines Angesichts, in harter und mühseliger Arbeit, in vielen bittern Thränen und Seufzern, in Hunger und Durst, im Wachen und Beten, in immerwährender Strenge und Kasteiung seines Leibes die von ihm vollbrachte Sünde bestmöglichst abzubüssen. — Adam verstand wohl, daß bei einer jeden Sünde zwei Stücke gefunden werden, deren eines ohne das andere von Gott kann nachgelassen werden. Das erste ist reatus culpae, die Schuld oder das Verbrechen selbst; das zweite reatus poenae, die verdiente Strafe, welche allezeit als ein böser Nachtrab der Sünde auf dem Fuße folgt. Nun wäre dem Adam wegen herzlicher Reue und Leid und demüthigster Abbitte bei Gott das Verbrechen schon nachgesehen worden, aber die wohlverdiente Strafe mußte noch bis zum letzten Heller bei der göttlichen Gerechtigkeit bezahlt werden. Damit nun auch diese völlig bezahlt und ausgelöscht würde, und zwar noch in diesem Leben, wo sich Gott als einen milden und gütigen Vater erweist, nicht aber in jenem Leben, da Gott dort als ein strenger und unbarmherziger Richter zu Gericht sitzet und auch die kleinsten Sünden nach aller Strenge bestrafen wird, hat Adam die strengsten Bußwerke sich auferlegt; wohl wissend, daß es etwas Schreckliches und Unerträgliches dem Sünder sein müsse, wenn er am letzten Gerichtstage vor dem erzürnten Gott stehen muß, den er bei Lebzeiten hätte versöhnen sollen.

4. Deßwegen hat der sündige Adam aus Feigenblättern ein Bußkleid sich verfertigt und angethan, spricht der heilige Irenäus, nicht allein den bloßen Leib zu bedecken, sondern auch denselben zu peinigen. Denn obschon allerlei Pflanzen im Paradiese vorhanden waren, woraus er sich eine Bedeckung hätte fertigen können, so hat doch Adam aus allen Blättern die Feigenblätter gewählt, weil sie rauh spitz und stechend, und eben darum tauglich zu einem Bußkleide waren. In diesem Bußkleide ist Adam umhergegangen, und hat sein Bußleben mit unglaublicher Geduld bis in's neunhundert dreißigste Jahr fortgesetzt. Weil aber dieses stechende Blätterkleid nicht stark und dauerhaft genug war, hat Gott dem Adam ein anderes aus dem Felle wilder Thiere gemacht, wie die Schrift bezeugt: „Und Gott der Herr machte dem Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und that sie ihnen an." [1]) Obschon Adam von Gott gesetzt war als sein Statthalter auf Erden und als ein Herr der ganzen weiten Welt, so ist er doch nicht mit feiner Leinwand und Purpur, mit Seide und Sammt oder mit andern feinen Stoffen bekleidet worden; sondern mit einem ungegerbten Thierfelle, das im Sommer und Winter dienen mußte.

Nun ist leicht zu denken, wie hart und peinlich dieses Bußkleid dem Adam fiel, als er es auf blossem Leibe bei kalter und nasser Witterung, bei brennender Sonne so lang hat tragen müssen. Der heilige Augustinus spricht, daß Gott dem Adam darum das Fell eines Thieres zum Kleide gegeben habe, damit er sich stets erinnere, daß er durch seine Sünde den Tod verdient habe, und billig nicht eher Buße zu wirken aufhören solle, bis er sein mühseliges Leben durch den zeitlichen Tod enden werde. Und so geschah es auch. Andächtige! neunhundert dreißig Jahre, wie gemeldet, ist unser erster Vater Adam wegen einer einzigen Sünde ein büssender Sünder auf Erden gewesen; und er würde noch strenger gelebt und Buße gewirkt haben, schreibt der gelehrte Dominikaner Malvenda, wenn er nicht durch zu strenge und immerwährende Bußwerke sein Leben abgekürzt hätte.

5. Was dünkt euch hievon, sündhafte Adams-Kinder! in der Sünde seid ihr euerem unglückseligen Vater trefflich nachgefolgt, wollt ihm aber in der Buße und Bereuung keineswegs nachfolgen; Adam euer Vater hat nicht allein seine Sünde schmerzlich bereut, und als das allergrößte Uebel beweint, gehaßt und verflucht, sondern auch durch eine neunhundertdreißigjährige harte Buße gänzlich zu vertilgen

---

[1]) Fecit Dominus Deus Adae et uxori ejus tunicas pelliceas, et induit eos. Gen. 3, 21.

sich bemüht, damit er an jenem schrecklichen Tage vor Gott seinem Richter desto besser bestehen möchte: ihr aber habt, weiß Gott welchen Schrecken und Abscheu vor allen Bußwerken und lebt nach so vielen begangenen Todsünden in allen Gemächlichkeiten des Leibes so frei und sicher, als wenn ihr nicht ebensowohl wie Adam den Tod und die ewige Pein der Hölle verdient hättet. Wie werdet ihr da bestehen an jenem Tage, an welchem die hier nicht abgebüßten Sünden einen schrecklichen Zorn in dem Herzen des göttlichen Richters erwecken werden: Glaube mir es, spricht Eusebius Emissenus, keine schnell vorübergehende Buße reicht hin, um jene Sünden völlig abzubüssen, für welche das ewige Feuer der Hölle gemacht worden ist. [1]) Er will sagen, schwere Todsünden, welche du öfters begangen und wodurch du öfters die ewige Pein und Qual verdient hast, lassen sich durch einige wenige Vater unser oder andere Gebetlein aus dem Klagebuch Gottes so leicht nicht auswischen und gänzlich vertilgen, sondern es muß zu einem so großen Werke großer Ernst und Gewalt angewendet werden. Das höllische Feuer, das auf die Sünder wartet, wird durch ein oder das andere Tröpflein Wasser ja nicht ausgelöscht.

6. Du gibst zur Antwort: Wenn so strenge und langwierige Buße nothwendig ist; warum verfahren die Beichtväter so sachte mit den schweren Sündern? warum legen sie ihnen nicht ein vieljähriges Fasten und andere schwere Bußwerke auf? Ich muß gestehen, solche Strenge ist durchgehend bei vernünftigen Beichtvätern jetziger Zeit nicht mehr im Brauch, und warum? Haben doch die ersten Christen wegen einer einzigen Todsünde vieljährige harte Buße bei Wasser und Brod verrichten müssen? Cardinal Bellarmin schreibt hievon, [2]) daß vor Zeiten die Sünder entweder in schwarzen Trauerkleidern oder in rauhen Bußsäcken mit bloßem und mit Asche bestreutem Haupte öffentlich an den Kirchenthüren haben stehen müssen: am ersten Tage aber der vierzigtägigen Fasten ward den Männern zu ihrer tiefsten Beschämung das Haar glatt vom Kopfe geschoren, zugleich verbot man ihnen, Hochzeiten und Freudenfesten, Schauspielen oder Ritterspielen beizuwohnen. Die sündigen Weiber mußten ebenfalls mit rauhen Bußsäcken angethan, oder mit Ketten beladen sich an die Kirchenthüren stellen oder auf die Erde legen, damit das christliche Volk auf sie trat, wenn es in die Kirche hineinging. Solche

---

[1]) Non transitoria opus est poenitentia pro malis istis, propter quae paratus est ignis aeternus. — Hom. ad Mon.

[2]) L. 1. de poen. c. 21. —

öffentliche Bußen dauerten viele Jahre hindurch, und mußten mit Fasten, Beten, Weinen und andern Abtödtungen zugebracht werden. Warum hat nun jetzt die christliche Kirche ihren Brauch geändert und ihre gewöhnliche Strenge gemildert? Sind vielleicht die Todsünden jetzt nicht mehr so verhaßt und strafwürdig vor Gott, als ehedem? oder wird Gott an jenem schrecklichen Tage gnädiger mit uns als mit den ersten Christen verfahren? Wer aus uns darf solches hoffen oder auch nur denken? Warum werden dann die schweren Sünder jetzt nicht mehr wie vor Zeiten mit so strengen Bußwerken und Abtödtungen in dem Beichtstuhl belegt und gestraft? Die Ursache, Gott sei's geklagt, ist diese, weil nach und nach die erste Liebe der Christen ganz erkaltet ist und die Bosheit der Menschen überhand genommen hat; darum hat unsere Mutter, die Kirche, billig zu fürchten angefangen, daß, wenn sie mit ihrer alten Strenge länger fortfahren würde, die Sünder sich widersetzen und von den Beichtstühlen ganz wegbleiben würden; daher hat sie es für rathsamer erachtet, daß dem Sünder eine kleinere Buße aufgelegt werde, als daß sie wegen schwerer und langer Buße von der Beicht abgeschreckt, in ihren Sünden stärben und ewig verloren gingen.

7. Es steht also jetzt den Sündern frei und wird ihrer Willkür überlassen, ob sie hier in diesem Leben mit freiwilligen Bußwerken ihre Sünden völlig auslöschen wollen, oder aber nach dem Tode die grausame Hand des erzürnten Richters zu fühlen und von ihm mit den schärfsten Peinen und Qualen in der Hölle oder im Fegfeuer gestraft zu werden verlangen. Frage ich den heiligen Paulus, was von beiden das Beste sei, so antwortet er mir: „Entsetzlich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ [1]) Was der geistreiche Thomas von Kempen in der Nachfolge Christi sagt, mag wohl in Acht genommen werden: „Es wird dir, o Sünder! an jenem schrecklichen Ort der Strafe eine Stunde länger fallen, als hier hundert Jahre in der strengsten Buße.“ [2]) Darum wirst du ganz klug und geschickt handeln, wenn du nach begangenen Todsünden dich nicht befriedigest mit der kleinen Buße, welche dir der Priester auflegt; sondern noch darüber freiwillig dich selbst mit allerlei Bußwerken strafest; ja dein ganzes Leben lang nicht aufhörst, deine Sünden zu beweinen und abzubüssen, denn es ist und bleibt wahr: Eine schnell vorübergehende Buße reicht

---

[1]) Horrendum est incidere in manus Dei viventis. Hebr. 10, 31.

[2]) Ibi est una hora gravior in poena, quam hic centum anni in amarissima poenitentia. 1, 24.

nicht hin, um Sünden völlig abzubüssen, für welche das ewige Feuer der Hölle gemacht worden ist. „Und je weniger du dich selbst verschonen wirst, sagt Tertullian, desto mehr wird dich Gott dein Richter verschonen.“[1])

8. Dieser Ueberzeugung sind alle Heiligen gewesen, welche gleich nach ihrer Bekehrung ein bußfertiges und reuevolles Leben angefangen haben, und ihre Leibesabtödtung bis zum Tode fortsetzten. Sehet nur, damit ich Anderer geschweige, alle heiligen Stifter und Stifterinen der geistlichen Orden, unter denen kein Einziger zu finden ist, der nicht in beständiger Bußübung sein Leben geendet hat. Ich will nur etwas Weniges von Einigen erwähnen. Der heilige Paulus, der Vater der Einsiedler lebte hundert Jahre in der Einöde unter den wilden Thieren; seine Wohnung war eine enge Höhle, sein Bett die Erde, sein Trank kaltes Wasser, seine Speise wilde Palmfrüchte und seine Kleidung aus Palmblättern geflochten. Der heilige Basilius, der Gründer der Mönche im Orient, hat seinen Leib durch Wachen, Beten und Fasten dergestalt aufgerieben, daß er nur ein Todtengerippe zu sein schien. Der heilige Benedikt lebte viele Jahre lang nur von wilden Kräutern und Wurzeln. Der heilige Franziskus ging stets barfuß mit einem rauhen Sacke angethan und aß nur erbetteltes Brod. Der heilige Bruno trug Tag und Nacht am bloßen Leibe ein härenes Bußkleid und peinigte seine Zunge durch vieltägiges Stillschweigen. Der heilige Norbertus aß niemals Fleisch, beobachtete ein immerwährendes Fasten, ließ seinen Leib im Winter vor Kälte ganz erstarren, im Sommer aber vor Durst und Hitze verschmachten. Der heilige Bernardus ging zur Tafel nicht anders als zu einer Folter; hatte wegen steter Abtödtung dergestalt allen Geschmack verloren, daß er Oel für Wasser trank und keine Speisen zu unterscheiden wußte. Der heilige Ignatius schlief 15 Jahre hindurch auf einem harten Brette; geißelte im Anfang seiner Bekehrung seinen Leib dreimal des Tages bis auf's Blut. Die heilige Theresia, obschon immer schwach und krank, ließ doch nicht nach, ihren Leib mit eisernen Ketten zu schlagen, zu brennen, zu stechen und mit härrenen Kleidern zu quälen. Der Tag würde nicht hinreichen, wenn ich noch fortfahren wollte. Man frage sie aber, was sie zu einem so harten und strengen Leben der Buße angetrieben habe? Man frage sie, aus welcher Furcht sie in die Einöden geflohen, in den Höhlen der wilden Thiere gewohnt und auf bloßer Erde geschlafen, von Kräutern gelebt, kein Fleisch gegessen, viele Tage nacheinander gefastet haben; warum sie

---

[1]) In quantum non peperceris tibi, crede, Deus tibi parcet.

ihre Leiber mit rauhen Bußsäcken, härenen Kleidern, Geiselstreichen bis zum Tod unaufhörlich gepeinigt und abgetödtet haben? Der heilige Bernardus wird im Namen Aller antworten: „Ich fürchte das ewige Feuer, ich fürchte den Blick des Richters, der selbst den himmlischen Heerschaaren schrecklich ist; vor diesem Angesichte werde ich an jenem Tage erscheinen müssen, und wie weiß ich, ob ich dann bestehen werde; ob meine Sünden mir nachgelassen werden? Wer wird meinem Haupte Wasser geben, damit ich dem ewigen Weinen zuvorkomme?" [1]) Was sagt ihr hiezu, meine Andächtigen! sagt ihr, es sind lauter Heilige Gottes gewesen, so schlagt ihr euch mit euern eigenen Worten: denn wenn die Heiligen Gottes so strenge Buße gethan haben, was sollen dann wir thun? Wenn auf solche Weise die großen Säulen der Kirche ob dem letzten Gerichtstage erzittern und beben, wie werden wir schwache und gebrechliche Rohre bestehen? Haben sie in unaufhörlichen Bußwerken leben und sterben wollen, damit sie hier ihre Sünden völlig abbüßten, und nachher den strengen Richter weniger zu fürchten hätten: ach! wo werden alsdann wir gemächliche Sünder an jenem Tage bleiben? „Wenn der Gerechte kaum selig wird, der Gottlose und der Sünder, wie werden die bestehen?" [2]) Fürwahr, ich weiß es nicht; das allein weiß ich, daß die unbußfertigen Sünder zu der betrübten Zeit vor unaussprechlicher Angst und Furcht fast verschmachten und vergehen werden. Darum wiederhole ich den erwähnten Ausspruch des Eusebius Emissenus: Eine schnell vorübergehende Buße &c. &c. Ein Jeder fasse ihn tief zu Herzen, und vergesse ihn niemals!

9. Nun fahre ich fort, und stelle euch, Andächtige! andere büssende Sünder vor Augen, deren heiliges Beispiel uns noch mehr antreiben soll, damit wir mit freiwilligen Bußwerken hier auf Erden unsere Sünden völlig abbüssen und dem gerechten Zorne des göttlichen Richters bei Zeiten zuvorkommen. Der heilige Johannes Climacus schreibt, er habe in der Wüste eine Versammlung büßender Sünder angetroffen, deren Buße wohl verdiente, der Unschuld vieler Gerechten vorgezogen zu werden. Sie waren alle, sagte er, mit alten Lumpen und Fetzen mehr behangen als bekleidet; ihre entblößte Brust zeigte sich von harten Streichen und Schlägen ganz blutig und

---

[1]) Paveo gehennam, paveo judicis vultum, ipsis tremendum angelicis potestatibus; quis dabit capiti meo aquam, ut praeveniam fletibus fletum? Serm. 10. in Cant.

[2]) Si justus vix salvabitur, impius et peccator ubi parebunt. 1. Pet. 4, 18.

zerrissen; ihre Leiber waren ganz braun, von der Sonne verbrannt, ganz mit harter Haut überzogen; einige aus ihnen wälzten sich bei der größten Hitze im heißen Sande, gleichsam als wollten sie sich langsam lebendig braten; andere nahmen nach lange ausgestandenem heftigem Durste einige Tropfen Wasser in den Mund, nicht um den Durst zu löschen, sondern nur zu vermehren und zu reizen; einige nahmen, nachdem sie lange Zeit gefastet und vor unausstehlichem Hunger Holz und Steine hätten zernagen mögen, schimmliges Brod, bissen ein Stücklein davon ab und warfen das übrige weg und fuhren auf's Neue zu fasten fort: daher denn ihre Antlitze nicht lebendigen Menschen, sondern Todtenkörpern gleichkamen. Und doch vergossen sie häufige Thränen, versammelten sich bei stiller Nacht zum einstimmigen Gebete, wobei sie ein klägliches Geschrei erhoben, daß sich die Steine hätten erbarmen mögen; alsdann erhoben sie ihre Hände und nassen Augen zum Himmel und schrieen: O gerechter Gott! O strenger Richter der Lebendigen und Todten! Wir bekennen gerne, daß wir für unsere Sünden nicht genügende Buße wirken können, denn wir haben dich beleidigt und zum Zorne gereizt; darum verlangen wir nicht, daß du uns die verdiente Strafe nachlassest, denn es ist unmöglich, daß eine Sünde ungestraft bleibe; aber verleihe uns nur so viel Zeit, daß wir unsere Sünden hier abbüßen können, und an jenem schrecklichen Tage, wann du zu Gericht kommst, und den Strom deines Zornes über die Gottlosen ausgießen wirst, uns ein gnädiges Antlitz zeigest, damit wir nicht vor Furcht und Angst verschmachten und verzweifeln.

10. Sagt mir, Andächtige! wenn ihr mit dem heiligen Johannes Climacus, welcher dieses Alles gesehen und erzählt, diesen strengen Büßern zugesehen hättet, welche heilige Gedanken würden in euerem Herzen aufgestiegen sein? Mancher aus euch würde zu sich selbst gesprochen haben: Gott! Was ist dieß für ein Schauspiel? Entweder thun diese büssenden Seelen für ihre Sünden viel zu viel, oder ich elender Mensch thue zu wenig; sie haben Gott beleidigt, wie ich glaube, thun aber so strenge Buße, daß mir die Haut schaudern möchte. Ich habe vielleicht öfter und schwerer gesündigt als sie; habe das höllische Feuer vielleicht eher verdient als sie, und dennoch lebe ich ohne alle Bußwerke und gestatte meinem sündhaften Leibe alle Ergötzlichkeiten, so in meinem Vermögen steht. Was wird wohl das Ende hievon sein? Wie wird mir zu Muthe sein, wenn ich plötzlich vor dem auf mich so erzürnten Gott erscheinen müßte? Grausam würde er in seinem Zorn gegen mich verfahren; warum thue ich aber nicht Buße wie diese büssenden Sünder? Es ist ja besser und sicherer, seine Sünden

hier durch verschiedene Bußwerke freiwillig abzubüssen, als nach dem Tode ohne alle Gnade und Barmherzigkeit von der strengen Hand Gottes bestraft zu werden. Es betrügt uns der heilige Augustin nicht, da er spricht: „Im andern Leben ist alle Buße unfruchtbar; sie bringt Pein und Schmerz, aber sie ist keine Arznei zur Genesung der Seelen.“ [1])

Ja freilich Andächtige! dergleichen heilige Gedanken würden sich zu der Zeit in uns rege gemacht haben, und hätten uns angetrieben, so lange wir leben, uns in verschiedenen Bußwerken zu üben. So lasset uns denn auch jetzt, besonders in dieser heiligen Adventzeit diese Gedanken und guten Vorsätze fassen, da wir mit Verwunderung hören, welch strenge Buße Andere in diesem Leben mit gutem Beispiele geübt haben; dasselbe strenge Gericht und denselben strengen Richter haben wir auch, und vielleicht noch mehr als sie zu fürchten. Wie nun ein Jeder seinem Stande gemäß seine Sünden abbüssen könne, ist unnöthig zu erklären; die Liebe Gottes und die Begierde nach der ewigen Seligkeit wird einem Jeden schon andeuten, auf welche Weise er Buße thun soll.

11. Sollte sich aber noch Einer aus uns von der Buße zurückziehen und die Zärtlichkeit des Leibes vorschützen, wohlan, dem zu Lieb' muß ich noch mit wenigen Worten einen büssenden König und Kaiser als Beispiel anführen. Der büssende König war Heinrich II. von England, der, weil er nur von weitem einen Anlaß gegeben hatte, den heiligen Thomas, Erzbischof von Canterbury zu tödten, folgendermassen abbüßte: Nicht nur unter häufigen Thränen hat er seine Missethat gebeichtet und bereut, sondern auch in Gestalt und Kleidung eines armen Bettlers wanderte er mit blossen Füssen zu dem Grabe des heiligen Thomas, verharrte dort einen Tag und eine Nacht auf der Erde liegend ohne Speise und Trank zu sich nehmend im Gebete, damit ihm Gott seine Sünde hier vergeben und nicht bis ins andere Leben aufschieben wolle. Als nun der folgende Tag anbrach und das christliche Volk sich zahlreich versammelt hatte, und sich mehrere Geistliche und Bischöfe einfanden: vergoß der büssende König abermals unzählige Thränen, entblößte seine Schultern und begehrte, daß zuerst die Bischöfe, dann die Geistlichen nacheinander ihm Ruthenstreiche geben sollten, was auch vollzogen wurde. Dieß ist ein Muster wahrer Buße von einem großen Könige, der lieber hier von den Menschen als in jenem Leben von Gott wollte gezüchtigt und

---

[1]) In altera vita erit poenitentia infructuosa, poenitentia dolorem habens, medicinam non habens. Serm. 109. de Temp.

gestraft werden. Der büssende Kaiser war Otto III. von Deutschland, der, weil er einen unschuldigen Grafen um das Leben bringen ließ, nicht allein seine Missethat Tag und Nacht beweinte, beichtete und durch verborgene Bußwerke vielfach abzubüssen sich bemühte, sondern auch sich selbst eine lange und beschwerliche Pilgerfahrt zu Ehren des heiligen Erzengels Michael nach Apulien auferlegte. Diese Pilgerfahrt verrichtete der Kaiser mit blossen Füssen. Als er an dem Wallfahrtsorte ankam, schloß er sich in das daselbst befindliche Kloster ein, fastete vierzig Tage und Nächte bei Wasser und Brod, trug die ganze Zeit hindurch ein härenes Bußkleid am blossem Leibe, schlief auf der Erde und verhängte noch allerlei Abtödtungen über sich.

Spiegelt euch, ihr Weichlinge und zarten Weltkinder, und lernet von ihnen, auf welche Weise man hier in diesem Leben seinen sündhaften Leib züchtigen und den beleidigten Gott durch Bußwerke versöhnen solle. — Jetzt mache ich den Schluß und wende mich zu allen anwesenden Sündern. Es höre wer Ohren hat zu hören: Wer an jenem erschrecklichen Gerichtstage nicht mit den Verdammten verzweifeln will und vor Furcht verschmachten, der strafe sich selbst auf Erden durch Bußwerke ab, damit er nicht von Gott gestraft werde. Er folge nach seinem ersten Vater Adam in der Buße, dem er auch in der Sünde nachfolgte; er ermuntere sich durch das schöne Beispiel aller Heiligen Gottes, und lösche in diesem Leben seine begangenen Sünden dergestalt aus, daß er nachher nicht einen erzürnten, unversöhnlichen und strengen, sondern einen gütigen, barmherzigen und gnädigen Richter zu erwarten habe. Amen.

Am dritten Sonntage im Advent.

Von der allgemeinen Auferstehung der Todten.

Text: Mortui resurguut.
Die Todten stehen auf. Matth. 11, 5.

Inhalt der Predigt.

Die Auferstehung der Todten wird den bösen Christen fast erschrecklich scheinen.

1. Im römischen Brevier, wie man es nennt, oder in den priesterlichen Tagzeiten geschieht am 7. Mai Erwähnung von einem sonderbaren Gerichte, welches die Tugenden mit den Lastern, die Gerechten mit den Ungerechten, die Todten mit den Lebendigen gehalten und glücklich bestanden haben. Boleslaus, ein lasterhafter und ungerechter König in Polen war einigemal von dem heiligen Bischof Stanislaus auf das schärffste seiner Laster wegen ermahnt und gestraft worden; weil aber der König die scharfen Ermahnungen nicht länger dulden wollte, bestellte er falsche Zeugen und Ankläger, welche den heiligen Bischof vor Gericht riefen und ihn fälschlich anklagen sollten, als hätte er ihrem Vater einen Meierhof auf die ungerechteste Weise entzogen und mit Gewalt geraubt. Als nun der bestimmte Gerichtstag angebrochen und der unschuldige Bischof Stanislaus vor den königlichen Räthen und Richtern erscheinen sollte, verfügte er sich aus göttlicher Eingebung zum Kirchhof und Grabe des Verstorbenen, von welchem der heilige Bischof den Meierhof nicht geraubt, sondern mit Geld erkauft hatte. Und hört das Wunder, Andächtige! der Grabstein wird weggewälzt und der Todtensarg eröffnet. Indeß läuft ganz Krakau zusammen, wo die Sache sich zutrug, den Ausgang zu vernehmen. Stanislaus aber ergreift nach einem kurzen Gebete seinen Bischofsstab, berührt damit den schon ein Jahr im Grabe gelegenen Todten und ruft mit lauter Stimme: Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit gebiete ich dir, stehe auf von den Todten und gehe mit mir zu Gericht, um daselbst von der Wahrheit Zeugniß zu geben und die Unschuld wider die Ungerechtigkeit zu beschützen. Kaum waren die Worte gesprochen, da bewegt sich der Todte, öffnet entsetzlich seine Augen, erhebt die Hände gegen Himmel, zeigt ein erblaßtes und schreckliches Antlitz, richtet sich endlich auf, steigt aus dem Sarge und folgt dem heiligen Bischofe zu Gericht.

2. Wie nun dem König und dem ganzen Rathe zu Muth gewesen sei, läßt sich leichter denken als mit Worten beschreiben! zumal der Todte, nachdem er die Unschuld des heiligen Bischofs zur Genüge an den Tag gelegt, schreckliche Blicke um sich warf, so daß alle Anwesenden vor Furcht erzitterten und der König vor Angst überlaut aufschrie: Gehe, gehe, Bischof! behalte deinen Meierhof; führe uns nur keinen Todten mehr vor Gericht!

Was würde wohl geschehen sein, Andächtige! wenn auf allen Kirchhöfen alle Gräber sich zugleich und auf einmal geöffnet hätten und viele Tausend Todte auf einmal hervorgetreten wären? kein Mensch hätte sich mehr auf der Straße dürfen blicken lassen, sondern alle würden sich vor Angst und Furcht bis in die tiefsten Winkel verkrochen haben. Nun erwäget, Andächtige! wie erschrecklich der Tag des letzten Gerichtes sein werde, wenn auf den gehörten Posaunenschall nicht nur der eine oder der andere Todte, nicht nur drei oder vierhundert, drei oder viertausend, sondern bei Millionen Todte ihre Gebeine zusammenraffen, aus ihren Gräbern hervorkommen und zum Gericht Gottes eilen werden? Allda wird nicht um einen Meierhof oder anderes zeitliches Gut gestritten werden, sondern es wird die Frage sein, ob uns der Himmel mit allen ewigen Freuden und Gütern, oder die Hölle mit allen ewigen Qualen und Peinen soll zu Theil werden. Wer bei diesem Gerichte gut besteht, und seine Sache rechtfertigen kann, gewinnt den Himmel und wird ewig glückselig; wer aber schlecht besteht und den Prozeß verliert, gewinnt die Hölle und wird ewig verdammt.

Eintheilung des Inhalts.

Damit wir denn zu einem so strengen und höchst gefährlichen Gerichte Gottes uns desto besser und sorgfältiger bei Zeiten vorbereiten, werde ich abermals vom letzten Gerichtstage zwei Stücke vortragen:

1. Wie die Todten an diesem Tage auf so verschiedene Weise aus ihren Gräbern hervorkommen und zum Gerichte gehen werden.

2. Wie die Teufel die gottlosen Böcke von den frommen Schäflein absondern und dem strengen Richter vorstellen werden.

Der gütigste Gott wolle Alle behüten, damit wir alsdann nicht unter den Böcken zur Linken gestellt werden.

Mortui resurgunt.

I. Theil.

3. Wir haben es oft gelesen und gehört, daß der heilige Hieronymus niemals ohne Furcht und Angst an den letzten Gerichtstag

gedacht habe. Diesen Schrecken hat ihm aber ein heiliger Traum verursacht, welcher ihm noch viel entsetzlicher vorkam, als dem Könige Pharao der Traum von den sieben magern Kühen [1]) oder dem Könige Nabuchodonosor der Traum von dem niedergehauenen großen Baum. [2]) Wollt ihr wissen Andächtige, was dem heiligen Hieronymus geträumt hat, so verfügt euch mit euern Gedanken in die ägyptischen Wüsten, da werdet ihr selbst Alles sehen. Sehet, da liegt der heilige Mann im tiefen Schlafe; sein Hauptkissen ist ein harter Stein, sein Kleid ein rauher Bußsack aus Kameelhaaren gewebt, sein Angesicht leichenblaß vom vielem Fasten; die Wangen eingefallen, mager und vertrocknet; die Augen liegen tief in ihren Höhlen; zunächst ihm liegt ein Todtenkopf, der ihm zum Spiegel dient und ein harter Kieselstein, womit er seine Brust zu schlagen pflegt. So liegt der heilige Hieronymus im tiefen Schlafe. Seht, wie er schwitzt, zittert und bebt; der kalte Todesschweiß bricht ihm aus und zeiget, daß ihm entsetzliche Dinge im Traume vorkommen. Freilich, Andächtige! es träumt dem heiligen Mann von der Auferstehung der Todten und dem schrecklichen Tage des letzten Gerichts; es tönen ihm die Posaunen in die Ohren: „Stehet auf ihr Todten und kommet zum Gericht." [1]) Vier Erzengel kommen vom Himmel und stellen sich an die vier Ende der Welt und lassen die Worte ertönen: Stehet auf ihr Todten. Ob dieses Posaunenschalles erzittert der ganze Orient, bebt der ganze Occident; Süd und Nord. Ueber alle Länder der Erde ertönt der Ruf: „Stehet auf ihr Todten!"

4. Auf diesen Schall erzittert die ganze Erde und alle Gräber der Todten öffnen sich. Da kommen aus Staub und Asche hervor die Kaiser, Könige, Herzoge, Fürsten, Grafen, Edelleute, Offiziere, Soldaten, Bürger und Bauern: Alle sind voller Angst, seufzen und jammern, Alle müssen zu Fuß dem Thale Josaphat zu eilen. Dort stehen von den Todten auf Kaiserinen, Königinen, Herzoginen und tausenderlei hohe und niedrige Standespersonen, Alle zittern und beben vor Angst; Alle sind nackt und bloß, Alle gleich; man weiß nicht, welche Frau oder Magd gewesen; Gnaden und Excellenz geht mit unter den Dienstboten und Bäuerinen: Alle müssen zum Gericht!

Mitten unter diesen erstandenen Todten befindet sich in seiner Einbildung der träumende Hieronymus; darum liegt er da voll Schrecken wie ein sterbender Mensch, mit kaltem Todesschweiß über-

---

[1]) Gen. 4, 1.
[2]) Dan. 2.
[3]) Surgite mortui et venite ad judicium.

gossen. Unterdessen sieht er im Traume sehr hoch in der Luft eine feurige Wolke, welche wie eine Bombe nach allen Seiten Feuer speit. Mitten aus dieser Wolke bricht hervor die göttliche Gerechtigkeit, in der Hand ein furchtbares Schwert haltend, wendet sich zu Hieronymus und spricht oder donnert vielmehr die Worte an ihn: „Hieronymus, wer bist du?“ Hieronymus, als wäre er vom Donner getroffen, weiß vor Furcht nicht, ob er lebe oder todt sei; erholt sich jedoch und antwortet mit zitternder Stimme: Ein Christ bin ich. Es ist erlogen entgegnet die göttliche Gerechtigkeit; kein Jünger Christi sondern des Cicero bist du, weil du mehr Zeit verwendest auf Lesung der heidnischen Bücher Ciceros als des heiligen Evangeliums. Da erwachte Hieronymus vom Schlafe und von der Zeit an lag ihm Tag und Nacht in Gedanken die Auferstehung der Todten und es däuchte ihm allenthalben, er höre den entsetzlichen Posaunenschall: „Stehet auf ihr Todten und kommet zum Gericht.“ Das war für den heiligen Hieronymus wohl ein köstlicher Schlaf, ein heiliger Traum, der ihm ein stachelnder Sporn gewesen, ein recht christliches Leben zu führen und mehr auf die Tugend als auf eitle Wissenschaft zu geben.

5. Was aber dem heiligen Hieronymus im Schlaf und Traum widerfahren ist, wird uns Allen an jenem Tage in Wahrheit begegnen; da wir nicht im Traum, sondern wahrhaft in der That selbst den Posaunenschall hören werden: „Sehet auf ihr Todten und kommet zu Gericht;“ alsdann werden wir dieselben Leiber, mit denen wir jetzt auf Erden wandeln, und welche bald in Staub und Asche sich verwandeln werden, durch Gottes Kraft und Allmacht wieder bekommen, wie uns der heilige Job bezeugt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage auferstehen werde und zwar mit meiner Haut angethan werde, und in meinem Fleische werde ich meinen Gott anschauen.“ [1]) Es werden aber unsere Leiber in einem ganz andern Zustande auferstehen, als sie jetzt beschaffen sind, da sie noch auf dem Wege des sterblichen Lebens wandern; denn die Leiber der Auserwählten werden auferstehen, schön und glänzend wie die Engel; hingegen die Leiber der Verdammten wie häßliche Teufel. „Wir werden zwar Alle, sagt der heilige Paulus, von den Todten auferstehen, aber nicht Alle zur Glorie und zum ewig glückseligen Leben.“ [2])

---

[1]) Scio, quod redemtor meus vivit, et in novissimo die de terra surrecturus sum et rursum circumdabor pelle mea et in carne mea videbo Deum meum. Job. 19, 25.

[2]) Omnes quidem resurgemus, sed non omnes immutab imur. 1. Cor. 15,51.

6. Bist du aber begierig zu wissen, meine christliche Seele! wie es dir an jenem Tage mit deinem Leibe ergehen wird, so gib Acht: Wenn du dein sterbliches Leben in aller Gottesfurcht und tugendhaft wirst geendet haben, so wird dein heiliger Schutzengel an jenem Tage deinen auf's Neue von Gott erschaffenen und nunmehr mit Glorie und Herrlichkeit gezierten Leib dir darbieten, damit du dich mit selbem wieder bekleidest und auf ewig vereinigst. O wie wirst du alsdann mit so unaussprechlicher Freude und Jubel deinen unschuldigen Leib empfangen, ihn begrüßen, ehren und anreden! „Sei tausendmal willmen," wirst du sagen, „mein lieber Leib, mein treuer Mithelfer in allen Arbeiten, mein werther Gehilfe in allen Beschwerden und Drangsalen, mein tapferer Mitkämpfer in allen Anfechtungen und Versuchungen." Süsses und Bitteres haben wir mitsammen oft gekostet, mitsammen um das Himmelreich gestritten, zusammen unsere bösen Begierden aus Liebe Christi getödtet und gekreuzigt; heute werden wir auch mitsammen belohnt und gekrönt werden. Seid tausendmal gegrüßt ihr meine Augen, die ihr so oft mit bittern Bußthränen seid befeuchtet worden! ihr meine Ohren, die ihr so oft habt Gottes Wort angehört; ihr meine Hände, die ihr so oft nach Vermögen ein Almosen gegeben habt! ihr meine Füße, die ihr so oft zum Gottesdienst und Andachten gegangen seid! ihr meine Lippen, die niemals lügenhafte, ehrenrühreriche, unkeusche, gotteslästerliche Worte geredet habt! ihr alle meine Glieder seid tausendmal gegrüßt! Heute sollt ihr euern Lohn für alle bewiesene Geduld, für alle ausgestandenen Krankheiten, für allen Hunger und Durst, für alle Hitze und Kälte, für Armuth und alles Kreuz und Leiden, das ihr tapfer euerm Gott zu lieb ertragen habt, von dem allergütigsten Gotte empfangen. Alsdann wird deine Seele mit größter Freude wieder in deinen Leib hineingehen, sich mit einem ewigen Liebesband ihm vereinigen und so dem Thale Josaphat zueilen. Auf solche glückselige Weise werden alle Auserwählten von den Todten auferstehen. O allmächtiger und barmherziger Gott! wie unaussprechlich groß wird an jenem Tage das Jubelfest der glorreich auferstandenen Leiber und Seelen sein! gib uns doch kräftige Hilfe, daß wir unser jetziges Leben in deinem heiligen Dienste so einrichten mögen, daß unsere zukünftige Auferstehung uns zur ewigen Freude, Glorie und Herrlichkeit gereiche.

7. Mit ganz andern Geberden werden die Verdammten von den Todten auferstehen und sich zum Gerichte Gottes verfügen müssen. Ihre Leiber werden häßlich und gräulich anzusehen sein, an ihrer Stirne werden sie schon das Brandmal der bevorstehenden Verdammung tragen, und darum wird den Seelen grauen vor ihren

eigenen Leibern. Solltest du nun, meine christliche Seele, mit einer Todsünde belastet und in der Ungnade Gottes von dieser Welt scheiden, so wird ein Teufel dir deinen Leib am jüngsten Tage hinwerfen und dich zwingen, denselben wieder anzunehmen; wie wirst du ihn begrüßen und anreden? Sehe ich dich wieder hier, wirst du sagen, sehe ich dich, verdammter Leib! du faules Aas, das niemals soll geboren worden sein; soll ich mit deinem Unrath mich bekleiden und in dir zu meiner größten Qual wieder meine unglückselige Wohnung aufschlagen? In dir, du Ursache meines ewigen Verderbens? In dir, du mein ärgster Feind und Verräther, der du mich mit deinen Liebkosungen von Gott abgehalten und dem Teufel überliefert hast? In dir, o verflucht, soll ich wohnen und in alle Ewigkeit angefesselt liegen? O ihr verfluchten Glieder meines Leibes! ihr habt mir zur ewigen Verdammniß Anleitung gegeben; tausendmal seid verflucht ihr trügerischen und unkeuschen Augen! euch habe ich meinen Fall und die so schändlichen Sünden zu danken. Verflucht du Zunge, die nichts als Lügen, Flüche, Ehrabschneidung und Gotteslästerungen reden wollte, damit du, und ich unglückselige Seele des höllischen Feuers schuldig wurde; soll ich dir jetzt wieder das Leben geben, durch die ich erbärmlich zu Grunde gehe. Ja ich will euch das Leben geben, aber nur deßwegen, damit ihr mit mir im höllischen Feuer wieder ewig leben und niemals sterben könnt. Ihr meine fünf verführerischen nun verfluchten Sinne sollt wieder leben wie zuvor, aber zur niemals aufhörenden Pein und Qual; wieder leben sollt ihr, ihr Augen, aber nur um die Hölle und die höllischen Geister zu sehen; Gott sollt ihr niemals sehen. Hören sollt ihr wieder ihr Ohren, aber nur das ewige Wehe und das verzweifelte Heulen der Verdammten. Geschmack sollst du wieder haben du Zunge, aber nur von Blut und Galle der höllischen Drachen und giftigen Schlangen. Wozu rede ich viel? Der Posaunenschall treibt mich zum Gericht; ich wollte lieber ohne Leib in der Hölle geblieben sein, als jetzt mit ihm vor Gottes Gericht erscheinen.

8. Mit diesen höllischen Wünschen werden die verdammten Seelen am jüngsten Tage bei der allgemeinen Auferstehung der Todten ihre häßlichen Leiber wieder annehmen, und dann vor Zorn, Schmerz und Verzweiflung ein so schreckliches Geheul ertönen lassen, daß Berg und Thal in der ganzen Welt davon widerhallen werden. Aber Alles dieß ist umsonst; sie müssen nothwendig zum Thal Josaphat sich begeben, um dort den verdienten Lohn zu empfangen. Posaunenschall jetzt überall Berg und Thal durchdringet; der böse Haufe in vollem

Lauf zum Gericht nun selbst sich zwinget. [1]) Führet euch diesen Augenblick öfters zu Gemüth, Andächtige! besonders wenn das muthwillige Fleisch gegen den Geist sich auflehnt und der Wollust nachtrachtet; wenn die fünf Sinne des Leibes ihren Begierlichkeiten nachhängen wollen und sowohl sich als die Seele in die Gefahr des ewigen Verderbens stürzen; dann ist die rechte Zeit, an den jüngsten Tag und an die unglückselige Auferstehung der Todten zu gedenken, und hiemit sowohl die bösen Begierlichkeiten der fünf Sinne als auch das muthwillige Fleisch im Zaume zu halten. „Denn wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeder am eigenen Leibe erfahre, was er gethan hat,“ [2]) sind die Worte des heiligen Paulus. Wer an jenem Tage glorreich wie ein Auserwählter will auferstehen von den Todten, muß jetzt anders leben als die Verdammten gelebt haben.

II. Theil.

9. Nun wollen wir weiter sehen, wie am Tage der allgemeinen Auferstehung die Bösen von den Frommen, das Unkraut von dem guten Weizen, die Böcke von den Schafen, die Verdammten von den Auserwählten abgesondert und auf der linken Seite dem Richter werden vorgestellt werden. Diese Absonderung wird geschehen, wie Christus spricht durch die guten und bösen Engel: „Ausgehen werden die Engel und sondern werden sie die Gottlosen aus der Mitte der Gerechten.“ [3]) Die guten Engel werden die Auserwählten, die Teufel aber die Verdammten zusammenbringen und so die Bösen von den Guten absondern. So lange wir hier auf Erden sind, leben die Bösen unter den Frommen, und man kann sie nicht leicht unterscheiden. In einer Stadt wohnen viele hundert aufrichtige und tugendhafte Christen, aber unter ihnen befinden sich viele große Sünder, Scheinchristen und Heuchler. In einem Hause findet man Vater, Mutter, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde; eines ist fromm und dient Gott, das andere ist böse und dient heimlich dem Teufel; dieses ist keusch und ehrbar, jenes unkeusch und vielen Lastern ergeben; wer kann sie von einander unterscheiden? „Arglistig ist das Herz mehr denn Alles, und unerforschlich; wer mag es er-

---

[1]) Tuba mirum spargens sonum per sepulchra regionum coget omnes ante thronum etc.

[2]) Omnes enim nos manifestari oportet ante tribunal Christi, ut referat unusquisque propria corporis, prout gessit. 2. Cor. 5, 10.

[3]) Exibunt angeli, et separabunt malos de medio justorum. Matth. 12, 49.

kennen?"[1]) Auf eine Gemeinde kommen Gerechte und Ungerechte, Freigebige und Geizige, Sanftmüthige und Zornige, fleißige und faule Bürger; sie sind aber vermischt unter einander, daß man sie nicht leicht unterscheiden kann; ja was noch mehr ist, die Wölfe wissen sich oft so in Schafspelz zu verkleiden, daß sie nicht für Wölfe, sondern für Schafe gehalten werden, und die lasterhaftesten Menschen nehmen zuweilen einen so glänzenden Schein äußerlicher Tugenden an, daß man sie wohl heilig sprechen möchte.

10. Wer sollte nicht geglaubt haben, daß die zwei alten Männer, welche die keusche Susanna als eine Ehebrecherin fälschlich angeklagt, die größten Verehrer der Keuschheit und rechte Eiferer für das göttliche Gesetz wären? „Das Volk schenkte ihnen Glauben als Aeltesten des Volkes;"[2]) so weiß als ihre Haare auf dem Haupte waren, so weiß und rein schienen auch ihre Sitten und Geberden; und weil sie das Richteramt vertraten und verpflichtet waren, allen Ehebruch und alle Unzucht abzustrafen, konnte kein Mensch glauben, daß sie selbst solcher Laster und Schandthaten schuldig wären. Dergleichen Vögel waren auch die Pharisäer zu Zeiten Christi, welche in derselben Stadt Jerusalem unter vielen andern frommen Einwohnern lebten, und dennoch vor Gottes Angesicht die gottlosesten Bösewichter waren. Also geht es auch noch jetzt: böse und fromme Christen wohnen und leben untereinander, und doch werden die Bösen höchst selten erkannt, von den Frommen unterschieden und abgesondert. Endlich aber wird der jüngste Tag herankommen, an dem Alles kund und offenbar wird werden, an welchem die Wölfe ihren Schafspelz ablegen müssen: „Ausgehen werden die Engel und werden absondern die Gottlosen aus der Mitte der Gerechten;" damit sie in zwei Haufen getheilt, und diese zur Rechten, jene zur Linken gestellt werden. Alsdann wird es heißen: Fort, fort mit dir aus der Gesellschaft der Gerechten, du ungerechter Wucherer! du, der du den Namen eines guten Christen getragen hast, und doch ärger gewuchert und gestohlen hast als ein Jude. Fort, Fort mit dir, du heimlicher Ehebrecher, du Unkeuscher! was willst du hier unter den keuschen Eheleuten? Du wolltest immer für ehrbar angesehen sein, und doch hat keine Magd in deinem Hause lange vor dir sicher leben können. Fort, fort mit euch, ihr neidigen, rachgierigen, zänkischen Christen! ihr gehöret alle zum verdammten Haufen, unter die Böcke zur Linken müßt ihr gestellt werden.

---

[1]) Pravum est cor omnium et inscrutabile, quis cognoscet illud? Jerem. 17, 9.

[2]) Credidit eis multitudo, quasi senibus et judicibus populi. Dan. 13, 41.

11. Es werden zwar in solcher Noth die Bösen hinter den Frommen sich verbergen und mit Händen und Füssen sich wehren wollen, aber vergebens: die Teufel werden ihrer leicht Meister werden und mit Gewalt aus der auserwählten Schaar herausnehmen, wo ein schreckliches Geheul der Verzweifelten entstehen wird. — Gleichwie sieben Hauptsünden sind, um derentwillen die Menschen hauptsächlich verdammt werden, so werden sich auch aus allen Verdammten sieben Hauptteufel am jüngsten Tage hervorthun, welche die Sünder in sieben verschiedene Haufen werden zusammenbringen. Der erste und oberste Teufel wird sich über Alle machen, welche entweder durch Hoffart und Kleiderpracht, oder durch Unterdrückung ihrer Untergebenen sich gröblich versündigt haben.

Der zweite, der Teufel des Geizes wird eine unglaubliche Menge Jener zusammenbringen, welche durch Ungerechtigkeit, Geiz, Betrug und Diebstahl Sünden begangen haben.

Der dritte, der Unzuchtsteufel, wird mit einer unzählbaren Schaar unzüchtiger Menschen, Weichlingen und unkeuscher Eheleute siegend herankommen, als triebe er Millionen Schweine zur Schlachtbank.

12. Auch die übrigen werden nicht zurückbleiben; der Teufel des Neides wird alle falschen Brüder, Mißgönner, Tadler und Ehrabschneider zusammensuchen. Der Teufel von Fraß und Völlerei wird alle Trunkenbolde, Schwärmer und Leckermäuler um sich versammeln. Der Zorn und Zankteufel bringt die Raufer, Prozeßmacher, Flucher und falschen Schwörer mit sich. Zuletzt wird der Teufel der Trägheit alle faulen, sorglosen und ihres eigenen Heiles unbeflissenen Christen zusammen sammeln.

Diese sieben Haufen der Verdammten werden alle zur Linken gestellt werden und eine so entsetzlich große Anzahl ausmachen, daß das kleine Häuflein der Auserwählten, das zur Rechten stehen wird, vor Angst, Furcht und Betrübniß zu zittern und zu beben anfangen wird. Und wer sollte nicht zittern und beben, wenn er sieht, daß so viele tausend Millionen Seelen werden ewig verloren gehen!

13. Was wird mit uns geschehen, Andächtige? Werden wir auf die Rechte oder aber auf die Linke gestellt werden? Gehören wir vielleicht auch zu einem aus den sieben jetzt genannten Haufen der Verdammten? Werden wir vielleicht auch von einem aus den sieben Hauptteufeln an jenem Tage gesucht werden und wie die bösen Böcke von den Auserwählten abgesondert? Gott weiß es und einem Jeden kann sein eigenes Gewissen hievon die beste Nachricht geben. Wir kommen oft zusammen in derselben Kirche, Gottes Wort anzuhören; knieen oft vor demselben Altar, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen; sitzen oft an demselben

Tisch des Herrn, mit dem Brod der Engel gespeist zu werden, leben auch der tröstlichen Hoffnung, daß wir Alle miteinander in den ewigen Himmelsfreuden leben werden: was wäre es aber Erschreckliches, wenn Einer aus uns am jüngsten Tage von den Teufeln hinweggerissen und von den Seligen abgesondert würde? Was wäre es Erschreckliches, wenn aus einem christlichen Hause dieser Stadt, der Vater unter den Schafen, die Mutter unter den Böcken, der Sohn zur Rechten, die Tochter zur Linken, der Knecht in der Zahl der Auserwählten, die Magd im Haufen der Verdammten sich befände? Was wäre es aber Erschreckliches, sage ich abermals, an jenem furchtbaren Tage, wenn aus derselben Werkstätte ein Gesell von dem andern, aus derselben Nachbarschaft ein Bürger von dem andern, aus derselben Verwandtschaft ein Freund von dem andern, aus demselben Ehebett ein Ehegatte von dem andern durch die Teufel so abgesondert würde, daß Einer den Andern in Ewigkeit nicht mehr sehen, in Ewigkeit nicht mehr anreden oder hören könnte, sondern Einem in dem Himmel, dem Andern in der Hölle seine ewige Stätte angewiesen würde? Und dennoch ist zu fürchten, daß diese erschreckliche Absonderung auch unter vielen Christen geschehen werde, in Erwägung, daß viele Christen sich jetzt durch schwere Todsünden nur gar zu oft von dem Weg der Gerechten absondern. Sehr schrecklich sind die Worte Christi selbst: „Zwei werden in einem Bette sein; Einer wird hinweggenommen, der Andere verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; der Eine wird hinweggenommen, der Andere verlassen werden.“ [1]) Weil der Eine sich vor schweren Todsünden fleißig gehütet oder frühzeitig wieder durch würdige Buße sich befreit hat; der Andere aber keck und kühn gesündigt und noch kecker darin verharrte, bis er plötzlich vom Tod überfallen wurde.

14. Damit denn Keiner aus uns an jenem erschrecklichen Tage bei der allgemeinen Auferstehung der Todten dem verdammten Haufen beigezählt werde, laßt uns Alle miteinander jetzt ein erbauliches und christliches Leben führen; lasset uns tief zu Herzen nehmen, daß nach einem recht christlichen Leben ein christlicher Tod, und nach einem christlichen Tode eine glorreiche Auferstehung von den Todten unfehlbar erfolgen werde. Du betrügst dich, mein Christ, wenn du dir einbildest, daß du jetzt mit den gottlosen Sündern leben könntest, und hernach mit den auserwählten Kindern Gottes auferstehen werdest;

---

[1]) Erunt duo in lecto uno, unus assumetur et alter relinquetur; duo in agro, unus assumetur et alter relinquetur. Luc. 17, 34.

lebst du denn böse, so wirst du niemals zu den Auserwählten auferstehen: „Was der Mensch säet, das wird er auch ärnten," [1]) spricht der heilige Paulus. Wer Unkraut aussäet, wird niemals edles Getreid einärnten; und wer nicht frühzeitig Buße wirket, hat niemals einen glückseligen Tod, viel weniger eine glückselige Auferstehung der Todten zu hoffen. Deßhalb befleiße sich ein Jeder, daß er entweder durch ein beständig frommes Leben oder auch durch Buße sich jetzt von den Sündern und ungehorsamen Böcken absondere, damit er künftighin nicht mehr von dem rechten Wege der göttlichen Gebote zur Linken muthwillig abweiche; und ich verspreche ihm, daß er an jenem schrecklichen Tage als ein glückseliges Kind Gottes auferstehen und als ein auserwähltes Schäflein zur Rechten wird gestellt werden. Amen.

Am vierten Sonntage im Advent.

Vom letzten Gerichtstage.

Text: Tu quis es?
Wer bist du? Joh. 1, 21.

Inhalt der Predigt.

Unaussprechlich große Freude der Auserwählten und Beschämung der Gottlosen bei Offenbarung aller ihrer Werke.

1. Wenn das menschliche Herz ein kleines Fensterchen hätte, durch welches man mit leiblichen Augen hineinschauen könnte, so brauchte man nicht zu fragen: Wer bist du? Bist du gottesfürchtig, gewissenhaft, aufrichtig und redlich, oder bist du ein Schalk, gottlos und betrügerisch? Was steckt hinter dir? Was führst du im Schilde? Was verbirgst du im Herzen? Alles dieses würde man bald wissen, wenn das Herz ein allezeit offenes Fenster hätte. Weil aber das Herz des Menschen ein tiefer, unerforschlicher Abgrund ist, worin sowohl Spreu und leeres Stroh als edler Weizen, sowohl Unrath als reines Gold und Silber, sowohl schlechtes Glas als kostbare Perlen verborgen liegen, so müssen wir warten, bis jener große Tag kommt, „der große und schreckliche Tag des Herrn," [2])

[1]) Quae seminaverit homo, haec et metet. Gal. 6, 8.
[2]) Dies Domini magnus et horribilis. Joel. 2, 11.

an dem alle Herzensgeheimnisse einem Jeden offenbar und bekannt gemacht werden. „Richtet nicht vor der Zeit,“ spricht der heilige Paulus, „ehe der Herr kommt, welcher das in der Dunkelheit Verborgene an das Licht bringen und die Gesinnungen des Herzens offenbar machen wird.“ [1]) So lang es Nacht ist, sind die Läden geschlossen und man kann von Außen nichts sehen, ob gute oder schlechte Waaren darinnen sind; sobald aber der helle Tag anbricht und die Sonne mit ihren goldenen Strahlen hervortritt, werden die Läden geöffnet, alle Waaren vor Augen gelegt, damit sie allenthalben gesehen werden können.

2. So lange wir hier auf Erden wandeln, Andächtige! leben wir in Finsterniß; es ist noch Nacht, die Läden unseres Herzens sind noch geschlossen, der Kram unseres Gewissens noch nicht aufgedeckt, man kann nicht hineinsehen, ob Laster oder Tugend, ob gute oder böse Werke darin verborgen sind. Aber an jenem großen Tage, wenn die helleuchtende Sonne der Gerechtigkeit mit großer Macht und Herrlichkeit sich in den Wolken wird sehen lassen, dann wird die ganze Welt sehen, was wir für Menschen gewesen, was wir bei Lebzeiten Gutes oder Böses im Herzen verdeckt und verborgen umhergetragen haben. „Der Herr wird das in der Dunkelheit Verborgene 2c. 2c.“ Alsdann wird man nicht mehr fragen: „Wer bist du?“ sondern es wird heißen, wie der heilige Augustin sagt: „Sieh, da ist der Mensch und alle seine Werke.“ [2])

Eintheilung des Inhalts.

Dieß soll der Inhalt gegenwärtiger Predigt sein, worin folgende zwei Stücke abgehandelt werden sollen:

I. Welch unaussprechlicher Trost und welche Freude es allen frommen Christen sein werde, wenn alle ihre jetzt verborgenen Tugenden und guten Werke von Christo öffentlich werden kund gethan, gelobt und gepriesen werden.

II. Welch unaussprechliche Traurigkeit, Schande und Beschämung es für alle gottlosen Christen sein werde, wenn alle ihre schlechten Stücke, die sie so fleißig verdeckt haben, von der ganzen Welt werden gesehen werden. Tu quis es?

I. Theil.

3. Geschickte Maler pflegen, wenn sie etwas Treffliches malen wollen, ihre Arbeit hinter einem aus alten Tüchern gefertigten Vor-

---

[1]) Nolite ante tempus judicare, quoadusque veniat Dominus, qui illuminabit abscondita tenebrarum et manifestabit consilia cordium. 1. Cor. 4, 5.

[2]) Ecce homo et omnia opera ejus. Medit c. 39.

hange zu verrichten, denn so lange das Werk nicht vollständig ausgearbeitet und seine Vollkommenheit erreicht hat, bleibt es hinter dem Vorhange verborgen, damit es von der unerfahrnen Menge nicht gesehen und bekrittelt werde. Endlich, wenn Alles fertig ist, nimmt man den Vorhang weg und das Bild wird in vollendeter Schönheit dargestellt. Jedermann läuft voller Verwunderung hinzu, besieht das Kunstwerk, wobei man dann Manchen sprechen hört: Niemals hätte ich gedacht, daß hinter so schlechten Tüchern und alten Lumpen ein so vortrefflich schönes Bild verborgen gewesen wäre. Eine solche Kunstfertigkeit hätte ich nie hinter dem Maler gesucht; ich habe ihn immer für einen Stümper gehalten; er war so schlecht gekleidet und ging so einfältig daher, als wenn er gar nichts verstände: aber wahrlich nun sehe ich erst, daß er ein großer Künstler ist, ein fertiger Meister; ich weiß nicht, ob ich je ein schöneres Gemälde noch gesehen habe. Indem er so redet stimmen alle Umstehenden mit ein, sie wundern sich ebenfalls und können das Meisterstück nicht genug loben und preisen. Indeß steht der Maler selbst nicht weit davon, hört mit Freuden sein eigenes Lob und das allgemeine Gutachten der umstehenden Personen, und sagt bei sich selbst voll Trost: Mir ist meine Mühe schon reichlich bezahlt!

4. Da habt ihr, meine Andächtigen! ein kleines Abbild dessen, was sich mit euch und allen Auserwählten am letzten Gerichtstage zutragen wird. So lange der Gerechte auf Erden lebt, ist er ein Maler, spricht der heilige Basilius, und das Bild, das ihm Gott zu malen aufgetragen hat, ist sein Herz und seine Seele laut des weisen Ecclesiasticus: „Er wird sein Herz gleichwie ein Gemälde dargeben.“ [1]) Die vielen schönen Farben, mit denen der Mensch malt und das Bild seiner Seele ausschmückt, sind die vielen christlichen Tugenden. Was thut ein christlicher Maler, wenn er anders vernünftig ist? Er setzt sich hinter einen Vorhang und malt wie Christus spricht, „im Verborgenen,“ und will nicht, daß seine Tugendwerke vor den Augen der Menschen sollen gesehen werden. „Hütet euch,“ heißt es, „zu üben euere Gerechtigkeit vor den Menschen, um von ihnen gesehen zu werden.“ [2]) Willst du Almosen geben, so laß die linke Hand nicht einmal gewahr werden, was die rechte gibt? Willst du fasten und dich abtödten, thue es im Geheimen, verbirg dich so gut als du kannst; deine guten Werke, dein strenges

---

[1]) Cor suum dabit in similitudinem picturae. Eccl. 38, 28.

[2]) Ne justitiam vestram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis. Matth. 6, 1.

Fasten, dein öfteres kommunizіren, dein vieles Beten, deine Bußen, deine Liebe zu den Hausarmen, deine Wohlthaten in den Spitälern, Kirchen und Klöstern, alle deine Tugenden halte geheim: was du Gutes thust, posaune nicht aus, stelle es nicht wie die Pharisäer unter die Augen der Menschen, sondern bedecke Alles mit dem Schleier der christlichen Bescheidenheit und Demuth. Mit einem Worte: „Male im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.“ [1]) Gottes allsichtiges Auge wird am jüngsten Tage alle schönen Tugendgemälde, welche im Geheimen verfertigt wurden, der ganzen Welt öffentlich zur Bewunderung vorstellen. „Wie ein Maler,“ sind die Worte des heiligen Basilius „was er im Verborgenen gemalt hat, später an die Oeffentlichkeit bringt, und nachdem er den Vorhang weggenommen, zur Beschauung ausstellt, so wird auch das, was in der Seele wie auf einer Leinwand im Verborgenen gemalt worden ist, an das Licht gebracht werden.“ [2]) Christus wird es am letzten Gerichtstage mit dem höchsten Lob allen Engeln und Menschen vorstellen und: „alsdann wird einem Jeden sein Lob werden von Gott.“ [3]) Wir Menschen halten ja so viel auf eitles Lob und wohl oft auch auf falsches, besonders wenn wir in Gegenwart vieler anderer großer und vornehmer Herren, oder gar von einem mächtigen Fürsten oder König gelobt werden. O ewiger Gott! was wird dann erst geschehen, wenn wir von dir und aus dem Munde deiner unendlichen Majestät in Gegenwart deines ganzen himmlischen Hofes und aller Himmelsfürsten gelobt, gerühmt und gepriesen werden. Es werden unsere Herzen zu enge sein, um die Fülle des süßesten Trostes, wie auch das Uebermaß der Freude zu fassen und zu ertragen.

5. Wie lobt man nicht heut zu Tage viele Heilige Gottes, da doch nicht der hundertste, ja nicht der tausendste Theil ihrer Tugenden und guten Werke, die sie bei Lebzeiten geübt haben, bisher an den Tag gekommen ist. Sie waren kluge Maler, sie malten in Geheim und hinter einem Vorhange; sie verkrochen sich in die Wüste und finstere Wälder, sie schlossen sich innerhalb vier Wände ein und liebten die Finsterniß; sie wußten einen Vorhang vor ihre Tugenden zu

---

[1]) Et pater tuus, qui vidit in abscondito, reddet tibi.

[2]) Sicut pictor, quod in obscuro pinxit postea in medium profert, et deducto velo spectandum proponit, ita, quae in anima seu tabula picta sunt in occulto in lucem prodibunt. L. De vera virg.

[3]) Tunc laus erit unicuique a Deo. 1. Cor. 4, 5.

ziehen, damit sie von Gott allein und nicht von den Menschen gesehen wurden. Wer weiß und kann uns erzählen, was die heilige Büßerin Magdalena in ihrem vierzigjährigen Bußleben in ihrer Höhle bei Massilia gewirkt habe? Wer weiß und kann uns erzählen die unzähligen Bußwerke und Tugenden, die der heilige Einsiedler Paulus innerhalb hundert Jahre in der Einsamkeit von allen Menschen abgesondert Gott zu Ehren geübt hat? Wer weiß und kann uns erzählen, die vielen Abtödtungen, die bittern Bußthränen, die Geiselstreiche, die unzählbaren Seufzer und Gebete, welche noch heutigen Tages heimlich in Klöstern geübt werden? Kein Mensch weiß es. Gott allein weiß es und sieht, wie seine Auserwählten in Geheim an dem Bilde ihrer Seele täglich malen und stündlich neue Tugendfarben auftragen. Aber an jenem Tage wird Alles, was Gott allein gewußt hat, auf der ganzen Welt offenbar und kund gethan. „Es wird auch das, was in der Seele wie auf einer Leinwand 2c. 2c." Alsdann werden alle neun Chöre der Engel ein unaussprechliches Frohlocken ertönen lassen und vor Verwunderung laut aufrufen, wie der gelehrte Adimantus bei Plato im Gespräche von der Schönheit der menschlichen Seele aufrief: O edelstes und schönstes Bildniß der Seele! — O wunderschöne Tugendfarben, o Zierde! O goldener Glanz der vielfältigen Verdienste! Wer hätte geglaubt, daß unter dem Vorhange der schwachen Leiber so schöne Seelen sammt einem so großen Schatze von guten Werken und Verdiensten verdeckt gewesen? Alsdann werden die vortrefflichen Maler vor der ganzen Welt gelobt und gepriesen werden.

6. Wie wird sich aber eine christliche Seele erfreuen, wie wird sie sich versenken in ein ganzes Meer von Süßigkeiten, wenn sie hören und sehen wird, wie Christus Jesus die schönen Tugendgemälde in die Hände nimmt, in die Höhe erhebt und aller Welt zeigen wird mit den Worten: Sehet und wundert euch ihr Engel, Menschen und auch ihr Teufel! Sehet dieser heilige und adelige Jüngling war zu Rom mit einer reichen Braut wider seinen Willen verehlicht, aber schon in der Hochzeitsnacht nahm er die Gestalt eines armen Bettlers an, verließ seine Braut, irrte lange umher und kehrte endlich ganz unbekannt nach Rom zurück, kam in seines Vaters Haus und wurde wie ein Bettler beherbergt; lag siebzehn Jahre lang unbekannt unter der Stiege wie ein armer Fremdling, der doch in Seide und Sammt hätte einhergehen und von Allen geehrt werden können. Kein Mensch hat ihn damals gekannt; jetzt steht er hier wie eine glänzende Sonne unter den kleinen Sternen; sein Name ist Alexius: sehet ihn jetzt mit Bewunderung ihr Himmelsfürsten! Nicht mehr unter der Stiege,

in einem glänzenden Palaste soll er künftig unter euch wohnen und ewig frohlocken.

Sehet an diese heilige Jungfrau, ihr Name ist Clara, von Assis gebürtig; sie ging äußerlich wie ein anderes üppiges Weltkind mit kostbaren Kleidern geschmückt, aber auf ihrem bloßen Leib trug sie einen mit spitzigen Stacheln versehenen Bußgürtel; das hat kein Mensch gewußt!

Schauet, diese war eine königliche Prinzessin aus Ungarn mit Namen Elisabeth; sie nahm die eckelhaftesten Bettler zu sich, denen sie in unerhörter Demuth und Liebe das Haupt reinigte, wusch und säuberte; das hat kein Mensch gewußt!

Sehet, diese heilige Hedwig, eine mächtige Fürstin aus Polen, sie ließ sich, um die Welt zu hintergehen, ein weiches und königliches Bett alle Abende zurichten, gebrauchte es aber niemals, sondern aus Liebe zu Gott legte sie sich auf die harten Bretter und kasteiete täglich ihren Leib. Das hat kein Mensch gewußt. Sehet den heiligen Jakobus, der sich freiwillig verrückt stellte, sich von den Kindern mit Steinen und Koth werfen ließ, damit er seine Tugenden und Heiligkeit unter der Narrenkappe desto besser verbergen konnte; doch war er ein Wunder der Weisheit, ein zweiter Salomon, und hatte an himmlischer Wissenschaft kaum seines Gleichen. Das hat Niemand gewußt. Schauet dieses arme Mütterchen hat sich kümmerlich ernähren müssen und hat dabei mehr Gutes gewirkt und größere Verdienste gesammelt als viele Könige und Königinen.

Sehet, dieser Handwerker ging schlecht gekleidet einher, hatte kaum das liebe Brod und wird doch wegen seiner himmlischen Andacht und guten Werke größere Glorie im Himmel besitzen als mancher König und Kaiser.

7. Was dünkt euch, Andächtige! wenn Jesus Christus am jüngsten Gerichtstage auf solche Weise, in Gegenwart unzähliger Engel und Menschen die verborgenen Tugenden und heiligen Werke seiner Auserwählten wird selbst offenbaren und bekannt machen; wenn er sie vor aller Welt mit gebührendem Lobe bis zum Himmel erheben wird: meint ihr nicht, daß alsdann die Herzen der Auserwählten in der süßesten Freude und in göttlichem Troste sich befinden werden? Nehmt ein Beispiel an euch selbst: Wenn euere Söhne in der Schule am Ende des Jahres öffentlich vor allen Zuschauern auf der Bühne gelobt und gepriesen, wenn sie zum Zeichen ihres Wohlverhaltens mit großen Preisebüchern beschenkt werden: wie freudenvoll sind alsdann euere Herzen? Manche Mutter weiß vor Freude nicht wohin. Wie groß wird erst der Trost und die Freude aller Auserwählten

sein im Thale Josaphat, wenn sie hören werden, daß alle ihre Tugenden, alle ihre Andachtsübungen, alle ihre Abtödtungen und Casteiungen, welche sie Zeit ihres Lebens mit dem Vorhange der Demuth bedeckt gehalten hatten, oder welche lang vergessen waren, nunmehr öffentlich vor der ganzen Welt mit höchstem Lob gerühmt und gepriesen werden. „Ihr werdet euch an jenem Tage mit einer unaussprechlichen und verherrlichten Freude erfreuen[1]) wie die Heiligen Gottes; jetzt seid ihr zwar traurig, weil ihr viel Kreuz und Elend ausstehen müsset," spricht der heilige Paulus.

8. Damit ihr euch selbst diese euere Freude noch klarer vor Augen stellen möget, Andächtige! denket euch, daß ein Kaufmann in der Stadt sei, der alle Tage viele Waaren verhandelt und viel Geld löst. Allgemach verliert sich aber alles Geld aus dem Hause und die Thaler aus dem Kasten und was der Kaufmann von Tag zu Tag gewinnt, das verschwindet unvermerkt, gleichwie der Schnee vor den Strahlen der Sonne. Darüber entsteht nun natürlich eine große Traurigkeit im Herzen des Kaufmanns. Endlich, als er fest glaubt, alles sei verloren und gestohlen, was er in zwanzig, dreißig und mehr Jahren gewonnen hatte, da wird er an einen sicher gelegenen Ort geführt, wo er große Kisten stehen sieht, alle mit seinem Namen bezeichnet; er öffnet sie, und findet darin alles, was er verloren zu haben wähnte; aber nicht nur dieses, sondern er findet dabei auch noch Wechselbriefe von vielen Tausenden. Ist es wohl möglich, Andächtige! daß ein solcher Kaufmann bei dem Finden eines so unverhofften Schatzes sich nicht unbeschreiblich freuen sollte?

9. Eben dieses wird euch, Andächtige! und einem jeden Auserwählten am letzten Gerichtstage widerfahren. Viele unter euch haben von Jugend auf wie recht christliche Kaufleute gehandelt, viel bei Gott verdient und gewonnen, viele gute Werke, als da sind Werke der Mäßigkeit, der Abtödtung, der Geduld, der Andacht, der Barmherzigkeit gegen die Armen, der Demuth und Liebe Gottes geübt, welche Werke nichts Anderes sind als goldene und silberne Münzen, um den Himmel damit zu kaufen. Allgemach und von Tag zu Tag wächst die Zahl des gegebenen Almosens, die Zahl der Abtödtungen und anderer guten Verrichtungen, wie die Jahre und das Alter selbst wachsen; aber, wie es die menschliche Schwachheit mit sich bringt, je länger desto mehr und von Tag zu Tag vergißt der fromme Christ was er vorhin Gutes gethan: „Ich vergesse, was hinter mir liegt;"[2]) so zwar, daß er am Ende seines Lebens sich kaum einiger guten

[1]) Exultabitis laetitia inenarrabili et glorificata. 1. Pet. 1, 8.
[2]) Quae retro sunt, obliviscens. Philipp. 3, 13.

Werke zu erinnern weiß, worüber er dann höchst traurig wird. Was wird aber am letzten Gerichtstage einem solchen Christen und euch allen widerfahren, Andächtige? Alle guten Werke, alle Andachtsübungen, alle Gebete und Seufzer, alle Almosen, alle Geduld und Abtödtungen, Alles miteinander, was ihr von Kindheit auf Gutes gewirkt, was ihr schon längst vergessen habt: Alles sage ich, werdet ihr im Thal Josaphat auf einem Haufen beisammen finden; Gott hat Alles wohl aufbewahrt, Gott hat Alles aufgezeichnet: in der göttlichen Schatzkammer wird Alles für euch aufbehalten. „Ist dieses nicht schon beschlossen bei mir und aufgezeichnet in meinen Schätzen." [1]) Alles werdet ihr am jüngsten Tage wieder finden und noch dazu große Wechselbriefe aus dem Himmel, wofür ihr dort ganze Königreiche kaufen könnt. Dann werdet ihr euch mit einer unaussprechlichen und verherrlichten Freude freuen, besonders wenn Christus seinen ganzen Hof wird zusammenrufen und die großen Schätze von Verdiensten vorzeigen wird, die ihr bei Lebzeiten werdet gesammelt haben, sprechend: „Sehet den Menschen und seine Werke;" [2]) sehet, diese Seele ist reich an Verdiensten und Tugenden, ihre gegebenen Almosen, ihre Fasten, Beichten und Communionen, ihre Betstunden, Messen und gehörten Predigten, ihre andächtigen Seufzer und heiligen Begierden zu Gott, ihre Uebungen der Geduld, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Barmherzigkeit und anderer Tugenden sind so und so groß und viele, ihre guten Gedanken und Meinungen unzählig: bei Lebzeiten hat der Mensch selbst nicht geglaubt, daß er einen so großen Schatz gesammelt habe. O, Andächtige! wie unglaublich groß wird die Freude der rechtlichen Christen am letzten Gerichtstage sein, wenn alle ihre guten Werke vor der ganzen Welt werden gezeigt, gelobt, gepriesen und mit der ewigen Krone der Glorie belohnt werden.

10. Alles dieses soll uns ermuntern und anspornen, daß wir beständig fortfahren in allerlei guten Werken, nicht allein öffentlich und vor den Menschen, wenn es die Sache so erfordert, sondern auch im Geheim zu Hause zwischen vier Wänden, an allen Orten: es soll genug sein, daß Gott unsere Werke sehe und wisse, was wir täglich im Geheim Gutes thun oder Böses erleiden. Eben dieser Gott wird am jüngsten Tage alles offenbaren zu unserm ewigen Lob, Ruhm und Glorie. „Alsdann wird einem Jeden sein Lob

---

[1]) Nonne haec condita sunt apud me et signata in thesauris meis? Deut. 32, 34.

[2]) Ecce homo et opera ejus.

werden von Gott." [1]) Gott zeichnet alle unsere guten Werke auf vom größten bis zum kleinsten. „Habe ich nicht alle euere guten Werke" rc. rc. Gott hält wohl Buchführung, und wir werden Alles eingetragen finden.

II. Theil.

11. Lasset uns jetzt auch kurz erwägen, was es den gottlosen Christen für eine unaussprechliche Traurigkeit und Beschämung bringen wird, wenn man an jenem schrecklichen Tage alle ihre verborgenen Lasterthaten an das helle Tageslicht bringen wird. So lange die Welt gestanden, war noch kein Mensch so gottlos und unverschämt, der sich rühmte, öffentlich für gottlos angesehen und gehalten zu werden; denn alle Gottlosigkeit, weil sie häßlich und abscheulich ist, sucht sich immer zu verbergen, damit sie nicht gesehen werde; ja was noch mehr ist, die Gottlosigkeit, wie der heilige Gregor von Nazianz sagt, verbirgt sich oft unter dem Kleide einer Tugend, damit sie für schön angesehen werde; gleich den Buhlerinen, die ihre abgelebten Züge zu verschönern suchen. Christus selbst sagt, daß viele reißende Wölfe, d. i. viele Rachgierige, Zornmüthige und grausame Menschen in Schafspelz sich kleiden, um für sanftmüthig, milde und liebreich angesehen zu werden.

12. Aber wie lange wird dieses verstellte Wesen, dieses Affenspiel dauern? So lange bis Christus am jüngsten Gerichtstage in den Wolken sich zeigen wird; alsdann wird allen Gottlosen die Maske abgenommen werden; alsdann wird die ganze Welt mit Erstaunen sehen, was für Böcke, schlaue Füchse, was für bissige Hunde, was für falsche Katzen, reißende Wölfe und andere Bestien mit Schafspelzen bekleidet gewesen sind. „Enthüllt wird deine Scham, und gesehen deine Schmach," [2]) spricht der Prophet. Du magst jetzt, o Sünder, deine Schandthaten vor den Augen der Menschen bedecken, es wird doch im Thale Josaphat die ganze Welt mit Augen sehen, was für ein gottloser Vogel du bei Lebzeiten gewesen bist. Christus wird dir vorwerfen wie Nathan dem David: „Du hast es gethan im Geheimen, ich aber werde den Ausspruch erfüllen Angesichts der Sonne?" [3]) So viele Ehebrüche und Diebstähle hast du begangen und zu verbergen gewußt, jetzt sollen sie an das Tageslicht kommen. Welche Verzweiflung und Traurigkeit bei dieser öffentlichen Aufdeckung

---

[1]) Et tunc erit laus unicuique a Deo. 1. Cor. 4, 5.

[2]) Revelabitur ignominia tua, videbitur opprobium tuum. Isai. 47, 3.

[3]) Tu fecisti in abscondito, ego autem faciam verbum istud in conspectu solis. 2. Reg. 12, 12.

aller geheimen Laster sich der Herzen der Gottlosen bemächtigen wird, ist leichter zu denken als zu beschreiben. „Dann werden sie anfangen den Bergen zu sagen: Fallet über uns her und den Hügeln bedecket uns,“ [1]) damit wir mit unsern so abscheulichen Sünden nicht gesehen werden; sie werden sich zwar zu verbergen suchen, aber es wird umsonst sein; sie werden ihre Schande öffentlich auf ihrer Stirne vorweisen und tragen müssen.

13. Um euch ein schwaches Bild der Beschämung der Gottlosen am jüngsten Tage vor Augen führen zu können, so merket folgendes; nämlich die Beschämung, welche der blutdürstige Tyrann Nero den römischen Senatoren öffentlich auf dem Forum in Gegenwart vieler tausend Menschen widerfahren ließ.

Diese Senatoren waren angesehene, an Adel, Weisheit und Reichthum hervorragende und schon bejahrte Männer: Diese Männer nun wurden vom Kaiser Nero gezwungen, auf öffentlicher Bühne wie Gaukler und Seiltänzer herum zu tanzen, um dem Volke einen Spaß zu machen. Nach langen Bitten wurde ihnen die Begünstigung zu Theil, daß sie alle Masken anlegen dürften, um nicht erkannt zu werden. So mußten denn nun die vermummten Senatoren so gut sie konnten auf der Schaubühne herumspringen in der Hoffnung, sie würden von Niemand erkannt. Was thut aber Nero? Unversehens schickt er Soldaten auf die Bühne mit dem Befehle, allen diesen Tänzern die Masken abzunehmen. O schreckliche Beschämung! O unerträglicher Spott für diese ergrauten Männer! da standen nun diese Herren öffentlich vor allem Volke und wußten nicht, womit sie ihre Beschämung bedecken sollten; ja viele aus ihnen starben vor Scham nach wenigen Tagen. Ach Andächtige! Wie erbärmlich wird es den gottlosen Christen ergehen im Thale Josaphat! wenn man ihre verborgenen Laster öffentlich aller Welt entdecken wird? „Ich will deine heimlichen Schandthaten dir öffentlich vor dein Angesicht stellen,“ droht Gott durch seinen Propheten, „und Gräuel auf dich werfen.“ [2])

14. Höre! höre, wenn du Ohren hast zum Hören, du ungerechter Kaufmann! ich werde der ganzen Welt zeigen, auf welche unehrliche Weise du in kurzer Zeit zu so großen Reichthümern gelangt bist; wie oft du mit Betrug und Falschheit umgegangen bist; wie oft du

---

[1]) Incipient dicere montibus: cadite super nos; et collibus, operite nos! Luc. 23, 30.

[2]) Revelabo pudenda tua in facie tua, et projiciam super te abominationes. Nah. 3, 5.

die Einfältigen belogen und übervortheilt, wie oft du gewuchert und gestohlen, falsch geschworen und wegen eines kleinen Gewinnes deine Seele dem Teufel verpfändet hast. Du führtest jetzt den Namen eines gerechten und aufrichtigen Mannes, aber ich werde dir die Maske abziehen und allen Engeln und Menschen zum Spotte dich vorstellen. Höre, höre, wenn du Ohren hast zu hören, du ungerechter Advokat und Richter! du hast bei den Leuten den Ruf eines Gerechten und giltst allgemein für einen solchen: ich aber werde auf der großen Schaubühne im Thale Josaphat an jenem Tage dir die Maske abziehen, damit Alle sehen, wie du dich wider deinen geleisteten Eid durch Geschenke hast bestechen lassen; wie du dem armen Bauersmann das Geld aus dem Beutel geholt, Wittwen und Waisen unterdrückt hast; wie du für deine Schriften über Gebühr gefordert und es in Ueppigkeit verpraßt hast. Höre, du unkeuscher Mensch! du ehebrecherischer Gatte! Aeußerlich stellst du dich keusch und fromm, heimlich aber handelst du wider die Ehrbarkeit, befleckst das geheiligte Ehebett und denkst, es werde Niemand was erfahren: aber sei ruhig, bis die himmlische Posaune erschallen wird, dann werden deine Laster an den Tag kommen, alsdann wirst du dastehen beschämt vor der ganzen Welt, und dein Herz wird vor Traurigkeit, Angst und Furcht verschmachten. O ihr verblendeten und thörichten Sünder! ihr verberget euch jetzt umsonst vor den Augen der Menschen und sprecht: „Niemand sieht uns.“ [1]) Gott sieht euch, Gott wird euch am jüngsten Tage vor seinem ganzen himmlischen Heere und vor allen Menschen verspotten und zu Schanden machen.

15. Deßwegen frage sich ein Jeder selbst alle Tage und Stunden: Wer bist du? und befleiße sich durch Buße und Besserung des Lebens jetzt ein Solcher zu werden, der er im Thale Josaphat vor aller Welt zu sein und in Ewigkeit zu bleiben verlangt. Amen.

---

[1]) Nemo nos videt.

Am Sonntage vor heiligen drei Könige.

Vom frühen Aufstehen.

Text: Angelus Domini apparuit in somnis Joseph, dicens: Surge! Der Engel des Herrn erschien im Schlafe dem Joseph und sprach: Stehe auf! Matth. 2, 19.

Inhalt der Predigt.

Das lange Schlafen schadet Leib und Seele.

1. Daß der Engel des Herrn Tag und Nacht für seine übergebenen Schutzkinder wache und in der äußersten Todesgefahr ihnen treulich zu Hilfe komme, ist nicht zu wundern; denn die Engel ruhen niemals, sind keiner Ruhe bedürftig und auch nicht fähig; sie sind von Gott beauftragt, den Menschen auf alle mögliche Weise zu allen Zeiten zu dienen. „Alle sind Diener des Geistes, zum Dienste derer gesandt, welche das Erbgut des Heiles in Besitz nehmen,“ [1]) sagt der heilige Paulus.

Daß aber der Engel des Herrn seine Schutzbefohlenen des Nachts störe und im Schlafe beunruhige, daß er sie vom Schlafe abbrechen und aufstehen heiße, daß er sie nicht erst am hellen Tage anderswohin führe und aus der Gefahr errette, ist etwas, was uns seltsam vorkommen möchte; und dennoch sehen wir in der heiligen Schrift an verschiedenen Stellen, daß der Engel des Herrn dieses öfter gethan habe.

2. Vieler anderer Begebenheiten zu geschweigen nur folgende: Als die gottlose Königin Jezabel dem unschuldigen Propheten Elias den Tod angedroht hatte und dieser auf der Flucht ganz müde in einen tiefen Schlaf versunken war, kam der Engel des Herrn zu ihm, weckte ihn vom Schlafe auf und sprach: „Stehe auf und iß, denn dir steht noch ein langer Weg bevor.“ [2]) Die Schrift meldet, Elias sei fast bis zum Tod ermattet gewesen und hätte also wohl des Schlafes bedurft. Warum hat es aber der Engel doch gethan und ihn vom Schlafe geweckt? Nicht anders benahm sich der Engel des Herrn mit dem heiligen Petrus, als er diesen zu Jerusalem

---

[1]) Omnes sunt administratorii spiritus, in ministerium missi propter eos, qui hereditatem capiunt salutis. Hebr. 1, 14.

[2]) Surge, comede, gravis enim tibi restat via. 3. Reg. 19, 7.

aus dem Kerker und vor der Wuth des Herodes errettet hatte; denn Petrus lag im festen Schlafe zwischen den Soldaten, mit zwei Ketten gebunden: „Siehe, da kommt der Engel des Herrn,“ weckt ihn vom Schlafe auf und spricht: „Stehe auf, Petrus, stehe eilends auf!“ [1]) Ich will dich frei aus diesem Kerker hinausführen. Petrus mußte also auf Befehl des Engels seinen Schlaf abbrechen und sich aufmachen.

Noch mehr ist zu verwundern, daß der Engel des Herrn im heutigen Evangelium ebenso mit Joseph, Maria und Jesus verfuhr. Sie lagen alle drei im süßesten Schlummer, da kommt der Engel und weckt den Joseph mit den Worten: „Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Egypten!“ [2]) O heiliger Engel! müssen denn Jesus und Maria so frühe vom Schlafe erweckt werden? Lasse sie doch der Ruhe genießen und gewähre ihnen den süßen Schlaf! Laß den Tag anbrechen und nöthige sie dann zur Flucht! Der Engel aber kehrt sich nicht daran, sondern weckt den Joseph auf, und noch vor Tagesanbruch muß die Flucht nach Egypten unternommen werden.

3. Welche Gedanken sollen wir hierüber fassen? Andächtige! *Keine* andern, als solche, welche der heilige Paulus den Römern anzeigt: „Alles was von den Evangelisten und Propheten geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben.“ [3]) Es war zwar nicht nothwendig, um das Jesukind zu erretten, daß Joseph und Maria aus dem Schlafe aufgeweckt wurden, uns aber sollte es zur Belehrung dienen, daß wenn wir von dem höllischen König Herodes sicher bleiben wollen, uns nicht dem übermäßigen Schlafe hingeben, sondern schon frühe in der goldenen Morgenstunde unser Heil wirken sollen.

O wie viele tausend Stunden des verflossenen Jahres haben wir mit unnöthigem Schlafe vergeudet? Wie oft haben wir nicht allein an Sonn- und Festtagen, sondern auch zu anderer Zeit die aufweckende Stimme unseres eigenen Gewissens gehört: Stehe auf, gehe zur Arbeit, die verrichtet werden muß! Stehe auf, gehe zur Kirche, gehe in die Messe, zur Predigt, gehe zum Frühgottesdienste, sorge allda für deine zeitliche und ewige Wohlfahrt, aber dennoch bleiben wir im Bette liegen. Ja wenn mancher faule Christ die Stunden, welche er

---

[1]) Ecce Angelus Domini! . . . Surge, Petre, surge velociter! Act. 12, 7.

[2]) Surge et accipe puerum et matrem ejus et fuge in Aegyptum. Matth. 2, 13.

[3]) Quaecunque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt. Rom. 15, 4.

mit langem Schlafen zugebracht hat, in eine Zahl zusammennehmen will, so wird er finden, daß er das verflossene Jahr fast halb als ein Thier und nicht als ein Mensch zugebracht habe, laut jenes alten und wahren Spruches: „Länger schlafen als wachen, ist die Lebensweise der Ratten, nicht der Menschen.“ [1])

Eintheilung des Inhalts.

Diesen Schaden von uns desto mehr abzuwenden im neuen Jahre, werde ich im ersten Theile dieser Predigt klar darzuthun suchen; nämlich: welchen Schaden sowohl des Leibes als der Seele, sowohl zeitlichen als ewigen das übermäßige Schlafen bringe. Im zweiten Theile werde ich in eines Jeden Schlafgemach den Engel des Herrn stellen, der des Morgens frühe das ganze Jahr hindurch einen Jeden aufwecke und sage: Stehe auf! zur Kirche, zur Predigt; auf zur Arbeit und den zustehenden Amtspflichten!

Angelus Domini apparuit in somnis Joseph dicens, surge!

I. Theil.

4. Daß ein mäßiger Schlaf der menschlichen Natur nicht allein sehr nützlich, sondern auch sehr nothwendig ist, ist unnöthig zu beweisen; denn dieß lehrt uns die eigene Erfahrung tagtäglich. Ohne Schlaf könnten wir unser Leben unmöglich lange Zeit fristen und erhalten. Der Schlaf muß die abgematteten Kräfte unseres Leibes durch die nächtliche Ruhe wieder stärken; der Schlaf vertreibt die Sorgen und erfrischt das kummervolle Gemüth; der Schlaf hilft die Speisen verdauen; der Schlaf ist der größte Trost der Kranken in ihren Schmerzen; mit einem Wort, wer Jemanden den Schlaf benimmt, benimmt ihm das köstlichste Kleinod seines Lebens. Durch diesen vielfältigen Nutzen haben sich die alten Heiden bewegen lassen, den Schlaf in die Zahl der Götter versetzt, und für den allerholdseligsten Gott gehalten zu haben.

O süßer Schlaf, du bist die Ruhe aller Dinge, du bist der angenehmste von den Göttern! [2]) singt der Dichter Ovid. Ferdinandus Mendoza schreibt um das Jahr 1554, daß er in der ostindischen Stadt Pegu die Statue des Schlafgottes aus Stein ausgehauen gesehen habe. Seine Länge hielt neunzig Schuh; er lag wie ein schlafender Mensch auf der Erde ausgestreckt und hatte nicht weniger als vierzig steinerne Kissen und Polster unter dem Haupte.

---

[1]) Plus dormire quam vigilare vita est glirium, quam hominum.

[2]) Somne quies rerum placidissime somne Deorum!

5. Meines Erachtens ward durch diese ungeheuere Länge der Statue und die vielen Kissen nicht der Schlaf, sondern die Faulheit abgebildet, da ja ein unmäßig langer Schlaf nicht für eine Nothwendigkeit der geschwächten Natur, sondern für eine reine Faulheit muß gehalten werden. „Mäßig schlafen ist eine Notwendigkeit, aber den langen Schlaf lieben ist Trägheit,“ [1]) sagt der Cardinal Cajetanus. Er will damit sagen, man müsse sich des Schlafes bedienen wie ein Kranker der nothwendigen Arznei; denn es würde ein Kranker höchst unvernünftig handeln und sich selbst verderben, wenn er unnöthige Arzneien oder dieselben übermäßig gebrauchte; so ist der Mensch ein Feind seiner selbst, und handelt wider alle gesunde Vernunft, welcher dem langen Schlafe ergeben ist. Daher ermahnt uns der heilige Geist in der heiligen Schrift: „Hütet euch, daß ihr den Schlaf liebet;“ [2]) schlafen ist euch erlaubt, der Schlaf ist zur Erhaltung des Lebens nothwendig, aber den Schlaf sollt ihr nicht lieben; sondern ihn als eine Arznei nur zur Noth gebrauchen. Es ist eine große Armseligkeit des Menschen, daß er schlafen muß, und nicht immer, wie die Engel, wachen kann. Diese Armseligkeit soll der Mensch nicht lieben, sondern vielmehr beweinen, und von Herzen wünschen, daß er des Schlafes ganz entbehren könne, darum hütet euch, den Schlaf zu lieben.

6. Welch unsäglich großen Schaden an Leib und Seele diejenigen sich selbst zufügen, welche sich auf Trägheit und unmäßig langes Schlafen verlegen, mag leicht aus Folgendem ersehen werden. Schon nach dem Zeugnisse des weisen Aristoteles in seiner Oeconomia dient das lange Schlafen nicht nur nicht zur Gesundheit des Leibes, sondern ist dem Leibe sehr schädlich und bahnt den Weg zu vielen Krankheiten; weil der unmäßige Schlaf den Kopf sehr eingenommen macht, so daß er nicht mehr tauglich ist, seine Geschäfte munter und frisch zu verrichten. Das Gedächtniß des Menschen wird geschwächt, dem Verstande seine Schärfe benommen, wie die Sonne von den von der Erde aufsteigenden Dämpfen verdunkelt wird. Der Schlaf unmässig genossen, kann der Gesundheit des Leibes sehr schädlich werden.

7. Weit schädlicher ist er der Gesundheit der Seele; zumal der höllische Feind niemals seine Versuchungen und Anfechtungen kräftiger ins Werk setzt, als wenn der Mensch lange im Bett verweilt und nichts thut. Denn zu solcher Zeit meldet sich der Satan alsogleich mit einem Heere der abscheulichsten Gedanken und häßlichsten Ein-

---

[1]) Dormire necessitatis est, sed diligere dormitationem pigritiae.

[2]) Nolite diligere somnum.

bildungen an, wodurch die Seele zur Unlauterkeit angereizt wird. Wollte Gott, daß Keiner aus den Anwesenden solches zum eigenen Schaden erfahren hätte! Die Fledermäuse fliegen nur des Nachts herum und in Amerika soll eine gewisse Art den Menschen großen Schaden zufügen. Johannes Stadius schreibt, daß selbe sich den Schlafenden auf den Leib setzen und das Blut aussaugen. Dieses thun auch die höllischen Fledermäuse, die Teufel, welche nicht ohne Grund in Gestalt häßlicher Fledermäuse oft abgebildet werden; sie fliegen des Nachts umher unsichtbar in den Schlafgemächern und setzen sich an die Körper besonders der Trägen, welche des Morgens über die Zeit im Bette bleiben und sich selbst zu großen Anfechtungen Anlaß und Ursache sind. Diesen saugen die höllischen Fledermäuse oft die Gnade Gottes sammt der Unschuld aus der Seele und die Reinigkeit aus dem Leibe. Daher warnt Christus seine Jünger im Oelgarten, als sie eingeschlafen und in Gefahr waren, vom Satan überlistet zu werden: „Wachet und betet, daß ihr nicht eingehet in die Versuchung;" [1]) mit welchen Worten Christus zur Genüge andeutet, daß gleichwie vieles Wachen und Beten ein kräftiges Arzneimittel ist wider die Versuchungen des höllischen Feindes, also das lange Schlafen zu vielen und gefährlichen Anfechtungen das große Thor öffne. Wer daher vom Teufel nicht will angefochten und in gefährliche Versuchungen will gestürzt werden, der mache sich früh aus dem Bette, wenn es Zeit ist aufzustehen, und benehme dadurch dem Teufel seine schädlichen Waffen, wodurch er so vielen, zuvor unschuldigen Seelen das ewige Verderben gebracht hat.

8. Wenn nun aber auch der unmässige Schlaf erwähnter Weise keinen Schaden weder dem Leibe noch der Seele brächte, so wäre er dessenungeachtet schädlich genug deßwegen, weil er die so köstliche Zeit und so viele edle Morgenstunden, welche nicht mit Gold und Perlen können wieder erkauft werden, unnütz vergeudet und verloren gehen läßt. Alle Stunden des Tages sind kostbar, weil von allen Stunden jede den Himmel und die ewigen Freuden gewinnen helfen kann. Daher spricht der heilige Augustin: „Alle Augenblicke der Zeit sind mir theuer." [2]) Und der heilige Geist ermahnet uns: „Lasse dich nicht um einen guten Tag bringen, und nicht ein Theilchen einer guten Gabe möge dir entgehen." [3])

---

[1]) Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem. Matth. 26, 41.

[2]) Carae mihi valent stillae temporum. L. 1. Confess. 21.

[3]) Non defrauderis a die bono et periculo boni doni non te praetereat. Eccl. 14, 14.

9. Jedoch sind die Morgenstunden unvergleichlich kostbarer als die übrigen; weil der Mensch früh Morgens unbezweifelt viel besser befähigt ist, sowohl leiblich als geistig zu arbeiten und die obwaltenden Geschäfte wohl und recht zu verrichten. Dieß deutete schon bei den Heiden das bekannte Sprichwort an: „Morgenstund hat Gold im Mund." [1]) Ja Gott selbst, obwohl er Herr des ganzen Tages ist, und würdig Tag und Nacht gelobt werden soll, gibt dennoch in der heiligen Schrift vielfach zu erkennen, daß er die Morgenstunden besonders zu seiner Ehre und seinem Lobe ausersehen habe; daß er auch durch das Morgengebet und Opfer sich sehr leicht bewegen lasse, den Menschen verschiedene Gaben und Gnaden freigebig mitzutheilen.

Aller andern Aussprüche zu geschweigen, Andächtige! beherziget mit mir das, was der weise Mann einem Menschen vorschreibt, der von Gott die Weisheit und den göttlichen Segen verlangt: „Sein Herz soll frühmorgens aufwachen zum Herrn, der ihn erschaffen hat, und mit Gebet vor dem Angesichte des Allerhöchsten erscheinen." [2]) Was kann der allmächtige Gott mit größerem Rechte von uns Christen fordern, als eben dieses? Wir wünschen uns gegenseitig einen guten Tag, aber Gott allein ist derjenige, welcher uns einen guten Tag geben kann, den wir uns wünschen. Wie kann uns aber Gott einen guten Tag geben, wenn wir ihm morgens unser Herz nicht geben, sondern den besten Theil des Tages, die edelsten Stunden des Morgens mit unnöthigem Schlafen verbringen? Will ein Christ von Gott einen guten und glückseligen Tag erhalten, der soll frühmorgens zum Herrn erwachen und ihm sein Herz bei anbrechendem Tage aufopfern.

10. Damit du aber noch mehr ermuntert werdest, mein Christ! und dich des Morgens hurtig aus den Federn herausmachst, so bedenke, wie, während du liegen bleibst, so viele Chöre sowohl der Engel als Menschen ihren Gott loben und dich zu gleichem Eifer anzuspornen suchen; bedenke, wie du so viele Stunden des verflossenen Jahres im Bette, nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Thier mit Schlafen und Trägesein zugebracht hast; bedenke, daß es endlich Zeit sei, ein Gott wohlgefälliges Leben mit Wachen, Beten und Arbeiten anzufangen; bedenke, daß, während du jetzt auf dem weichen Kissen liegest, so viele arme Seelen im Fegfeuer auf glühenden Kohlen liegen; welche, wenn ihnen von Gott vergönnt würde, einige wenige Stunden

[1]) Aurora musis amica.

[2]) Cor suum tradet ad vigilandum diluculo ad Dominum, qui fecit illum, et in conspectu altissimi deprecabitur. Eccl. 39, 6.

wieder auf der Welt zu leben, wahrhaftig diese Stunden nicht wie du mit unnöthigem Schlafen zubringen würden. Zuletzt bedenke, wie auch du vielleicht bald in der Hölle oder im Fegfeuer auf glühendem Bette werdest liegen müssen, weil du jetzt so lange schläfst und deinen Gott mit Trägheit und vielen andern Sünden so vielmal beleidigt hast. Und bei solchen heiligen Gedanken mache dich eilends aus dem Bette und fange an, dein Herz dem Herrn, der dich die Nacht hindurch vom unvorhergesehenen Tode bewahrt hat, dankbar aufzuopfern.

11. Alles dieses, Andächtige! hoffe ich, ist hinreichend, um uns dazu zu vermögen, daß wir in dem angebrochenen neuen Jahre uns vor dem an Leib und Seele so schädlichen und Gott und allen Engeln so verhaßten, den Teufeln aber so werthen und angenehmen unnöthigen Schlafe hüten, als wie bisher nicht geschehen ist. Und weil ich nicht zweifle, daß alle Gegenwärtigen mit mir hierin eines Sinnes sind, so wage ich es jetzt, in eines Jeden Schlafgemach den Engel des Herrn zu stellen, der, wie er den heiligen Joseph vom Schlafe aufweckte, auch uns Alle des Morgens frühzeitig vom Schlafe aufwecke, und wenn eine Seelengefahr vorhanden ist, keinen Augenblick länger in Ruhe lasse.

II. Theil.

12. Die ganze christliche Gemeinde wird nur in zwei Gattungen von Menschen abgetheilt, nämlich in geistliche und weltliche. Wenn ich den geistlichen und Gott geheiligten Personen einen Engel des Herrn in ihr Schlafgemach geben soll, daß er sie frühmorgens vom Schlafe aufwecken und zum Gottesdienste anrege; so würde ich gerade handeln, als wenn ich einem rasch laufenden Pferde die Sporne geben und zum Laufen antreiben wollte. Denn die Geistlichen, besonders die Priester Gottes sind selbst Engel des Herrn, wie sie von Christus genannt werden,[1]) welche durch ihr schönes Beispiel die Andern vom Schlafe aufwecken und zum frühzeitigen Gottesdienst antreiben. Ebenso wäre es unverantwortlich, wenn die christlichen Priester nicht so früh erwachen und aufstehen sollten, Christum anzubeten, ihn zu ehren, zu loben und zu preisen, wie die gottlosen Juden sich erhoben, um Christum anzuklagen, zu lästern, zu verurtheilen und zu tödten. Dieses geschah nach dem Zeugnisse des Evangelisten Markus: „Sogleich am frühen Morgen.“ [2]) Sehr frühe, ehe der Tag anbrach, da sie noch lang nicht ausgeschlafen hatten; aber die Begierde,

---

[1]) Apoc. 2.

[2]) Confestim mane. Marc. 15, 1.

Christum zu verurtheilen, vertrieb ihnen allen Schlaf und machte sie ganz munter und wach. Wie viel eifriger werden dann die christlichen Priester Morgens frühe den Schlaf abbrechen und dorthin sich verfügen, wo sie, wie die Engel des Herrn, Christum Jesum mit Lobgesang und Gebet verehren und anbeten werden.

13. So komme ich denn von den Geistlichen auf die Weltlichen, welche das ganze Jahr hindurch den aufweckenden Engel des Herrn wohl nothwendig haben, und fange zuerst bei der niedersten Stufe an, bei den christlichen Dienstboten, Knechten und Mägden, Gesellen und Lehrlingen, welche ihres Dienstes wegen sowohl an Feiertagen wie an Werktagen frühzeitig aufzustehen haben. Diesen stelle ich zunächst an ihr Kopfkissen den heiligen Engel des Herrn, welcher sie das ganze Jahr hindurch vom unnöthigen Schlafe und langen Liegen erwecken soll, sprechend: Stehe auf, gehe aus deinem Bette, und thue, was die Schuldigkeit von dir fordert; allen Menschen ist das lange Schlafen sehr schädlich und nachtheilig, wie schon erwähnt; am meisten aber den Dienstboten. Denn wenn sie an Sonn- und Feiertagen zu lang liegen, setzen sie sich der Gefahr aus, ihre ewige Seligkeit zu verlieren, weil sie alsdann nicht allein Gottes Wort versäumen, welches die nothwendigste Speise der Seelen ist, sondern auch die heilige Messe selbst entweder ganz vernachlässigen oder nicht vollständig anhören, was zum ewigen Schaden ihrer Seelen gereicht. Wenn sie aber an Werktagen zu lange im Bette bleiben, geben sie ihrer Herrschaft Anlaß zum Zürnen, zu fluchen und Gott zu beleidigen, an welchen Sünden die faulen Dienstboten sich manchmal schuldig machen, geschweige, daß sie oft ihren Lohn wegen ihrer Trägheit kaum halb verdienen und große Ungerechtigkeit begehen.

14. Der heilige Chrysostomus stellt allen Dienstboten als Muster des Fleißes vor Augen den Patriarchen Jakob, der in seiner Jugend lange diente und volle zwanzig Jahre im Schweiße seines Angesichtes bei fremden Leuten seine Kost und seinen Lohn verdienen mußte. Höret den Jakob selbst sprechen: „Tag und Nacht habe ich manchmal große Hitze und scharfe Kälte ausgestanden und der Schlaf floh meine Augen;“ [1]) Tag und Nacht habe ich dir, o Laban, unverdrossen gedient, deine Schafe habe ich fleißig gehütet und geweidet; du kannst nicht sagen, daß ich jemals von dir zur Arbeit aufgefordert wurde, viel weniger, daß ich aus Trägheit zu lange geschlafen und meinen Dienst versäumt hätte; der Schlaf floh meine

---

[1]) Die noctuque aestu urebar et gelu, fugiebatque somnus ab occulis meis. Gen. 31, 40.

Augen. Allzeit bin ich wachsam gewesen und stand frühzeitig auf; Keiner brauchte mich vom Schlafe zu wecken: „Auf solche Weise habe ich dir zwanzig Jahre hindurch treu gedient.“ [1]) Wahrlich, ein ehrliches Lob für den Jakob, welcher wohl verdiente, von Gott alles Glück und allen Segen zu erhalten. Wollte Gott, daß gleiches Lob allen Knechten und Mägden, allen Gesellen und Lehrlingen und allen Dienenden beigelegt werden könnte! Ich hoffe aber, es werde der Engel des Herrn dieses Jahr hindurch fleißig Wache haben und Jeden anreden: Stehe auf, bedenke, es ist Werktag, danke Gott, daß er dich diese Nacht bewahrte, begib dich zur Arbeit; stehe auf, bedenke, es ist Sonntag, versäume die Messe und die Predigt nicht, die Glocke hat schon sechs Uhr geschlagen, eile zur Kirche damit du nicht zu spät kommest und deine Seele großen Schaden leide. Wer nun seinem weckenden Engel Gehör geben wird, hat von Gott jenen zeitlichen und ewigen Segen zu hoffen, welchen der fleißige und wachsame Jakob erhalten hat; wer aber hingegen in der Frühe des Engels Stimme verachten wird, und fortfährt im Bette liegen zu bleiben, wehe demjenigen am schrecklichen Tage des Gerichtes, wenn der Engel des Herrn in die Posaune blasen und die Todten aus den Gräbern erwecken wird mit den entsetzlichen Worten: „Stehet auf ihr Todten, und kommet zum Gericht.“ [2]) Wie ängstlich und voller Furcht wird alsdann aus dem Staube mancher Knecht, manche Magd hervorkriechen, welche wegen des langen Schlafens oft die heilige Messe versäumt, oft Gottes Wort vernachlässigt, und ihren hungrigen Seelen das Brod entzogen, oft aus Mangel der Zeit ihre Hausarbeit nachlässig verrichtet oder ganz unterlassen, oft die Herrschaft zum Zorn und andern Sünden gereizt, deren sie sich theilhaftig gemacht haben; wehe sage ich an dem schrecklichen Tage solchen faulen und schläfrigen Dienstboten, wenn ihnen statt eines warmen Bettes das ewige Feuer wird angewiesen werden.

15. Was nun die Hausväter und Hausmütter dießfalls betrifft, deren einige von ihrem Reichthum leben, andere durch ihrer Hände Arbeit sich und die Ihrigen ernähren müssen, sind diese insgesammt schuldig, kraft göttlichen Gebotes und wegen erwähnter Ursachen sich des unmäßigen Schlafen und Nichtsthun zu enthalten. Deßwegen stelle ich ebenfalls in ihr Schlafzimmer zunächst des Kopfkissens den Engel des Herrn, welcher den Joseph vom Schlafe erweckte, damit er auch sie das ganze Jahr hindurch des Morgens frühzeitig wecke,

---

[1]) Sicque per viginti annos in domo tua servivi tibi. Ibid v. 41.
[2]) Surgite mortui et venite ad judicium.

sprechend: Stehe auf, es ist Zeit, sich im Hause sehen zu lassen. Der Weltweise Aristoteles gibt allen Herrschaften eine sehr gute Lehre in seinem Buche, das er über den Haushalt schrieb: „Es geziemt sich," sagt er, „daß der Herr früher erwache als sein Knecht, und später schlafen gehe; daß er vor Tags aufstehe, weil es sehr viel nicht nur zur Gesundheit des Leibes, sondern auch zum Wohlstand des Hauses beiträgt." [1]) Freilich es ist so, aber diese nützliche Lehre wird heutigen Tages von den Wenigsten beobachtet.

16. Nichts will nun ich hier mit Jenen zu thun haben, über welche Gott klagt: „Sie machen die Nacht zum Tage," [2]) welche nicht nur zuweilen aus Noth, sondern stets aus Gewohnheit bis in den hellen Tag hineinschlafen und die kostbarsten Morgenstunden im Bette zubringen. Solche handeln immer wider die weiseste Anordnung Gottes, welcher die Nacht zur Ruhe, den Tag zur Arbeit gemacht hat; sie aber bringen ihr ganzes Haus in Unordnung, indem sie schlafen, wenn Andere wachen, und wachen, wenn Andere schlafen; hiedurch wird bei ihren Dienstboten und Hausgenossen nur Verdruß, Murren und Aergerniß verursacht. Mit solchen Nachtvögeln und Kindern der Finsterniß will ich heute nichts zu thun haben; ich überlasse sie dem strengen Urtheile Gottes, wecher sie an jenem Tage scharf genug fragen wird, warum sie an Sonn- und Feiertagen die zum Gottesdienste, Messe und Predigt angeordneten kostbarsten Morgenstunden so unnütz mit Schlafen zugebracht haben.

17. Zu euch wende ich mich, christliche Hausväter und Hausmütter! die ihr euch mit täglicher Handarbeit ehrlich zu ernähren sucht; ihr habt des Wachens und Frühaufstehens besonders nothwendig; darum stelle ich in euere Schlafgemächer den Engel des Herrn, welcher euch zur Arbeit oder zum Kirchengehen getreu aufwecken soll.

Wie viel den Handwerkern an dem frühen Aufstehen gelegen sei, lehrt der weise Salomon, da er einen faulen Hausvater und Handwerker folgendermassen anredet: „Wie lange willst du, Träger, liegen bleiben? Wann willst du deinen Schlaf abbrechen und aufstehen; du willst noch ein Schläflein halten, ein wenig schlummern? Ich aber sage, wenn du so fortfährst, so wird die Armuth wie ein müder Wandersmann kommen und die Noth wird dich wie ein Bewaffneter angreifen." [3])

---

[1]) Expergisci decet prius dominum quam servum, et cubitum ire posterius, et ante lucem surgere, quod ad sanitatem et ad curam rei familiaris prodest plurimum.

[2]) Noctem verterunt in diem. Job 17, 12.

[3]) Usquequo piger dormies? quando consurges de somno tuo? Paululum

Höreſt du dieſes, du Vollſäufer und ſelten nüchterner Handwerker? Du kommſt wohl angetrunken in der halben Nacht nach Hauſe, und wenn du dich eine Zeit lang mit Schelten und Fluchen herumgetummelt haſt, kriechſt du endlich in das Bett, wie ein Murmelthier in ſeine Höhle; da liegſt du dann und ſchläfſt bis beinahe Mittags, man kann dich zu keiner Arbeit bringen; es kommt deine Ehefrau an das Bett und ſchreit überlaut: „Wie lange Träger willſt du liegen bleiben? Wann willſt du aufſtehen?“ Statt der Antwort ſchnarchſt du und das Murmelthier kann keineswegs aus ſeiner Höhle gebracht werden; ſei verſichert: „die Armuth wird wie ein müder Wandersmann zu dir kommen,“ Hunger und Kummer ſind ſchon auf dem Wege; Mangel und Noth werden ſich bald bei dir einfinden, und überdieß ſchwebt die Strafruthe Gottes ſchon über dir, weil Weib und Kinder wider dich zum Himmel um Rache ſchreien.

18. Ehrliche und rechte chriſtliche Bürger, Handwerker, Taglöhner und Hausväter ſtehen des Morgens früh auf, gehen an Sonn- und Feiertagen früh zur Kirche, an Werktagen aber früh zur Arbeit, wohlwiſſend, daß das frühzeitige Gebet und die frühzeitige Arbeit alles Glück und Segen vom Himmel in das Haus führen. Dieſe Wahrheit hat Gott den Israeliten in der Wüſte handgreiflich zeigen wollen, als das Himmelbrod nur des Morgens und vor Sonnenaufgang konnte eingeſammelt werden; denn ſobald das Manna von den Strahlen der Sonne beſchienen wurde, ward es weich, zerfloß wie Waſſer und verſchwand. Durch ein ſo großes Wunder wollte Gott andeuten, ſagt die heilige Schrift, daß man des Morgens frühe ſich um die Gaben Gottes bewerben müſſe: Keinem glückte es, wenn er ſpät beim hellen Tage das Manna ſammeln wollte: „Damit Allen kund würde, man müſſe dir Dank zu ſagen der Sonne zuvorkommen, und bei Sonnenaufgang dich anbeten.“ [1])

19. Wenn dem alſo iſt, ſo bitte ich euch, o ihr lieben heiligen Engel! die ihr in der äußerſten Noth und Gefahr den heiligen Joſeph und viele Andere vom Schlafe erweckt habt, damit ſie den heimlichen Nachſtellungen ihrer Feinde glücklich entgehen und ihnen nicht in die Hände gerathen möchten: euch bitte ich, daß ihr euch würdigen wollet, auch alle Anweſenden das ganze Jahr hindurch vom Schlafe frühzeitig aufzuwecken und alles ſchädliche Müßigſein, wodurch dem

---

dormies paululum dormitabis? Veniet tibi quasi viator egestas, et pauperies quasi vir armatus. Prov. 6, 9. ff.

[1]) Ut notum esset omnibus, quoniam oportet praevenire solem ad benedictionem tuam et ad ortum lucis te adorare. Sap. 16, 28.

höllischen Feind ein Anlaß zu schweren Versuchungen und vielfältigen Sünden könnte gegeben werden, von ihnen abzuwenden, auf daß sie desto leichter früh Morgens den göttlichen Segen erhalten, künftighin die Gesundheit des Leibes und der Seele besser befördern, ihre tägliche Arbeit glücklicher vollbringen, und an Sonn- und Feiertagen niemals mehr mit Beleidigung der göttlichen Majestät den schuldigen Gottesdienst verabsäumen mögen, Amen.

Am ersten Sonntage nach heiligen drei Königen.

Von eitler Menschengunst.

Text: Jesus proficiebat gratia apud Deum et homines.
Jesus nahm zu an Gnade bei Gott und den Menschen. Luc. 2, 53.

Inhalt der Predigt:

Gottes Gnade ist aller Menschengunst vorzuziehen.

1. In dem wunderbaren Leben der spanischen Jungfrau Marina von Eskobar, die von Gott mit vielen himmlischen Offenbarungen begnadigt wurde, wird glaubwürdig beschrieben, daß sie um das Jahr Christi 1622 im Geiste verzückt und bis in das himmlische Jerusalem sei versetzt worden; da habe sie einen solchen Jubel vernommen, deßgleichen nie auf Erden gehört worden; da habe sie ein so ungewöhnliches Freudenfest gesehen, welches von allen Himmelsbewohnern gehalten wurde, daß keine menschliche Zunge ausreicht, dieses zu erzählen. Die Ursache der unbeschreiblichen Freuden war der gnadenreiche Tag der Geburt des eingebornen Sohnes Gottes Jesu Christi, welchem der ganze Himmel Glück wünschte und den schuldigsten Dank ablegte, daß er sich gewürdiget hatte, die menschliche Natur anzunehmen.

Bei diesem großen Freudenfeste sah die verzückte Jungfrau Marina, daß viele Gnadenpfennige in Gestalt hellleuchtender Sterne vom Himmel hinunter auf die Erde geworfen würden, welche aber von den Menschen mit verschiedenen Augen angesehen und empfangen wurden; denn gar Wenige nahmen die hinuntergefallenen Gnaden-

pfennige von der Erde auf; Viele ließen dieselben als ein verächtliches Ding unberührt liegen.

2. Was mag die Ursache solcher Verschiedenheit gewesen sein? Andächtige! Meines Erachtens war auf der einen Seite dieser Gnadenpfennige das göttliche Jesukind eingeprägt, auf der andern Seite die Worte: Gratia Dei, Gnade Gottes. Weil aber die bösen Weltkinder wenig nach Gottes Gnade fragen, darum haben ihrer nur wenige die himmlischen Gnadenpfennige mit Dank von der Erde aufgehoben. Wenn auf einer Seite dieser Gnadenpfennige das Bildniß der eitlen Welt und auf der andern: gratia apud homines, Gnade bei den Menschen, gestanden wäre, so wäre vermuthlich kein einziger auf der Erde liegen geblieben, in Erwägung, daß die eitlen Weltkinder unvergleichlich größern Fleiß, Mühe und Sorge anwenden, damit sie bei der betrügerischen Welt und bei den unbeständigen Menschen in Gnaden stehen, als daß sie dem allerhöchsten und unveränderlichen Gott gefallen mögen.

3. Was ist denn die Gnade und Gunst der Welt? Und was ist die Gnade und Gunst Gottes? Warum wird diese geringgeschätzt und von Vielen verachtet, jene aber von Allen so eifrig geliebt und gesucht? Die Gnade Gottes ist ein göttlicher Thau, der vom Himmel auf die Menschen fällt, sie erfrischt, reinigt, und der ewigen Freuden theilhaftig macht; steht Einer bei Gott in Gnaden, wie von der heiligen Jungfrau Maria der Engel Gabriel sprach: „Du hast Gnade bei Gott gefunden,“ [1]) so hat er sich wegen des Mißfallens bei den Menschen wenig zu bekümmern, sondern kann kühn mit dem heiligen Paulus sprechen: „Wenn Gott mit uns ist, wer kann gegen uns sein?“ [2]) Was ist hingegen die Gnade und Gunst der Welt? Ein leerer Dunst, ein Dampf und Rauch, der kaum in die Höhe steigt und alsobald verschwindet.

Darum sind diejenigen Menschen für blind und thöricht zu halten, welche die Gunst der sterblichen Menschen den Gnaden des unsterblichen allmächtigen Gottes vorziehen. Wir, Andächtige! wollen uns an das herrliche Beispiel Christi unsers Heilandes halten, welcher zwar an Gnade bei Gott und den Menschen zugenommen hat, jedoch so, daß er sich zuerst und hauptsächlich der Gnade Gottes befließ. Merket wohl die Ordnung, so Christus einhielt: Er nahm zu an Gnade bei Gott, dieß ging vor, darnach folgte: Er nahm zu bei den Menschen; woraus wir zu lernen haben, daß wir vor allen Dingen uns der Gnade Gottes befleißen sollen.

---

[1]) Invenisti gratiam apud Deum. Luc. 1, 30.

[2]) Si Deus pro nobis, quis contra nos? Rom. 8, 31.

Eintheilung des Inhalts.

Erstlich werde ich nun erweisen, wie eitel und verächtlich alle Menschengunst und Gnade der Welt sei. Zweitens, daß es unvergleichlich besser und nützlicher sei, Gott allein, als alle Menschen der ganzen Welt zu Freunden zu haben.

Jesus proficiebat gratia apud Deum et homines. Luc. 1.

I. Theil.

4. Daß die Gunst und Freundschaft der eitlen Welt eine geringe und verächtliche Sache sei, geht daraus hervor, daß sie gewöhnlich nur in schönen Worten und leeren Höflichkeiten, in eitlen Komplimenten und äußerlichen Ceremonien besteht, denn nur damit und mit sonst Nichts werden die Freunde der Welt abgespeist. Ferner geht es auch daraus hervor, daß die Freundschaft der Welt nur gar zu eigennützig und in allen Dingen ihr eigenes Interesse und ihren Gewinn sucht. Denn wenn das Glück sich ändert und kein Gewinn mehr zu hoffen ist, wenn der Freund in große Armuth gerathen, im gleichen Augenblick ändert sich auch die Gunst und Freundschaft der Welt. „Mancher ist nur Freund je nach seiner Zeit, und bleibt es nicht am Tage der Bedrängniß." [1]) Diese Wahrheit zu bekräftigen, könnte ich eine Menge bewährter Zeugen aufbringen, so viel Menschen auf Erden sind, die es selbst zum größten Leidwesen erfahren haben. Denn, wie Viele kennt man, welche zur Zeit des Wohlstandes keine Zahl von Freunden, Vettern und Basen wußten; denn allenthalben hieß es: Womit kann ich dem Herrn Vetter dienen? Die Frau Base wolle nur befehlen 2c. 2c. Aber diese eigennützige Höflichkeit währt nicht länger, als der schöne Glückssommer dauert und aus der Freundschaft ein Gewinn zu hoffen war; sobald aber der kalte Winter der Armuth dazu kam und die grünen Glücksblätter abfielen, da waren nirgends die Vettern und Basen mehr zu finden; man mochte glauben, daß alle vorigen Freunde in Schwalben und Störche verwandelt seien, welche über das Meer den warmen Ländern zuflogen.

5. Der Weltweise Diogenes hat es durch eine kluge Antwort zu erkennen gegeben. Denn als er einst gefragt wurde, was er von der Gunst und Freundschaft des Königs Dionysius hielt, gab er zur

---

[1]) Est amicus secundum tempus, et non permanebit in die tribulationis. Eccl. 6, 8.

Antwort: Der König Dionysius handelt mit seinen Freunden wie mit seinen Weinfässern; so lange als etwas Gutes darin ist, zapft er aus denselben und hält sie in großen Ehren; sobald sie aber leer geworden, läßt er sie im Winkel seines Kellers liegen. Mit diesen Worten wollte der kluge Diogenes andeuten, daß die Gnade und Gunst des Königs Dionysius, wie denn auch alle Weltfreundschaft gewinnsüchtig und eigennützig sei; daß sie nicht länger zu dauern pflege, als es das eigene Interesse erfordere.

6. Die heilige Schrift stellt uns die ganze Sache klar vor Augen durch eine seltsame Begebenheit, die sich zutrug mit den Philistern und ihrem Abgotte Dagon. [1]) Nachdem die Philister die Arche des Herrn in einer Schlacht erobert hatten, brachten sie selbe in ihren Tempel und setzten sie auf den Altar neben ihren Dagon; als sie aber am folgenden Tage in den Tempel kamen, fanden sie Dagon auf der Erde liegend. Was thun die bestürzten Philister? Mit größter Ehrerbietung heben sie Dagon von der Erde und stellen ihn wieder an seinen vorigen Ort. Gott stürzte aber in der folgenden Nacht den Dagon abermals herab. Was thut ihr jetzt mit euerm Abgotte ihr Philister? Sie lassen ihn unberührt auf der Erde liegen, Keiner will ihn aufheben und wieder auf seinen Platz stellen. Seltsame Begebenheit! Was ist es, daß Keiner dem Dagon jetzt mehr einen Dienst leisten will? Wo ist denn die schuldige Ehrerbietung hingekommen, welche man bisher dem Dagon erwies? So kommt doch, ihr Philister, seht wie euer Dagon auf dem Angesichte hier liegt, hebt ihn auf, wie zuvor, und stellt ihn auf den Altar! Aber Keiner thut es, Alle lassen ihn auf der Erde liegen; ja, was noch mehr ist, Keiner von den Götzenpriestern würdigt sich mehr, die Thürschwelle des Tempels zu berühren: „Darum treten die Priester nicht auf die Schwelle bis auf den heutigen Tag.“ [2])

Weil sie sehen, daß Dagon auf der Erde liegt, will keiner mehr hinzugehen. Was ist nun das, ihr gottlosen Leute! braucht ihr keine Ehrfurcht mehr zu haben gegen euern Gott, den ihr kurz vorher mit ungewöhnlicher Andacht habt verehrt und angebetet? Er ist ja, euerer Meinung nach, derjenige, welcher euch mit seiner mächtigen Hand wider euere Feinde beschirmt und einen glänzenden Sieg verliehen hat? Er ist ja euer größter Wohlthäter, da er die Arche der Israeliten in euere Gewalt geliefert und mit seiner freigebigen Hand euch alles Gute erwiesen und alles Böse abgewendet hat? Warum lasset ihr ihn

---

[1]) 1. Reg. 5.

[2]) Propter hanc causam non calcant super limen. 1. Reg. 5, 5.

denn so schimpflich auf der Erde liegen, und hebt ihn nicht wieder auf wie zuvor? Alles Reden ist umsonst, sie stellen sich, als hätten sie Dagon niemals gekannt. Merket die Ursache, Andächtige! Als Dagon das Erstemal herabfiel, blieb er ganz unverletzt, darum achtete man ihn noch und hob ihn wieder auf; zum Zweitenmale aber herabgefallen, verlor er durch den Fall beide Hände; [1]) als die Philister sahen, daß Dagon keine Hände mehr hätte und ihnen weder Gutes noch Böses thun könnte, da lag bald alle Ehrfurcht und Hochschätzung des Dagon zu Boden, da wollte ihm Niemand mehr einen Dienst oder Ehre erweisen; ja Keiner würdigte sich hinzuzutreten und die Thürschwelle zu berühren.

O betrügliche Welt! O eigennützige Weltfreundschaft! Wahr ist es; so machst du es, so lange Einer Hände hat, dir Gutes zu thun, dir zu schenken und zu geben, so lange hältst du Freundschaft mit ihm; ist er in Armuth gefallen und hat gewissermassen so die Hände verloren, hast du keinen Nutzen mehr von ihm zu hoffen, da ist es mit der Freundschaft aus, da läßt du den armen Freund liegen, wo er liegt, und würdigest dich nicht deinen Fuß über die Thürschwelle seines Hauses zu setzen. Das ist gratia apud homines, Gunst bei den Menschen. Gnade und Gunst bei den Menschen, weßwegen wohl Mancher seine ewige Seligkeit in die äußerste Gefahr bringt.

7. Es ist aber die Gnade bei den Menschen nicht nur eigennützig und daher sehr verächtlich, sondern auch unbeständig und dem zerbrechlichen Glase ähnlich: sie zerbricht manchmal wider unsern Willen, und fällt unvermuthet in Trümmer. Ein einziges unüberlegtes Wort, ein einziger falscher Schritt oder Tritt, eine einzige zweifelhafte Rede, ein einziger böser Argwohn ist schon hinreichend, den ganzen Gnadenbau zu Boden zu werfen und aus einem guten Freund einen verhaßten Feind zu machen. Wer war bei dem römischen Volke vor Zeiten in größerer Gunst und Gnade als der tapfere Feldherr und Consul Lentulus; die Stadt Rom hatte er wider die Feinde mit unvergleichlichem Ruhme beschützt, und aus Liebe zum Vaterlande viele Wunden an seinem Leibe empfangen; zuletzt aber wegen einer geringen Ursache kam er in Verdacht und mußte sein Leben im Elend endigen, das war der Welt Dank und Lohn, das war gratia apud homines.

Wer ist jemals bei den Carthaginiensern in so großer Liebe und hohem Ansehen gestanden, als der tapfere Hannibal? Die Ehre der Stadt Carthago hat er stets ruhmreich verfochten und ihre Feinde, die Römer mehr denn zwanzigmal aufs Haupt geschlagen; und dennoch in

---

[1]) Duae palmae manuum ejus abscissae sunt. Ibid. v. 4.

seinem höchsten Alter wird er entlassen, abgedankt und gezwungen, in Schande zu sterben.

8. Wer war bei den Athieniensern so geehrt und gepriesen als ihr Feldherr Miltiades? Sechsmalhundert achttausend Perser hatte er geschlagen und ward von den Seinen fast auf den Händen getragen; und dennoch wegen eines bösen Argwohnes mußte er endlich im Kerker eines ruhmlosen Todes sterben; das heißt gratia apud homines!

In gleicher Gunst und Gnade stand der alte Feldherr Phocion und der vortreffliche Gesetzgeber Lykurgus bei den Griechen und Lacedämoniern; und dennoch hat sich das unbeständige Gunstblatt in kurzer Zeit dergestalt gewendet, daß der Erstere zum Lohne aller seiner vortrefflichen Thaten endlich Gift trinken mußte, der Andere aber, mit Steinen geworfen, von seinen eigenen Mitbürgern ins Elend gestoßen wurde, wie Alianus und Plutarch bezeugen. Das heißt gratia apud homines. Ein ungegründeter Argwohn, eine falsche Anklage, ein kleines Mißverständniß stoßt auf einmal die ganze Gnade um, daß Alles verschwindet.

9. Aus der heiligen Schrift wissen wir, daß ein Apfel, welcher doch ein Sinnbild der Liebe und Freundschaft ist, unsere ersten Eltern um alle Gunst und Gnade Gottes gebracht habe; höret aber Andächtige! wie auch ein einziger Apfel die Freundschaft der Welt, ihre Gunst und Gnade auf einmal aufheben und vernichten könne.

Theodosius, Kaiser des morgenländischen Kaiserthums, bekam von einem Landmann einen wundergroßen und schönen Apfel, welchen er als ein seltenes Geschenk seiner Gattin, der Kaiserin Eudoxia überbringen ließ. Eudoxia war die Tochter eines heidnischen Weltweisen, zwar niederer Herkunft, doch ausnehmend schön von Gestalt und noch glänzender an Verstand und allen natürlichen Wissenschaften, was auch Ursache gewesen war, daß Kaiser Theodosius sie zur Gemahlin auserwählte und mehr als seinen Augapfel liebte. In Glaubenssachen war sie unterrichtet worden von einem tugendhaften Manne Namens Paulinus, den sie auch als ihren geistlichen Vater hoch schätzte und in großen Ehren hielt. Eben zur selben Zeit, als Eudoxia den Apfel geschenkt bekam, lag dieser Paulinus, ihr theuerer Lehrmeister krank zu Bette, dem sie, um ihm eine Freude zu machen, genannten Apfel zuschickte und verehrte. Was thut Paulinus, nicht wissend, von wem der Apfel käme? Er schickt ihn alsbald dem Kaiser mit der demüthigsten Bitte, daß Se. Majestät eine geringe Gabe von seiner unwürdigen Hand nicht verschmähen möge.

Kaiser Theodosius, beim ersten Anblick des Apfels ganz bestürzt, eilte zur Kaiserin und fragte, wo der von ihm gesendete Apfel hinge-

kommen sei? Sie antwortete ganz unbesonnen, daß sie ihn gegessen hätte; und weil der Kaiser solches nicht glauben konnte, hat sie ihre unbesonnene Rede mit einem Eidschwur bekräftigt. Da zog Theodosius den Apfel hervor und sprach: So muß er denn durch ein Wunder aus deinem Magen wieder hervorgekommen sein. — Von dem Augenblicke an war alle Gunst und Gnade, alle Wohlgewogenheit und Liebe, alle Freundschaft, so die unschuldige Eudoxia jemals genossen, auf einmal zu Grunde gegangen; sie gerieth, obwohl ganz unschuldig, in den Verdacht, als wäre ihr Paulinus lieber als ihr Ehegemahl, der Kaiser.

Gleichwie aber ein kleiner Funken, wenn er in trockenes Stroh fällt, immer fortfährt zu glimmen und sich zu verbreiten, bis endlich das ganze Stroh in Brand geräth und großen Schaden verursacht, so wuchs auch der Argwohn, welchen der Kaiser Theodosius über Paulinus und die Kaiserin wegen des Apfels geschöpft hatte, von Tag zu Tag dergestalt, daß er endlich in eine öffentliche Ungnade und in grausamen Zorn ausbrach. Da mußte der zuvor vom Kaiser so herzlich geliebte und in so hohen Gnaden angesehene Paulinus ganz unschuldig seinen Kopf verlieren; Eudoxia aber verließ den Hof und durfte sich vor dem Kaiser nicht mehr blicken lassen. Das heißt gratia apud homines. Keine Feldblume ist so bald verwelkt und verdorrt, als die Gunst der Menschen abfällt und vergeht.

10. Was der Kaiserin Eudoxia am Hofe des Kaisers Theodosius widerfuhr, widerfuhr nachmals in England einem gewissen Volsäus am Hofe Königs Heinrich VIII. Dieser Volsäus war von geringen Eltern geboren, gewann aber in kurzer Zeit so große Gnade, Liebe und Hochschätzung bei seinem König, daß er von ihm zu den höchsten Ehrenstellen des Reiches befördert und auf den Gipfel des Glückes erhoben wurde. Heinrich glaubte, nichts könne ohne Volsäus recht geschehen; Volsäus war ein wahres Gnadenkind bei Hof, die Sonne, die von Allen mußte verehrt werden; man hätte glauben sollen, Himmel und Erde würden eher in Trümmer gehen, als die Freundschaft zwischen Volsäus und seinem Könige zerfallen. Kurz, Volsäus hatte den Schlüssel zum königlichen Herzen; er allein war Alles und vermochte Alles; aber dennoch kam er endlich in höchste Ungnade bei seinem König, und ward von ihm im höchsten Alter aller Ehren und Güter beraubt. Als man ihm aber das Bett, so zu sagen, unter dem Leibe wegriß, ging diese Schmach dem nunmehr so unglücklichen Menschen so tief zu Herzen, daß er mit wehmüthiger Stimme überlaut aufschrie: Ach! ach mir Elenden! Hätte ich meinem Gott so treu gedient und mich um dessen Gunst so eifrig bemüht, als ich meinem

König gedient und mich um seine Gnade beworben habe, so würde mich jetzt Gott in meinem hohen Alter nicht so jämmerlich verlassen haben. Das heißt gratia apud homines, Gunst und Gnade bei sterblichen und unbeständigen Menschen hat keinen Bestand und zerfällt plötzlich; und dennoch trachtet man viel eifriger nach der Freundschaft und Wohlgewogenheit der sterblichen Menschen, als des unsterblichen und unveränderlichen Gottes. O blinde Thorheit der unbesonnenen Weltkinder!

11. Aber am Ende ihres Lebens, wenn es zu spät ist, erkennen sie erst ihren Fehler, wie ihn viel zu spät jener Geheimschreiber des Kaisers Karl V. erkannt hat, der auf seinem Todbette die Worte hören ließ: Nun habe ich meinem Herrn zu Liebe und um seine Gunst zu erhalten mehr als zwanzig Rieß Papier verschrieben; o mich blinden Menschen! hätte ich doch nur ein einziges Blatt gebraucht, um eine Generalbeicht darauf zu schreiben und die Gnade Gottes zu erwerben! es wäre mir jetzt die Gnade Gottes nützlicher und mehr nothwendig, als die Gunst und Freundschaft aller Könige und Kaiser.

Freilich, Andächtige! es wird die Zeit kommen, daß uns die Augen des Leibes verschlossen und die Augen des Geistes aufgehen werden; alsdann werden wir sehen und erkennen, daß nichts eigennütziger, unbeständiger und betrüglicher sei, als die Gunst der Menschen.

Habt ihr es nicht selbst erfahren, wie oft habt ihr in der Noth da Rath und Hilfe gefunden, wo ihr es am wenigsten vermuthet; hingegen bei Freunden, auf welche ihr euer ganzes Vertrauen gesetzt, auf deren beständige Gunst und Wohlgewogenheit ihr Alles gebaut hattet, war keine Hilfe, kein Beistand zu finden. So lange Jemand bei guten Mitteln ist, ist Jedermann sein Freund; bei aller Welt ist er angesehen; er findet auch bei allen Großen der Stadt Gunst und Gnade; geräth er aber in Armuth, da ist die Freundschaft aus, man kennt ihn nicht mehr, er wird kaum mehr angesehen.

Ein treuer Diener ist freilich bei der Herrschaft werth und hoch angesehen, so lang er gesund ist und seine Dienste wohl verrichten kann. Was geschieht aber, wenn er altert, wenn er sich zu todt gearbeitet, wenn er seinem Herrn keinen Nutzen mehr bringen kann? Dann wird der treue Knecht fortgeschickt und muß leider erfahren, daß seines Herrn Gunst nur Eigennützigkeit gewesen ist.

12. Das Allerärgste ist, daß wir oft aus Begierde der Freundschaft der Menschen Feinde Gottes werden. Der heilige Jakobus sagt: „Die Freundschaft dieser Welt ist Gottes Feind-

schaft.“ [1]) Und wer den Menschen viel zu eifrig zu gefallen sucht, fällt oft in die höchste Ungnade Gottes.

O wie unglückselig sind jene Dienstboten, welche, damit sie bei ihren Herrschaften nicht in Ungnade kommen und ihnen mißfallen, solche Dinge thun oder geschehen lassen, welche sie ohne Verlurst ihrer ewigen Seligkeit und ohne Beleidigung Gottes weder thun noch geschehen lassen können. Seinem Herrn oder der Frau zu gefallen suchen, ist zwar an sich selbst nicht böse oder schädlich; aber wenn entweder die Gunst und Gnade der Herrschaft muß verloren gehen, oder Gott beleidigt werden, so muß die Gnade und Freundschaft Gottes allem erdenklichen Guten weit vorgezogen werden; dann gilt der goldene Spruch des heiligen Paulus: „Wenn ich noch den Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich Christi Diener nicht.“ [2]) Er will sagen: was plage ich mich viel den Menschen zu gefallen? gefalle ich meinem Gott, so ist schon Alles gut; stehe ich bei Gott in Gnaden, so kränkt mich wenig die Ungunst und Ungnade aller Menschen. Recht so, heiliger Paulus! Auch wir werden uns um die Gnade der Welt wenig bekümmern, wenn wir nur in der Gnade Gottes verharren wollen.

II. Theil.

13. Nun wollen wir, Andächtige! die Gnade Gottes der Menschengunst gerade entgegensetzen und sehen, ob es nicht unvergleichlich besser, sicherer und glückseliger sei, Gott zum Freund zu haben, als alle Menschen auf Erden. Wie ist nun die gratia apud Deum, die Gnade bei Gott beschaffen?

Erstens: Die Gnade und die Freundschaft Gottes ist nicht leer und eitel, besteht nicht in bloßen Worten und äußerlichen Förmlichkeiten, sondern in Wahrheit und in der That selbst. Denn wenn nach der Lehre des Weltweisen Aristoteles die wahre Freundschaft erkannt wird aus vertraulicher Mittheilung seiner Güter, [3]) so kann ja kein so aufrichtiger und wahrhafter Freund gefunden werden als Gott; denn er macht uns theilhaftig, so viel es sich thun läßt, aller seiner Güter und noch dazu gibt er sich selbst uns ganz dar zu unserm Nutzen, Dienst und Gebrauch.

Seine heiligen Engel hat er uns zur Beschützung gegeben; seinen Himmel zu unserer ewigen Wohnung eingeräumt; seinen allerliebsten

---

[1]) Amicitia hujus mundi inimica est Dei. Jac. 4, 4.

[2]) Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem. Gal. 1, 10.

[3]) Ex mutua communicatione bonorum.

Sohn zu unserm Heile auf die Welt gesendet, dessen allerheiligstes Fleisch und Blut für eine Speise und zum Trank gegeben, sich selbst und seine unendlichen Reichthümer zu unserm ewigen Lohn versprochen: Wie kann ein Freund dem andern sich und all das Seinige besser mittheilen, als Gott sich und all das Seinige uns armseligen Menschen mittheilt? So ist er denn ein wahrer, aufrichtiger Freund, dessen Freundschaft und Gnade aller Menschengunst soll vorgezogen werden.

14. Zweitens: Die Gnade und Freundschaft Gottes ist nicht eigennützig wie die Freundschaft der Welt; denn was für einen Nutzen wollte der unendlich mächtige und keiner Sache bedürftige Gott von uns armen Menschen erwarten? Vielmehr ist es ein Ausfluß und Uebermaß der unendlichen Güte Gottes, daß er sich würdigt, uns zu seinen Freunden und Gnadenkindern anzunehmen.

Ueber dieß ruft der heilige Papst Gregor vor Erstaunen aus: „O wunderbare Gnade der göttlichen Güte! Wir sind unwürdige Diener, und werden Freunde genannt!“ [1]) Die Reichen und Mächtigen dieser Welt schließen nur Freundschaften mit Ihresgleichen, schämen sich oft ihrer armen Freunde und wollen sie nicht erkennen: Gott aber trägt keine Scheu, sich mit dem verachtetsten Bettler in vertraute Freundschaft einzulassen. Der reiche Prasser wollte den armen Lazarus als seinen Freund nicht erkennen, darum ließ er ihn öffentlich auf der Straße liegen. Der große Gott aber erkannte ihn wohl und befahl seinen Engeln, daß sie ihn in Abrahams Schooß tragen sollten. O glücklicher Bettler! auf welche Weise bist du ein so angenehmer Freund Gottes geworden? durch welche Mittel bist du bei dem Herrn Himmels und der Erde so hoch in Gnaden gekommen? Ich weiß es: bei Fürsten und Königen braucht es große Mühe, ehe man zur Bekanntschaft, geschweige zur Freundschaft gelangt; Gottes Freund aber kann ich jeden Augenblick werden.

15. Drittens: Die Freundschaft und Gnade Gottes kann uns niemals wider unsern Willen entzogen werden. Ein Freund der Menschen bleib ich nicht länger, als es ihnen gefällig ist; Gottes Freund aber, wenn ich will, bleib ich in alle Ewigkeit. Gott ist keiner Unwissenheit, keiner Mißgunst, keinem bösen Argwohne, keiner Unbeständigkeit wie die Menschen unterworfen: Gott verläßt Keinen, er werde denn zuerst verlassen, [2]) wie die Theologen sagen; Gott sagt

---

[1]) O mira divinae bonitatis dignatio! servi digni non sumus; et amici vocamur.

[2]) Non deserit, nisi deseratur.

Keinem seine Freundschaft auf, er werde denn zuvor genöthigt und gezwungen. Wenn wir denn Freunde und Gnadenkinder Gottes sein wollen, Andächtige! noch heute, noch in dieser Stunde können wir's werden; und wir werden auch wider unsern Willen niemals in Ewigkeit die Freundschaft Gottes verlieren.

O wie glücklich! O wie sicher und wohl bewahrt sind alle diejenigen, welche bei Gott Gnade gefunden und mit ihm beständige Freundschaft geschlossen haben; glückselig und wohlbewahrt sind sie im Leben, glückselig und wohlbewahrt im Tod, glückselig und wohlbewahrt in der Ewigkeit.

16. Die Glückseligkeit unsers Lebens betreffend, spricht der weise Sirach: „Ein treuer Freund ist starker Schutz; wer ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden." [1]) Wenn dieses wahr ist von der unbeständigen Freundschaft der Menschen, wie viel mehr ist es wahr von der so unveränderlichen Freundschaft Gottes? Gleichwie Gott der allergetreueste ist, so ist er auch der mächtigste Beschirmer unsers baufälligen Lebens. Was kann uns schaden, Andächtige! wenn uns die Allmacht Gottes beschützt? Was haben wir im Leben zu fürchten, wenn wir den zum Freund haben, welcher ein Herrscher ist über Leben und Tod, welchen Himmel und Erde und die Elemente fürchten müssen? Der König David verließ sich auf Gottes Gnade und Freundschaft, als er sich folgender Worte bediente: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, — wen soll ich fürchten? Der Herr ist Schutzwehr meines Lebens, vor wem soll ich zittern?" [2]) „Wenn gegen mich sie Lager schlagen, fürchtet nicht mein Herz." [3]) Wenn nur Gott mein Freund ist, und ich in seiner Huld und Gnade verharre.

17. Noch viel glückseliger wird uns die Gnade und Freundschaft Gottes im Tode machen, wenn wir von allen irdischen Freunden Abschied nehmen müssen und sie verlassen. In dieser letzten Noth, wenn kein Freund mehr helfen kann, ist der liebe Jesus der einzige und beste Freund, welcher uns beispringen will und kann. O welcher Trost für das Herz! welche Freude für die Seele wird es sein, wenn ein Sterbender bei Betrachtung des Gekreuzigten entweder mit dem Munde oder Herzen sagen kann: Sehet meinen gekreuzigten

---

[1]) Amicus fidelis protectio fortis, qui invenit illum, invenit thesaurum. Eccl. 6, 14.

[2]) Dominus illuminatio mea et salus mea, quem timebo? Dominus protector vitae meae, a quo trepidabo? Ps. 26, 1.

[3]) Si consistant adversum me castra, non timebit cor meum. Ps, 26, 3.

Herrn; dieser ist mein wahrer und bester Freund; seine Gnade hab ich aller Menschengunst vorgezogen; um seine Freundschaft hab ich mich jederzeit beworben, und stets dafür gehalten, es sei tausendmal besser, ein Freund Gottes zu sein, als von allen Königen der Welt in größtem Werthe gehalten zu werden. Auf diesen Freund verlasse ich mich jetzt, da mich alle andern Freunde verlassen, und sage mit David: „Selbst wenn ich wandeln würde mitten in des Todes Schatten, werde ich kein Unglück fürchten, weil du mit mir bist.“ [1]) Weil du in dieser äußersten Noth bei mir bist, o Jesu! werde ich mich vor keinem Uebel fürchten, ob ich auch mitten durch die Schatten des Todes wandern muß.

18. Wohl glückselig und abermals glückselig, Andächtige! werden wir uns in dem letzten Todeskampf befinden, wenn wir beständig in der Gnade und Freundschaft Jesu verharren werden. Demnach kann nichts anderes als ein glückseliger Tod und nachher nichts anderes als eine glückselige Ewigkeit erfolgen. Dagegen aber, wenn ein plötzlicher Tod in der Ungnade und in der Feindschaft Gottes uns ereilen würde, wenn wir auch alle Engel und Menschen zu Freunden hätten, so würden wir doch in alle Ewigkeit unglückselige und verdammte Feinde Gottes sein und bleiben müssen.

19. Damit denn dieses Unglück, das ein Uebel aller Uebel ist, weit von uns entfernt bleibe, wollen wir uns künftighin vor Allem um die Gnade und Freundschaft Gottes bewerben: Der heilige Thomas von Kempis sagt: „Vor Allem soll Jesus unser vertrautester Freund werden.“ [2]) Viel lieber soll es uns sein, allen Menschen die geschlossene Freundschaft aufzukündigen, als Gott nur einmal gröblich zu beleidigen und seine Gnade zu verlieren. Nicht aber allein dieses, sondern gleichwie Jesus von Tag zu Tag zugenommen und wuchs in der Gnade bei Gott, so wollen wir uns auch befleißen, immer durch allerlei Tugendwerke in der Gnade Gottes zuzunehmen und zu wachsen, bis daß wir endlich dorthin gelangen, wo keine Weltgunst einen Platz findet und Gottes Gnade niemals mehr verloren werden kann. Amen.

---

[1]) Si ambulavero in medio umbrae mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es. Ps. 22, 4.

[2]) Ex omnibus caris fit Jesus amicus specialis. C. 2. c. 8.

Am zweiten Sonntage nach heiligen drei Königen.

Von der Verehrung und Liebe der Eltern.

Text: Dicit eis Jesus: Quid mihi et tibi est mulier?
Jesus sprach zu ihr: Weib! was geht das mich und dich an? Joh. 2, 4.

Inhalt der Predigt.

Die Kinder sollen ihre Eltern in gebührenden Ehren halten und sie lieben.

1. Wenn die angezogenen Worte dem bloßen Buchstaben nach und nur obenhin, wie sie lauten, betrachtet werden, möchte man glauben, daß Christus sich ganz vergessen und den Schranken der gebührenden Ehrerbietung gegen seine Mutter nicht genugsam eingehalten habe; denn die Worte lauten etwas hart und stark, als hätte Christus seiner Mutter einen Verweis geben wollen, da er sie nicht mit dem Namen einer Mutter, sondern eines Weibes bei öffentlicher Tafel anredete: „Weib! was geht das mich und dich an?" Dennoch, wenn die Sache in ihren Umständen reiflich erwogen wird, wenn wir auch die heiligen Väter hierüber um Rath fragen, erscheint gerade das Gegentheil. Denn wenn Christus seine liebste Mutter hätte tadeln wollen, würde er nicht alsobald ihre Bitte erhört und erfüllt haben. Maria selbst hat die Worte ihres Sohnes für keine Bestrafung aufgenommen; wie hätte sie sonst gleich darauf die Diener ermahnen können, alles zu thun, was ihnen ihr Sohn Jesus befehlen würde.

2. Gaudentius Brixianus ist bei Cornelius a Lapide der unbezweifelten Meinung, daß Maria schon vorher gewußt, daß die leeren Krüge erst mit Wasser angefüllt, alsdann das Wasser in den vortrefflichsten Wein solle verwandelt werden. Daher spricht auch der heilige Martyrer Justinianus: „Christus hat seine Mutter nicht mit Worten beleidigt, die er in der That ehrte." [1]) Warum hat Christus seine Mutter nicht höflicher angeredet? Warum ein Weib genannt? Der heilige Euthymius antwortet, Christus habe damals nicht als Mensch, sondern als Gott geredet, weil er seine

---

[1]) Christus matrem verbo non objurgavit, quam re honoravit. q. 136.

Gottheit und die wunderwirkende Kraft, durch welche er Wasser in Wein verwandeln wollte, nicht von seiner leiblichen Mutter, sondern von seinem himmlischen Vater empfangen hätte.

Es sei nun, wie dem wolle, sagt der heilige Chrysostomus über das heutige Evangelium, so ist doch gewiß, daß Christus seine liebe Mutter auf besondere Weise habe verehren wollen: „Obwohl er so antwortete, gehorchte er doch der mütterlichen Bitte, um seine Mutter besonders zu ehren." [1]) So hat Christus seiner Mutter zu Lieb und Ehren das erste Wunder gewirkt, und dadurch seine Gottheit öffentlich an den Tag gelegt. Es ist auch nicht wohl zu glauben, daß derjenige, welcher allen Kindern befohlen hat, die Eltern zu lieben und zu ehren sein eigenes Gebot mit einer unehrerbietigen Antwort soll übertreten haben. Gleicher Meinung ist der heilige Cyrillus, da er spricht: „Welche Ehre den Eltern gebühre, hat Christus gezeigt, da er sogleich seiner Mutter wegen das Wunder wirkte." [2])

Eintheilung des Inhalts.

Diesem zu folgen, werde ich heute alle Kinder unterrichten, auf welche Weise sie sich gegen ihre lieben Eltern, besonders wenn sie alt und gebrechlich werden, verhalten müssen.

1. Werde ich ihnen zeigen, welche besondere Ehrerbietung,
2. welch große Liebe ein wahres christliches Kind seinen alten Eltern zu erweisen schuldig sei.

Dicit ei Jesus: quid mihi et tibi est mulier?

I. Theil.

3. Wenn es schon die Vernunft eingibt, daß man gegen alle Wohlthäter ein dankbares Herz zeigen, sie hochschätzen und achten, und besonders in Ehren halten soll, so gebührt es sich allerdings, daß wir nächst Gott keinem Menschen größere Dankbarkeit, Ehre und Achtung erzeigen, als den leiblichen Eltern, da sie nächst Gott unsere größten Wohlthäter sind auf Erden. Warum aber? Weil wir von ihnen das größte Gut, ja den ersten Grund aller natürlichen Güter, das ist, unser Leben empfangen haben. Nimm Jemanden das Leben, so nimmst du ihm Alles, was er hatte und haben konnte; schenke

---

[1]) Licet ita responderit maternis tamen precibus obtemperavit, ut matri honorem exhiberet.

[2]) Quantus honor debeatur parentibus, Christus ostendit, cum statim ad actum, propter matrem, accedit.

Einem das Leben, das er verwirkt hat, so schenkest du ihm die ganze Welt, der er sonst verlurstig geworden wäre. Deßhalb gäbe auch der Mensch, wenn er auf dem Meere oder anderwärts in Gefahr geräth, das Leben zu verlieren, gern alles Gold und Silber daran, um sein Leben zu erhalten, ohne welches ihm alle irdischen Güter nichts helfen können. Weil wir denn von unsern lieben Eltern das Leben empfangen haben, ohne welches wir keines Gutes fähig wären; sind sie billig für solche Wohlthäter zu halten, denen wir kaum hinlängliche Ehre und genügende Dankbarkeit erweisen können.

4. Aus diesem Grunde wurden vor Zeiten, wie Philo bezeugt, die Eltern von den frommen Kindern nicht anders als wie irdische Götter geehrt. „Fromme Kinder ehrten ihre Eltern gleichsam wie sichtbare Götter." [1]) Der Weltweise Aristoteles meinte, daß wenn ein Kind schon tausend Jahre lebte, seinen Eltern jedoch so wenig als den Göttern genügenden Dank und Ehre erweisen könnte. „Göttern, Eltern und Lehrern kann Niemand genügenden Dank zahlen." [2]) Ebendeßwegen war bei den alten Römern erlaubt, daß ein Vater, wenn er in die äußerste Armuth und Noth gerathen, seinen Sohn dreimal als leibeignen Knecht um ein Stück Feld verkaufen durfte. Daraus erhellt genugsam, welch großes Gut unsere Eltern uns ertheilt haben, da wir von ihnen das Leben empfingen. „Alles, was du hast," sagt der heilige Ambrosius, „bist du denen schuldig, von welchen du hast, daß du bist." [3]) So kann ja kein Kind zweifeln, daß es seinen Eltern, wenn es schon nichts als das Leben von ihnen empfangen hätte, gleichwohl alle Tage seines Lebens den möglichsten Dank und die höchste Ehre zu erweisen schuldig sei. Mit kräftigen Worten erklärt dieses Alles der weise Ekklesiast: „Mit deinem ganzen Herzen ehre deinen Vater, und vergiß nicht des Kreißens deiner Mutter; bedenke, daß du ohne dieselben nicht geboren wärest." [4])

5. Damit aber die Kinder desto mehr angetrieben werden, den Eltern diejenige Dankbarkeit, zu erweisen, wozu sie die Natur selbst und ihre eigene Vernunft schon vorher verpflichtet und verbunden hatte, hat ihnen Gott nicht allein durch ein scharfes Gebot die Ehrerbietung gegen die Eltern anbefohlen, sondern auch sehr große Güter

---

[1]) Probi filii parentes suos ut Deos quosdam visibiles colunt.

[2]) Diis, parentibus et magistris nemo potest reddere aequivalens.

[3]) Illi debes quod habes, cui debes, quod es. I. c. 18. Luc.

[4]) In toto corde honora patrem tuum, et gemitus matris tuae ne obliviscaris, quoniam nisi per illos natus non fuisses. Eccl. 7, 29.

auf Erden versprochen, welche um so häufiger ihnen verliehen werden sollten, je gehorsamer und ehrerbietiger sie sich gegen ihre Eltern erzeigen würden. Beides gibt uns der heilige Paulus mit wenigen Worten zu erkennen: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, dieß ist das erste Gebot in der Verheißung.“ [1]) Hiebei sind zwei Stücke wohl zu merken; das erste ist, daß nachdem Gott die drei ersten Gebote, welche seine göttliche Ehre betreffen, gegeben hatte, alsbald das vierte hinzu gesetzt von der Verehrung der Eltern, gleichsam als würde Gott nicht gebührend geehrt, es sei denn, daß auch die Eltern geehrt würden. Das zweite ist, daß keines aus allen zehn göttlichen Geboten einige Versprechung von Gott erhalten habe, als gerade das vierte, welches die Eltern zu ehren befiehlt. Die eigentlichen Worte dieses göttlichen Gebotes finden wir im fünften Buche Mosis und lauten: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden.“ [2]) Noch andere weit größere Versprechungen könnte ich, wenn es die Zeit gestattete, aus der heiligen Schrift anführen, kraft deren die gegen ihre Eltern ehrerbietigen Kinder großen Reichthum, Ehre und Ruhm, Glück und Segen von Gott zu erwarten haben.

6. Will nun ein Kind wissen, auf welche Weise es seine Eltern ehren solle, damit es Gottes Segen erlange? Gottes Wort lehrt es: „In Wort und That und aller Geduld ehre deinen Vater, damit dir zukomme Segen von Gott.“ [3]) In der That ehrst du deine Eltern, wenn du ihnen in billigen Dingen gehorsamst und Alles treulich vollführst, was sie dir befehlen; wenn du ihnen in ihrem hohen Alter mit Rath und That an die Hand gehst und die nothwendigen Lebensmittel verschaffst! „O Sohn,“ spricht der heilige Ambrosius, „welches Gericht wird über dich ergehen, wenn du nicht für deine Eltern sorgst! Sorge für deinen Vater und für deine Mutter, und wenn du dieses für deine Mutter thust, so hast du lange noch nicht die Schmerzen vergolten, welche sie für dich ausgestanden hat.“ [4]) Im Worte ehrst du deine Eltern, wenn du sie mit ehrerbietigen

---

[1]) Honora patrem et matrem tuam, quod est mandatum primum in promissione. Ephes. 6, 2.

[2]) Honora patrem tuum et matrem, ut longe vivas tempore, et bene sit tibi in terra. Deut. 5, 16.

[3]) In omne opere et sermone et omni patientia honora patrem tuum, ut super veniat tibi benedictio a Deo. Eccl. 3, 9 f.

[4]) O fili! quantum tibi sumis judicium si non pascas parentem! pasce patrem tuum, pasce matrem tuam, esti paveris matrem, adhuc non reddidisti dolores, quos pro te passa est.

Worten, nicht mit ungestümen anredest, wenn du ihnen nicht in die Rede fällst, noch viel weniger mit Schmach- und Scheltworten über sie herfällst.

In Geduld ehrst du deine Eltern, wenn du ihre Fehler, Mängel und Gebrechen geduldig erträgst, wenn du in ihren Schwächen und Krankheiten Mitleid bezeigst, sie in Traurigkeit und Schmerzen aufheiterst und tröstest, wenn du ihre Klagen oder Ermahnungen gutmüthig anhörst und keinen Zorn gegen sie fassest. Wenn du so deine Eltern ehrst, so wird dir Gottes Segen zukommen, so wird dir ein Glück über das andere, ein Segen Gottes über den andern vom Himmel zugesendet werden.

7. Glaubst du mir nicht, so frage in der heiligen Schrift diejenigen, welche es erfahren haben. Welch einen wunderbaren Gehorsam und welche Ehrerbietung zeigte nicht das fromme Kind Isaak gegen seinen alten Vater Abraham, als es sich von ihm hatte binden lassen, um geschlachtet und verbrannt zu werden. Aber auf welche wunderbare Weise ist auch derselbe Isaak von Gott gesegnet worden? Wenn er ein Schäffel aussäte, empfing er hundert dafür und übertraf endlich alle Einwohner desselben Landes an Reichthum, wie zu lesen ist im ersten Buche Mosis. [1]) Wie ehrerbietig ist nicht von Kindheit an der unschuldige Joseph gegen seinen alten Vater Jakob gewesen; wie wurde er aber auch von Gott gesegnet, bereichert und erhöht?

Nicht viel geringeren Segen hat der jüngere Tobias wegen Verehrung seiner betagten Eltern von Gott erhalten, da er nebst sehr großen zeitlichen Gütern das neunundneunzigste Jahr seines Alters erreichte und zu seiner höchsten Freude die Kindskinder bis in das fünfte Geschlecht erlebte und sah. Was soll ich sagen von der rühmlichen Hochachtung und kindlichen Zuneigung, welche der König Salomon zu seiner Mutter Bersabee allezeit hatte! Diese verfügte sich einst zu ihrem Sohne, eine Gnade von ihm zu begehren; sobald aber Salomon seine Mutter erblickte, stand er von seinem königlichen Throne auf, ging ihr demüthigst entgegen, verehrte sie mit tiefster Demuth, ließ ihr an seine Seite einen königlichen Ehrensessel stellen und sprach: Begehre nur, was du willst, o liebste Mutter, denn es geziemt sich nicht, daß ich mein Angesicht von dir abkehre. Wie hat nun Gott dem Salomon diese kindliche Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen seine Mutter vergolten und belohnt? Er hat ihm alle umliegenden Königreiche unterthan und zinsbar gemacht; nebenbei eine so ruhige und friedliche Regierung verliehen, daß sich die ganze Welt

---

[1]) Gen. c. 26.

darüber wunderte; ja zu welcher Zeit so viel Gold und Silber in die Königstadt Jerusalem eingeführt wurde, daß es laut der heiligen Schrift von gar keinem Werthe und vor Menge den Steinen auf der Gasse gleich geschätzt wurde.[1]) So segnet und beglückt Gott die Kinder, welche ihre Eltern in Ehren halten und an kindlichem Gehorsame nichts mangeln lassen. Darum „ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden."

8. Im neuen Testamente mangelt es auch nicht an herrlichen Beispielen, welche allen Kindern vorleuchten und zeigen, daß zeitliches Glück und himmlischer Segen da sich häufig einfinden, wo die Kinder ihre Eltern in gebührenden Ehren halten.

Unzählbarer zu geschweigen, kann wohl eine größere Ehrerbietung eines Kindes gegen seine Mutter erdacht werden, als die, welche der christliche Kaiser Konstantinus der Große gegen seine Mutter Helena bewies? So lange dieselbe auf Erden lebte, ward sie von ihrem Sohne mit halb göttlichen Ehren behandelt. Und damit diese Ehre mit der Mutter nicht stärbe, sondern auch nach ihrem Tode verharre und gleichfalls verewigt würde, hat Konstantinus nicht allein sehr viele köstliche Bildnisse und Ehrensäulen seiner Mutter Helena zu Ehren errichtet, sondern auch sogar Schlösser und eine Stadt erbauen lassen, die er mit dem Namen seiner Mutter Helena benannt haben wollte; wie denn die mächtige und reiche Stadt Helenopel dieses genugsam kund that. Wie ist aber der so ehrerbietige Kaiser Konstantinus von Gott gesegnet worden? Er ist Herr und Monarch über ungeheuere Ländermassen geworden.

9. Diesem überglücklichen Kaiser mag der Papst Benedikt XI. aus gleichem Grunde gleichgestellt werden. Er hatte eine arme und doch allezeit von ihm geehrte Mutter, welche, als sie vernahm, daß ihr Sohn auf den päpstlichen Stuhl gelangt sei, sich nach Rom begeben hatte, um ihn selbst zu sehen. Weil sie aber von Anderen überredet ihre bäuerische Kleidung abgelegt hatte, und wie eine adelige Dame kostbar gekleidet ihrem Sohne unter die Augen trat, ward sie abgewiesen und nicht als Mutter anerkannt mit dem Vorwande, daß seine Mutter eine arme Bäuerin, nicht aber eine große Weltdame wäre. Als sie nun mit großer Schamröthe die kostbaren Kleider abgelegt und wieder im schlechten Kleide wie ein altes Mütterlein vor ihrem Sohne dem Papst erschien, grüßte er sie mit den freundlichsten Worten und Mienen, fiel ihr um dem Hals, küßte ihre Hände und

[1]) 3. Reg. c. 10.

wäre beinahe aus Ehrerbietung der Mutter zu Füssen gefallen, und ließ in Gegenwart vieler Würdenträger folgende Worte hören: Diese, diese ist meine leibliche Mutter, diese und keine andere ist meine ehrwürdige Mutter, der ich die Tage meines Lebens zu dienen und alle möglichen Dienste und Ehren zu erweisen verpflichtet bin. Daß solche erkenntliche und dankbare Kinder zu den höchsten Ehren und Reichthümern, zu kaiserlichen und päpstlichen Würden und zur Regierung der ganzen Welt sind erhoben worden, ist nicht zu wundern, indem Gott solchen Kindern alles Glück und allen Segen versprochen hat.

10. Aber dieß allein ist sehr zu wundern, daß ungeachtet aller göttlichen Versprechungen so wenig dankbare und so viele ehrvergessene Kinder gefunden werden. O wie manches bittere Wort muß ein alter Vater, eine betagte Mutter von ihrem eigenen Sohn oder ihrer Tochter anhören und verschlucken? Wie oft werden ihnen ihre Mängel und Fehler auf's Brod gelegt und schmählich vorgeworfen? Wie oft werden sie im Zorn angefahren, mit saurem Gesichte angesehen, verlacht und verspottet? So werden sie von ihren Kindern belohnt, denen sie das Leben gegeben, für welche sie Tag und Nacht gesorgt, sich geplagt und gearbeitet haben.

Es ist nicht nothwendig, daß solche undankbare Kinder von ihren Eltern verflucht werden, wie der unverschämte Cham von seinem Vater Noe verflucht wurde: Gott selbst verflucht und verdammt dergleichen ehrlose und ihrer Pflicht vergessene Kinder, wie geschrieben steht: „Verflucht ist von Gott, wer die Mutter betrübt;“[1]) und: „Verflucht, wer nicht ehrt seinen Vater und die Mutter, darauf spreche das ganze Volk: Amen.“[2])

Das heißt so viel: Ein Kind, welches seinen Eltern die gebührende Ehre verweigert, soll in Schande und Spott vergehen und verschmachten; ein Kind, welches wider seine Eltern redet und Schimpfworte ausstößt, soll keine andere Zunge haben, als jener mit dem stummen Teufel Besessene gehabt hat.[3]) Ein Kind, welches wider seine Eltern eine Hand aufhebt und zu schlagen droht, soll keine anderen Hände und Füße haben als Job, da er auf dem Misthaufen saß und von Eiter floß; ein Kind, welches seinen Eltern den Tod wünschet, soll kein anderes Leben haben als der achtunddreißigjährige Kranke beim Schwemmteiche zu Jerusalem;[4]) kurz ein Kind, welches seine Eltern

---

[1]) Est maledictus a Deo, qui exasperat matrem. Eccl. 3, 18.

[2]) Maledictus qui non honorat patrem suum et matrem, et dicit omnis populus: Amen. Deut. 27, 16.

[3]) Luc. 11.

[4]) Joh. 5.

verlacht oder kaum schief ansieht, soll keine anderen Augen haben, als der blinde Bettler am Wege nach Jericho, oder wie der weise König Salomon spricht: „Ein Auge, welches spottet des Vaters, das mögen ausbohren die Raben.“ [1]) — Allen diesen schweren Flüchen zu entgehen und statt dessen den Segen Gottes an euch zu ziehen, o christliche Kinder, ist kein anderes Mittel, als daß ihr euch allzeit gegen euere lieben Eltern dienstwillig, höflich, gehorsam, dankbar und ehrerbietig bezeiget; und seid versichert, wenn ihr schon allen erdenklichen Dienst und alle Ehre werdet erwiesen haben, so habt ihr noch nicht den halben Theil dessen bezahlt, was ihr euern Eltern zu bezahlen schuldig seid.

II. Theil.

11. Dieses sei genug von der Ehrerbietigkeit der Kinder gegen ihre Eltern; jetzt wollen wir weiter von der schuldigen Liebe handeln.

Vor allen Dingen muß fleißig auf die Lehre geachtet werden, die der englische Lehrer Thomas von Aquin den verheiratheten Kindern gibt, nämlich, daß zwar ein Ehemann seine Ehefrau als sein eigenes Fleisch mit einer besonderen Liebe zu lieben schuldig sei, auch sogar seine leiblichen Eltern und ihr Haus verlassen müsse, damit er seinem Eheweibe beiwohnen könne, wie geschrieben steht: „Der Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seiner Gattin anhangen;“ [2]) wenn jedoch die äußerste Noth einträte, und entweder Weib und Kinder oder aber Eltern verschmachten müßten, so sei der Ehemann verpflichtet, seinen leiblichen Eltern eher, als seinem Weib und seinen Kindern beizuspringen. Hiemit deutet der englische Lehrer hinreichend an, daß von den Kindern eine überaus große und gewaltige Liebe zu den Eltern erfordert werde. Anderswo sagt er, daß ein Kind nächst Gott keinen Menschen auf Erden, sei er wer er wolle, mehr lieben müsse als seine leiblichen Eltern: „Zuerst ist Gott zu lieben, dann die Eltern und zuletzt die Kinder.“ [3])

12. Diese schuldige Liebe der Kinder gründet sich auf die so herzliche und unverdrossene Liebe, welche die Eltern vorher ihren Kindern erwiesen haben; besonders da die Eltern nicht nur ihren Kindern das Leben gegeben haben, welche Wohlthat, wie schon er=

---

[1]) Oculus qui subsanat patrem, effodient eum carvi. Proc. 30, 17.

[2]) Relinquet homo patrem et matrem et adhaerebit uxori suae. Gen. 2, 24.

[3]) Primo loco diligendus est Deus, secundo parentes, inde filii. In 3. sent. dist. 29.

wähnt, mit keiner Gegenliebe genug kann erwiedert und vergolten werden; sondern auch da wir uns Schwachheit und zarten Alters halber weder regen noch bewegen konnten, da wir weder zu gehen noch zu stehen, uns weder aus= noch ankleiden, weder essen noch trinken, noch auf andere Weise pflegen und das Leben erhalten konnten, hat die sorgfältige und unverdrossene Liebe unserer Eltern gegen uns alles dieß zugleich vertreten und verrichtet. Deßwegen ist es aller Vernunft und Billigkeit gemäß, daß wir ebenfalls unsern Eltern, wenn sie Schwachheit oder hohen Alters halber sich selbst nicht mehr helfen oder verpflegen können, mit größter Willfährigkeit gleichmäßige Liebesdienste zu erweisen uns befleißen.

13. Ja die Natur selbst, wie es scheint, hat dieses Gesetz der kindlichen Liebe nicht allein den Menschen, sondern auch den unvernünftigen Thieren eingepflanzt und ins Herz gegeben. Denn der heilige Bischof Ambrosius verwundert sich höchlichst über die sorgende Liebe der jungen Störche gegen ihre alten hilflosen Eltern, und sagt: Wenn die alten Störche ihre Nahrung nicht mehr einholen können, kommen die jungen ihnen zu Hilfe, und bringen die nothwendige Nahrung in das Nest; gleich als wollten sie den alten Eltern die Liebe vergelten und belohnen, die sie von ihnen in erster Jugend empfangen haben; zur kalten Herbstzeit aber, wenn die Störche über das Meer fliegen und die Alten entweder zu frieren oder im Fliegen unkräftig zu werden anfangen, werden sie von ihren Jungen erwärmt, ja auf ihrem Rücken fortgetragen. — Hier soll man billig den Kindern, welche nicht wissen, wie sie ihren alten Eltern beispringen und alle möglichen Dienste erweisen sollen, mit dem Propheten Job zusprechen: „Befrage doch die Thiere und sie werden dich es lehren; und des Himmels Vögel und sie werden dir's verkünden.“ [1])

Tragen nun solche Liebe die jungen unvernünftigen Vögel aus Antrieb der Natur gegen ihre alten und unvermögenden Eltern: was für eine Liebe werden dann die vernünftigen Kinder der Menschen schuldig sein kraft göttlichen Gebotes, ihren Eltern Liebe zu erweisen? Unter allen wilden Thieren wird man nicht leicht ein schrecklicheres finden als den Löwen; und dennoch bezeugt Plutarch von dem Löwen, daß wenn der alte Löwe kraftlos wird und nicht mehr auf die Jagd gehen kann, seine Jungen diesen Mangel ergänzen und den eingebrachten Raub mit ihren Eltern zu theilen pflegen. Thut solches ein von Natur wildes Thier, was

---

[1]) Interroga jumenta et docebunt te: et volatilia coeli, et indicabunt tibi! Job 12, 7.

sollst du thun, christlicher Sohn, christliche Tochter? Befrage doch die Thiere 2c. 2c.

14. Wollt ihr aber euere Pflicht und Schuldigkeit von den unvernünftigen Thieren nicht lernen, so lernt sie wenigstens von einigen heidnischen Söhnen und Töchtern, die doch billiger Weise von euch, als ihr von ihnen, sollten unterwiesen werden.

Valerius Maximus schreibt, daß in der Stadt Rom eine heidnische Mutter wegen gewisser Lasterthaten zu einem langsamen Tode verurtheilt worden sei. Als sie deßwegen in einen finstern Kerker geworfen und daselbst vor Hunger langsam sterben sollte, sei ihre Tochter alle Tage mit großer Lebensgefahr und heimlicher Weise an das Fensterchen des Kerkers gekommen, wo sie mit dargereichten Brüsten die Mutter lange Zeit gelabt und am Leben erhalten habe.

Plinius bezeugt, daß gleicher Weise dieselbe Liebe von einer Tochter ihrem gefangenen Vater erwiesen worden sei. Diese kindliche Liebe ist aber so wunderbar und lobwürdig den römischen Senatoren und Richtern vorgekommen, daß sie nicht nur dem Vater sowohl als der Tochter das Leben schenkten, und beiden auf gemeinschaftliche Kosten reichlichen Unterhalt und Lebensmittel verschafften, sondern auch den Kerker selbst, in dem ein so unerhörtes Werk der kindlichen Liebe ausgeübt wurde, in einen Tempel verwandelten, welcher bis zu ewigen Zeiten der kindlichen Liebe gegen die Eltern sollte gewidmet und geheiligt bleiben. O heilige kindliche Liebe! wenn du soviel vermagst in den heidnischen und ungläubigen Herzen, was sollst du nicht vermögen in den christlichen und im süßen Gesetze der Gnade und Liebe wohl unterrichteten Gemüthern.

15. Sogar finde ich bei dem Weltweisen Aristoteles, daß die Liebe eines abgöttischen Sohnes gegen seinen alten Vater von dem wahren Gott mit einem herrlichen Wunder vergolten wurde. Als nämlich der auf Sizilien liegende Berg Aetna unversehens, da gerade das umliegende Land voller Arbeiter war, anfing, Steine auszuwerfen und endlich ein ganzer Strom brennender Lava ausbrach, dergestalt, daß Alles fliehen mußte, um nicht davon erreicht zu werden, geschah es, daß ein alter gebrechlicher Vater in augenscheinliche Gefahr gerieth, von der heranfließenden Lava verzehrt zu werden. In dieser äußersten Noth wendet er sich an seinen Sohn, der schon davongelaufen, mit erbarmungsvoller Stimme, er möchte ihm zu Hilfe kommen. Da hat es sich gezeigt, welche Gewalt die kindliche Liebe habe, wenn sie ein gutes Herz getroffen und die Oberhand gewonnen hat. Der erwähnte Sohn, durch die väterliche Bitte bewegt, kehrt sogleich um und nimmt seinen alten Vater auf die Schulter mit voller Entschlossenheit,

entweder ihn vom Tode zu erretten oder zugleich mit ihm zu Grunde zu gehen. Der Lavastrom folgt schon auf dem Fuße nach und vernichtet Alles, was er antrifft. Als er aber den mit seinem Vater beladenen Sohn erreicht, sehet o Wunder! da zertheilt er sich in zwei Arme, gleichwie vor Zeiten die Wasser des rothen Meeres sich zertheilten, damit die Israeliten trockenen Fußes und unverletzt hindurch ziehen konnten. Der wüthende Lavastrom fraß Alles auf und durfte doch diesen Sohn, welcher seinen alten Vater trug, nicht berühren; er floß zu beiden Seiten vorbei und ließ in der Mitte so viel Platz, daß Sohn und Vater ohne den geringsten Schaden glücklich in Sicherheit kamen. — O wunderbare Liebe, die mit einem solchen Wunder von Gott selbst belohnt und gekrönt wurde! O glücklicher Vater, der solch liebenden Sohn erzogen! O glücklicher Sohn, der wegen so sichtlicher Liebe in aller Welt bis zu ewigen Zeiten soll gerühmt und gepriesen werden!

16. Da habt ihr nun, ihr christlichen Söhne und Töchter, an den heidnischen Kindern das schönste Muster und Vorbild, wornach ihr die Liebe gegen euere Eltern richten und ordnen sollt. Haben jene allein von der Natur unterwiesen und von ihrer eigenen Vernunft belehrt in dem blinden Heidenthum eine solche höchst lobwürdige Liebe gegen ihre Eltern gezeigt: wie viel stärker und mächtiger soll dann euere Liebe sein? Euere Liebe, sage ich, die ihr im heiligen Christenthume lebet und nicht allein von dem allgemeinen in aller Menschenherzen tief eingeprägten Gesetze der Natur und rechten Vernunft, sondern auch von einem heiligsten von der Liebe geschriebenen Gesetze Gottes, mit beigefügten höchsten Versprechungen, strenge angehalten, verpflichtet und verbunden seid, euere Eltern nach aller Gebühr und nach Möglichkeit zu lieben.

17. Wenn ihr denn nicht für undankbare, gottlose und des Lebens unwürdige Kinder wollt angesehen werden; wenn ihr nicht statt langen Lebens und himmlischen Segens euch alles zeitliche Unglück und Gottes Rache euch selbst an den Hals ziehen wollt; wenn ihr nicht verlanget am jüngsten Gerichtstage als Uebertreter des heiligen Gebotes der Liebe von den heidnischen Söhnen und Töchtern mit Verlurst euerer ewigen Seligkeit zu Schanden gemacht zu werden, so ehret, achtet, und liebet euere aller Liebe würdigen Eltern; tröstet sie in der Betrübniß, stehet ihnen bei in der Noth, unterstützet sie in der Armuth, ertraget sie in ihrem Alter, wartet sie in ihrer Krankheit, duldet ihre Mängel und Fehler; mit einem Worte, thut was recht christliche und dankbare Kinder ihren Eltern thun und erweisen sollen.

Schrecklich sind die Flüche und Verwünschungen Gottes über ehrlose und gegen Vater und Mutter undankbare Kinder; hütet euch vor diesen Flüchen! Dagegen aber ist zeitliche und ewige Wohlfahrt den guten Söhnen und Töchtern von Gott selbst versprochen; bewerbt euch darum; Alles ist daran gelegen. Lasset euch nicht von den unvernünftigen Thieren in der kindlichen Liebe übertreffen, gebet nicht zu, daß ihr von den Heiden beschämt werdet. Im Gesetze der Gnade und Liebe seid ihr auferzogen; keine Heidenkinder seid ihr, keine wilden Thiere, keine jungen Löwen seid ihr; und wenn ihr auch solche wäret, würdet euch doch euere eigene Natur innerlich zur Hilfe und zur Liebe der Eltern stark antreiben und anspornen. So ehret denn und liebet euere größten Wohlthäter, euere aller Liebe und Ehre würdigen Eltern, damit der große Gott nach einem glücklichen zeitlichen Leben euch sammt euern lieben Eltern im Lande der Heiligen, wo die Liebe niemals ein Ende nehmen wird in alle Ewigkeit beglücken möge. Amen.

Am dritten Sonntage nach heiligen drei Königen.

Vom guten und bösen Willen.

Text: Si vis, potes!

Du kannst, wenn du willst. Matth. 8, 2.

Inhalt der Predigt:

Der menschliche Wille macht alle Werke gut oder böse.

1. Der unendlich große Gott allein kann Alles ohne Ausnahme, was er will, weil Gottes Wille allein ein allerheiligster und allmächtiger Wille ist. Verrückt aber handelt der Mensch, wenn er etwas mehr will und zu thun trachtet, als er kann, weil er weiß, daß sein Vermögen gering und seine Kräfte in die engen Schranken der Endlichkeit geschlossen sind. Könnte der Mensch was er will, so wäre kein Kranker, kein Gefangener, kein Bettler, kein unglücklicher Mensch mehr auf Erden. Aber die tägliche Erfahrung zeigt es, wie weit das menschliche Vermögen hinausreiche; der Kranke will gern gesund

werden, kann es aber doch nicht, sondern muß ein langwieriges Krankenlager wider seinen Willen aushalten; der Gefangene verlangt auf freien Fuß gestellt zu werden und muß doch in Ketten und Fesseln verharren; der Bettler seufzt nach Reichthum, muß sich aber mit dem Bettelstab begnügen

2. In dergleichen Stücken ist der menschliche Wille kurz gebunden und kann nicht Alles, was er gern wollte; in Sachen aber, die unser ewiges Heil betreffen, können wir mit göttlichem Beistand Alles, was wir wollen: Es heißt du kannst, wenn du willst; das Gute und das Böse, Gottes Gnade und Ungnade, die Tugend und die Sünde, das ewige Heil und die ewige Verdammniß, der Himmel und die Hölle; mit einem Worte, Alles hängt an deinem freien Willen: Was du willst, wirst du haben; der heilige Chrysostomus sagt: „Es genügt zu wollen, und Alles ist geschehen.“ [1])

Willst du fliegen wie ein Vogel, so hast du Flügel und Federn vonnöthen; willst du reiten oder schiffen, so mußt du dich um ein Pferd oder Schiff zuvor umsehen; willst du aber ein frommer Christ oder ein lasterhafter Sünder sein; willst du selig oder verdammt, ein Engel oder Teufel sein: Du kannst, wenn du willst, du hast hiezu nur deinen eigenen freien Willen nothwendig. Der weise Seneca fragt: „Was brauchst du, um rechtschaffen zu sein?“ [2]) Er antwortet, nichts mehr hast du hiezu nöthig, als „velle,“ wollen. Wollen kann Jeder und hat der Mensch nichts so in seiner Gewalt als seinen eigenen Willen?

3. Es forsche Jemand scharfsinnig nach, sagt der heilige Augustin, warum die Engel bei Christi Geburt nur den Menschen die eines guten Willens sind, den Frieden verkündigt haben? Warum haben sie nicht gesungen, Friede sei dem Reichen, Friede den Fürsten und Königen, Friede den Edelleuten, Befehlshabern und dergleichen hochgestellten Weltleuten? Er wird die Ursache finden, daß Christus allen Menschen ohne Unterschied den Frieden habe wieder bringen wollen; wozu nur ein guter Wille, welchen alle Menschen in ihrer Gewalt haben, nicht aber Ehren und Reichthümer dieser Welt vonnöthen waren.

Dieser unser freier Wille ist es, Andächtige! welcher allen unsern Werken, Worten und Gedanken, ihren Werth, Verdienst und Lohn mittheilt; dieser unser freier Wille ist es, welcher auch unsern Werken ihren Unwerth, Schande und Bosheit bringt.

---

[1]) Sufficit velle, et confecta sunt omnia. Hom. II. in Ep. ad Hebr.

[2]) Quid tibi opus est, ut sis bonus?

Eintheilung des Inhalts.

Darum: Si vis, wenn du nur willst, so sind alle deine Werke gut, Gott gefällig und verdienstlich zum ewigen Leben.

Si vis, wenn du nur willst, sind alle deine Werke böse, ungiltig und schuldig der ewigen Pein. Kurz, am guten und bösen Willen ist Alles gelegen.

Diese zwei Stücke werde ich zum allgemeinen Trost, zur Aufmunterung und Belehrung in dieser Predigt weitläufiger vortragen.

Si vis, potes!

I. Theil.

4. Ich mache den Anfang bei dem guten Willen, der billig den Vorzug haben soll, und beweise, daß Alles, was wir Gutes und Verdienstliches wirken, von einem guten Willen seinen Ursprung nehmen müsse. Dieses zu behaupten muß man auch wissen, was der heilige Thomas von Aquin lehrt, nämlich, daß kein einziges äußerliches Werk an sich selbst einige Freiheit habe, noch freiwillig möge genannt werden, da es von dem Leib und nicht von der Seele seinen Ursprung hat; folglich daß kein einziges äußerliches Werk an sich selbst einen übernatürlichen Werth und Verdienst haben könne. Solche Werke sind: Gehen, stehen, arbeiten, mit dem Munde beten, auf den Knieen liegen, die Hände falten, die Augen gen Himmel erheben, Almosen geben, Fasten, härene Kleider und Bußgürtel tragen, den Leib züchtigen u. dgl. Aus allen diesen Werken ist kein einziges, welches von sich selbst verdienstlich und Gott, wie es sollte, wohlgefällig wäre, weil kein einziges von sich selbst mit einiger Freiheit begabt ist.

Warum das? Weil alle unsere äußerlichen Werke nicht von der Seele, sondern von dem Leibe unmittelbar herrühren. Zum Beispiel: Das Almosengeben kommt her von der Hand, das mündliche Gebet vom Mund, Zunge und Lippen; weil aber unsere Hände, unsere Zunge, unser Mund mit keiner Freiheit begabt sind, ferner der freie Wille nur ein köstliches Kleinod der Seele, nicht aber des des Leibes ist, so können diese Glieder unserm Gebet und Almosen keine Freiheit, folglich auch keinen übernatürlichen Werth und Verdienst mittheilen. Daher ist ein mündliches Gebet oder Gesang, so im Schlafe oder Traume geschieht, von keinem Werth oder Verdienst bei Gott; auch das Almosen, das von einem seiner Sinne nicht mächtigen oder betrunkenen Menschen gegeben wird, hat im Himmel keinen Lohn zu hoffen, weil es nicht vom innern freien Willen zunächst herrührt.

5. Damit denn ein äußerliches Werk Gott wohlgefällig sei, und eines ewigen Lohnes im Himmel würdig werde, muß dazu kommen und vorhergehen ein innerlicher, guter und freier Wille, von welchem das äußerliche Werk seine Kraft, sein Verdienst und gleichsam sein Leben bekommt: gleichwie ein Baum alles Gute von der verborgenen Wurzel beziehen muß, und sein grünes Laub, seine gesunden Aeste, seinen starken Stamm, seine schöne Blüthe, seine guten Früchte, seinen Saft und sein Leben nichts Anderm als nur der Wurzel zu danken hat, also müssen auch unsere äußerlichen Werke ihren Saft und ihre Kraft, ihren Geist und ihr Leben, ihren Verdienst, Lob und Werth von dem im Herzen verborgenen guten Willen herziehen.

Solches bezeugt der heilige Paulus mit den Worten: „Ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zweige." [1]) Unser guter Wille ist die Wurzel alles Guten; ist die gute Wurzel heilig, ist der gute Wille heilig, so sind auch die Aeste, die Werke gut und heilig. Schmeichle dir selbst nicht, mein Christ! als wenn du bei Gott große Verdienste eingelegt hättest und jetzt bei ihm hoch angeschrieben stündest; wenn du oft lang gebetet, oft und viel gefastet, oft und reiche Almosen ausgespendet, oft und strenge Bußwerke verrichtet hast; denn alles dieß gilt bei Gott so viel, als bei ihm gilt dein innerer guter Wille, womit du genannte Werke verrichtet hast. Ist dein innerer Wille sehr eifrig, inbrünstig, von göttlicher Liebe entzündet und entflammt gewesen, so sind auch deine äußerlichen Werke von sehr großem Werthe und Verdienst gewesen, haben dir auch einen großen Lohn bei Gott im Himmel erworben. Im Gegentheil aber gibt Gott wenig oder gar nichts auf all dein Beten, Fasten und Almosen, wenn sie auch noch so zahlreich und groß gewesen wären.

6. Aus eben diesen Gründen nennt der heilige Paulus Gott den Herrn einen Richter der Gedanken und Anschläge des Herzens:" [2]) Weil Gott mehr Acht gibt auf das Herz und auf den innern Willen des Herzens, als auf das Werk selbst. Daher kann es leicht geschehen, daß einer mit einem kurzen Gebet und mit einem kleinen Almosen bei Gott größern Dank ärntet und unvergleichlich schönere Ehrenkronen im Himmel verdient, als ein Anderer mit vieltägigem Beten und großem Almosen.

Stellt euch nur vor Augen, Andächtige! einerseits jenen Pharisäer, welcher alle Wochen zweimal fastete, den Armen reichliche Al-

---

[1]) Si radix sancta et rami. Rom. 11, 16.

[2]) Discretor cogitationum et intentionum cordis. Hebr. 4, 12.

mosen gab und täglich ein langes Gebet verrichtete; andererseits aber hört und seht den mit wenig Worten betenden Sünder und Publikan: „Herr sei mir armen Sünder gnädig!“ [1]) Oder stellt euch vor Augen jenes arme Weib, welches nur zwei Scherflein in den Opferstock hineinwarf, [2]) da hingegen von Andern silberne und goldene Münzen mit vernehmbarem Klange hinein geworfen wurden, so werdet ihr sonnenklar erkennen, daß ein einziges kleines Werk mit einem großen guten Willen verrichtet, bei Gott vielmehr vermag, als tausend große Werke, die mit geringem und schlechtem Eifer des Herzens verübt werden.

7. Ja was noch mehr ist, und manchem schwachen und unvermögenden Christen einen besondern Trost, einen neuen Muth und neue Begierde verschaffen kann, seinem Gott künftighin immer mehr und mehr zu gefallen; die heilige Schrift sowohl, als die heiligen Väter lehren es uns ausdrücklich, daß der gütige Gott seine gnädigen Augen wende auf ein gutes Herz und soviel auf einen innern guten Willen halte, daß er bei dem Mangel eines guten Werkes den guten Willen annehme und belohne, wie das Werk selbst: „Gott belohnt den guten Willen unzweifelhaft gerade so, was auch am Werke mangelt aus Unvermögenheit.“ [3]) Hast du aus Schwachheit oder Unvermögen ein gutes Werk nicht verrichten können, wie du gerne gewollt hättest, so sei versichert, daß Gott unfehlbar deinen guten Willen statt des Werkes krönen und belohnen wird.

8. Sage mir Jemand, wenn er weiß, welch ungewöhnlich große Tugendwerke der Patriarch Abraham geübt habe, daß ihm Gott so große Versprechungen gemacht habe: „Ich will dich segnen und sehr zahlreich machen deine Nachkommenschaft, gleich den Sternen des Himmels.“ [4]) Es war nichts Anderes, als der gute Wille des Abraham, den er gehabt hatte, als er seinen lieben Sohn Isaak schlachten und dem allmächtigen Gott zu einem Brandopfer hat darbringen wollen.

Höret Gott selbst hierüber reden: Weil du das gethan, und selbst deines einzigen Sohnes nicht geschont hast, so will ich deinen Samen wie die Sterne des Himmels vermehren und zahlreich machen. Wer Gott den Herrn also reden hört, möchte meinen, daß Abraham

---

[1]) Luc. 18, 13.

[2]) Marc. 12, 42.

[3]) Deus indubitanter tribuit bonae voluntati, quod deficit facultati. S. Bern.

[4]) Benedicam tibi et multiplicabo semen tuum, sicut stellas coeli. Gen. 22, 17.

aus Liebe und Gehorsam gegen Gott seinen Sohn Isaak in der That selbst getödtet und geschlachtet habe, denn was heißen diese Worte anders, da du dieses gethan hast 2c. 2c.; es ist aber, wie bekannt, dieses in der That nicht geschehen, sondern Abraham hat seinen lieben Sohn Isaak nur in seinem guten Willen geschlachtet,[1]) spricht der heilige Hieronymus. Gott aber hat den guten Willen des Abraham für das Werk selbst angenommen und ihn nicht weniger belohnt, als wenn er seinen Sohn wirklich geschlachtet hätte.

9. Fast auf gleiche Weise und aus demselben Grunde hat Gott dem König David seinen Thronerben ein ewiges Reich auf Erden versprochen: „Beständig wird dein Haus sein, und dein Reich bis in Ewigkeit.“[2]) Was hat denn David Großes gethan? Nichts Großes hat David in der That selbst gethan, sondern was er gethan hat, hat er gleichwohl ernstlich und eifrig thun wollen: was war dieß? Es war der herrliche Tempel Gottes zu Jerusalem, welchen David gern aufgebaut, wenn es ihm die unruhigen Zeiten gestattet hätten: Gott aber hat ein so herrliches Werk dem Sohne des David, dem Salomon vorbehalten. Nichts destoweniger hat Gott dem König David wegen seines guten Willens ein ewiges Haus und Reich versprochen. So kostbar und werthvoll ist bei Gott ein guter Wille, wenn schon das Werk aus Unvermögenheit nicht erfolgen kann.

10. Nicht weniger merkwürdig ist die Verheißung Christi, die er seinen lieben Jüngern machte mit folgenden Worten: „Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.“[3]) Welch große Heldenthaten haben denn die Jünger und Apostel Christi gewirkt, daß ihnen Christus eine so ungewöhnlich hohe Ehrenstelle versprochen hat! „Siehe Herr, wir haben deinetwegen Alles verlassen, welchen Lohn wirst du uns geben?“[4])

Was dünkt euch, Andächtige! von diesen Worten des heiligen Petrus: „Sieh, wir haben Alles verlassen;“ was hat denn Petrus verlassen? Alles, alles, was er gehabt; was hat er denn gehabt? und was hat er verlassen? Nichts hat er gehabt und auch nichts verlassen. Wie kann er aber dann sagen: Sieh, wir haben Alles verlassen! Darf ich fragen, o heiliger Petrus! Bist du nicht ein armer Fischer gewesen und hast dich kümmerlich mit dem Netze

---

[1]) Unicum filium voluntate jugulavit. Ad Julian.

[2]) Domus tua et regnum usque in aeternum. 2. Reg. 7, 16.

[3]) Sedebitis et vos super sedes duodecim; judicantes duodecim tribus Israel. Matth. 19, 28.

[4]) Ecce nos reliquimus omnia; quid ergo erit nobis? Matth. 19, 27.

ernähren müssen? Freilich, es ist dem so, antwortet der heilige Petrus; keine Reichthümer habe ich um Christi willen verlassen, kein Gold und Silber habe ich aus Liebe Christi den Armen gegeben; dennoch ist mein Herz gegen Christus so geneigt gewesen, und trug gegen ihn einen so guten Willen, daß, wenn ich des Königs Salomon Reichthümer in meiner Gewalt gehabt hätte; wenn mein kleines Fischerhäuschen voll des ächtesten Goldes und Silbers gewesen wäre, ja wenn die ganze Welt mit allen ihren Gütern mir zugehört hätte, so würde ich alles dieses gern aus Liebe meines Lehrmeisters Christi verlassen haben.

11. Da hören wir, Andächtige! auf welche Weise der heilige Petrus mit Wahrheit hat sagen können: ich habe Alles verlassen; nicht zwar in der That selbst, sondern mit dem Herzen und mit dem guten Willen, welchen Christus statt des Werkes ansieht und darum dem Petrus versprochen hat, daß er die zwölf Stämme Israels an jenem Tage mit seinem Lehrer richten werde. Gott belohnt nicht weniger den guten Willen als das Werk selbst. Wo das Herz gut ist, wo der Wille gut ist, da ist Alles gut, weil Gott beim Mangel des guten Werkes den guten Willen ansieht und ihn dergestalt belohnt, als wäre auch das Werk selbst verrichtet worden.

12. Zu welchem Zwecke, glaubt ihr, Andächtige! daß ich dieses so weitläufig aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern erwiesen habe? Ich habe es gethan, damit ich in euch und in euern vielleicht erkalteten Herzen ein neues Feuer, einen neuen Muth und Eifer erwecken möchte, Gott besser zu dienen, und einen großen Schatz von Verdiensten im Himmel durch euere Werke zu sammeln: weil hiezu nichts nothwendig ist, als ein guter Wille: Wenn du willst, so kannst du; du kannst den größten Heiligen Gottes an Tugenden, Gnaden und Verdiensten gleich werden.

Du sprichst, meine christliche Seele, ach! wäre ich gesund, ich wollte wohl fleißiger dem Gottesdienste obliegen, aber es mangelt mir an Gesundheit und Leibeskräften. Ach, wäre ich reich und wohlbemittelt, so würde ich mich gegen die Armen und Nothleidenden weit barmherziger erweisen. Ach! wäre ich nicht im Ehestande, so würde ich mich wohl öfters der heiligen Sakramente bedienen, nun werde ich leider! wegen der häuslichen Geschäfte von vielen guten Werken abgehalten und daran gehindert. Ach! würde ich nicht mit täglich schwerer Handarbeit überladen, wie wollte ich dem allmächtigen Gott so treue Dienste leisten; nun kann ich nicht, wie ich gern wollte, sondern muß mich in Allem mit meinem guten Willen behelfen.

13. Sei getrost, meine christliche Seele! lasse den Muth nicht

sinken, obschon du wegen Armuth oder Schwachheit des Leibes oder aus anderen Ursachen unvermögend bist, dieses oder jenes gute Werk zur Ehre Gottes zu verrichten, so trage doch ein liebevolles wohlgeneigtes Herz zu Gott, habe nur ein heißes Verlangen und den eifrigen Willen viel Gutes zu wirken, wenn du es nur könntest; und glaube mir es, Gott wird diesen guten Willen nicht weniger als die Werke selbst belohnen und krönen im Himmel.

Kannst du Krankheit halber nicht Tag und Nacht im Tempel des Herrn dem Gebete obliegen wie jene Prophetin Anna gethan hat, so will und wünsche ich von Herzen, daß du solches thun möchtest, wenn dein Wille so gut und kräftig ist, als der Wille der Prophetin Anna gewesen ist; wer kann dich aber daran hindern? Dann wirst du nicht weniger als sie belohnt werden. „Da ist der Lohn gleich, wo gleich guter Wille vorhanden ist,“ [1]) spricht Hugo Victorinus. Ein Anderer fastet, du fastest nicht, weil du nicht kannst; ein Anderer gibt viel Almosen, du aber gibst keines, weil du arm bist; ein Anderer übt strenge Bußwerke, du aber nicht, weil du krank bist; was nun mehr? bist du deßwegen unglücklicher, als Andere? Nicht im Geringsten. Habe nur einen so eifrigen Willen Gott zu gefallen, wie der Andere und du wirst unfehlbar denselben Lohn bei Gott verdienen, auch ohne Fasten, auch ohne Almosengeben und strenges Bußleben wie der Andere. Ich rede aber von einem eifrigen und ernstlichen Willen; nicht von einem nachläßigen und schläfrigen Willen.

II. Theil.

14. Gleichwie nun unsere guten Werke ihren Glanz und ihr Verdienst von dem innern guten Willen als von einer guten Wurzel hernehmen, so ziehen auch unsere bösen Werke von dem innern bösen Willen als von einer giftigen Wurzel all ihr schädliches Gift und ihre Bosheit, wodurch unsere Seelen selbst böse und vergiftet werden.

Es erzählt Adrian Weber in seiner Reisebeschreibung von China, wie daselbst ein seltener Baum wachse, dessen Wurzeln ganz besonderer Art und Natur seien. Die Wurzeln dieses Baumes, welche sich gegen Aufgang der Sonne erstrecken, seien sehr heilsam und vertreiben alles Gift; hingegen die Wurzeln desselben Baumes, welche gegen Untergang der Sonne auslaufen, sind sehr schädlich und tragen tödtliches Gift.

---

[1]) Differens meritum esse non potest, si aequalis utrimque voluntas habeatur. F. 2, de Sacr. c. 6.

Ein solcher Baum ist der Mensch, welcher seine Wurzeln bald gegen Aufgang der Sonne, d. i. zu Gott und zur Tugend, bald gegen Niedergang der Sonne, d. i. zur Sünde und zum Teufel erstreckt; der menschliche freie Wille ist die Wurzel dieses Baumes; ist die Wurzel gut, so sind auch alle unsere Werke gut, wie bisher erklärt wurde. Ist aber die Wurzel schlecht und giftig, so sind auch alle Werke böse und lauteres Gift. „Der Wille ist es, mit dem gesündigt und fromm gelebt wird," [1]) spricht der heilige Augustin. Was von einem innern guten Willen herrührt, ist eine Tugend; was aber von einem bösen Willen herstammt, wenn es auch äußerlich und in den Augen der Menschen noch so gut und heilig erscheint, so ist es doch nur Sünde und Laster.

Welch schöne Tugendwerke dem Scheine nach übten die Schriftgelehrten und Pharisäer? sie gaben von all ihrem Hab und Gut den zehnten Pfennig zum Unterhalt der Priester; sie theilten reichliche Almosen aus unter die Armen, sie fasteten oft und zwar sehr strenge; dazu waren sie allem Scheine nach dermassen Feinde aller Unreinigkeit, daß sie mit keinem Publikan und öffentlichen Sünder weder essen noch trinken wollten, damit sie davon nicht verunreinigt würden.

Wahrlich, das waren herrliche Tugenden und schöne Werke, aber nur in den Augen der Menschen, von denen sie auch sehr gelobt und für heilige Männer gehalten wurden; aber in den Augen Gottes wurden alle diese Werke für lauter Untugenden und Heuchelei gehalten. Warum? weil sie von einem innern bösen Willen, als von einer bösen Wurzel, herstammten, darum verdienten die Pharisäer mit all ihren Tugendwerken bei Gott keinen andern Lohn, als Pein und Strafe. „Der Mensch sieht wohl das, was sichtbar ist, der Herr aber durchschaut das Herz," [2]) spricht der heilige Geist. Ist das Herz böse, so ist der ganze Mensch böse und alle äußerlichen Werke sind giftig und böse, weil sie von einem innern bösen Willen entspringen.

15. Wenn wir das äußerliche Benehmen des Kindermörders Herodes betrachten wollen; wenn wir erwägen, mit welcher Sorgsamkeit er die Schriftgelehrten zusammenberufen und gefragt hat, wo Christus geboren werden sollte; wie er so liebevoll die drei Weisen aus Morgenland empfangen und in seinem königlichen Palaste bewirthete; wie er mit Verwunderung ihre Rede von dem neugebornen Könige der Juden anhörte; wie er so emsig nachfragte, zu welcher

---

[1]) Voluntas est, qua peccatur et recte vivitur. Rer. c. 9.

[2]) Homo videt ea, quae parent, Dominus autem intuetur cor. 1. Reg. 16, 7.

Zeit sie am Ersten den wunderbaren Stern am Himmel gesehen; wie er ihnen so eifrig anbefahl, sie möchten doch, wenn sie das Kind gefunden, zurückkehren und ihm den Ort seiner Geburt anzeigen, auf daß er auch hingehen könne, um das Kind anzubeten: „Gehet hin und fraget dem Kinde sorgfältig nach, damit auch ich komme und es anbete“:[1]) wenn wir, sage ich dieses äußerliche Benehmen des Herodes recht betrachten, möchte uns wohl derselbe als ein sehr gottesfürchtiger, ja als ein heiliger Mann erscheinen, weil er die Fremdlinge in seinen Palast aufgenommen und ihnen alle Liebe erwies, die Schriftgelehrten zusammenrufen und nach der Geburtsstätte des zukünftigen Messias nachfragen ließ. Den Messias anbeten, ihm Geschenke machen, sind lauter heilige Werke der Andacht, der Liebe, der Gottesfurcht und Heiligkeit; freilich, solche heilige Tugendwerke würden es gewesen sein, wenn sie nicht von einer bösen, giftigen Wurzel, nämlich von einem innern bösen Willen entsprossen wären; besonders da Herodes solches nicht that aus wohlmeinendem Herzen zu den drei Königen oder aus einem innern guten Willen zu dem neugebornen Messias und Heiland der Welt; sondern aus einem falschen, ehrgeizigen und neidischen Herzen und mit einem gottlosen Willen, sowohl die drei Weisen als das von ihnen angebetete Kind um das Leben zu bringen.

16. Da sehen wir, Andächtige! was für ein böses Gift ein böser Wille sei, der auch die heiligsten Werke vergiftet, sie bei Gott verhaßt und strafwürdig macht. Daher warnt uns Salomon: „Mit aller Vorsicht bewahre dein Herz.“[2]) Aus eben diesen Ursachen kann es gar leicht geschehen, daß viele Christen dasselbe äußerliche Werk verrichten, jedoch mit dem merklichen Unterschiede, daß Einige hiedurch bei Gott zeitlichen und ewigen Lohn, Andere aber zeitliche und ewige Strafen verdienen, weil dasselbe äußerliche Werk bei Einigen aus gutem, bei Andern aus bösem und verkehrtem Willen seinen Ursprung genommen.

17. Dieses klar zu beweisen, frage ich dich, mein christlicher Zuhörer! warum du den Verräther Judas so heftig schiltst und bis n die Hölle hinab verfluchst? was hat Judas für ein gottloses Werk verübt? Du antwortest: Er hat Jesum den Sohn Gottes in die grausamen Hände seiner Feinde überliefert.

---

[1]) Ite et interrogate diligenter de puero, ut et ego veniens adorem eum. Matth. 2, 8.

[2]) Omni custodia serva cor tuum. Prov. 4, 23.

Du irrst sehr; denn auch Gott Vater hat Christum in die Hände seiner Feinde überliefert und verdient doch deßwegen nicht gescholten und geflucht zu werden; warum schmähst du denn und fluchst über Judas? Höre hierüber den heiligen Paulus reden: „Er hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle dahingegeben.“ [1]) Was rede ich viel von Gott dem himmlischen Vater? Christus selbst hat sich den Juden und Henkersknechten dargegeben und überliefert, damit er getödtet würde. Höret abermals, was Paulus spricht: „Er hat sich selbst für mich hingegeben;“ [2]) ist denn Christus hierin lobwürdig, warum soll dann Judas eben deßwegen zur Hölle fahren?

Diesen Zweifel löst uns der hochgelehrte Cardinal Peter Damianus und sagt: Judas und Gott Vater haben dasselbe äußerliche Werk verrichtet, sie haben beide den Sohn Gottes überliefert, nur mit dem Unterschied, soweit der Himmel von der Erde entfernt ist. Judas hat Christus überliefert zu seinem ewigen Lob und Ruhm; woher also ein so großer Unterschied? Es kommt von dem guten und bösen Willen: Gott hat Christum seinen Feinden überliefert aus dem besten und liebreichsten Willen, weil er durch den Tod seines Sohnes das Menschengeschlecht erlösen wollte; darum war diese Ueberlieferung ein Werk unendlicher Liebe, und unendlich lobwürdig; hingegen aber hat Judas Christum überliefert aus dem schlechtesten Willen, nämlich aus schändlicher Begierde, seinen Beutel mit Geld zu spicken; darum war seine Ueberlieferung ein schändliches Werk des unersättlichen Geizes und wohl werth, mit dem ewigen Feuer bestraft zu werden.

18. Sehet, Andächtige! wie viel an einem innern bösen Willen gelegen sei; er ist eine giftige Wurzel, welche allen Werken, so von ihm hervorgehen, einen giftigen Saft mittheilt, und die Arznei der Seele in tödtliches Gift verwandelt.

Wollte Gott, daß diese Lehre von allen denen recht verstanden würde, welche zwar oft mit Andern in die Kirchen und Gotteshäuser kommen, aber nicht wie Andere, aus gutem Willen, Gott zu dienen, sondern aus höchst sträflichem Vorwitz und aus Eitelkeit, damit sie dort eine geliebte Person antreffen möchten, oder damit sie sich öffentlich sehen lassen können und wieder von Andern gesehen werden; die zuweilen mit vielen Andern dem Worte Gottes und der Predigt beiwohnen, aber nicht, wie die Andern, aus gutem Herzen und Willen,

---

[1]) Proprio filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit illum. Rom. 8, 32.

[2]) Semetipsum tradidit pro me. Gal. 2, 20.

frömmer zu werden, sondern nur aus Begierde, den Prediger auszuspähen, ihn zu bekriteln und zu tadeln. Solche und dergleichen Christen treten tapfer in die bösen Fußstapfen des Verräthers Judas und Herodes; sie bewirken durch ihren bösen Willen, daß diejenigen Werke, die ihnen zum Lobe und ewigen Leben hätten dienen können, *nunmehr ihnen* zur Schande und großen Strafe gereichen müssen. Deßwegen mein Christ: „Bewahre mit aller Vorsicht dein Herz," damit in deinen äußerlichen Werken kein böser Wille sich einschleiche und Alles verderbe.

19. Hiebei muß fleißig bemerkt werden, daß gleichwie der gerechte Gott den guten Willen statt des guten Werkes ansieht und belohnt: so auch den bösen Willen für das böse Werk nimmt und bestraft. Diese christliche Wahrheit ist erheblicher und von größerm Gewicht, als sich mancher Mensch einbildet; denn viele sind in dem Irrthume, daß, so lange sie die Sünde in der That selbst und äußerlich nicht vollbringen, obwohl sie innerlich viel hundertmal den bösen Willen zu sündigen gehabt haben, gleichwohl bei Gott für rein und sündenfrei gehalten werden; aber eben dieß ist ein Betrug und eine List der höllischen Schlange, womit sie viele Seelen verführt und zu Grunde richtet.

Der Teufel ist gleich jenen Raubvögeln, von denen die Naturforscher schreiben, daß wenn sie ein unschuldiges Vögelchen gefangen, alsbald das Gehirn und Herz suchen und aufzufressen pflegen. Das Herz des Menschen sucht der höllische Raubvogel, damit er darin den guten Willen verzehre und statt dessen den bösen erwecke; das Gehirn und den Verstand sucht der Teufel auch zu fressen, wenn er die Menschen fälschlich überredet und ihnen in den Kopf zu setzen sucht, daß der Wille zu sündigen nicht böse, sondern frei sei, und nichts auf sich habe, wenn nur die That selbst und das äußerliche Werk nicht hinzukommt.

20. Aber weit anders urtheilt und redet der heilige Geist durch den Mund des Propheten Jeremias: „Wasche von Bosheit rein dein Herz; wie lange noch sollen weilen in dir frevle Gedanken?" [1]) Und wieder durch den Mund Salomons: „Wer sinnet Böses zu thun, wird ein Thörichter geheißen werden; des Thoren Sinnen ist Sünde." [2]) O Mensch!

---

[1]) Lava a malitia cor tuum; usque quo morabuntur in te cogitationes noxiae? Serm 4, 14.

[2]) Qui cogitat mala facere, stultus vocabitur, cogitatio stulti peccatum. Prov. 24, 8.

wenn du innerlich den Willen gehabt hast, zu sündigen, und aus Mangel der Gelegenheit die Sünde nicht vollbracht hast, so redest du wie ein Narr, wenn du sprichst: ich hätte bald einen Diebstahl, einen Todschlag, einen Ehebruch begangen, aber Gott hat mich noch bewahrt, daß ich die Sünde nicht begangen; denn obschon du in der That selbst nicht gestohlen, nicht gemordet, nicht die Ehe gebrochen hast, so hast du doch solches mit deinem bösen Willen im Herzen gethan. Als König David mit seinen lüsternen Augen die Bersabee sah, da hat er schon den Ehebruch in seinem Herzen begangen laut der Worte Christi: „Wer ein Weib ansieht, so daß er nach ihr lüstern wird, der hat in seinem Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen.“ [1])

Als der gottesräuberische Heliodorus, wie in der heiligen Schrift zu lesen ist, in den Tempel zu Jerusalem mit bewaffneter Hand gekommen war, um alles Gold und Silber hinweg zu nehmen, dieß zu thun aber von dem Engel des Herrn, der ihn grausam geißelte und mit Blindheit schlug, vereitelt wurde, meint ihr, Andächtige! daß dieser Heliodorus mit seinem bösen Willen den schrecklichen Kirchenraub nicht begangen habe?

Als der neidische König Saul mit solcher Kraft den Speer auf den unschuldigen David warf, daß er in der Wand stecken blieb und David kümmerlich mit dem Leben davon kam; [2]) meint ihr nicht, daß Saul damals mit seinem bösen Willen einen Todschlag verübt hatte? Wer darf denn daran zweifeln, wie auch der Kaiser Arianus sagt: Bei schlechten Handlungen muß man auf den Willen sehen, nicht auf den Ausgang. [3])

Als der königliche Prinz Ammon [4]) Jahr und Tag mit unkeuschen Augen und Begierden seine Schwester Thamar verlangte, und zwar so, daß er wegen seiner heftigen Liebe krank zu Bette lag; meint ihr nicht, Andächtige! daß Ammon mit seinem bösen Willen, Begierden und Gedanken, sich vor Gottes Augen versündigt habe? Ohne Zweifel hat dieser Ammon, ehe er in der That selbst die Blutschande beging, im Willen und der Begierde so oft gesündigt, als er Haare auf dem Haupte hätte.

21. Nimm dieß wohl in Acht, mein Christ! wenn du beichtest:

---

[1]) Qui viderit mulierem concupiscendam eam, jam moechatus est eam in corde suo. Matth. 5, 28.

[2]) 1. Reg. 18.

[3]) In maleficiis voluntas spectatur, non exitus.

[4]) 2. Reg. 13.

Du klagst dich an, du habest ein Mädchen verführt und mit ihr gesündigt; du habest mit einer Ehefrau einmal die Ehe gebrochen, du sagst aber nicht dabei, wie oft du deinen bösen Willen erneuert und vorher zu sündigen begierig warst. Du hast einmal einen Ehebruch begangen, aber wohl zehnmal, hundertmal die Begierde und den bösen Willen gehabt; so hast du zwar nur einmal in der That, aber wohl hundertmal im Willen die Ehe gebrochen; und weil Gott den bösen Willen für das Werk ansieht und straft, so wirst du bei dem strengen Gott eine schwere Verantwortung zu bestehen haben. Fasse dieses wohl auf, mein Christ! habe allezeit einen guten Willen und hüte dich vor dem bösen, damit dich der gute Wille zum Himmel anleite, und nicht der böse Wille zum Orte alles Bösen, das ist, zur Hölle hinabführe. Amen.

Am vierten Sonntage nach heiligen drei Königen.

Von der gefahrvollen Welt.

Text: Domine! salva nos, perimus.
Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde. Matth. 8, 25.

Inhalt der Predigt.

Die Welt ist ein Meer, auf dem viele Seelen ewig zu Grunde gehen.

1. Der heilige Bonaventura versteht unter dem im heutigen Evangelium von dem Sturmwinde und den Wellen ergriffenen Schiffe die römisch-katholische Kirche, in der sich Christus mit seinen heiligen Aposteln befindet, und wo zu allen Zeiten arge Gewitter von Verfolgungen hervorbrachen. Genannter seraphischer Vater gibt auch diesem Schiffe verschiedene Namen und sagt: Die Kirche Christi ist ein Fischerschiff, ein Kriegsschiff, ein Handelsschiff und ein Transportschiff. Ein Fischerschiff ist die Kirche Christi nicht nur darum, weil der erste Kirchenfürst, der heilige Petrus ein Fischer gewesen ist, sondern auch, weil in derselben die apostolischen Lehrer und Seelsorger im Namen Christi täglich ihr Netz auswerfen, um die Seelen der Menschen zu fischen und glücklich ans Ufer der ewigen Seligkeit zu

ziehen. Sie ist ein Kriegsschiff, welches immer mit den Ketzern, Juden und Heiden muß streiten und kämpfen; die geistlichen Ordensstände sind wie die kleinen Jagdschiffe und Boote, die sich an das große Schiff der Kirche anhängen und große Dienste leisten. Sie ist ein Handelsschiff, das mit allerlei kostbaren Waaren von Verdiensten und guten Werken beladen dem Himmel gerade zusteuert. Zuletzt ist es auch ein Transportschiff, welches von einem Gestade zum andern fährt und die gläubigen Christen von der Welt bis in das himmlische Vaterland übersetzt.

2. Was nun der heilige Bonaventura von der ganzen Kirche Christi insgemein verstanden und geredet hat, das versteht und redet der heilige Gregor der Große von jeder christlichen Seele insbesondere: „Unser Leben ist einer Schiffahrt ähnlich"[1]) auf dem ungestümen Meere dieser Welt. Eine jede Seele ist ein Schifflein, aber oft ein schwaches, zerlöchertes, kleines Schiffchen, welches auch fischen, streiten, Handel treiben und von einem Gestade zum andern, das ist, von der Zeit zur Ewigkeit, bis zum Gestade des himmlischen Vaterlandes überfahren soll. O wie manches verunglückt, stoßt an einen Felsen, leidet Schiffbruch, scheitert und geht ewig zu Grunde. Das Seelenschifflein soll fischen im trüben Wasser der Widerwärtigkeiten und die köstlichen Perlen der göttlichen Gnaden einsammeln; es soll streiten wider alle Anfechtungen des Fleisches und des höllischen Feindes, damit es siege; es soll Handel treiben und Schätze im Himmel einsammeln, wie Christus sagt: „Handelt, bis ich wieder komme;"[2]) und endlich wohlgeladen in den himmlischen Hafen einlaufen. Aber nur gar zu oft geschieht das Gegentheil, indem das Seelenschiff entweder von den höllischen Seeräubern übermannt, oder mit zu schwerer Last weltlicher Sorgen in den Abgrund der Hölle versinkt.

Und wer weiß, Andächtige! ach! wer weiß, wie es mit uns noch gehen werde? Heu! nos miseri! also mögen wir wohl mit dem heiligen Augustin sagen: „Weh uns Armen! die wir durch die Wellen dieses ungeheueren Meeres, durch die Stürme und Abgründe schiffen, nicht wissend, ob wir in den Hafen des Heiles zu kommen verdienen."[3]) Wir wissen, daß auf dem

---

[1]) Vita nostra naviganti similis est. L. 6. epist. 26.

[2]) Negotiamini, dum venio. Luc. 19, 13.

[3]) Heu! nos miseri, qui per hujus maris magni fluctus, procellas atque voragines navem trahimus, ignorantes, an ad portum salutis pervenire mereamur. In soll. c. 35.

gefährlichen Meere der Welt unzählbar viele Seelen, welche mit allerlei Tugenden und Kenntnissen wohl versehen waren, ewig verloren gingen; wie werden dann wir, Andächtige! glücklich hindurch kommen und ewig selig werden? Dieß ist es, was uns billig den Schlaf aus den Augen treiben und wachsam machen soll, damit wir inskünftig nicht sorglos und schläfrig, sondern wie der heilige Paulus spricht [1]) mit Furcht und Zittern unser ewiges Heil wirken mögen.

Eintheilung des Inhalts.

Zu diesem Ende werde ich in gegenwärtiger Predigt zwei Stücke erweisen: 1. Was für ein böses, ungestümes, unbeständiges Meer die Welt sei. 2. Daß unzählbar viele Seelen auf dem gefährlichen Weltmeere Schiffbruch leiden und in den Abgrund der Hölle versinken.

Dieß soll uns antreiben, daß wir uns stets zu Gott wenden und ausrufen:

Domine! salva nos, perimus.

I. Theil.

3. Kein Rabe sieht dem andern, und ebenso kein Ei dem andern so ähnlich, als die böse Welt dem wilden Meere. Sehe man nur beide recht an. Ist das Meer unergründlich in seiner Tiefe und unerforschlich in seinem Abgrunde: so ist die Welt unergründlich in ihrer Bosheit und unerforschlich in ihrer Arglist, ihrem Betrug, ihrer Falschheit und Heuchelei: „Arglistig ist das Herz mehr denn Alles, und unerforschlich," [2]) spricht der Prophet Jeremias, als er die ganze Welt betrachtete.

Ist das Meer unersättlich und nagt alle Tage mehr und mehr um sich, so daß das Land weggeschwemmt wird: so ist die Welt auch unersättlich in ihren Begierden und hinterlistigen Streichen. Sie frißt immer mehr und mehr um sich: „Immer trachtet die Welt nach Schlechterem," [3]) sagt der heilige Chrysostomus; und man kann ganz gut sagen: „Die ganze Welt liegt im Argen;" [4]) besonders Alles, was in der Welt ist, ist nach dem Zeugnisse desselben Apostels lauter Begierlichkeit des Fleisches, Augenlust und Hoffart des Lebens. [5])

Wird das Meer durch heftige Stürme beunruhigt, so ist die

[1]) Philip. 2, 12.
[2]) Pravum est et inscrutabile cor omnium. Jerem. 17, 9.
[3]) Semper mundus in pejora vergit. Chrys. in Matth.
[4]) Totus mundus in maligno positus est. 1. Joh. 5, 19.
[5]) Ibid. 2, 16.

Welt noch weit ungestümer, unruhiger wegen der immerwährenden Widerwärtigkeiten und vielfachen Unruhen.

Kann das Meer keine todten Körper dulden, sondern treibt sie so lange hin und her, bis sie ans Ufer auf den Sand geworfen werden: so macht es die Welt nicht besser mit den frommen und einfältigen Seelen, die der Welt abgestorben Christo allein dienen wollen; denn diese werden von ihr gehaßt, verfolgt und allenthalben ausgeworfen: „Und Alle, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.“ [1]) O wie gleich sind einander das wilde Meer und die böse Welt! Diese Gleichheit wird noch besser erhellen, wenn wir noch andere Eigenschaften des Meeres erwägen wollen, als da sind: Unbeständigkeit, das salzige Wasser, die vielen Meerungeheuer u. dgl.

4. Erstens ist nichts auf dem Meere beständig, als allein die Unbeständigkeit selbst. Innerhalb vierundzwanzig Stunden steigt und fällt es zweimal; das Wetter auf dem Meere ist sehr betrügerisch: jetzt fährt das Schiff mit lustig fliegenden Fähnlein daher und weiß von keinem Ungestüme; bald darauf kommt ein fürchterliches Ungewitter, da wüthet und tobt der Sturmwind, da schäumen die Wasserwogen und thürmen sich gegen das arme Schiff auf, werfen es bald in die Höhe und schleudern es dann wieder in einen tiefen Abgrund, daß es kaum mehr zu sehen ist.

So macht es die unbeständige Welt; nur in ihrer Unbeständigkeit bleibt sie beständig; keinen Augenblick kann man ihr trauen. Die leuchtende Glückssonne, die süße Ehrenluft, der liebkosende Gnadenwind und alles Uebrige ist auf der Welt betrüglich. Heut erhebt die Welt ihre Schooßkinder bis zum Himmel und zum höchsten Gipfel der Würde, morgen zieht sie selbe mit Spott wieder hinunter bis in den Abgrund der Unehren. „Sie stiegen bis zum Himmel,“ spricht der heilige David, „und sanken bis in die Abgründe.“ [2]) Heute sind sie reiche Herren, morgen schlechte Diener; heut wohlhabende Kaufleute, morgen Bankerottirer; heute ein großer Mann und Befehlshaber, morgen ein verachteter Abgedankter; heute eine reiche Frau, eine angesehene Bürgerin, morgen eine verlassene Wittwe und arme Bettlerin. So gehen die Wogen auf und ab; Glück und Unglück wechseln wie der Wind; Ehre und Unehre verhalten sich auf der Welt wie das Wetter auf dem Meere. Der weise Seneca sagt

---

[1]) Qui pie volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur. 2. Tim. 3, 12.

[2]) Ascendunt usque ad coelos, et descendunt usque ad abyssos. Ps. 106, 20.

zu Polybius: Wir sind von Gott und der Natur in das unruhige Meer der Welt hineingeworfen worden; nirgends können wir einen festen Fuß fassen, wir schwimmen unsicher umher, Einer stößt und drückt den Andern zu Grunde, gleichwie im Sturme ein Schiff das andere zertrümmert und zu Grunde richtet; darum stehen wir allezeit in Gefahr und Furcht des Verderbens.

O du unbeständige, böse Welt! Wie manchen ehrlichen Menschen hast du verführt und betrogen; wie manche fromme Seele hast du verdorben und nicht allein zeitlich, sondern auf ewig zu Grunde gerichtet: und dennoch wirst du geliebt! Es ruft und spricht zwar der heilige Johannes: „Wollet nicht die Welt lieben!“ [1]) aber vergeblich; Viele wollen von ihr betrogen sein, darum gehen sie ewig verloren. Lasset uns zu Gott schreien: Domine! salva nos, perimus.

5. Cassiodorus nennt die Welt nicht allein ein betrügliches, sondern auch ein recht salziges Meer, und zwar wegen der vielen Bitterkeiten und Beschwerden, womit sie ganz angefüllt ist. [2]) Denn gleichwie das Meerwasser durchgehends salzig ist, und wenn auch hie und da auf kleinen Inseln süßes Wasser gefunden wird, so ist es doch mit Salz vermischt und wird für ein Wunder der Natur gehalten: so ist auch auf der Welt alles bitter und durchgehends salzig, und wenn schon hie und da eine kleine Süßigkeit gefunden wird, so ist's doch für ein Wunder der göttlichen Güte zu halten. Die Erfahrung lehrt es und Gott selbst gibt es zu erkennen: „Lachen mischt sich mit Kummer und das Ende der Freude geht über in Trauer.“ [3]) Wenn dir schon anfänglich eine Freude und Wollust noch so süß zu sein scheint, wirst du doch am Ende das beigemischte Salz scheiden müssen.

6. Ist es nicht wahr? Sobald Einer in den Ehestand eingetreten, glaubt er, er sei auf einer der glücklichsten Inseln gelandet; aber bald spürt er, daß die Süßigkeiten daselbst ziemlich mit Salz vermengt seien. Ist die Ehe unglücklich und übel getroffen: so ist sie lauter Bitterkeit, lauter Salz; ist die Ehe glücklich, aber ohne Erben, da ist Salz und Zucker beisammen; sind der Kinder viel und der Güter wenig, so gibt es neues Salz; kommt der Tod und trennt die Ehe, da sind alle Freuden vergällt. Lebst du zu Hause im Frieden, aber ohne Ehre und guten Namen; o wie bitter, wie sauer ist ein solches Leben! Hast du die Ehren, aber Mißgunst dazu, so mangelt es dir

---

[1]) Nolite diligere mundum!

[2]) Mari juste comparatur hic mundus, quia amarus est.

[3]) Risus dolore miscebitur et extrema gaudii luctus occupat. Prov. 14, 13.

abermals nicht an Salz. Kurz, Alles auf der Welt ist mit Bitterkeit und Salz vermengt.

Der vorhersehende Gott hat es also wohl angeordnet; denn wenn die Welt jetzt und so heftig geliebt wird, obwohl sie nichts als Bitterkeit gewährt, was würde wohl geschehen, wenn sie nur Freude und Süßigkeiten darböte?

Das ist zu bedauern, daß viele Menschen, da sie auf dem salzigen Meere dieser Welt lustig herumschiffen und einigen wenigen süßen Wassertropfen der Wollust zu sehr nachjagen, unversehens und ehe sie es gewahr werden, in das todte Meer der ewigen Peinen gerathen. Damit uns dieses nicht widerfahre, haben wir wohl Ursache zu schreien: **Domine! salva nos, perimus.**

7. Die Schiffleute erzählen, daß das Meer täglich Ungeheuer zeige. Aristoteles sagt auch, daß die Fische im Meere sich gegenseitig aufzehren. Die größern Fische bekämpfen die kleinern, der größere tödtet den kleinern und verschlingt ihn.[1])

Wahrlich, ebenso geht es auf dem Meere dieser Welt. Alle Tage kommen neue Ungeheuer, neue abscheuliche Sünden und Laster hervor, woran unsere alten christlichen Vorfahren niemals gedacht haben. Solche Ungeheuer sind Hoffart in neuer Kleiderpracht, neue Wucherarten, neue Weise zu stehlen und mit fremdem Gut sich reich zu machen. Der heilige Augustin beschreibt diese Welt mit lebhaften Farben: „Höret, welche Ungeheuer das Meer gebiert; höret, was für Menschen sich in der Welt befinden in Fülle?“[2])

Die undankbaren Kinder verlangen nach dem Tode ihrer alten Eltern; Schwester und Bruder leben Jahr und Tag in immerwährendem Haß, Hader und Zank, wie Hunde und Katzen; die nächsten Blutsverwandten führen mit einander Krieg und Processe wie die ärgsten Feinde; ein Bürger strebt nach des andern Glück und Wohlhabenheit; ein Nachbar sucht den andern zu verderben und unter die Füße zu bringen. Sie sind lauter Ungeheuer und den Meeresfischen gleich, die sich untereinander auffressen.

8. Gleichwie der große Meerhecht die kleineren Fische verfolgt, ergreift und auffrißt, so verfolgen, sagt der heilige Ambrosius, und verschlingen die Mächtigen dieser Welt diejenigen, die schwächer sind, als sie.

---

[1]) Ineunt proelium pisces majores contra minores, major minorem interficit illumque devorat.

[2]) Attendite mare malum! attendite qualibus hominibus plenum sit! In Ps. 64.

Kein Unterschied ist zwischen einem unersättlichen, reichen Geizhals und einem gefräßigen Meerhecht: denn gleichwie dieser seinen Bauch mit kleinen Fischen füllt, so strebt jener in seinem unersättlichen Geize mit geraubten Gütern sich zu füllen. [1])

Die Geldbegierde hat einen unersättlichen Bauch und Magen; würde man diesen aufschneiden bei vielen Mächtigen der Welt, o gütiger Gott! was würde man finden? Man würde darin finden verschiedene Wittwen und Waisen, deren Hab und Gut sie in größter Ungerechtigkeit aufgefressen haben; man würde darin finden Gärten, Häuser, Wälder und Felder, Kühe und Pferde, welche sie mit Gewalt den Hilflosen abgezwackt haben. Es wird aber die Zeit kommen, wo an ihnen wahr wird der Spruch des heiligen Job: „Reichthum, den er verschlang, wird er ausspeien, und aus seinem Leibe wird Gott ihn herausziehen.“ [2]) Alsdann ist zu fürchten, daß ein solcher unersättlicher Mensch, der viele andere aufgefressen hat, vom höllischen Drachen verzehrt werde.

9. Aus dem, was jetzt gemeldet wurde, kann ein Jeder erkennen, daß die Welt ein sehr böses, betrügliches, unbeständiges, salziges, gefährliches und mit allerlei Lastern angefülltes Meer sei, und daß wir billige Ursache haben, mit Furcht und Zittern aufzurufen: Domine! salva nos, perimus.

Auf diesem so gefährlichen Meere schwimmen und schiffen wir Alle mit einander vom ersten Augenblicke an, da wir die Welt betreten. Wir fahren so lange hin und her, vorwärts und rückwärts, auf und ab, bis endlich der gebrechliche Nachen unsers Körpers an dem Felsenriff des Todes anstößt; alsdann sinken wir und leiden Schiffbruch am zeitlichen Leben. O du gütiger Gott! steh uns bei, damit, wenn schon der faule Nachen unseres Leibes zerschellt, doch nicht unsere Seele ewig zu Grunde geht. Alle Tage sollen wir Christum und alle Heiligen im Himmel, welche nunmehr das so gefährliche Weltmeer glücklich überschifft haben, und im ewigen Vaterlande gelandet sind, um Hilfe anrufen, damit auch unsere Schifffahrt glücklich möge vollendet werden: Domine! salva nos, perimus. Herr, errette uns, sonst gehen wir zu Grunde.

---

[1]) Quid interest inter divitem absorbentem infirmorum patrimonia, et silurum de minorum piscium visceribus alvum replentem?

[2]) Divitias, quas devoravit, evomet et de ventre illius extrahet eas Deus. Job 20, 15.

II. Theil.

10. Was uns am allermeisten eine heilsame Furcht einjagen soll, ist, daß nicht allein sehr viele Seelen, sondern daß auch viele mit vortrefflicher Weisheit und Heiligkeit begabte Seelen, wie reich beladene Schiffe auf dem Weltmeere, oft zu Grunde gehen und ewig verderben.

Mein Vorhaben zu erreichen, will ich heute nicht die entsetzlichen Worte und Sprüche sowohl aus der heiligen Schrift als den Vätern beibringen, womit weitläufig und zur allgemeinen Furcht das kleine Häuflein der Auserwählten und die große Anzahl der Verdammten kann erwiesen werden; sondern ich bediene mich nur der wenigen Worte des heiligen Bernhard, womit er uns lehrt, daß zwar viele Schiffe im Mittelmeere zu Grunde gehen, aber unvergleichlich mehr Seelen auf dem gefährlichen Meere dieser Welt: „Im Mittelmeere geht von vier Schiffen nicht eines zu Grunde, auf dem Meere dieser Welt aber entrinnt von vier Seelen kaum Eine.“ [1]) Fast entsetzliche Worte: Oft begeben sich vier Schiffe aus dem Hafen der Stadt Massilia auf das hohe Meer, keines geht verloren, sondern alle vier setzen ihren Lauf glücklich fort und gelangen dorthin, wohin sie wollen; aber von vier Seelen, welche zum Himmel schiffen, gehen oft drei zu Grunde und die vierte landet unter Beschwerden am Himmelsgestade.

11. Willst du die Ursache so vieler erbärmlicher Schiffbrüche wissen? Die erste ist die Menge der höllischen Seeräuber, welche an allen Orten und zu allen Zeiten den Seelen der Menschen nachjagen und sie in das Verderben zu bringen suchen. Der große Einsiedler Antonius sah einst, wie unzählige Teufel die ganze Luft von der Erde bis zum Himmel anfüllten. Da schrie er zu Gott mit Furcht und Angst: Herr wer wird hindurch kommen? Wer wird unter so vielen Feinden selig werden können? Da wurde ihm geantwortet: Der Demüthige. Aber ach, gütigster Gott! wie wenig wahrhaft Demüthige findet man jetzt in der Welt? wie viele aber Hochmüthige und vom Glückswind Aufgeblasene, welche wie unbesonnene Schiffsleute auf dem Meere mit vollen Segeln ohne Sorgen dahinfahren und darum plötzlich den höllischen Seeräubern in die Hände fallen.

12. Es trägt hiezu nicht wenig unsere eigene große Schwachheit bei, welche den Sturmwinden der starken Anfechtungen und Versuchungen gar leicht weicht und unterliegt. Jener alte Dichter von der

---

[1]) In mari Massiliae de quatuor navibus non perit una, in mari hujus mundi de quatuor animabus vix evadit una.

Insel Cos gebürtig, mit Namen Philetas, war an Körperskräften so schwach, und so beschaffen, daß ihn hätte der Wind zu Boden werfen können. Noch weit kraftloser sind wir elende Menschen an der Seele; nicht allein ein heftiger Sturmwind der argen Versuchungen, sondern auch ein gelindes Lüftchen des liebkosenden Windes wirft uns manchmal zu Boden.

Man öffne nur seine Augen und blicke auf unsern ersten Vater Adam, auf den heiligen David, auf den weisen Salomo, auf den starken Samson, auf den ungläubigen Apostel Thomas, auf den heiligen Petrus und Andere in der heiligen Schrift, wie bald waren sie zu Boden geschlagen? wie bald von der Versuchung überwunden? Sie sind zwar noch glücklich durchgekommen und dem Verderben entgangen, es ist aber darum nichts desto weniger wahr, was der heilige Bernardus sagte, wie schon erwähnt worden.

13. Nicht die geringste Ursache ist die Menge von Aergernissen und bösen Beispielen, durch welche ein Mensch den andern in die Sünde und das ewige Verderben zieht. Nicht so viel Riffe und Felsen liegen im Meere verborgen, woran die Schiffe stoßen und zu Grunde gehen, als auf der Welt Steine von Aergernissen liegen, woran die Menschen stoßen und ewig verderben. Daher hat Christus ganz recht im Evangelium gedroht: „Wehe der Welt wegen der Aergernisse!“ [1]) Die Mutter lehrt ihre eigene Tochter die Hoffart, wie sie sich leichtfertig kleiden, unschuldige Jünglinge verführen und in ihr Garn locken könne. Der Vater lehrt durch böses Beispiel die Söhne, wie sie hadern und zanken, wie sie fluchen, schwören, Gott lästern und einer dem andern alle Teufel auf den Hals wünschen sollen. Ich darf schweigen von andern gröbern Aergernissen, die nicht sollen genannt werden: Wie ist es dann ein Wunder, wenn auf dem Meere dieser Welt so viele Seelen zu Grunde gehen?

14. Dieß sind die Hauptursachen, welche unsere Herzen mit heiligem Schrecken erfüllen müssen, und bezwecken sollen, daß wir in allem Thun und Lassen mit höchster Behutsamkeit wandeln, damit wir auf dem gefährlichen Meere dieser Welt nicht anstoßen oder den höllischen Räubern mit ewigem Verlurst unserer Seelen in die Hände fallen. Ach, Andächtige! was Andern widerfahren ist, kann uns auch widerfahren. „Welche das Meer durchschiffen, die erzählen dessen Gefahren,“ spricht der weise Sirach, „und horchend mit unsern Ohren staunen wir.“ [2])

---

[1]) Vae mundo a scandalis.

[2]) Qui navigant mare, enarrent pericula ejus, et audientes auribus nostris admirabimur. Eccl. 43, 26.

15. Ich will allhier den entsetzlichen Fall und schrecklichen Schiffbruch nur erwähnen, den an ihrer Seligkeit drei vortreffliche und anfangs heilige Männer erlitten haben, von welchen der heilige Makarius schreibt, daß er sie selbst gekannt, mit ihnen in der Einöde gelebt und gewohnt habe. Der erste war adeligen Stammes, und aus großer Liebe zu Christo ein armer Einsiedler geworden. Der Zweite hatte schon um des Glaubens Christi willen von den Tyrannen grausame Pein und Marter gelitten. Der Dritte war in dem betrachtenden Gebete und wegen der Heilung verschiedener Kranken allenthalben so berühmt, daß er um seine Fürbitte bei Gott von Jedermann angegangen wurde. Und dennoch sind diese drei vortrefflichen Männer schändlich gefallen und durch ihre Laster ins ewige Verderben gerathen.

Ich will auch die nicht genau anführen, von denen der heilige Cyprian spricht, welche lange Zeit in Hunger und Durst, in Hitze und Kälte, in Fasten und Wachen und vielen Bußwerken und Leibesanstrengungen gelebt hatten, und dennoch an ihrer Seligkeit ewigen Schiffbruch litten. Nachdem sie eine geraume Zeit in großer Heiligkeit gelebt und herrliche Wunderwerke geübt hatten; nachdem es das Ansehen gewonnen, als segelten sie schnurgerade dem himmlischen Vaterlande zu, sind sie doch verunglückt und verloren gegangen. Von diesen und vielen Andern, welche gleichfalls schon am Ufer des Himmels noch Schiffbruch gelitten haben, und bis in den Abgrund der Hölle versunken sind, will ich heute nichts melden.

16. Dennoch kann ich einen Fall nicht mit Stillschweigen übergehen, den eines heiligen und gelehrten Mannes, deßgleichen die katholische Kirche von Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag nicht beibringen kann.

Dieser Mann ist der uralte Kirchenvater Origenes. So oft als ihr, Andächtige! ihn nennen hört, müßt ihr euch einen Wunderspiegel der Heiligkeit, einen zweiten Salomon, ein Orakel der Weisheit, ein Muster aller Tugenden, eine Säule der christlichen Kirche, eine Sonne unter allen Gelehrten vorstellen. Sein Vater war ein Blutzeuge Christi, von dem er alle Gottesfurcht und Tugend ererbt hatte. Kaum hatte dieser junge Origenes das zwölfte Jahr seines Alters erreicht, da trug er schon eine so heftige Begierde, sein Blut um des Namens Christi willen zu vergießen und ein Martyrer zu werden, daß seine Mutter ihm des Nachts die Kleider wegnehmen mußte, damit er nicht hinrannte, mit Andern gemartert und für den Glauben getödtet zu werden.

Dieser Origenes war derjenige, welcher die heilige Barbara zum

Glauben gebracht und Christus selbst einigemal heimgesucht hatte. Eben dieser Origenes hatte über das alte und neue Testament beiläufig sechstausend Bücher geschrieben, worin er die christliche Religion eifrigst verfocht. Kurz, um von diesem Manne noch zu sprechen: Er war eine wahre Arche aller Tugenden und Wissenschaften, und wenn Alles, was damals in der Welt Heiliges und Gelehrtes war, zu Grunde gegangen wäre, hätte man es wieder insgesammt bei Origenes gefunden und den erlittenen Schaden ersetzen können. Und dennoch, Andächtige! wie erzittert mir mein Herz, wie bebe ich vor Furcht, wenn ich bloß daran denke: und dennoch ist dieser so große Mann erbärmlich gefallen.

Dieser Tugendspiegel ist ganz erblindet, diese Sonne ist verfinstert, diese Kirchensäule zerbrochen, dieses große Schiff, mit Tugenden und heiligen Werken ganz angefüllt, ist endlich versunken und durch fürchterlichen Schiffbruch, wie Viele glauben, ewig zu Grunde gegangen. Origenes ist in seinen alten Tagen in allerlei Ketzereien verfallen, ist von seinem Gott gewichen, hat seinen Glauben verläugnet, hat seine eigenen guten Lehren widerrufen, hat öffentlich zu Alexandria das verfluchte Götzenbild Serapidis angebetet.

Ach, Andächtige! wenn ein solcher Riese, im Vergleich mit dem wir nur Zwerge, ja kleine Mücken sind, auf dem Meere dieser Welt so unglücklich umgekommen ist, was haben wir dann nicht Alles zu fürchten?

17. Warum aber, Andächtige! stelle ich euch den so entsetzlichen Fall so großer und heiliger Männer vor Augen? Warum zeige ich euch, daß die Welt, auf der wir leben, ein so ungestümes und gefährliches Meer sei, daß kaum von vier Seelen eine einzige den höllischen Seeräubern entgehe und selig werde; daß auch viele große Kriegsschiffe, welche manchmal der Hölle einen Raub abjagen und gesiegt haben (ich meine solche Männer, welche der Tugend wegen in Klöstern und Einöden berühmt waren und große Gnadenschätze gesammelt hatten), endlich dennoch auf erbärmliche Weise den Sieg verloren und überwunden wurden. Warum sage ich, meint ihr, Andächtige! daß euch alles dieses vorgetragen worden sei? Vielleicht daß ihr kleinmüthig werden und verzagen sollt? Nicht im Geringsten; die entsetzlichen Gefahren dieser Welt sollen uns nicht kleinmüthig, sondern demüthig, nicht sorglos und verzweifelnd, sondern sorgfältig und in allen Zweifeln sehr behutsam und vorsichtig machen, besonders da Niemand jemals ewig zu Grunde gegangen ist, welcher auch nach erlittenem Schiffbruche, d. i. nach vielen Todsünden, hat herausschwimmen und errettet werden wollen.

18. Meine Absicht ist nun, daß ich allen Anwesenden eine heilige Furcht tief ins Herz einpräge, und mit den Worten des heiligen Paulus in so großen Gefahren warne und ermuntere: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.“ [1]) Nirgends seid ihr sicher, sondern allenthalben mit Feinden umgeben, welche Tag und Nacht beschäftigt sind damit, daß sie die schwachen Schifflein euerer Seelen durch ihre Anfechtungen in ihre Gewalt bringen und zu Grunde richten wollen. Aber seid getrost und lasset den Muth nicht sinken: wider euern Willen kann weder die böse Welt mit ihren Betrügereien, weder der hinterlistige Teufel mit seinen Versuchungen euch beschädigen.

19. Es lebt noch derjenige, welcher im heutigen Evangelium den Winden und Wasserwellen geboten hat, daß sie ihre Wuth zähmen sollen, nämlich Jesus Christus, welcher, gleichwie er seinen lieben Jüngern, als sie ihn angerufen hatten in der Gefahr, zu Hilfe gekommen ist und das Schiff vom Untergang errettet hat, so auch bereit stehet, euch beizuspringen und das Schifflein euerer Seele vor allem Schaden zu bewahren. Er stellt sich zwar zuweilen, wenn die Stürme der Versuchungen am meisten wüthen, als wenn er schliefe und euer vergessen hätte; aber er thut es, damit ihr desto eher in der Gefahr zu ihm euere Zuflucht nehmt und mit desto größerem Eifer und Vertrauen zu ihm rufet: Domine! salva nos, perimus! Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde! Eine unerhörte Sache wäre es, daß eine Seele, welche in Noth und Gefahr ist zu sündigen, ihren Gott um Hilfe angerufen, verlassen werden und verloren sein sollte.

20. Damit denn schließlich euere Schifffahrt auf dem so gefährlichen Meere dieser Welt desto glücklicher ablaufe, wendet stets euere Augen und Herzen zur Mutter der Barmherzigkeit, welche nicht umsonst von der Kirche „stella maris,“ ein „Meeresstern“ genannt und begrüßt wird; „ihre Aufgabe ist,“ spricht der heilige Bonaventura, „daß sie die Segelnden zum Himmel leite.“ [2])

Auf diesen Stern werfet euere Augen, spricht der heilige Bernhard, wenn die Gefahr zunimmt und euer Seelenschifflein nicht länger weiß, wie es dem Untergang entgehen soll: Wenn die Stürme der teuflischen Anfechtungen anfangen zu toben und zu wüthen, wenn die gefährlichen Klippen und Felsen der Widerwärtigkeiten sich zeigen und dich mit dem Untergange bedrohen; wenn die Meernymphen der

---

[1]) Cum metu et tremore vestram salutem operamini. Philip. 2, 12.

[2]) Officium gerit Maria stellae maris, quae navigantes per mare mundi dirigit ad litus patriae.

fleischlichen Wollüste das Schifflein deiner Seele mitten in die Wellen führen und es in den Abgrund ziehen wollen: so werde nicht kleinmüthig, sondern blicke in die Höhe zum Meeresstern, rufe Maria an, die Mutter der Barmherzigkeit [1]) sie wird dir in der Noth beistehen und die Gefahr abwenden.

Sei das Meer dieser Welt so ungestüm und gefährlich, als es immer sein kann; sei der Satan noch so stark und grimmig, deine Seele aber noch so schwach: bleibe nur beständig und halte dich in der Furcht Gottes, schreie zu Jesus und rufe zu Maria mit recht kindlichem Vertrauen: salva nos, perimus! Kommet zu Hilfe! sonst gehe ich zu Grunde! Und ich versichere dich, sie werden dich nicht verlassen, sondern mitten durch alle Gefahr, durch alle Versuchungen hindurchführen, bis du endlich von dem Meere dieser Welt am Gestade der glückseligen Ewigkeit anlandest. Amen.

Am fünften Sonntage nach heiligen drei Königen.

Von der Hölle der Christen.

Text: Colligite zizania et alligate ea in fasciculos ad comburendum. Sammelt das Unkraut und bindet es in Büschel, daß man es verbrenne. Matth. 13, 30.

Inhalt der Predigt:

Die verdammten Christen werden in der Hölle schärfer gepeinigt als die Juden und Heiden.

1. Das blinde Heidenthum, das verstockte Judenthum, und das böse Christenthum sind drei große Aecker, auf welchen zum höchsten Verdruß und Leidwesen des himmlischen Hausvaters mehr Böses als Gutes, mehr Unkraut als Waizen, mehr Sünden und Laster als Tugenden und heilige Werke sich noch täglich hervormachen und sehen lassen. Das Judenthum stand vor Zeiten in schönster Blüte, wie ein irdisches Paradies, und gab den lieblichsten Tugendgeruch von sich,

---

[1]) Si insurgant venti tentationum, si incurras scopulos tribulationum, si carnis illecebra naviculam concusserit mentis, respice stellam, voca Mariam.

worüber der Allerhöchste ein besonderes Wohlgefallen hatte; jetzt aber ist es in ein unfruchtbares, steinhartes und von Gott verfluchtes Erdreich verwandelt worden, von dem bis zum Ende der Welt keine Frucht der Buße und Reue zu hoffen ist.

Das Heidenthum ist ein noch wildes, brachliegendes und ganz mit Unkraut bewachsenes Feld, das traurig anzusehen und in den Herzen der Zusehenden billig großes Mitleiden erregt.

2. Das Christenthum allein soll eine Terra sancta sein, ein heiliges Land; ager, cui benedixit Dominus: ein Acker, welchen der Herr gesegnet hat; ein gebenedeites Erdreich, auf das des Himmels Thau unaufhörlich herniederfällt; das von der göttlichen Gnadensonne Tag und Nacht bestrahlt wird, das auf besondere Weise mit dem unschuldigen Blute unsers Erlösers begossen, befeuchtet und fruchtbar gemacht worden. Was kann hieraus anders erfolgen, als daß den Schnittern endlich der Befehl ertheilt werde: Sammelt das Unkraut, &c. &c.

3. O wie traurig und erschrecklich wird jenes Schauspiel sein, wenn die heiligen Engel am letzten Gerichtstage das sündhafte Unkraut sammeln und zur Nahrung des höllischen Feuers in Büscheln zusammen binden werden? wenn die heiligen Engel Gleiches mit Gleichem, d. i. wie der heilige Gregor der Große sagt, Diebe mit Dieben, Flucher mit Fluchern, Säufer mit Säufern, Ehebrecher mit Ehebrechern u. s. w., gleichwie die Hunde mit Ketten zusammen binden werden, damit so diejenigen, welche in Sünde und Bosheit einander gleich gewesen, auch zu gleicher Strafe gezogen werden. [1])

4. In drei Haufen wird das verdammte Unkraut getheilt werden; der erste wird aus lauter hartnäckigen Juden bestehen, der zweite aus lauter ungläubigen Heiden, der dritte aus bösen und unbußfertigen Christen; alle werden dastehen vor Angst und Furcht ganz vertrocknet und verschmachtet, bis der erschreckliche Donnerruf über sie erschallen wird: „Gehet hinweg, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer.“ [2]) O Himmel, o Erde! welch ein grausames Feuer wird alsdann aus so vielem Unkraut werden? Wie entsetzlich wird es brennen! wie werden die Flammen in die Höhe schlagen! wie werden sie in alle Ewigkeit brennen und prasseln!

Erschrecklich ist alles dieses; aber weit erschrecklicher ist es, was ich jetzt predigen und beweisen will. Was dünkt euch, Andächtige! welche von den dreierlei Haufen des verdammten Unkrauts werden

---

[1]) Ut quos similis culpa coinquinat, par poena constringat.

[2]) Ite maledicti in ignem aeternum.

am tiefsten in die Hölle zu liegen kommen? welche werden am grausamsten im Feuer brennen und in alle Ewigkeit gequält werden? Die Heiden, die Juden oder die Christen?

Eintheilung des Inhalts.

Ohne allen Zweifel werden die Christen in der Hölle mehr als die Juden und Heiden gepeinigt werden. Damit ich mir und allen Sündern dieß zu einem heilsamen Schrecken beweisen möge, wolle der himmlische Hausvater seinen göttlichen Segen uns mittheilen. Amen.

Colligite zizania et alligate ea in fasciculos ad comburendum. Sammelt ꝛc. ꝛc.

I. Theil.

5. Wenn es ein gutes und gerechtes Gesetz ist, das Gott den Israeliten zu halten anbefahl: „Nach Verhältniß des Vergehens sei die Zahl der Streiche,“ [1]) und wer weniger oder mehr gesündigt, soll auch weniger oder mehr gestraft und gezüchtigt werden; so sind wir versichert, daß die erzürnte göttliche Gerechtigkeit bei Abstrafung der Verdammten in der Hölle dieses Gesetzes sich bediene, und diejenigen Sünder im ewigen Feuer schärfer brenne und schrecklicher peinige, welche die Majestät Gottes ärger beleidigt und erzürnt haben. Nach Verhältniß des Vergehens ꝛc. ꝛc.

Daraus aber folgt unwiderruflich als Wahrheit, der keine menschliche Vernunft mit Recht sich widersetzen kann, daß die Hölle der verdammten Heiden und Juden viel gelinder und kühler sei, als die Hölle der verdammten Christen; hingegen daß das höllische Feuer die Leiber und die Seelen der Christen unvergleichlich mehr brennen und quälen werde, als die Leiber und Seelen der Heiden und Juden. Warum aber? Weil die Sünden der Christen unvergleichlich gröber, häßlicher und der göttlichen Majestät zu größerem Spotte sind als die Sünden der Heiden und Juden. Und dieß aus verschiedenen Gründen.

6. Erstlich: Bei den Christen findet sich eine viel hellere Erkenntniß Gottes als bei den Heiden und Juden, denn die Heiden sitzen in der dicken Finsterniß ihres Unglaubens, und gleichfalls im Schatten des Todes; sie erkennen zwar einigermassen aus den Creaturen den Schöpfer derselben, wie der heilige Paulus sagt, aber auf eine ganz dunkle Weise, wie die Sonne, welche hinter einem schwarzen Gewölke verborgen ist, sich aus den hervorbrechenden Strahlen zu erkennen gibt: „Sie wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr un-

---

[1]) Pro mensura peccati erit et plagarum modus. Deut. 25, 2.

verständiges Herz sank in Finsterniß." [1]) Was die Juden anbelangt, diese erkennen zwar weit besser und klarer ihren Gott und Herrn, als die Heiden, haben aber jetzt einen mit vielen Irrthümern verdunkelten Verstand, und dabei ein ganz verstocktes Herz, wie Pharao in Aegypten, daß sie auch mit offenen Augen nicht sehen, wie die Schrift von ihnen sagt, und mit offenen Ohren nicht hören.

7. Hingegen die Christen erkennen sonnenklar ihren Gott: ihnen sind die Geheimnisse der Gottheit von dem Sohne Gottes selbst geoffenbart, und so viel die menschliche Blödheit zuläßt, vor Augen gelegt worden. Die Christen wissen und verstehen, daß die unendliche Majestät Gottes nicht um tausend Welten voll Silbers, Goldes oder Perlen dürfe beleidigt werden, sondern stets mit möglicher Andacht zu ehren und anzubeten sei. Die Christen wissen und verstehen, daß Gott die Bösen und Ungerechten mit ewigem Pech- und Schwefelfeuer in der Hölle brenne und strafe; ja fast kein Ding ist ihnen so bekannt und von Kindheit an so stark eingeflößt worden, als eben dieses; darum kann man die Christen scharfsehende Adler nennen, welche ihre Augen und ihr Gesicht stets zu dem vollen Lichte der Sonne gewendet halten; die Heiden aber und Juden sind nur blinde Nachteulen und Fledermäuse, welche in der Finsterniß und Unwissenheit sich aufhalten.

8. Wenn nun nach der Lehre der heiligen Väter und Kirchenlehrer die Sünde des Menschen um so größer, schwerer, unverantwortlicher und strafwürdiger ist, je klarer er seinen Gott und dessen allerheiligsten Willen erkannt hat, so kann ja nicht in Abrede gestellt werden, daß die Sünden der Christen weit größer und häßlicher sind, als die Sünden der Heiden und Juden; daß auch das höllische Feuer viel heißer und schärfer brennen werde die Seelen und Leiber der Christen, als der Heiden und Juden. Nach Verhältniß des Vergehens rc. rc.

9. Christus, der die ewige Wahrheit ist, bekräftigt solches, indem er sagt: „Der Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und sich nicht bereit hält, und nicht thut, was sein Herr will, wird viele Streiche bekommen; der ihn aber nicht weiß, wird weniger bekommen." [2]) Christus wollte sagen: Die armen Heiden, welche Gott nur obenhin durch das schwache Licht ihrer natürlichen Vernunft erkannt haben, sollen zwar in der Hölle

---

[1]) Erraverunt in cogitationibus suis et obscuratum est cor insipiens eorum. Röm. 1, 21.

[2]) Servus, qui cognovit voluntatem Domini sui, et non fecit, vapulabit multis; qui autem non cognovit, vapulabit paucis. Luc. 12, 47.

wegen ihrer argen Sünden scharf gestraft und gepeinigt werden, aber nicht auf das Schärfste. Ihre Schläge werden nicht die härtesten sein, ihre Pein nicht die größte, ihr Feuer nicht das grausamste; weil ihre Sünden nicht die größten und muthwilligsten, sondern mit vieler Unwissenheit geschehen; aber ein böser, unbußfertiger Christ, der seinen Gott erkannt und genugsam erleuchtet war, der keine Unwissenheit zu seiner Entschuldigung vorwenden kann, der aus bloßem Muthwillen und leichtsinniger Bosheit seinen Gott arg beleidigt hat, wird streng gestraft werden, dessen Schläge werden sehr viele und hart, ja unendlich viele und unendlich schmerzlich sein, deßgleichen kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz und keine menschliche Zunge denken und aussprechen kann; das höllische Feuer wird selbst durch die Allmacht Gottes gestärkt, alle seine Kraft und Macht aufbieten, damit es den Leib und die Seele eines so frechen Christen desto stärker brennen und durchdringender peinigen könne.

10. Aus diesen Gründen haben einige hochgelehrte Männer lehren dürfen, daß es leicht geschehen könne und werde, daß ein verdammter Christ einzig und allein mehr Pein und Qual in der Hölle ausstehen müsse, als eine ganze Einwohnerschaft einer heidnischen Stadt oder heidnischen Landes; weil nämlich ein einziger Christ viel größere Kenntniß von Gott gehabt hat, als ein ganzes Land Heiden. Es ist eine entsetzliche Lehre für dich, o sündhafter und unbußfertiger Christ!

Dem zu Folge, wenn du nach vollbrachtem Ehebruch oder großem Diebstahl durch einen plötzlichen Tod alsbald zur Hölle, wie leicht geschehen kann, solltest verurtheilt werden, würdest du allein größere Strafen und Peinen in alle Ewigkeit ausstehen müssen, als ein ganzes Land voll heidnischer Verbrecher, als eine Million ungläubiger Diebe und Strassenräuber. Wie dir alsdann zu Muth sein werde, überlasse ich dir jetzt zu erwägen.

11. Ich setze noch hinzu, was ein vortrefflicher Priester aus der Gesellschaft Jesu, Namens Jakob Corret, als ein glaubwürdiger Zeuge in seinen Schriften abgefaßt hat. Dieser erzählt, daß er selbst an dem Orte gewesen sei, wo der Teufel aus dem Munde eines Besessenen folgende Worte hören ließ: Wenn das ganze Firmament Papier wäre, und wenn alle Gräslein auf der Wiese und alle Blätter auf den Bäumen in Schreibfedern verwandelt würden, und wenn das ganze Weltmeer sich in Dinte umwandeln würde, und alle Menschen so viel Hände als Glieder ihres Leibes hätten, so würden sie doch nicht beschreiben können die schreckliche, grausame Pein und Marter, womit ein verdammter Christ gepeinigt und gemartert wird. Nun weiß man aber, daß der Teufel ein Betrüger und ein Vater der Lügen ist; dennoch kann

man ihm aber deßwegen glauben, weil nämlich ein verdammter Christ, gleichwie er seinen Gott viel klarer erkannt und schwerer beleidigt hat, als viele Heiden und Juden, also auch eine viel schärfere Hölle und größere Pein zu leiden hat, als viele Heiden und Juden.

12. Salvianus, ein großes Licht der katholischen Kirche, zeigt uns noch eine andere Ursache, [1]) warum die Sünde der Christen viel größer und ihre höllische Pein viel stärker sein müsse, als die der Heiden und Juden; nämlich weil die Christen von Gott zu einem höhern Ehrenstand und größerer Würde über alle Heiden und Juden sind erhoben worden. Gleichwie aber ein großer Oelfleck viel schändlicher an einem seidenen oder sammtenen Kleid, als auf einem leinenen Kittel oder schlechtem wollenen Rock: so sind auch große Sünden mehr häßlich und strafwürdig an hohen als niedern Standespersonen: Je größeres Ansehen der Sünder hat, desto unerträglicher ist auch sein Verbrechen. [2])

Zum Beispiel: Unkeuschheit und Ehebruch sind zwar große Sünden und allen Menschen verboten; und dennoch ist die Sünde unvergleichlich gröber und strafwürdiger, wenn sie von einem Priester oder einer anderen Gott geheiligten Person begangen worden, weil der Priester von Gott zu einem viel höheren Stand und größerer Würde über Andere ist erhoben worden; darum ist er auch mehr als Andere verpflichtet, ein so schändliches und seiner Würde so übel anstehendes Laster zu meiden. So sagt genannter Salvianus.

13. Aus dieser Lehre aber folgt zweitens, daß die Sünden der Christen weit verdammenswerther und bei Gott verhaßter sind, als die Sünden der Heiden und Juden.

Die Heiden sind ein armseliges, blindes, von Gott fast verlassenes und mit geringen Gnaden versorgtes Volk; die Juden sind ein Spott der Erde, ein verächtlicher Haufe, eine von Christus verfluchte Gemeinde, der alles Heiligthum hinweggenommen wurde.

Was sind aber die Christen? Statt meiner antwortet der heilige Apostel Petrus: Genus electum, die Christen sind kein gewöhnliches, sondern ein auserlesenes Volk. Was noch mehr? gens sancta, sie sind ein ganz heiliges Geschlecht; was weiter? Regale Sacerdotium, sie sind ein königliches Priesterthum; noch besser, populus acquisitionis, populus Dei; sie sind ein angeworbenes Volk, ein Volk Gottes, welches Jesus Christus durch Vergießung seines kostbaren Blutes an sich gebracht und eingelöst hat.

Herrliche Namen, große Würden und schöne Ehrentitel sind dieses;

---

[1]) De gubernatione Dei. l. 4.

[2]) Si honoratior persona peccantis, peccati quoque major invidia est.

wir Christen prangen mit diesen viel glänzender als alle Könige und Kaiser mit ihren goldenen Kronen, Lorbeern, Ehrenpforten, Siegeszeichen und Triumphbögen. Aber eben dieses ist es, was unsere Sünden auch viel größer und abscheulicher, unsere Hölle heißer, peinlicher und unerträglicher machen wird. Je größeres Ansehen der Sünder hat, 2c. 2c.

Daher sprach der heilige Chrysostomus die reine Wahrheit, als er sagte, daß eine jede Todsünde, die wir Christen begehen, nicht nur eine Beleidigung Gottes sei, was unsere Sünden mit den Sünden der Heiden und Juden gemein haben, sondern auch, daß sie ein Sacrilegium, d. i. ein Kirchenraub und schändliche Entehrung einer Gott geheiligten Sache sei.

14. Damit ihr es besser verstehen möchtet, wisset, daß eine Sache auf dreierlei Art heilig und Gott zugehörig sein könne. 1. Wenn eine Sache Gott dem Herrn geheiligt und zu seinem Dienste gewidmet worden; so werden unsere Kirchen und Gotteshäuser geheiliget; darum auch, wenn in der Kirche ein freiwilliger Todschlag oder Ehebruch begangen worden, ist es nicht allein eine allgemeine Sünde des Todschlags oder des Ehebruchs, sondern es kommt noch dazu die neue Bosheit eines Kirchenraubes, der ein Sakrilegium genannt wird. 2. Diejenige Sache wird öfters für heilig gehalten, welche ein Heiligthum berührt; so werden die Meßkelche heilig benannt, weil sie das Fleisch und Blut Christi einschließen. Deßwegen, wenn ein Dieb einen heiligen Kelch aus der Kirche geraubt hätte, würde er nicht nur einen allgemeinen Diebstahl, sondern einen Kirchenraub begangen haben. 3. Und besonders wird eine Sache geheiligt durch Eingießung des heiligen Geistes und seiner heiligmachenden Gnade.

15. Auf diese dreifache Weise sind wir Christen mit Leib und Seele eine heilige Sache und begehen nach der Auslegung des heiligen Chrysostomus einen verdammungswerthen Kirchenraub, so oft wir in eine Todsünde einwilligen.

Denn erstlich sind wir durch die heilige Taufe unserm Gott geheiliget worden, als unsere Seele eine heilige Wohnung und ein Tempel des heiligen Geistes wurde, wie der heilige Paulus andeutet: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der heilige Geist in euch wohnt?“ [1]) Zweitens sind wir Christen durch Berührung der allerheiligsten Dinge heilig gemacht worden, indem wir in der heiligen Communion nicht weniger als der heilige

---

[1]) Nescitis, quia templum Dei estis, et spiritus sanctus habitat in vobis? 1. Cor. 3, 16.

Kelch das allerheiligste Fleisch und Blut Christi oft berührt, ja mit Mund und Zunge gekostet und genossen haben.

Drittens und hauptsächlich sind wir geheiligt worden durch die Eingießung der heiligmachenden Gnade Gottes, welche auf besondere Art durch würdigen Gebrauch der heiligen Sakramente uns öfters ertheilt wurde.

16. Keines dieser drei Stücke kann von den Heiden oder Juden gesagt werden: sie sind keine heiligen Tempel Gottes, kein heiliger Geist wohnt in ihnen, sie wissen nichts von heiligen Sakramenten, keine heiligmachende Gnade, kein Heiligthum findet sich in ihnen; unheilige Wohnungen des Unglaubens, der Abgötterei, der Irrthümer und des Satans selbst sind sie. Darum wenn ein Jude oder Heide sündigt, wird von ihnen nichts Heiliges geschändet, entheiligt und profan gemacht.

Hingegen wenn ein Christ eine Todsünde begeht, wenn er entweder seinen Leib durch Fraß und Völlerei, Trunkenheit, viehische Unzucht und Geilheit besudelt und verunreinigt, oder wenn er seine Seele mit tödtlichem Haß, Zorn, Neid und dergleichen Unflath beschmutzt: alsdann entweiht er eine Sache, welche auf besondere Weise dem höchsten Gott gewidmet und geheiligt worden war; er entheiligt den Tempel des heiligen Geistes und schändet den heiligen Ort, wo die allerheiligste Dreifaltigkeit zu wohnen pflegte; er begeht nicht allein schlechthin eine grobe und des ewigen Feuers würdige Todsünde, sondern auch ein Sakrilegium, einen gottesschänderischen Kirchenraub, welcher weit grausamer mit dem höllischen Feuer gestraft zu werden verdient. So spricht der vortreffliche Kirchenlehrer Chrysostomus. Daraus folgt denn augenscheinlich, daß die Sünden der Christen viel größer und strafwürdiger als die der Heiden und Juden sind; daß auch jene viel ärgere Höllenstrafen als diese zu gewärtigen haben.

17. Sollte mich nun Jemand fragen, welche von den verdammten Christen, wenn sie Sünden begangen, am tiefsten im höllischen Feuer zu liegen kommen werden, so weise ich ihn zu dem Hugo a St. Victore und zu dem heiligen Cyprian, die Antwort daselbst zu holen. Was lehren denn diese zwei hochgelehrten Väter? Sie lehren und bekräftigen ihre Lehre sowohl mit der heiligen Schrift als durch vernünftige Beweise, daß unter den verdammten Christen diejenigen am tiefsten im höllischen Feuer werden begraben werden, welche auf der Welt die größten Würden und Ehren für Gott bekleidet und vertreten haben.

Denn gleichwie ihre Sünden wegen des bösen Beispiels und gegebenen Aergernisses dem Nebenmenschen schädlicher sind, so sind sie

auch des hohen Standes wegen größer und verdammungswerther, und das ist es, was der heilige Geist in jenen Drohworten hat andeuten wollen: „Das grimmigste Gericht wird diejenigen treffen, welche Vorgesetzte gewesen; denn der Geringe erlangt Barmherzigkeit; die Machthaber aber werden mächtige Strafe leiden." [1]) Sieh dich deßwegen wohl vor, o sündiger Christ! wer du immer bist, daß du nicht wegen deines lasterhaften Lebens tief unter den Heiden, tief unter den Juden im höllischen Feuer vorlieb nehmen mußt. Du hast gehört, daß deine Sünden viel größer, als die Sünden der Heiden und Juden; nun höre weiter, wie du in der Hölle so erschrecklich brennen wirst, mehr als die Heiden, mehr als die Juden, wenn du mit ihnen als unnützes Unkraut in das höllische Feuer sollst geworfen werden.

II. Theil.

18. Von allem Unkraut gibt es keines, das leichter, und wie man zu sagen pflegt, rascher brennt, als trockene Dornen und Disteln, besonders wenn sie in Büscheln gebunden haufenweise aufeinander gelegt werden. Dieses verursacht, daß das Feuer rascher um sich greift und ein desto stärkerer und gräßlicherer Brand entsteht. Sobald man einen trocknen Dornen- oder Distelbund anzündet, ergreift die Flamme augenblicklich den ganzen Haufen und es entsteht ein grauenhaftes Prasseln und Krachen.

Solche trockene und zum ewigen Feuer gehörige Disteln und Dornen werden die sündhaften Leiber der unbußfertigen verdammten Christen sein; ihre Sünden, wie schon erwähnt, sind von allem Unkraut das schlechteste, und daher wird das höllische Feuer wider sie am meisten wüthen und toben. Deßwegen werden die verdammten Leiber der Christen aufeinander gebunden liegen, wie das in Büschel zusammengebundene Unkraut, damit das höllische Feuer desto besser sie alle durchdringen und einen verheerenden Brand in ihnen verursachen möge, damit ein Leib den andern desto schneller anzünde, desto heftiger brenne, desto grausamer quälen könne. Alsdann wird erfüllt werden, was der Prophet Nahum den unverschämten Bachusbrüdern und Vollsäufern geweissagt hat: „Denn wie Dornen in einander sich verfangen, so ist ihr, derzumal Zechenden, Gelage; sie werden verzehrt wie Stoppel, die völlig verdorrt

---

[1]) Judicium durissimum his, qui praesunt, fiet; exiguo enim conceditur misericordia, potentes autem potenter tormenta patientur. Sap. 6, 6. 7.

ist." [1]) Gleichwie die verdorrten Dornen in Büscheln zusammengebunden werden, damit sie besser brennen, so werden am letzten Gerichtstage die Saufbrüder, die zusammen gelebt, geschwärmt, gegessen und getrunken haben, in Büscheln zusammengebunden werden und in der Hölle haufenweise aufeinander liegen, damit Einer von dem Andern desto mehr gequält und gepeinigt werde. Was aber genannter Prophet von den Trunkenbolden und ihrem Verderben prophezeit hat, muß auch von allen andern verdammten Christen verstanden werden, damit so diejenigen, welche in Sünde und Bosheit einander gleich gewesen, auch zu gleicher Strafe gezogen werden.

19. Nachdem nun die Engel des Herrn das dreifache verdammenswerthe Unkraut, nämlich die bösen Christen, die Heiden und Juden an jenem Tage angegebener Weise werden zusammengebracht und in drei Haufen werden abgetheilt haben, wird sich plötzlich das Thal Josaphat mitten auseinander spalten, und die höllischen Feuerflammen herausschlagen; dann wird der göttliche Richter mit Donnerstimme das Endurtheil der ewigen Verdammniß fällen und sprechen: Werfet auf Einmal das verdammte Unkraut in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinem Anhange zubereitet ist. In demselben Augenblicke werden zugleich die Teufel, die bösen Christen, die Juden und Heiden von dem feurigen Abgrunde der Hölle verschlungen werden.

20. Wer wird mir jetzt hinreichende Worte leihen, die Wuth und das Rasen der höllischen Flammen zu beschreiben, mit welcher sie auf die Leiber der bösen Christen vor Allem losbrechen und sie ergreifen werden? Der König David hat mit prophetischem Geiste vorhergesehen, da er spricht: „Sie entbrannten wie Feuer in Dornen." [2]) Aber noch deutlicher wird uns das verschiedene Feuer vorgestellt durch folgendes Gleichniß: Erschrecklich ist es anzusehen, wenn ein ganzes Dorf oder eine Stadt in Brand gerathen, und das Feuer von einem starken Winde angefacht wird; die fressenden Flammen ergreifen ein Haus um's andere, bis Alles in Brand gerathen; aber der Brand der einzelnen Häuser ist verschieden. Ist ein Haus leer oder mit Stroh erfüllt, brennt es zwar erschrecklich, aber die Flammen machen nicht gerade ein großes Getöse; ist aber das Haus voll von trocknen Spännen oder dürrem Holze, so ist der Brand weit schrecklicher und das Feuer schlingt sich weit höher in die Luft; aber wenn

---

[1]) Sicut spinae se invicem complectuntur, sic convivium eorum pariter potantium, consumentur quasi stipula ariditate plena. Nah. 1, 10.

[2]) Exarserunt sicut ignis in spinis. Ps. 117, 12.

ein Haus in Brand geräth, worin viele Oelfässer, Salpeter, Pech, Schwefel und dergleichen vorhanden sind, so entsteht das gräßlichste Feuer, die ärgste Hitze, so daß man die Hölle selbst zu sehen glaubt.

Ein solcher dreifacher Unterschied des Brandes wird in der Hölle sein, zwischen den verdammten Heiden, Juden und Christen. Brennen werden die verdammten Heiden wie ein leeres Haus, wie dürres Heu und Stroh; brennen werden die Juden, aber weit heftiger, wie ein Haus, wo viel trockenes Holz vorhanden ist; brennen werden die Christen, aber am gräßlichsten, wie ein Haus, das voller Oel, Pech und Schwefel ist.

21. Keiner darf sich hierüber zu viel befremden, Andächtige! denket nur, wie oft die Leiber der Christen mit heiligem Oel sind gesalbt worden, erstlich in der heiligen Taufe das Haupt, zweitens bei der Firmung die Stirne, drittens bei der letzten Oelung die Augen, Nase, Mund, Ohren, Hände und Füsse. Von so vielem Oele und Balsam, womit die Leiber der Christen gesalbt werden, wissen die Heiden und Juden nichts zu sagen, daher wird das höllische Feuer dergestalt wider die Leiber der Christen wüthen und toben, wie wenn Oel, Schwefel und Pech entzündet werden.

In dieses so schreckliche Feuer, in diese rasenden Pech und Schwefelflammen der Hölle wirst du, o unbußfertiger Christ, mit Leib und Seele geworfen werden; in diesem unbeschreiblichen und unauslöschlichen Brande wirst du brennen müssen wie ein verdammtes Unkraut; wie ein Büschel ausgedorrter Dornen, wie ein Oel- oder Pechfaß, das in vollem Brand steht; also wirst du brennen müssen bis in alle Ewigkeit, so lang ein Gott im Himmel und so lang ein Teufel in der Hölle sein wird.

22. Meinst du denn, daß dein so zarter und gemächlicher Leib, welcher jetzt weder einen Mückenstich dulden kann, noch einen Sonnenstrahl leiden will, der jetzt immer zu viel verzärtelt, in wohlriechende Rosen und Federn sich betten will, daß, sage ich, dein so zarter und gemächlicher Leib in einem so grausamen Feuer werde dauern und ausharren können? O elender und unbesonnener Christ! höre doch um Gotteswillen, was dir und deines Gleichen der Prophet Isaias zuruft: „Wer von euch vermag zu wohnen bei verzehrendem Feuer? wer wohnt aus euch bei ewigen Gluten?“ [1]) Keiner, keiner kann es; und du, o sündige Seele! wirst es doch kön-

[1]) Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? Quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis? Is. 33, 14.

nen müssen; es sei denn, daß du von deinen Sünden abstehst und ein frömmeres Leben anfängst.

23. Der weltberühmte Athanasius Kircher schreibt, daß die feuerspeienden Berge die Schornsteine des höllischen Feuerofens sein sollen; diese werfen aber so entsetzliches Feuer und Lava aus, daß die herumliegenden Felder davon überschwemmt, verbrannt und ganz verheert werden.

Wären nun die Schornsteine des höllischen Ofens so entsetzlich, wie entsetzlich müssen dann die Flammen im höllischen Feuerofen selbst sein! O unbußfertiger Christ! in alle Ewigkeit in diesem Ofen liegen müssen, und zwar am tiefsten, ganz unten am Boden; über dir und auf deinem Kopfe werden die Heiden und Juden liegen, welche dir dein gottloses Leben vorwerfen werden. O du verdammter Christ! werden sie rufen, du hast dieses ewige Feuer besser verdient wie wir, weil du an dasselbe geglaubt, wir aber davon nichts gewußt haben; so liege denn unter uns und brenne, weil du es selbst so haben wolltest.

24. Wenn dir jetzt o Sünder! diese Dinge ganz entsetzlich und unerträglich vorkommen, so thue frühzeitig Buße und bereue mit zerknirschtem Herzen deine Sünden und Laster, womit du manchmal Juden und Heiden übertroffen hast; lebe künftighin so, daß du kein verdammungswürdiges Unkraut mehr bleibst, welches zum höllischen Feuer gehört! sondern fange endlich an durch einen ganz neuen, recht christlichen und erbaulichen Lebenswandel ein edler Weizen zu werden, der an jenem Tage von den Engeln eingesammelt und in die himmlischen Scheunen möge eingeführt werden. Amen.

Am sechsten Sonntage nach heiligen drei Königen.

Von der läßlichen Sünde.

Text: Minimum quidem est omnibus seminibus, cum autem creverit, majus est omnibus oleribus.

Es ist zwar unter allen Saamen das kleinste, wenn es aber aufgewachsen ist, so ist es größer als alle Gartengewächse. Matth. 13, 31.

Inhalt der Predigt.

Die läßlichen Sünden soll man meiden wegen ihrer vielfältigen bösen Wirkungen.

1. Daß alle Todsünden ein böses und giftiges Unkraut sind, das den Acker dieser Welt ganz erfüllt hat, und nirgends anderswohin gehört als zum höllischen Feuer, hat uns Christus genugsam zu erkennen gegeben in der Parabel vom Unkraut. Der Saame des so schädlichen und zum höllischen Feuer gehörigen Unkrautes sind die kleinen läßlichen Sünden, aus denen die groben schweren Todsünden ihren Anfang nehmen, gleichwie hochgeschossenes Unkraut von kleinem Saamen entsteht. „Vom Kleinsten fängt man an und stürzt sich in das Größte; Keiner wird auf Einmal der ärgste Bösewicht,“ [1]) sagt der heilige Bernardus.

2. Nur ein kleiner Saame war der vorwitzige Blick, denn David auf die Bersabee warf, und dennoch ist aus diesem Blicke nicht allein ein schändlicher Ehebruch, sondern auch ein grausamer Todschlag des Urias erwachsen. Ein kleiner Saame war der Unwillen, den Kain aus dem Opfer seines Bruders Abel schöpfte, als er sah, daß dieses dem allmächtigen Gott weit angenehmer wäre als das seinige; und dennoch ist aus diesem Unwillen der entsetzliche Brudermord erwachsen. Ein kleiner Saame war der Ungehorsam, den König Saul begangen hatte, als er in Abwesenheit des Propheten Samuel, aus Furcht der Pharisäer, ein Brandopfer verrichtet hat, das ihm doch zu vollbringen verboten war; und dennoch ist aus diesem dem Scheine nach kleinen Ungehorsam das zeitliche und ewige Verderben des Königs Saul erwachsen.

---

[1]) A minimis incipiunt qui in maxima proruunt; nemo repente fit summus.

So kann man denn mit Recht von einer jeden kleinen Sünde sagen, was Christus vom Senfkorn gesprochen hat: „Es ist zwar das kleinste ꝛc. ꝛc."; vorzüglich da keine Sünde so läßlich und klein ist, aus der nicht allgemach eine andere, die weit größer und schädlicher ist, erwachsen könne; bis endlich ein verdammungswürdiges Unkraut und ein großer Baum arger Todsünden daraus wird.

Gleichwie aber die Senfkörnlein, obschon sie sehr klein, ja der kleinste unter allen Saamen sind, dennoch, wenn sie im Munde zerrieben werden, große Bitterkeit, Schärfe und Brennen spüren lassen, so daß Einem die Augen übergehen, wie der heilige Ambrosius sagt: „Wer den Saft des Senfs unmäßig zu sich nimmt, wird bald trüben Angesichts und nassen Auges sein; Hitze und Schärfe wird ihn brennen." [1]) So auch die läßlichen Sünden, wenn sie auch noch so klein scheinen, bringen uns einen unsäglichen Schaden, verursachen große Trübsal und Leiden in diesem Leben, im andern aber eine unaussprechliche Bitterkeit, Schärfe und Hitze des Fegfeuers; sie betrüben den heiligen Geist, und wenn er weinen könnte, würde er wegen unserer täglich ohne Scheu begangenen läßlichen Sünden bittere Thränen vergießen.

Eintheilung des Inhalts.

Diese bösen Wirkungen und Bosheiten, welche in der läßlichen Sünde wie in einem kleinen Senfkörnlein verborgen liegen, werde ich in der heutigen Predigt weitläufiger vortragen, damit wir selbe künftighin fleißig meiden, und nicht mehr so keck und ohne alle Scheu zu begehen uns befleißen.

Minimum quidem est omnibus seminibus, etc.

---

3. Ich fange von einer der vorzüglichsten bösen Wirkungen an, welche eine jede kleine Sünde, wie ein bitteres Senfkörnlein in sich schließt, so, daß sie den heiligen Geist betrübt und ihm gleichsam die Thränen aus den Augen treibt. Dieß allein schon soll ein ehrliches Gemüth dahin vermögen und antreiben, daß es alle läßlichen Sünden viel ärger, als die Pest selbst, hasse und fliehe. Denn welches wohlerzogene Kind flieht und meidet nicht dasjenige Uebel, wovon es weiß, daß seine lieben Eltern sich herzlich betrüben und Leid tragen werden? Welche Braut ist so übel gesinnt gegen ihren theuren Bräutigam, daß

---

[1]) Cum sinapis succum sumimus, vultu contristamur, ad lachrimas promovemur, calor ignei saporis accenditur.

sie ganz muthwillig etwas thut oder verrichtet, wovon sie erkennt, daß ihrem Theuren Traurigkeit verursacht werde?

Nun sind wir aber liebe Kinder Gottes, und der heilige Geist ist ein allerliebster und holdseligster Bräutigam unserer Seelen; so wäre es ja etwas Ungeräumtes, wenn wir ihn täglich betrüben und in seinem liebevollen Herzen Bitterkeit, Verdruß und Traurigkeit verursachen wollten.

4. Dieses aber geschieht leider so oft, als wir eine läßliche Sünde begehen, wie der heilige Paulus bezeugt, da er die neubekehrten Christen ermahnt, daß sie sich als Christen fleißig hüten sollen vor aller Lüge und Falschheit, vor allem Zank und Hader, vor aller Ungeduld und allem Zorn, vor allem eitlen Geschwätz und übler Nachrede, indem er spricht: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung." [1]) Paulus will sagen, von wahren Christen wird nicht allein gefordert, daß sie durch keine grobe Todsünde die unendliche Majestät Gottes gröblich beleidigen und Gottes Sohn auf's Neue kreuzigen und um's Leben bringen, sondern sie müssen sich auch mit allem Ernste befleißen, daß sie durch keine muthwilligen kleinen Sünden den heiligen Geist betrüben, und ihm keinen Verdruß und keine Traurigkeit verursachen, und dieß um der vielfältigen Wohlthaten willen: denn ihr seid an jenem Tage, da ihr getauft und vom schweren Joche des Satans erlöset wurdet, vom heiligen Geist gezeichnet und in die Zahl der auserwählten Kinder Gottes gesetzt worden; an demselben Tage hat auch der heilige Geist seine sieben Gaben aus besonderer Liebe euch mitgetheilt und euere Seelen mit seiner heiligmachenden Gnade geziert und geheiliget. Wie wollt ihr dann einen so großen Wohlthäter und Liebhaber euerer Seelen vorsätzlich und ohne Scheu durch kleine Sünden betrüben und zum Unwillen bewegen?

5. Eben dieselben Wohlthaten sind auch uns Allen vom heiligen Geist erwiesen worden, und noch viele andere große Wohlthaten erweist uns der heilige Geist fast täglich, ja stündlich. Ihm allein haben wir zu danken, wenn unser Verstand jemals erleuchtet, wenn unser Wille zum Guten jemals aufgemuntert, wenn unser Gedächtniß jemals mit guten Gedanken erfüllt, wenn unser Herz mit heiligen Begierden jemals entzündet gewesen ist. Wie ist es dann möglich, daß wir unsern höchsten Wohlthäter, den heiligen Geist alle Tage und so oft mit läßlichen Sünden betrüben und beleidigen können? Wie können

---

[1]) Nolite contristare Spiritum sanctum Dei, in quo signati estis in die redemptionis. Ephes. 4, 30.

wir so undankbar gegen ihn sein, daß wir ihm seine vielfältigen Wohlthaten alle Tage mit vielfachen Lügen, mit Zorn und Ungeduld, mit Scheltworten und andern unzähligen kleinen Sünden vergelten? „Keiner sage," spricht der heilige Bernard, „es sei nichts daran gelegen; es ist nur etwas Geringes, wenn ich in so kleinen und läßlichen Sünden verharre; eine solche Rede ist eine Gotteslästerung wider den heiligen Geist."[1] Bedenket doch dieß, o ihr Christen, nicht etwas Kleines, etwas Großes ist es, den heiligen Geist zu betrüben.

6. Doch weit mehr wird der heilige Geist betrübt und beleidigt, wenn wir alle Tage mit kleinen Sünden seine heilige Wohnung beunruhigen und sie mit vielem Schmutz erfüllen: Wo wohnt der heilige Geist? Dieß lehrt uns der heilige Paulus: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist?"[2] Und: „Denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr."[3] So sind wir denn Alle lebendige Tempel und Wohnungen des heiligen Geistes. Es lehrt uns aber unser Glaube, daß die Todsünde den heiligen Geist aus diesem heiligen Tempel und dieser Wohnung hinausjage und den Satan an dessen Platz eintreten lasse; was thun aber die läßlichen Sünden? Sie eröffnen das Thor den Todsünden und dem Teufel, daß sie allgemach auch hinein gelangen können. Was thun die läßlichen Sünden? Sie zerstören zwar nicht die Wohnung des heiligen Geistes; jedoch erfüllen sie dieselbe mit so viel Schmutz, daß der heilige Geist ohne großen Verdruß und Widerwillen darin nicht lange zu wohnen verlangt. Was thun die läßlichen Sünden? Sie bewirken, daß der heilige Geist, der über Alles die Reinigkeit der Herzen liebt, nur mit betrübten Augen unsere mit vielem Staub und Unrath besudelten Herzen ansehen könne.

7. Wie würden wir uns nicht betrüben, wenn wir sehen müßten, daß die heiligen Kelche, Ciborien und Monstranzen von den Ketzern und bösen Christen nicht zwar mit eisernen Hämmern zerschlagen, zerbrochen und zerstückelt, jedoch mit vielem Schmutz und Unflath besudelt, unter die Bank geworfen würden?

Vielmehr betrübt sich der heilige Geist, wenn er sehen muß, daß

---

[1]) Nemo dicat, levia sunt ista, non est magnum, si in his maneam venialibus minimisque peccatis; haec blasphemia in Spiritum sanctum. In. convers. s. Pauli.

[2]) An nescitis, quoniam membra vestra templum sunt Spiritus sancti? 1. Cor. 6, 19.

[3]) Templum Dei sanctum est, quod estis vos. 1. Cor. 3, 17.

alle Tage seine Wohnungen, d. i. unsere eigenen Seelen mit vielem muthwilligen Lügen, mit vielen kleinen Ehrabschneidungen, mit vielen kleinen Ungerechtigkeiten und andern vorsätzlichen kleinen Sünden bestaubt, beschmutzt und unrein gemacht werden. Saget mir, Andächtige! welcher Staub ist den Augen so schädlich, als eine Lüge eurer Seele? Welcher Unflath so häßlich, als eine kleine Ehrabschneidung? Welcher Schmutz so übelriechend und abscheulich, als alle euere kleinen Sünden? So betrübet doch den heiligen Geist nicht, Andächtige!

Vielmehr sollen wir suchen, durch ein reines und unsträfliches Gewissen den heiligen Geist zu erfreuen und zu ergötzen, damit er gern in uns und bei uns verharre, wie der heilige Ambrosius sagt: „Wenn wir Gutes thun, frohlockt in uns der heilige Geist, weil er sieht, daß seine Ermahnungen bei uns Platz finden und Frucht bringen.“ [1])

8. Ueber all dieses muß wohl beherziget werden, was oben mit einem Worte angezeigt wurde, daß sich der heilige Geist in der heiligen Taufe mit unsern Seelen vermählt habe und nichts inbrünstiger verlange, als daß seine Vermählten sehr schön und makellos vor ihm erscheinen. Was sind aber die läßlichen Sünden? Sie sind häßliche Flecken und Mackel der Seelen. Nichts kann unseren Leib so verstellen, als die läßlichen Sünden das Antlitz unserer Seele mißstalten. Der heilige Cäsarius spricht von den läßlichen Sünden also: „Sie erfüllen mit schrecklichem Aussatze die Seele.“ [2])

Nun kann es ein Jeglicher leicht begreifen, wie betrübt und verdrießlich es dem heiligen Geiste falle, wenn er sehen muß, daß wir alle Tage eine Mackel auf die andere, eine Lüge auf die andere, ein Geschwätz auf das andere, eine kleine Ehrabscheidung auf die andere setzen, und so das Antlitz unserer Seele ganz verstellen und häßlich machen?

Es ist die höchste Freude des heiligen Geistes, wenn er unsern Seelen immer einen süßen Friedenskuß geben, und allerlei Geschenke mittheilen kann; darum spricht er im hohen Liede Salomons: „Er küsse mich mit seines Mundes Kusse.“ [3]) Wie wollte aber der heilige Geist deiner Seele einen Kuß geben, oder von ihr einen Kuß verlangen können, wenn sie ganz unrein, aussätzig ist von den vielen täglichen läßlichen Sünden. Höret hierüber den heiligen Vater Augustin reden: „Wie ein Aussatz benehmen sie der Seele

---

[1]) Cum bene agimus, gaudet in nobis Spiritus sanctus videns monita sua proficere. In Epist. ad Ephes.

[2]) Horrenda scabie replent animam.

[3]) Osculetur me osculo oris sui. Cant. 1, 1.

unsere Zierde und trennen sie von der keuschen Umarmung des schönsten Gespons unter allen Menschenkindern." [1])

9. Diejenigen Töchter und Jungfrauen, welche vor dem Angesichte des Königs Assuerus erschienen oder seine Gattinen werden sollten, mußten ein ganzes Jahr zuvor mit wohlriechenden Wassern und Balsam gewaschen werden, damit sie ja ganz schön und ohne alle Mackel waren, wie im Buche Esther zu lesen ist. Es durfte auch kein Edelknabe vor dem Könige Nabuchodonosor sich sehen lassen, wenn er mit Fehlern behaftet oder nicht schön von Angesicht war. O wie unwillig, wie betrübt muß dann nicht der heilige Geist werden, wenn er alle Tage unsere Seelen, seine Bräute, vor Augen sehen muß, nachdem sie dieselben mit vielen muthwillig begangenen läßlichen Sünden beschmutzt und verunreinigt haben?

Nicht ohne großen Verdruß können wir ein sonst so kostbares Kleid sehen, wenn es mit vielen, wenn auch kleinen Oelflecken, beschmutzt und verunreinigt ist. Es wäre auch der ein höchst muthwilliger Mensch, welcher auf sein eigenes Kleid täglich Oeltropfen fallen ließ. Was ist aber ein vergängliches Kleid, wenn es einer unsterblichen Seele gegenüber gestellt wird? Und was ist ein kleiner Oelflecken, wenn man ihn mit dem Gräuel der kleinen Sünden vergleicht? Und dennoch geschieht es fast täglich, daß wir unsere eigene Seele mit unzählbaren kleinen Sünden selbst besudeln, und ganz muthwillig ihrer Schönheit berauben.

O wie muß dieses den heiligen Geist betrüben! mit welch betrübten Augen muß er seine so unreinen und mißgestalteten Bräute ansehen! Wie verdrießlich und schmerzlich muß ihm unser Muthwille vorkommen! Nichts Geringes, sondern etwas Gräuliches ist es, den heiligen Geist betrüben, einem solchen großen Wohlthäter Thränen verursachen, ihm seine Wohnung entheiligen, ihm seine Braut verunreinigen und so häßlich machen, daß er sie ohne Eckel und großen Verdruß nicht anblicken mag. Alles dieß wird durch eine läßliche Sünde verursacht; sie ist zwar ein kleines, jedoch ein sehr bitteres und scharfes Senfkörnlein, worin große Bosheiten und viele böse Wirkungen verborgen liegen.

10. Nicht nur betrübt aber die läßliche Sünde den heiligen Geist, und macht ihn ganz niedergeschlagen; sondern sie erweckt auch in seinem göttlichen Herzen einen gerechten Zorn und Rachbegierde, kraft

---

[1]) Velut scabies decus nostrum exterminant et ab illius Sponsi forma speciosi prae filiis hominum castissimis amplexibus separant. Hom. 20.

welcher der sonst so liebevolle Gott gezwungen wird, die unreine Seele der Menschen mit zeitlichen, ja auch wohl mit ewigen Strafen zu züchtigen.

Wie? sagst du; soll denn eine kleine läßliche Sünde ein solches Gift in sich haben, daß sie mit der ewigen höllischen Pein abgestraft zu werden verdient? Das ist ja unerhört; arge Todsünden, aber nicht die läßlichen Fehler gehören zur Hölle.

11. Sei nicht zu eilfertig, mein Christ! noch nicht Alles hast du gehört: Wahr ist es, daß die läßlichen Sünden eigentlich zum Fegfeuer gehören und mit zeitlicher Strafe gezüchtigt werden; aber es lehrt auch der heilige Thomas von Aquin, daß, wenn ein Mensch zur Hölle verdammt worden, dort nicht allein die schweren Todsünden, sondern auch die läßlichen Sünden in alle Ewigkeit gestraft werden, denn weil in der Hölle keine läßliche Sünde jemals nachgelassen wird, so folgt, daß ihre Strafe auch niemals aufhören, sondern ewig dauern werde. Daraus erhellt nun, daß in einer läßlichen Sünde auch höllische Bosheit verborgen liege.

Hiervon will ich aber heute nicht sprechen, auch nichts erwähnen von den schrecklichen Peinen und Martern, womit auch die kleinsten Sünden im Fegfeuer abgestraft werden.

12. Erinnert euch nur, Andächtige! der entsetzlichen Strafen, womit Gott in der heiligen Schrift die kleinen Sünden, wie wir sie nennen, abgestraft habe.

Kaum schlage ich das vierte Buch Mosis auf, so finde ich im fünfzehnten Kapitel einen großen Haufen blutiger Steine nahe bei dem Lager der Israeliten liegen; was bedeuten doch diese blutigen Steine? Es ist mit diesen Steinen ein Mensch gesteiniget worden, und liegt zum allgemeinen Schrecken unter diesem Steinhaufen begraben. O wohl ein grausamer Tod und erbärmliche Begräbniß!

Was hat aber dieser arme Mensch für eine arge Missethat verübt? Hat er vielleicht einen Spion abgegeben und die Israeliten in ihrem Lager verrathen wollen? Nichts weniger als dieß. Hat er etwa seinen Bruder ermordet wie Kain, oder Gott gelästert wie Sennacherib, oder einen großen Diebstahl begangen wie Achan? Nichts von allem dem. Warum hat er eines so gewaltsamen Todes sterben müssen? Lasset die heilige Schrift sprechen: „Sie trafen einen Menschen, der Holz sammelte am Tage des Sabbats.“ [1])

Wie? Ein so großes Verbrechen, wenn ein armer Mensch am Sabbate drei bis vier Stückchen Holz zusammenrafft? Dieß ist ja

---

[1]) Invenerunt hominem colligentem ligna in die Sabbati. Num. 15, 21.

doch nur eine kleine Sünde. Isidor Pelusiora nennt diese Uebertretung eine ganz kleine Sünde, Cornelius a Lapide eine Missethat, die des Redens kaum werth ist.

So reden wir Menschen von den kleinen Sünden; aber Gott redet ganz anders: „Dieser Mensch soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn außerhalb des Lagers steinigen." [1]) Ist das nicht erschrecklich! Andächtige? Auf Gottes Befehl wird eine so kleine Sünde, eine so kleine Uebertretung des Sabbats mit einem so harten und grausamen Tod gezüchtiget?

Welche Strafen haben dann wir Christen zu erwarten, wenn wir an Sonn- und Festtagen den Gottesdienst versäumen, die Zeit mit Spielen vergeuden, uns vollsaufen und andere noch ärgere Sünden begehen?

13. Lasset uns fortfahren! Im vierten Buche der Könige finde ich eine ganze Strasse mit vergossenem Menschenblut bespritzt, die in Stücke zerrissenen Leiber liegen allenthalben umher. Woher kommt dieses blutige Schauspiel? Die heilige Schrift wird es sagen: „Da kamen zwei Bären aus dem Walde und zerrissen zwei und vierzig Knaben." [2]) O strenger Gott! was haben die Kinder doch Böses gethan, daß sie in tausend Stücke zerrissen zu werden verdienten? Sie haben den vorübergehenden Propheten Elisäus auf kindische Weise verspottet, und ihm nachgerufen: Komme Kahlkopf! Ist aber ein so kleines Verbrechen die Ursache eines so grausamen Todes gewesen? Keine schwere Todsünde, sondern nur eine kleine läßliche Sünde haben die muthwilligen Kinder begangen; so ist es, und deßwegen sind sie mit einer so gräßlichen Zerstückelung ihrer Glieder von Gott gestraft worden.

14. Damit aber Keiner glaube, Gott strafe nur an den großen Sündern, nicht aber auch an den Gerechten die kleinen Sünden streng und unbarmherzig; so führe er zu Gemüth, wie Gott an seinem größten Diener, dem Moses, und seiner frommen Schwester Maria ein kleines Verbrechen so schrecklich geahndet hat. Diese hat nur Einmal wider ihren Bruder gemurrt und mit ihm einen kleinen Wortwechsel gehabt, was dem allmächtigen Gott so mißfiel, daß er sie alsbald am ganzen Körper mit dem Aussatze schlug und vom Volke absondern ließ.

Nicht geringer war die Strafe Gottes, womit der sonst heilige Mann Moses gezüchtiget wurde. Gott hatte ihn zum Führer und Lehrer seines Volkes auserwählt, das er mit großen Wunderwerken

---

[1]) Morte moriatur homo iste; obruat eum lapidibus omnis turba. Num. 15, 35.

[2]) Egressi duo ursi de saltu laceraverunt XLII pueros. 4. Reg. 2, 24.

aus Aegypten nach Kanaan führen sollte: Gott hat ihn zu einem Herrscher über alle Elemente gemacht und zum Gott Pharaos. Der Ekklesiast bezeugt von Moses, daß er ein Mann gewesen, der allen Menschen und Gott besonders lieb war. Gott selbst gab ihm folgendes Lob: „Mein Diener Moses ist von meinem ganzen Hause der Vertrauteste.“ [1]) Und dennoch hat dieser so große und getreue Diener Gottes wegen einer einzigen läßlichen Sünde aus dem gelobten Lande ausgeschlossen bleiben müssen, aus dem gelobten Lande sage ich, welches er vierzig volle Jahre mit unsäglicher Mühe gesucht hatte; und damit sein Schmerz noch desto größer wurde, hat ihn Gott auf einen sehr hohen Berg geführt, von dem aus man das gelobte Land sehen konnte; aber Moses mußte allda sterben. „Und es starb daselbst Moses nach des Herrn Befehl.“ [2]) Welche Sünde hat denn dieser heilige Mann begangen, daß sie so schwer mußte bestraft werden? Begangen hat er ein kleines Mißvertrauen auf die göttliche Allmacht, als er in der Wüste mit seinem Stabe etwas furchtsam an den Felsen geschlagen und Wasser für das durstige Volk hervorbrachte. Denn er zweifelte, ob der erzürnte Gott eine so große Wohlthat dem undankbaren Volk erweisen werde. — Wer dieses hört oder liest, darf der noch sagen oder denken, daß eine Sünde bei Gott für klein gehalten werde?

15. Wenn du in einer Königsstadt sehen würdest, daß der König seinen besten Freund am Hofe in ein Land schickte, um dort Einwohner theils steinigen, theils mit vier Pferden zerreissen zu lassen, würdest du nicht billig urtheilen, daß diese armen Leute eine große Missethat begangen haben müssen, daß der König darüber so erzürnt ist?

Gleiches Urtheil und gleiche Meinung müssen wir fassen, wenn wir hören oder lesen in der heiligen Schrift, daß Gott eine kleine, oder wie wir zu sagen pflegen, läßliche Sünde, mit dem abscheulichen Aussatz und mit gewaltsamem Tod bestraft habe: nämlich, daß Gott sich sehr ereifere, auch über seine allerliebsten Freunde, wenn sie eine läßliche Sünde begehen, und daß diese bei Gott für kein kleines Verbrechen angesehen und gehalten werde.

16. Ja, was noch mehr ist, eine einzige läßliche Sünde ist mächtig genug, ein solches Zornfeuer im Herzen Gottes zu erregen, daß er ein ganzes Haus und nicht nur dieses, sondern auch daß er eine ganze Stadt, ein ganzes Land wegen läßlicher Sünden eines einzigen Menschen streng heimsuche und bestrafe.

---

[1]) Meus servus Moyses in omni domo mea fidelissimus. Num. 2, 7.

[2]) Mortuusque est ibi jubente Domino. Deut. 34, 5.

Das erste gibt uns die heilige Schrift an dem Diener des Propheten Elisäus, Namens Giezi, zu erkennen, der, weil er gelogen und wider den Willen seines Herrn Geschenke von dem syrischen Fürsten Naaman begehrte, alsbald mit dem Aussatz selbst behaftet wurde, und diese abscheuliche Plage bis auf seine Kinder und Kindeskinder auf ewige Zeiten hat fortpflanzen müssen.

Das andere erscheint an dem König Ezechias, als er den babylonischen Abgesandten aus eitler Ehre die königliche Schatzkammer zeigte, in der, wie Josephus schreibt, damals zwei tausend Millionen an Gold vorhanden waren; Gott aber ist über diese Eitelkeit, obschon sie nur eine läßliche Sünde war, so in Zorn gerathen, daß er dem König Ezechias sagen ließ durch den Propheten Isaias, daß alle diese Schätze von dem Babylonier König würden geraubt und nach Babylon geführt werden, wie auch nach Verlauf von sieben und zwanzig Jahren geschah, als die Babylonier die Stadt Jerusalem eingenommen und das ganze Judenland verheert haben.

17. Nun gehet hin, ihr verwegenen Christen! gehet hin und verachtet die läßlichen Sünden, die ein so großes Unheil, einen so grimmigen Zorn Gottes und solch scharfe Strafen nach sich ziehen.

Sind sie auch ein kleines Senfkörnlein, so haben sie dennoch eine große Bosheit in sich, eine verdammte Kraft, den heiligen Geist zu betrüben und seine huldvolle Liebe gänzlich zu verbittern; wenigstens sind sie alle ein Unrath, wodurch die Seele unrein und dem höchsten Gott mißfällig gemacht wird.

Lieben wir Gott und den heiligen Geist, lieben wir unsere eigenen Seelen als Bräute des heiligen Geistes, so lasset uns fernerhin keine Sünde für klein halten, sondern alle, auch die kleinste, als eine Quelle der größten Uebel und ärger als den Teufel selbst meiden und fliehen. Amen.

Am Sonntag Septuagesima.

Von der mühevollen Erlangung des Himmels.

Text: Voca operarios et redde illis mercedem!
Laß die Arbeiter kommen und gib ihnen den Lohn! Matth. 20, 8.

Inhalt der Predigt.

Das Himmelreich muß durch große Arbeit und Kampf erobert werden.

1. Obwohl alle Himmelspforten immer weit offen stehen, auf daß Keinem der Eingang versperrt, sondern allen denen, welche ernstlich wollen, hineinzukommen gestattet sei, wie dieß der heilige Johannes in der geheimen Offenbarung bezeugt; so lehrt uns dennoch der christliche Glaube, daß Keiner aus uns ohne große Mühe, Kampf und Arbeit in das Himmelreich eingehen könne. Denn Christus spricht selbst: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ [1]) Daher wer sich einbildet, er werde in den Himmel eingelassen werden, wenn er nichts hiefür thut und die Zeit seines Lebens müßig und träge ist, der kömmt ganz vom Himmel ab, wie man zu sagen pflegt, und täuscht sich selbst.

2. Sage mir doch, warum wird das Himmelreich nicht mit Süßigkeiten, sondern mit einem Sauerteig verglichen? doch gewiß nur, daß es uns sehr schwer fallen und viel sauren Schweiß kosten wird, ehe wir in den Himmel gelangen. Warum wird das Himmelreich ein verborgener und tief im Acker vergrabener Schatz, nicht aber ein vor Augen liegendes Silber oder Gold genannt? doch nur darum, damit wir einsehen sollen, daß, wenn dieser Schatz unser sein soll, wir den Spaten in die Hand nehmen, ihm eifrig nachgraben und so selbst finden und aufheben müssen. Eben das war es, was im heutigen Evangelium der Hausvater in der That selbst bewiesen hat, als er erst am späten Abend nach geschehener harter Arbeit den Taglöhnern ihren verdienten Lohn zu geben befohlen: Laß die Arbeiter ꝛc. ꝛc.; nicht den Trägen, nicht den Müssiggängern, sondern den fleißigen Arbeitern soll der verdiente Lohn der ewigen Seligkeit ertheilt werden.

Wohlan denn, Andächtige! was Kaiser Severus für seinen Wahl-

---

[1]) Regnum coelorum vim patitur, et violenti rapiunt illud. Matth. 11, 12.

spruch gebraucht hat: Laboremus, laßt uns arbeiten; müssen wir uns täglich einander zurufen: Laboremus; es muß um den Himmel eifrig gearbeitet, viel Schweiß und Plage ausgestanden werden, Laboremus!

3. Nachdem der Macedonier König Philippus viel des Lobes von der Stadt Athen gehört, und die gepriesene Schönheit einigemal selbst von ferne gesehen hatte, ließ er die Worte hören: „Diese schöne Stadt muß mein sein, koste es Gold oder das Schwert?“ [1]) Gleiche Begierden und heldenmüthige Gedanken müssen wir Christen von der herrlichen Himmelsstadt Jerusalem schöpfen, so oft wir selbe mit den Augen unsers Geistes von ferne betrachten: Diese schöne Stadt muß mein sein, koste es was es wolle! Mit Gold wird der Himmel erobert von den Reichen, welche ihr Hab und Gut nach dem Rathe Christo zu Geld und Gold machen und alles aus Liebe zu Gott den Armen austheilen; aber viel größer ist die Zahl derer, welche mit Gewalt und mit dem Schwert in der Hand, d. i. mit unsäglicher Mühe, mit Streit und Kampf um das Himmelreich sich bewerben müssen.

Eintheilung des Inhalts.

Diesen christlichen Helden, Andächtige! wollen wir beigezählt werden, und weil dieß der sicherste Weg zum Himmel ist, uns selbst zur Arbeit und Streit so lange und so viel aufmuntern, bis am Ende unsers Lebens von uns gesagt werde:

Voca operarios etc. etc.

---

4. Kein Mensch auf Erden ist jemals so glücklich gewesen, daß er sich aller Mühe und Arbeit hat enthalten und gänzlich entschlagen können; besonders da alle Menschen, wie der heilige Job spricht, nicht weniger zum Arbeiten, als die Vögel zum Fliegen geboren werden.

Wir haben solches der Sünde unsers ersten Vaters Adam zu danken, durch welche wir nicht allein allen Anspruch zum Himmelreich verloren, sondern auch noch dazu in ein klägliches Elend verwiesen worden sind, so, daß einem Jeden stets zugerufen wird: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ [2]) Nicht umsonst und ohne Mühe, sondern im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Weil wir hier auf Erden ohne Mühe und Arbeit nicht leben können, so wird es nothwendig sein, daß wir als recht kluge und vernünftige Arbeiter uns und unsere Arbeit bei dem besten

---

[1]) Ut haec urbs mea fit, ferro vel auro efficiam.

[2]) In sudore vultus tui vesceris pane tuo. Gen. 3, 19.

und freigebigsten Herrn anbieten, d. i. daß wir Gott dienen und bei ihm um keinen andern Lohn, als um den Himmel und die ewige Seligkeit tapfer arbeiten.

5. Gott allein ist ein solcher Herr, der seinen Arbeitern nicht allein den versprochenen Lohn sehr getreu und ohne allen Abzug entrichtet, sondern ihnen auch den ganzen Nutzen ihrer Arbeit zukommen läßt, und keinen Gewinn für sich selbst vorbehält. Was ich sage, werdet ihr bald verstehen, wenn ihr nur Acht gebet auf die Taglöhner, welche für andere Leute ihre Arbeit verrichten. Ein um Lohn gedingter Winzer gräbt und baut den Weinberg seines Herrn; er schneidet, bindet, krümmt und düngt die Rebstöcke, damit sie seiner Zeit die gewünschten Trauben hervorbringen. Wer aber genießt den Nutzen dieser Arbeit? Vielleicht der Winzer oder Taglöhner? Wahrlich nein, sondern der Herr des Weinberges; denn dieser läßt die Trauben für sich ablesen und den Wein daraus bereiten, der Taglöhner muß sich mit seinem geringen Lohn begnügen. — Ein Maurer arbeitet um täglichen Lohn, und bringt im Schweiße seines Angesichts ein stattliches Haus zu Stande; wer bekömmt und genießt den Nutzen dieser Arbeit? Wer bezieht das Haus und wohnt in demselben? Nicht der Maurer, sondern der Herr, für den der Maurer um Lohn gearbeitet. Knechte und Mägde dienen um Kost und Lohn; was sie aber den Tag hindurch mit ihrer Arbeit Gutes ausrichten und gewinnen, wessen ist es? Nur der Herrschaft, in deren Diensten sie sich begeben haben.

6. Ganz anders geht es denen, welche ihrem Gott dienen und bei ihm um den himmlischen Lohn arbeiten; denn Gott belohnt und vergilt allen seinen Dienern nicht nur alle Mühe und Arbeit reichlich, sondern er überläßt auch seinen Arbeitern, weil er nichts bedürftig ist, Alles, was sie durch ihre Mühe und ihren Fleiß gewinnen und erwerben können. Gott gibt ihnen nicht allein den Himmel für ihren Lohn, sondern gibt überdieß noch dazu im Himmel so viele und große Reichthümer, so viel Ehre und Glorie, solche Freuden und andere ewige Güter, als sie nur selbst mit ihrer Arbeit verdienen können und erwerben wollen. Das ist es, was der Prophet Isaias andeuten wollte, wenn er spricht: „Saget dem Gerechten, daß es ihm gut gehe, daß er die Frucht seines Bestrebens genießen werde.“ [1]) Denn Alles, was er arbeitet, ist sein Gewinn; ist für ihn und gereicht zu seinem eigenen Nutzen; nicht Gott, sondern er selbst wird die Frucht seiner Arbeiten genießen.

---

[1]) Dicite justo, quoniam bene, quoniam fructum adinventionum suarum comedet. Isai. c. 3, 10.

7. Eben dieß, Andächtige! soll uns Alle mit einander anreizen und ermuntern, daß wir in diesem mühevollen Leben Gott zu Lieb und Ehren nicht allein gern und willig, sondern auch mit Lust und Freuden alle Beschwerden, alles Kreuz, alle Arbeit, alle Widerwärtigkeiten auf uns nehmen, ganz versichert und vergewissert, daß uns Gott, dem zu lieb wir jetzt Alles leiden und arbeiten, nicht allein den Himmel zum Lohn ertheilen, sondern auch noch einen unvergleichlichen Schatz der ewigen Glorie und Herrlichkeit als eine Frucht und als Gewinn unsrer gehabten Mühe und Arbeit hinzuthun werde. Kann also unser Dienst und unsere Arbeit nirgends besser und nützlicher angewendet werden, als wenn wir Gott dienen und für den Himmel arbeiten; so ist es uns nicht nur sehr nützlich, sondern auch sogar nothwendig, daß wir unaufhörlich für den Himmel arbeiten; daß sich Keiner aus uns einige Hoffnung machen muß, zu einem solchen großen Lohne, als der Himmel und die ewige Seligkeit ist, auf eine leichtere Weise zu gelangen. „Zu großem Lohne kann Niemand gelangen ohne große Anstrengungen,“ [1]) sagt Gregor der Große. Weil sohin die ewigen Himmelsfreuden unsere Belohnung sein werden, müssen wir nicht zagen, eine langwierige Mühe und Arbeit für dieselben auszustehen. Ja, wenn es sein könnte und sich thun ließe, sagt der heilige Augustin, so wäre es mehr als billig, daß wir um einen ewigen Lohn, der uns im Himmel wird gegeben werden, zuvor immerwährende Arbeit ertrügen und verrichteten.

8. Wenn wir uns aber zu Gemüth führen wollen, wie unser Heiland Jesus Christus selbst, obschon er Gottes eingeborner und theuerster Sohn war, dem das ganze Himmelreich als natürliches Erbgut zugehörte, dessen ungeachtet durch eine harte drei und dreißig jährige Mühe, durch Schweiß und Arbeit, ja durch den Tod selbst und durch Vergießung seines kostbaren Blutes den Himmel hat erkaufen, verdienen und gewinnen müssen, wie geschrieben steht: „Mußte denn nicht Christus dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ [2]) Merket es wohl, so und nicht anders, so muß sich auch Keiner aus uns in den Sinn kommen lassen, daß er ohne viel Kreuz und Widerwärtigkeit und ohne langwierige Geduld in das Himmelreich eingehen werde.

9. Der Ort selbst, wo wir vertriebene Adamskinder wohnen, und unser ewiges Heil wirken sollen, gibt uns genug zu erkennen, daß wir nicht lang ohne schwere Mühe, Sorgen, Arbeit und Kreuz leben können.

---

[1]) Ad magna praemia perveniri non potest, nisi per magnos labores. Hom. 37.

[2]) Nonne haec oportuit pati Christum, et ita intrare in gloriam suam? Luc. 24, 26.

Denn was ist doch die Welt, auf der wir uns befinden? sie ist ein Kampfplatz, wo wir Tag und Nacht mit sichtbaren und unsichtbaren Feinden zu kämpfen und zu streiten haben; dieser Streit aber kann unmöglich ohne große Mühe und Beschwerde glücklich vollendet werden.

Was ist die Welt? Ein finsterer Wald voll Mörder und Strassenräuber, deren einzige Bemühung darin besteht, daß sie uns den Paß zum Himmel verlegen und unsere Seelen um das Leben bringen wollen. Wer glücklich hindurch kommen will, muß nicht viel an gute Tage, Ruhe und Wollüste, sondern an Fleiß, Unruhe, Mühe und Arbeit denken.

Was ist die Welt? Ein ungestümes und höchst gefährliches Meer, auf dem die meisten Schiffer ewig zu Grunde gehen. Wie kürzlich schon bewiesen wurde, gedenkst du ohne Unglück überzuschiffen und das Gestade des Himmels zu erreichen, so mußt du die Hände nicht müßig in den Schooß legen, sondern kräftig an die Ruder legen, und alle Leibes- und Seelenkräfte zur Arbeit anwenden.

Was ist die Welt? Ein Acker, auf dem keine wohlriechenden Rosen und Lilien, sondern stechende Disteln, spitzige Dornen und unnützes Unkraut zu wachsen pflegt; auf diesem rauhen Acker sind wir von Gott gedingt, als arme Taglöhner um Lohn zu arbeiten; hier muß man das schädliche Unkraut seiner eigenen tief eingewurzelten bösen Gewohnheiten ohne Unterlaß ausrotten; hier muß man die stechenden Disteln und Dornen der Begierlichkeiten mit Gewalt ausreißen; hier muß man seine Laster ersticken und an ihren Platz frische Tugenden pflanzen; hier muß man das auf der Erde herumkriechende fläthige Gewürm und alles Ungeziefer der bösen Neigungen tödten und mit Füßen zertreten; mit einem Wort, hier muß man niemals müßig sein, niemals stille stehen, sondern stets schwitzen und arbeiten, an keine Ruhe denken, bis man zum Himmel gelange, wo die gethane Arbeit mit einer ewigen Ruhe wird belohnt werden.

10. Bilde dir daher nicht ein, gemächlicher Christ, daß dich Gott hier auf Erden auf ein weiches Kissen sanft niedersetze und zum Himmel abhole, oder wie den Elias mit feurigen Pferden und Wagen zum Paradies abführen werde; denn der Weg zum Himmel ist eng, schmal, ungleich, rauh und schroff; er läßt sich nur zu Fuß und mit größter Mühe und Sorgfalt durchwandern.

11. Damit ich dir aber die hohe Stütze deiner eitlen Hoffnungen gänzlich entziehe, höre, was dem heiligen Simeon Stylites seltsames begegnete, und lerne, daß man nur durch immerwährende Arbeit und durch unüberwindliche Geduld zum Himmel gelangen könne. Genannter Simeon, wie Heribert Rosweidus schreibt, ein wahrer Wundermann, mehr einem Engel als Menschen gleich, stand viele Jahre hin-

durch aus Liebe zu Gott und zum Himmel auf einer hohen Säule, und zwar Tag und Nacht, in Wind und Wetter, in Hitze und Kälte, in Schnee und Hagel, in Hunger und Durst, mit einem Bußsack angethan, kämpfend mit tausendfachem Ungemach des Leibes. Diese unerhörte Lebensweise brachte den höllischen Feind zu solchem Haß und Zorn, daß er sich entschloß, dem heiligen Manne auf alle mögliche Weise zu schaden. Demgemäß verwandelte sich der höllische Betrüger in einen Engel des Lichts und kam mit feurigen Rossen und Wagen, gleichwie Elias einst in den Himmel abgeführt wurde. Siehe, o großer Diener Gottes, Simeon, fing der Lügengeist an, dein Herr, dem du so treu bisher gedient hast, sendet dir endlich seinen Engel zu, um dich nach so unsäglich großer Mühe und Arbeit zum Himmel und zum ewigen Lohn abzuholen; du hast bisher gelitten, was Niemand auszuhalten vermag; du hast die schrecklichste Hitze des Sommers und die grimmigste Kälte des Winters ertragen; und Alles dieß dünkt dir noch zu wenig zu sein in Betracht des unendlichen Lohnes, der im Himmel auf dich wartet.

Jetzt hat es dem allmächtigen Gott gefallen, dich zum verdienten Lohne abzufordern und deine Verdienste im Himmel zu krönen. Darum verlasse eilends diese Säule und steige freudig in diesen Wagen; alle Engel und Heiligen warten deiner, die Mutter deines Herrn verlangt dich zu sehen, alle Himmelsbürger stehen mit großer Begierde an der Himmelspforte, um dich zu begrüßen und dir Glück zu wünschen.

Der heilige Simeon über solche Botschaft ganz erstaunt, erhebt seine Hände und die von Thränen fließenden Augen zum Himmel, und ruft: Herr! Willst du mich Sünder wirklich in den Himmel holen?[1]) Nachdem er diese Worte gesprochen, hebt er den Fuß, um den Wagen zu besteigen, macht aber das heilige Kreuzzeichen, und sieh — plötzlich war Alles verschwunden! — Wie sehr sich der heilige Simeon über diesen Satansbetrug schämte, ist schwer zu beschreiben. Aber wie hat er sich an seinem Feinde gerächt? Gib Acht, mein Christ! so lang er gelebt, ließ er diesen Fuß niemals mehr nieder, sondern blieb auf dem einen bis zu seinem Tode stehen: Simeon wollte jetzt nicht mehr zum Himmel fahren, sondern verdoppelte sein Fasten, vergrößerte seine Bußwerke, verlängerte sein Gebet, seine Arbeit und alle Leibeskasteiungen, damit er künftig ohne ferneren Betrug desto sicherer zum Himmel und zum ewigen Lohn gelangen möchte. Auf solche und keine andere Weise ist dieser irdische Engel Simeon aus diesem Jammerthal endlich in's ewige glückselige Vaterland gelangt.

---

[1]) Domine! vis me rapere peccatorem in coelum?

12. Und du, meine christliche Seele, bildest dir ein, daß der Himmel ohne vorhergehende große Mühe dir zum Lohne wird gegeben werden. Weit gefehlt! Vergleiche nun, wenn du darfst, das strenge Bußleben gemeldeten heiligen Simeons mit deiner Sinnlichkeit und in allen Dingen gesuchten Leibesgemächlichkeit, sein immerwährendes Fasten, Wachen und Beten mit deinen Gastmählern, deinem Schlafen und Nichtsthun; seine unablässigen Leibesabtödtungen mit deinen Wollüsten und Ergötzungen; sein unbewegliches Stehen auf einem Fuße unter freiem Himmel mit deinem Tanzen, Springen, Spazierengehen und Zeitvertreib; seine mehr als eiserne Geduld in tausendfachen Beschwerden mit deiner Ungeduld in den kleinsten Dingen; so fürchte ich, du wirst anfangen zu zweifeln, ob du auch einige Hoffnung habest, in den Himmel zu kommen. Glaube mir, der Weg von der Welt zum Himmel ist nicht so leicht zu begehen, es muß um den Himmel lang und viel gearbeitet und geschwitzt werden. Man kann zu keinen großen Belohnungen gelangen, ohne viele Mühen. Was braucht es viele Worte, keiner von allen Heiligen Gottes ist auf einer andern Straße in das himmlische Jerusalem eingegangen, als eben auf dieser.

13. Der heilige Johannes meldet in seiner Offenbarung, daß er das ganze Heer der heiligen Auserwählten Gottes im Himmel gesehen habe, alle in weißen Kleidern. „Und die Heere, die im Himmel sind, folgten Ihm nach, bekleidet mit weißer reiner Leinwand.“ [1]) Was die weiße Leinwand bedeutet, erklärt der heilige Johannes selbst: „Die Leinwand ist die Gerechtigkeit der Heiligen.“ [2]) Durch die weiße Leinwand werden verstanden die guten Werke, durch welche die Heiligen Gottes sind gerechtfertiget und des Himmels würdig erkannt worden.

Aber sage mir, heiliger Johannes! warum gehen die Heiligen im Himmel nicht in kostbarem Sammt? Meines Erachtens würde Gold, Silber und Perlen und Edelsteine die Heiligen viel besser kleiden. Ein Geheimniß ist hierunter verborgen, welches uns gar vortrefflich der heilige Hieronymus erklärt.

Er führt uns nämlich vor Augen, auf welche Weise die Leinwand gefertiget wird, was alles mit dem Flachse zu geschehen hat, bis er endlich zum blendend weißen Leinen wird; ich brauche seine Worte nicht zu wiederholen, denn meine Zuhörer sind mit der Bereitung ohnehin vertraut.

---

[1]) Exercitus, qui sunt in coelo, sequebantur eum, vestiti byssino albo. Apoc. 19, 14.

[2]) Byssinum enim sunt justificationes Sanctorum. Ibid. v. 8.

14. Fragt mich nun Jemand, warum der heilige Johannes alle Heiligen Gottes im Himmel mit keinen andern Kleidern als nur mit schneeweißer Leinwand angethan gesehen habe; so gib ich ihm mit dem heiligen Hieronymus die Antwort, daß die Leinwand ein Sinnbild sei einer unüberwindlichen Geduld in allerlei Kreuz, Verfolgung, Unglück und Widerwärtigkeit; und wenn wir den Heiligen Gottes im Himmel wollen zugesellt werden, daß wir hier auf Erden uns selbst zuvor ein Kleid aus Leinwand, nämlich aus viel schwerer Arbeit, aus vielem Kreuz und Leiden, aus vielen Bußwerken und Abtödtungen des Leibes, aus vielen guten Werken und heldenmüthigen Tugenden, besonders aus einer recht christlichen Geduld und Ertragung aller Beschwerden verfertigen und verschaffen müssen. Die Leinwand ist die Gerechtigkeit der Heiligen.

Nicht in Sammt und Seide stellen sich uns die Heiligen Gottes vor Augen, sondern in der lange geplagten und geduldigen Leinwand, damit sich Keiner aus uns einbilde, daß er durch weichliches und gemächliches Leben, ohne schwere Arbeit und ohne Kreuz in das Himmelreich eingehen werde.

So wird es denn höchst nothwendig sein, daß wir mit allem Ernst und Eifer, mit allen Leibes- und Seelenkräften, mit Hintansetzung aller Weichlichkeit und Gemächlichkeit uns zur Arbeit und Geduld anschicken, wenn wir mit dem Himmel wollen belohnt werden.

15. Gesetzt aber, daß wir ohne alle Mühe und Arbeit den Himmel erwerben könnten, so müssen wir uns dennoch schämen und ganz schamroth werden vor allen Heiligen Gottes, welchen der Himmel so theuer zu stehen kam, wenn wir ohne vorhergehende Mühe uns in den Himmel eingedrängt hätten. Ich erkläre es durch folgendes Gleichniß.

Es geschieht zuweilen, daß ein schlichter Bürger oder Handwerker von einem großen Herrn zur Tafel geladen wird, und wegen eintretender Hindernisse sich etwas später hiezu begeben kann. Wenn er nun kömmt und sieht, daß schon Alle bei Tische sitzen, daß Niemand seines Gleichen vorhanden ist, daß nur große Herren und Damen vor seinen Augen in stattlicher Kleidung erscheinen, er aber in einfachem Rocke dasteht, wird er ganz bestürzt, schämt sich über alle Massen, und weiß nicht, wo er sich niedersetzen dürfe, viel lieber wollte er zu Hause mit einem Stückchen Brod vorlieb nehmen, als unter so hochansehnlichen Gästen zur Tafel sitzen. Mit gleicher Scham würden wir erfüllt werden, Andächtige! wenn wir ohne vorhergehende schwere Arbeit, ohne Kreuz und Leiden in den Himmel kämen, und vor allen Heiligen Gottes erscheinen müßten; denn im ganzen Him-

mel würden wir keinen gebührenden Ort finden, wo wir uns kühn und mit Ehren niedersetzen könnten.

16. Sag mir, gemächlicher und ungeduldiger Christ, wo wolltest du im Himmel Platz nehmen? Vielleicht unter den neun Chören der Engel? Diese, obschon sie im Vorhofe des Himmels erschaffen, haben doch tapfer streiten und arbeiten, ihre Treue, Liebe und ihren Gehorsam zeigen müssen, ehe sie zur klaren Anschauung Gottes zugelassen und der himmlischen Glorie theilhaftig wurden.

Lucifer mit seinem Anhange wollte ruhig sitzen bleiben, ehe er für den Himmel arbeiten wollte; aber eben deßwegen, spricht der Cardinal Hugo, ist er dorthin gestoßen worden, wo er in alle Ewigkeit wird Arbeit finden. So müßtest du dich ja schämen, o träger Christ, wenn du dich unter den Engeln niedersetzen wolltest.

Soll man dich den Aposteln zugesellen? Diese haben mit Gewalt und mit unsäglicher Mühe den Himmel bestürmt und eingenommen; die heiligen Martyrer und Blutzeugen Christi haben mit den grausamsten Peinen und Schmerzen, ja mit dem Tode selbst und mit Vergießung ihres Blutes, einen Platz im Himmel erkaufen müssen. Maria, die Königin der Martyrer, ist mit einem Schwerte der Schmerzen durch ihre unschuldige Seele gestoßen, und so durch eine unblutige Marter zu ihrem Ehrenthrone im Himmel erhoben worden. Von Christus und seinem bittern Leiden, durch das er in seine Glorie eingehen mußte, will ich keine weitere Erwähnung machen. Wie darfst du dann, o christliche Seele, ohne Kreuz und Leiden den Himmel hoffen? Und wie willst du dich erkühnen, unter diesen großen Himmelsfürsten, unter den heiligen Aposteln und Martyrern deinen Ehrenplatz einzunehmen?

Würdest du dich vielleicht niedersetzen unter den heiligen Patriarchen und Propheten, welche ihr ganzes Leben in steter Unruhe, in harter Mühe und Arbeit, aus Liebe zu Gott zugebracht, und um den Himmel sich unabläßlich bemüht haben? Vielleicht unter den Beichtigern und Jungfrauen, welche ihre unschuldigen Leiber mit langwierigem Fasten und Beten, mit blutiger Geißelung und allerlei Peinen bis zu Tode gequält und abgetödtet haben?

O eitle Hoffnungen! O eitle Einbildungen! Kein Engel ist im Himmel, kein Erzengel, kein Patriarch, kein Prophet, kein Apostel, kein Martyrer, kein Beichtiger, keine Jungfrau, Keiner, Keiner ist im Himmel, der nicht zuvor um den Himmel viel gearbeitet, und Schwierigkeiten erduldet hätte. Da wurde ihnen gesagt: Voca operarios, et redde illis mercedem; den Himmel haben sie verdient, so lasset sie nun auch einst glorreich in denselben eingehen.

17. Und du, o christliche Seele, gedenkst ohne Mühe und Arbeit, mit Müssiggehen und Nichtsthun, mit Lustbarkeit und Schlafen, mit Essen und Trinken, mit Spazierengehen und Kurzweil, mit fröhlichen Gesellschaften und Zusammenkünften, mit Scherzen und Spielen, mit Tanzen und Springen, mit gemächlichem und wollüstigem Leben in das Himmelreich einzugehen? Ach! du betrügst dich, du verführst dich selbst: sei versichert, man wird mit dir nicht besonders verfahren, man wird dir keinen andern Himmelsweg, nur dir zu lieb, machen, als den, auf dem Christus gewandert, auf dem seine liebe Mutter sammt allen Heiligen Gottes wandelten, und dir vorangegangen sind. Wer den himmlischen Lohn verdienen will, muß ihn mit Arbeit verdienen, ohne Arbeit ist kein Lohn zu hoffen.

Wenn dem so ist, Andächtige! so lasset uns allen möglichen Fleiß und Mühe, dem Himmel zu lieb, anwenden; lasset uns kein Kreuz, keine Widerwärtigkeit scheuen, keine Verfolgungen, keine Drangsale fürchten und fliehen, der Himmel ist dessen wohl würdig. Dauert schon die Arbeit etwas länger, als wir uns eingebildet hatten, sind schon die Trübsale dieses Lebens etwas härter und bitterer, als es unsere Schwachheit verlangt, so wird doch der ewige Lohn alle Bitterkeit versüßen und alle Beschwernisse erträglich machen; für einen ewigen Lohn, der uns im Himmel wird zu Theil werden, müßte man, wenn es möglich wäre, auch eine ewige Arbeit ausstehen.

Deßwegen denn, Andächtige! Laboremus, laßt uns tapfer und ohne Murren für den Himmel arbeiten; wenn unser kurzes Leben sich endigt, wird auch unsere Arbeit ein Ende haben, und wir werden die trostvollen Worte des himmlischen Hausvaters hören: Voca operarios, et redde illis mercedem: Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den ewigen Lohn des Himmels. Amen.

Am Sonntag Sexagesima.

Von der Anhörung des göttlichen Wortes.

Text: Qui audientes verbum retinent.
Welche Gottes Wort anhören und es behalten. Luc. 8, 15.

Inhalt der Predigt.

Man soll das Wort Gottes nicht nur fleißig anhören, sondern auch im Herzen behalten.

1. Der große Bußprediger und Prophet Jeremias bedient sich einer seltsamen Redensart, indem er nicht zu den vernünftigen Menschen, sondern zur leblosen Erde dreimal folgendermassen ruft und predigt: „Land! Land! Land! höre das Wort des Herrn!"[1] Was soll das heißen? Hat es vielleicht dem heiligen Manne an Zuhörern gemangelt, daß er dem Lande predigen wollte? So liest man ferner, daß der seraphische Franciscus den Vögeln, der wunderthätige Antonius von Padua den Fischen gepredigt haben, da es ihnen unverhofft an Zuhörern mangelte. Der ehrwürdige Beda hat sogar den Kirchenmauern und Grabsteinen das Wort Gottes verkündigt, als keine Menschen in der Kirche vorhanden waren, es anzuhören; wobei sich zutrug, daß am Ende der Predigt von den todten Wänden und Steinen die Stimme erscholl: Es geschehe, ehrwürdiger Vater, was du gepredigt hast.

Hat vielleicht der heilige Prophet Jeremias aus gleicher Ursache Angezogenes der Erde zugerufen; dieser Meinung bin ich nicht; sondern er hat mit seinem weitsehenden Verstande und prophetischem Geiste vermuthlich auf heutiges Evangelium gezielt, indem vom dreifachen schlechten Erdreiche Erwähnung geschieht, wo der Saame des göttlichen Wortes verloren geht, und keine Frucht bringt; das erste ist das am Wege gelegene Erdreich; das zweite steiniges und dürres; das dritte ein mit Dornen und Disteln angefülltes Erdreich.

2. Durch das am Wege gelegene Erdreich werden diejenigen Sünder verstanden, deren Herz und Gewissen einem allgemeinen Wege und offener Landstraße gleich ist; denn ein allgemeiner Weg wird von Menschen und Thieren betreten; Allem steht die Landstraße offen;

---

[1]) Terra! terra! terra! audi sermonem Domini! Jerem. 22, 29.

ganze Wägen nicht nur mit Waaren, sondern auch mit Unrath beladen, passiren dieselbe. Wer einen solchen Weg mit Saamen besäet, macht eine verlorne Arbeit, denn die Saat wird alsbald mit Füßen zertreten werden. Viele Sünder haben ein Herz, welches allen Sündern und Lastern offen steht, allerlei wollüstige Gedanken können frei durchpassiren, und das Gewissen ist so breit und weit, daß ganze Wägen Unrathes hindurch fahren können. Solche Sünder verachten alle Predigten, und treten den edlen Saamen des göttlichen Wortes mit Füßen.

Steiniges und dürres Erdreich sind diejenigen Christen, welche keinen Saft der wahren Andacht, auch keine Begierde nach geistlichen Dingen haben: diese hören zwar dann und wann Gottes Wort, machen auch wohl einen guten Vorsatz, ein recht christliches Leben zu führen; aber sie bleiben nicht beständig; der gute Saame faßt keine Wurzel und bringt keine Frucht wegen der Dürre des Herzens.

Ein mit Disteln und Dornen angefülltes Erdreich sind die Reichen und Mächtigen dieser Welt, welche dergestalt mit eitlen Sorgen und Gedanken immer beladen sind, daß, wenn sie auch eine Predigt anhören, keinen Nutzen daraus schöpfen, nicht anders, als wenn guter Weizen zwischen Dornen und Disteln ausgesäet wird. Zu solch dreifachem unfruchtbaren Erdreich mag ich wohl rufen: Land! Land! Land! höre das Wort des Herrn! Mache, daß du ein fruchtbares Erdreich werdest, auf dem der so kostbare Saame des göttlichen Wortes nicht länger verloren geht.

Eintheilung des Inhalts.

Damit dieß geschehe, werde ich beweisen, was Gottes Wort für eine große Kraft habe, die menschlichen Herzen zu bekehren, darum es nicht allein fleißig angehört, sondern auch im guten Gedächtnisse aufbewahrt werden soll.

Der göttliche Sämann Jesus Christus wolle uns Allen zu dieser Stunde eine glückselige Saat verleihen!

Qui audientes verbum retinent!

I. Theil.

3. Die Fruchtbarkeit und große Kraft des göttlichen Wortes wird in der heiligen Schrift mit vielen herrlichen Lobsprüchen erwiesen und hervorgehoben. Denn der Psalmist David nennt es eine vorleuchtende Fackel, um den Weg der Gebote Gottes, worauf der Mensch wandeln soll, zu sehen: „Leuchte meinen Füßen ist

dein Wort."[1]) Der Apostel Jakobus nennt Gottes Wort einen klaren Spiegel, worin alle Sünder sich spiegeln, und ihre Fehler sehen können. [2]) Der heilige Paulus nennt es ein verzehrendes Feuer, das nicht allein die kalten Herzen erwärmt, sondern auch allen Unrath der Sünden in ihnen ausbrennt und verzehrt. [3]) Der weise König Salomon, eine allgemeine Arznei, um alle Schäden und Wunden der Seelen zu heilen. „Dein Wort, o Herr! macht Alles gesund!" [4]) Der Prophet Jeremias, als einen Erweicher harter Herzen, „wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt." [5]) Paulus nennt es ein durchdringendes Schwert, dem sich Niemand widersetzen kann. „Denn lebendig ist das Wort Gottes, und kräftig und schärfer als ein zweischneidiges Schwert." [6]) Durch all dieses gibt uns der heilige Geist zu erkennen, welche wunderbare Kraft und Wirkung der Saame des göttlichen Wortes an sich habe; nämlich, daß er alle Laster vertilge, alle Tugenden einpflanze, alle Sünder bekehre, alle Gerechten noch gerechter und fast heilig machen könne. —

4. Man werfe nur seine Augen auf die ersten Zeiten des Christenthums, wo die Apostel zu Jerusalem Gottes Wort zu verkünden angefangen, da wird man mit Verwunderung sehen, wie die blinden Heiden in Gottes Wort wie in einem glänzenden Spiegel ihre Blindheit und ihren Irrthum ersehen, erkannt und abgelegt haben; wie die ungläubigen Abgötterer durch den Glauben erleuchtet, wie die wilden Völker, so im Schatten des Todes ganz erfroren, erquickt und erwärmt wurden; wie die hartnäckigen Juden überzeugt und bekehrt; wie die felsenharten Herzen mit dem Hammer des göttlichen Wortes zerknirscht, und ihrer viele tausend in Einer Predigt zu Christus sind geführt worden. Gottes Wort hat an sich unaussprechliche Macht und Stärke, die Gemüther der Menschen zu bezwingen, und dem süßen Joche Christi zu unterwerfen.

5. Von Orpheus, dem Sohne des Apollo, schreiben in ihren Gedichten Ovid und Virgil, daß er so künstlich und lieblich auf der Leier zu spielen wußte, daß er durch den süßen Klang nicht allein wilde Menschen, sondern auch wilde Thiere, Löwen und Bären besänftigt und zahm gemacht habe. Ja, was noch mehr ist, Orpheus

---

[1]) Lucerna pedibus meis verbum tuum. Ps. 118, 105.

[2]) Cap. 1.

[3]) Hebr. 4.

[4]) Tuus Domine! sermo sanat omnia! Sap. 16, 12.

[5]) Malleus conterens petram. Jer. 23, 29.

[6]) Vivus est sermo Dei, et efficax et penetrabilior omni gladio ancipiti. Hebr. 4, 12.

soll durch seinen Leierklang Bäume, Steine und Alles in Bewegung gesetzt, sogar seine verstorbene Gattin Euridice aus der Gewalt der Götter der Unterwelt befreit haben.

Was aber von Orpheus erdichtet wird, kann mit Wahrheit von dem wunderthätigen Worte Gottes gesagt werden. Was war der heilige Paulus vor seiner Bekehrung? Ein wildes Thier, das den Weinberg des Herrn gräßlich verwüstete. Er wird von dem heiligen Augustinus ein reißender Wolf genannt, dessen einzige Lust es war, die Schafe Christi zu zerfleischen, und seinen Durst mit Christenblut zu löschen. Wie ist aber dieses reißende Thier besänftigt worden? Gottes Wort hat es gethan, das ihm auf seiner Reise nach Damaskus aus den Wolken zu Ohren kam: „Saul! Saul! warum verfolgst du mich?“ [1])

Was waren vor ihrer Bekehrung der ungerechte Zöllner Matthäus, der reiche Wucherer Zachäus und andere öffentliche Sünder und Publikaner? Sie waren harte Steine und Blöcke; sie waren unbewegliche Felsen; man hätte eher aus den Steinen Wasser, als aus ihren Säcken ein Almosen erzwingen können. Wer hat sie aber dennoch in Bewegung gesetzt? Wer hat aus diesen Geizhälsen und ungerechten Wuchern die größten Almosengeber, ja heilige Apostel und Nachfolger Christi gemacht? Gottes Wort hat es gethan: „Folge mir nach; und er stand auf und folgte ihm nach.“ [2]) So bezeugt Matthäus von sich selbst. Was war Magdalena vor ihrer Bekehrung? Eine stinkende Kloake, ein Bach voll Unflathes, welcher die ganze Stadt Jerusalem überschwemmte: „Ein Weib in der Stadt, die eine Sünderin war.“ [3]) Magdalena war der Seele nach schon todt und in der Hölle begraben, von sieben Teufeln besessen: wer hat aber diesen Bach des Unflathes in seinem Lauf gehemmt und aufgehalten? Wer hat die todte Sünderin wieder zum Leben erweckt, und aus der Hölle und der Gewalt der Teufel glücklich errettet? Gottes Wort hat an ihr diese Wunderdinge gewirkt: „Sie setzte sich zu den Füßen Jesu und hörte sein Wort.“ [4]) Da sehen wir, Andächtige! daß das göttliche Wort eine weit größere Kraft habe, als des Orpheus erdichtetes Leierspiel.

6. Damit aber Keiner glaube, daß Gottes Wort allein so mächtig und kräftig sei, wenn es aus dem Munde Christi selbst oder der

---

[1]) Saule! Saule! quid me persequeris! Act. 9, 4.

[2]) Veni, sequere me; et surgens secutus est eum. Matth. 9, 9.

[3]) Mulier in civitate peccatrix. Luc. 7, 37.

[4]) Sedens secus pedes Domini audivit verbum illius. Luc. 10, 39.

heiligen Apostel ergeht, nicht aber, wenn es von Andern geprediget wird: so muß ich kürzlich anführen, was der Cardinal Baronius um das Jahr 44 n. Chr. aufgezeichnet hat. Nämlich, daß die ersten Christen durch ihre Predigten die gottlosesten und grausamsten Völker des Heidenthums besänftigt und dem süßen Joche Christi unterworfen haben. Bekanntlich waren die Perser vor Verkündigung des heiligen Evangeliums dergestalt der Unzucht ergeben, daß der Vater mit seiner leiblichen Tochter, die Mutter mit dem Sohne, der Bruder mit der Schwester sich vermischten. Die Todten wurden nicht begraben, sondern den Hunden und Vögeln zum Fraße vorgeworfen. — Bei den Scythen war der Brauch, daß die Alten, die zur Arbeit nicht mehr tauglich waren, von den Jungen niedergemetzelt und aufgefressen wurden. Ihr liebster Trank war warmes Blut von Pferden und andern Thieren. Wenn ein Todter begraben wurde, wurden oft mit ihm zugleich gute Freunde lebend verscharrt, um ihm Gesellschaft zu leisten. Man hätte eher glauben sollen, daß alle Flüsse rückwärts ihren Lauf nähmen, als daß solche barbarische Völker ihre wilde Lebensart und unmenschlichen Sitten ändern würden; und dennoch haben sie sich völlig geändert, nachdem sie durch die einfachen Predigten der ersten Christen unterrichtet und unterwiesen worden; da haben sie ganz sanfte Sitten angenommen, und sind aus unvernünftigen Thieren vernünftige Menschen geworden. So mächtig ist Gottes Wort, nicht allein, wenn es aus dem Munde Christi selbst, sondern auch wenn es von dem Munde anderer christlichen Prediger ausgesäet und verkündigt wird.

7. Ich sage noch mehr: Gottes Wort hat zuweilen seltene Wunder gewirkt, und unerhörte Bekehrungen der Menschen vollzogen, wenn es auch nur in einem einzigen Worte bestand.

Jene hellleuchtende Sonne der ägyptischen Einöde, der heilige Antonius, war von altadeligen Eltern geboren, ein Jüngling in der ersten Blüthe seines Alters, als er von ohngefähr in die Kirche kam, Gottes Wort anzuhören, und zufällig den Ausspruch Christi vernahm: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen;“ [1]) komm und folge mir nach. Diese Worte drangen dem Jüngling so zu Herzen, daß er alsbald seine Güter verkaufte, unter die Armen austheilte, die Welt verließ, sich in die Einöde begab, wo er mit großem Glanze von Heiligkeit bis in sein achtzigstes Jahr gelebt und Allen vorgeleuchtet hat.

Der hochstehende Kirchenlehrer, der heilige Augustinus, hatte sich

---

[1]) Vade, vende omnia, quae habes et da pauperibus. Matth. 19, 21.

in der ersten Jugend allen Lastern, besonders der Völlerei und dem Trunke, und nicht weniger der Unzucht ergeben. Dazu war er ein Ketzer aus der Sekte der Manichäer. Er hörte aber eine Stimme vom Himmel: Nimm und lies, Augustinus! Augustin gehorchte und öffnet zufällig das Buch; da fällt ihm zuerst in die Augen der Ausspruch des heiligen Paulus: „Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Hurerei und Unzucht laßt uns wandeln, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an.“ [1]) Diese wenigen Worte drangen dem Augustin in Herz und Seele, und waren hinreichend, ihn ganz zu bekehren, und aus einem hartnäckigen Ketzer einen Verfechter der ganzen römisch-katholischen Kirche zu machen.

Auf gleiche Weise ist der heilige Franciscus von Assis aus einem reichen Kaufmannssohn ein armer und entblößter Nachfolger Christi geworden; denn als er in der Predigt jene Worte hörte beim heiligen Lucas: „Ihr sollt kein Gold, kein Silber, kein Geld besitzen, keine Reisetasche mit euch tragen, keine zwei Röcke noch Schuhe an euern Füßen haben,“ wurde er dergestalt bewegt, daß er alsbald sein Hab und Gut verließ, und in höchster Armuth Christo allein zu dienen beschloß. So viel vermag ein einziger Ausspruch Gottes.

Was hat sich nicht zugetragen mit dem heiligen Nikolaus von Toledo, als er zufällig auf der Straße einem Geistlichen, der predigte, zuhörte? Nikolaus war damals ein üppiges Weltkind, ein junger Mensch, und aller Eitelkeiten ergeben. Er hörte aber jenen Spruch: „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist!“ [2]) durch diese wenigen Worte ward seine Seele so getroffen und verwundet, daß er nach vollendeter Predigt dem Prediger auf dem Fuße in sein Kloster nachging, das heilige Ordensgewand begehrte, und ein demüthiger und heiliger Augustiner wurde. So viel vermag Gottes Wort.

Der heilige Babylas war zuvor ein gottloser Mensch, ein verwegener Bösewicht, gelangte aber dennoch auf eine hohe Stufe der Heiligkeit. Wodurch? durch einen einzigen Ausspruch des göttlichen Wortes, womit der Prediger alle Sünder zur Hoffnung ihrer Seligkeit aufmunterte, der Spruch war: „Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe gekommen.“ [3])

---

[1]) Non in commessationibus et ebrietatibus, non cubilibus et impudicitiis, sed induimini Dominum nostrum Jesum Christum! Röm. 13, 13 f.

[2]) Nolite diligere mundum, neque ea quae sunt mundi. 1. Joh. 2, 15.

[3]) Poenitentiam agite, appropinquavit enim regnum coelorum. Matth. 3, 2.

Aus allen diesen Beispielen erhellt sonnenklar, daß nicht nur weitausgedachte und lange Predigten, sondern ein einziger Ausspruch des göttlichen Wortes wunderbare Kraft habe, die größten und verwegensten Sünder zu bekehren, und wieder auf den rechten Weg zu führen.

8. Dabei ist nun hauptsächlich zu merken, daß vermuthlich von genannten Heiligen kein Einziger weder heilig noch selig würde geworden sein, wenn sie zur gewissen Stunde, welche ihnen der allerweiseste Gott zu ihrem ewigen Heile bestimmt hatte, Gottes Wort nicht angehört hätten; wahrscheinlich wäre Antonius in der Welt geblieben und mit ihr ewig zu Grunde gegangen; wahrscheinlich wäre Augustinus in seiner Ketzerei, Babylas in seinen Sünden verblieben, und beide wären eines unglückseligen Todes gestorben, wenn sie zur rechten Zeit Gottes Wort verachtet und versäumt hätten.

Dieß muß uns billig eifrig machen, und bewegen, daß wir fernerhin keine geringere Begierde für Gottes Wort, als für unser ewiges Heil hegen, und nicht leicht ohne wichtige Ursache die gewöhnliche Predigt vernachlässigen. Denn vielleicht sind Viele allhier zugegen, welche noch gewissen Lastern und bösen Gewohnheiten ergeben sind, zu deren Bekehrung und Seligwerdung Gott gewisse Predigten verordnet hat, wie er es bei genannten Heiligen gethan, welche Predigten, würden sie versäumt, einen unglückseligen Tod und die ewige Verdammniß zur Folge haben würden. Und wenn dem auch nicht so wäre, so ist doch Gottes Wort eines der kräftigsten Mittel, unsere harten Herzen zu erweichen, selbe von allen Sünden zu befreien und zur Tugend anzuleiten: daher wenn die Predigtzeit vorhanden, müssen wir uns eilends aufmachen, und mit so großem Verlangen dem heiligen Worte Gottes zueilen, wie ein hungriger Mensch zur Tafel und ein Kranker zur Arznei zu kommen pflegt, damit unsere Seelen durch die Kraft des göttlichen Wortes gestärkt, erleuchtet, gereinigt und näher zu Gott geführt werden.

II. Theil.

9. Es muß aber Gottes Wort nicht nur fleißig angehört, sondern auch im Herzen behalten, wohl bewahrt und nicht sogleich in den Wind geschlagen werden. Was nützt es, wenn ein Acker mit dem besten Saamen sorgfältig besäet wird, wenn der Wind aber den Saamen vom Acker hinwegweht und zerstreut? Die Gottes Wort anhören und es behalten, diese und keine Andern sind ein fruchtbarer Acker, auf dem der Saame des göttlichen Wortes hundertfältige Frucht hervorbringt.

Solinus erzählt von Wölfen, welche sehr begierig auf Raub aus-

gehen, und wenn sie ein Wild gefangen, sich darüber hermachen, und nur das Beste davon nehmen; sobald sie aber wieder andere Beute ersehen, den vorigen Raub liegen lassen, und davon gehen. O wie viele Zuhörer sind solchen Wölfen ähnlich! Sie eilen zwar eifrig auf Gottes Wort zu, und versäumen nicht leicht die gewöhnliche Predigt; sie bekommen manche gute Lehre, manches Gute davon, womit sie ihre Seelen den ganzen Tag, ja auch die ganze Woche hindurch laben und speisen könnten; aber kaum kommen sie zur Kirche hinaus, ist schon wieder Alles vergessen und in den Wind geschlagen; da ist alle Weisheit, die sie in einer Stunde gesammelt hatten, in einem Augenblicke verschwunden und entronnen. „Das Herz des Thoren ist wie ein zerbrochen Gefäß, und es behält gar keine Erkenntniß."[1]) Solche zerbrochene Gefäße sind diejenigen Zuhörer, welche nach angehörtem Worte Gottes ihren Sinn und ihre Gedanken alsobald auf weltliche Dinge werfen, auf ihre häuslichen Geschäfte, auf ihren Handel, auf ihre Arbeit, auf Correspondenz, auf Neuigkeiten, auf Weib und Kinder, auf Küche und Keller, auf eitles Geschwätz und Tollheiten. Unterdeß aber kommt leider! in Vergessenheit alles Gute, das sie mit begierigen Ohren geschöpft hatten. „Ja selig, die Gottes Wort hören und dasselbe beobachten."[2]) Weil von Vielen Gottes Wort zwar fleißig angehört, aber nachläßig im Gedächtniß behalten wird, daher bleiben sie vor wie nachher in ihren alten bösen Gewohnheiten, in ihren Sünden und Lastern stecken.

10. Oft, wenn der Prediger ganz ermüdet von der Kanzel steigt, dünkt mir, daß ihm Christus in's Ohr sage, was dem Propheten Ezechiel im ähnlichen Falle gesagt wurde: „Sie hören deine Worte, und nicht vollbringen sie selbe, du bist ihnen wie ein Lied zur Musik."[3]) Die Musik, so lange sie dauert, kitzelt die Ohren und erfreut das Herz, aber sobald sie zu Ende, hört auch die Freude des Herzens und Alles auf. So höret mancher Mensch Gottes Wort, wie eine liebliche Musik, wodurch er an seinen Sitten und seiner Lebensweise wenig gebessert oder geändert wird; wenn die Predigt zu Ende ist, ist Alles dahin und vergessen.

Gar eifrig kommt mancher Christ zur Predigt, er höret aufmerksam zu, und ergötzt seine Ohren, als hörte er eine angenehme Musik; kömmt er aber nach Hause, ist Alles dahin, die Predigt wie ein Rauch

---

[1]) Cor fatui vas confractum; omnem sapientiam non retinebit. Eccl. 21, 17.

[2]) Beati, qui audiunt verbum Dei et custodiunt illud. Luc. 11, 28.

[3]) Audiunt verba tua et non faciunt; es eis quasi carmen musicum. Ezech. 33, 32.

verschwunden; er legt sich nieder in das Bette seiner bösen Gewohnheiten; er fährt fort zu schlafen den alten Schlaf der Sünden und Laster, als wenn er nie eine Predigt gehört hätte. Was ist die Ursache? Keine andere, als weil die Predigt in keinem nachdenkenden Herzen aufbehalten ist, sondern wie Musiktöne vorüber ging und verloren wurde.

Nicht so, Andächtige! nicht so müssen wir Gottes Wort anhören; wir müssen dasselbe tief in unser Gedächtniß eindrücken, wir müssen uns den Tag hindurch einigemal daran erinnern, wir müssen es oft zu Gemüth führen, eines um das andere überlegen und unser Leben darnach einrichten. So machte es der heilige König David: „In meinem Herzen berge ich deine Aussprüche, daß ich nicht sündige gegen dich." [1]) So machte es die seligste Jungfrau: „Sie bewahrte alle diese Worte, und überlegte sie in ihrem Herzen." [2]) Alle Worte, die sie von den Hirten zu Bethlehem, von Simeon und Anna im Tempel, von den drei Weisen aus dem Morgenlande gehört hatte, behielt sie in gutem Gedächtniß und überlegte sie in ihrem Herzen. So müssen auch wir es machen, wenn wir wollen, daß der Saame des göttlichen Wortes bei uns erwünschte Früchte tragen soll.

11. Was war wohl die Ursache, daß Jesus Christus seine lieben Zuhörer Schäflein genannt hat? „Meine Schafe hören meine Stimme." [3]) Keine genügendere Ursache finde ich, als daß die Schäflein, wenn sie in den Stall kommen, dasjenige, was sie auf der Weide fraßen, wiederkäuen. Solche Wiederkäuer will Christus, daß wir Alle seien. Gottes Wort ist eine fette Weide, wo unsere Seelen grasen gehen und ihre Nahrung suchen, wie der heilige Gregor spricht: „Die Seelenspeise ist das Wort Gottes." [4]) Aber diese bei der Predigt empfangene Seelenspeise muß zu Hause wiedergekaut werden, damit sie wohl gedeihe und Nutzen bringe. Der heilige Chrysostomus sagt: „Das Wort Gottes gereicht nicht zum Heile, wenn es nicht erkannt und dem Gedächtniß eingeprägt wird." [5])

12. Wer durch leibliche Speise will wohl genährt werden, muß

---

[1]) In corde meo abscondi eloquia tua, ut non peccem tibi. Ps. 118, 11.

[2]) Conservabat omnia verba haec, conferens in corde suo. Luc. 2, 19.

[3]) Oves meae vocem meam audiunt. Joh. 10, 27.

[4]) Cibus mentis est sermo Dei. Greg. in serm. Luc.

[5]) Non proficit ad salutem verbum, nisi cum fuerit intellectum et memoriae mandatum. Hom. 16. Matth.

zwei Stücke gut in Acht nehmen. 1. Er muß die Speise ordentlich mit den Zähnen zermalmen, ehe sie in den Magen gelangen soll. 2. Die Speise muß im Magen verbleiben und verdaut werden. Beides ist auch von denen zu beobachten, welche mit dem Worte Gottes ihre Seelen speisen wollen. Erstlich: Gottes Wort muß langsam genommen werden: „Ein kostbarer Schatz ruht in des Weisen Mund; doch ein unkluger Mann verschwendet solches." [1])

Wenn dir der Prediger etwas Gutes vorgelegt hat, z. B. wenn er dir eine heilsame Lehre über ehrabschneiderische Zungen oder über den Diebstahl gegeben hat, so verschlucke es nicht alsogleich, sondern erwäge zuvor bei dir selbst, ob du auch mit einer ehrabschneiderischen Zunge behaftest bist, und wie du dieses Laster inskünftig meiden willst; siehe zu, ob du nicht einiges fremde Gut in deinem Hause hast, und ob du nicht bei Verlust der ewigen Seligkeit schuldig bist, bei der ersten Gelegenheit selbes wieder zurückzugeben und den verursachten Schaden hiezu zu ersetzen u. s. w. Ein kostbarer Schatz ꝛc. ꝛc. Zweitens: Die guten Lehren, welche wir im Hause Gottes gehört haben, müssen wir im Gedächtniß zu behalten suchen, mit uns nach Hause tragen, damit auch unsere Kinder, unsere Knechte und Mägde und andere Hausgenossen daran Theil haben können. Nicht übel handeln die, welche, wenn sie von einem Gastmale nach Hause gehen wollen, etwas Backwerk oder dergleichen für ihre Kinder nach Hause tragen: aber weit besser und nützlicher handeln diejenigen Eltern, welche für sich und die Ihrigen allezeit etwas Gutes aus der Predigt mit nach Hause nehmen, und so nicht gleich all das Gute, das sie gehört haben, vergessen und in den Wind schlagen.

13. Mich dünkt, ich höre hier einige fromme Christen sich mit einem tiefen Seufzer beklagen, daß sie von sehr schwachem Gedächtniß sind, und nichts von der Predigt behalten können; daß sie einem Sieb gleichen, aus dem Alles ausrinnt, was hineingegossen wird. Diese frommen Christen sollen deßwegen den Muth nicht sinken lassen, sondern sich aufmuntern und trösten mit dem, was ein Altvater und heiliger Abt seinem Lehrjünger, als dieser ganz betrübt und trostlos klagte, daß er nichts von den geistlichen Lehren behalten könne, zum Troste hinterließ, wie Rufinus schreibt: „Gehe hin," sprach der heilige Abt zu seinem Lehrjünger, „nimm die zwei vor dir liegenden schmutzigen Eimer und fülle beide mit Wasser." Als dieß geschehen, sprach der Abt weiter: „Mein Kind! nun schütte einen Eimer aus,

---

[1]) Thesaurus desiderabilis requiescit in ore sapientis, vir autem stultus glutit illum. Prov. 21, 20.

und gehe, neues zu holen!“ Der Jünger gehorchte; als nun die Eimer wieder mit Wasser gefüllt waren, sprach der Abt abermals, er solle das Wasser wieder ausgießen und neuerdings füllen, was auch geschah. Und zwar vier-, fünfmal mußte der Jünger denselben Eimer füllen und das Wasser sogleich wieder ausgießen, während der zweite Eimer stehen blieb, und nicht ausgegossen wurde.

Hierauf fragte der heilige Mann, welcher von beiden Eimern der reinste wäre? „Derjenige,“ antwortete der Jünger, „ist der reinste, mit dem ich so oft Wasser geschöpft habe, aber sogleich wieder ausgoß.“ „So auch du, mein Sohn!“ entgegnete der Abt, „wenn du oft Gottes Wort und heilige Lehren anhörest; wenn du auch Alles sogleich wieder ausgießest und nichts im Gedächtniß behalten kannst, so wird dennoch dadurch deine Seele je länger desto reiner von ihren Sünden und Fehlern; da hingegen Andere, welche selten Gottes Wort anhören, wie dieser unreine Eimer, mit ihrem Sündenwust besudelt und beschmutzt bleiben: darum sei guten Muthes und fahre fort, gute Lehren und geistreiche Predigten anzuhören.“

Habt ihr's verstanden, Andächtige! so thut desgleichen, und seid getrost, wenn ihr wider euern Willen nichts aus Gottes Wort mit euch nach Hause tragen könnt; Gott wird den Mangel eueres schwachen Gedächtnisses ersetzen, und bewirken, daß sein heiliges Wort unbemerkt die gewünschten Früchte bei euch hervorbringe.

Ich schließe, wie ich angefangen: *Welche Gottes Wort anhören und es behalten*; und Jesus Christus, der göttliche Säemann, wird seine Gnade ertheilen, daß durch Anhörung seines göttlichen Wortes euere Seelen von Tag zu Tag fruchtbarer werden, und nicht allein hundertfältige, sondern tausendfältige Frucht hervorbringen. Amen.

Am Sonntage Quinquagesima.

Von der Verblendung der Sünder.

Text: Caecus quidam sedebat secus viam.
Ein Blinder saß am Wege. Luc. 18, 35.

Inhalt der Predigt:

Die Zahl der verblendeten Sünder ist groß, ihr Zustand höchst bedauernswerth und gefährlich.

1. Im heutigen Evangelium finde ich am Wege einen blinden Menschen sitzen, welcher zwar ohne das Augenlicht zu haben, dennoch seinen Heiland und Arzt zu finden wußte, den er vorher weder gesucht noch gesehen hatte. Vielleicht sind aber auch hier verschiedene Blinde zugegen, welche zwar gute Augen haben, um zu sehen, und dennoch ihren Heiland weder suchen noch finden wollen, weil sie mehr Lust haben in ihrer Blindheit zu verharren, als von selber befreit zu werden. Ich rede von den blinden Sündern, von denen der Prophet Sophonias weissagte: „Sie werden wandeln wie Blinde, weil an dem Herrn sie gesündigt."[1])

Ich muß gestehen, unter allen Armseligkeiten des menschlichen Lebens ist keine so beklagenswerth, als die Blindheit der leiblichen Augen; denn ein Blinder ist ein Spott der Kinder, er ist seiner selbst nicht mächtig, muß sich von Andern führen und leiten lassen, stoßt allenthalben an, und fällt manchmal zu Boden; nichts aber kömmt ihm schmerzlicher an, als daß er weder seine lieben Eltern, Kinder, Freunde und Verwandte, noch den schönen Himmel, Sonne, Mond und Sterne jemals betrachten kann.

Darum, als der Erzengel Raphael den alten blinden Tobias begrüßte mit den Worten: „Freude sei dir immerdar," seufzte Tobias und sprach: „Welche Freude soll mir sein, der ich in Finsterniß sitze, und das Licht des Himmels nicht sehe?"[2])

Nun aber ist gewiß, daß unter allen blinden Menschen kein trau-

---

[1]) Ambulabunt ut caeci, quia Domino peccaverunt. Soph. 1, 17.

[2]) Gaudium tibi sit semper! — Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris sedeo et lumen coeli non video? Tob. 5, 11. 12.

rigerer und armseligerer Zustand sein könne, als der Zustand eines blinden Sünders; denn ein blinder Sünder ist ein Spott nicht der Kinder, sondern der Teufel; ein blinder Sünder ist seiner selbst nicht mächtig, weil seine bösen Neigungen bei ihm den Meister spielen, und doch will er sich von Andern nicht führen und leiten lassen. Ein Blinder strauchelt oft und stoßt an, bald an dieses, bald an jenes Gebot Gottes, und stürzt sich in allerlei Koth und Unrath der groben Laster; ein blinder Sünder hebt seine Augen gar selten zu Gott, zu dem Himmel, zu den Heiligen Gottes; sondern stets schlägt er sie zur Erde und irdischen Dingen, wie die beiden Alten bei der Susanna: „Und sie wandten ihre Augen ab, damit sie nicht sähen den Himmel, und nicht erinnert würden an gerechte Gerichte." [1])

Ein blinder Sünder hat auch keine wahre Freude wegen seines bösen Gewissens, sondern lebt und schwebt immer in innerer Betrübniß, und wird manchmal gezwungen, weit kläglicher als der blinde Tobias auszurufen: Welche Freude soll mir sein, der ich im Schatten des Todes sitze, und das Licht des Himmels nicht sehe! Mit solcher Blindheit ist die Welt jetzt ganz angefüllt, besonders in diesen drei gefährlichen Tagen.

Darum stellt uns unsere liebe Mutter, die katholische Kirche, heute das Evangelium vom Blinden am Wege vor Augen, damit wir zum Mitleid bewegt, Gott für die blinden Sünder eifrigst bitten, und mit einmüthiger Stimme zu Christus rufen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich über so unzählig viele blinde Sünder!

Eintheilung des Inhalts.

Auf daß Keiner die Zahl dieser Blinden noch größer mache, werde ich in gegenwärtiger Predigt den erbarmungswürdigen und gefährlichen Stand der blinden Sünder ausführlich erklären:

1. Daß der Sünder wahrhaft blind und thöricht sei.

2. Daß der Sünder noch armseliger sei, weil er seine Blindheit und Thorheit nicht erkennt.

3. Daß Gott endlich solche Sünder ganz erblinden und in den Abgrund der Hölle fahren läßt.

Caecus quidam sedebat secus viam.

---

[1]) Declinaverunt oculos suos, ut non viderent coelos, neque recordarentur judiciorum justorum. Dan. 13, 9.

I. Theil.

2. Obschon wir nach dem Zeugnisse des heiligen Augustin Alle miteinander blind geboren werden: „Wir werden Alle blind geboren, weil wir Alle als Sünder geboren werden,“ [1]) so ist uns doch diese Blindheit durch das heilige Taufwasser völlig abgewaschen worden; aber eine weit ärgere und freiwilligere Blindheit entsteht in der Seele des Menschen von den wirklichen Todsünden. Von dieser freiwilligen Blindheit spricht Salomon: „Denn blind macht sie ihre Bosheit.“ [2]) Die Art aber, wie der Sünder blind wird, lehrt uns der Cardinal Hugo: „Die Todsünde verdunkelt den Verstand des Menschen,“ [3]) daß er nicht mehr von göttlichen Dingen so vernünftig urtheilen kann, wie zuvor; denn gleichwie, wenn Jemanden der Rauch in die Augen kömmt, er im Sehen verhindert wird, und manches verwechselt, so auch, wenn die Todsünde, die billig ein giftiger Rauch der Hölle mag genannt werden, in die Seele hinein gelangt, hindert sie und verdunkelt dergestalt die Augen des Geistes, daß man nichts mehr zu unterscheiden vermag, sondern manchmal ein kindisches und verrücktes Urtheil fällt. „Wehe! die ihr das Böse gut nennet, und das Gute böse.“ [4])

Biete einem unwissenden Kinde oder Narren einerseits einen großen, schönen Apfel dar, andererseits ein Stück Gold; das Gold lassen beide liegen, und greifen nach dem Apfel, wenn er auch innen faul und wurmstichig wäre; die Ursache ist, weil ihre Vernunft nicht vollkommen klar, sondern ziemlich verdunkelt ist, und darum das Schlechte dem Kostbaren vorzieht; so verdunkelt auch allgemach die Todsünde den Verstand und die Vernunft des Sünders.

3. Deutlich können wir solches sehen an dem ersten Sünder Adam. Was ist ihm begegnet, als er sich durch den Genuß des Apfels versündigt hatte? Die heilige Schrift sagt es: „Und erschlossen wurden die Augen Beider;“ [5]) die Augen gingen Beiden auf, und sie sahen, daß sie nackt waren. Was geschah aber mit den Augen des Verstandes und der Vernunft? Der nunmehr sündige Adam war, als hätte man ihm alle Einsicht auf einmal benommen; höret,

---

[1]) Nascimur omnes caeci, quia nascimur omnes peccatores. Tract. 4. ad Joan.

[2]) Excaecavit illos malitia eorum. Sap. 2, 21.

[3]) Peccatum excaecat mentem hominis. In Ps. 37.

[4]) Vae! qui dicitis malum bonum et bonum malum. Isai. 5, 20.

[5]) Aperti sunt oculi amborum. Gen. 3, 7.

o Wunder! Gott kömmt in das Paradies und frägt: „Adam, wo bist du?“ Sobald er die Stimme Gottes hört, läuft er hinweg und verbirgt sich unter die Gebüsche, wie die Kinder zu thun pflegen. Wie? Adam! weißt du denn nicht, daß Gott Alles sieht und sich Niemand vor seinen Augen verbergen kann? Freilich, das weiß und erkennt Adam wohl, und dennoch läuft er hinweg, und will sich vor den allsehenden Augen Gottes verbergen.

Sind das nicht kindische und verrückte Ansichten für einen solchen Mann? Der sonst weise Adam war jetzt ein Blinder geworden, und wie man zu sagen pflegt, gewissermassen ein halber Thor. Recht sprach der heilige Augustin mit den Worten: „Der Mensch wird durch Gottes Gegenwart erleuchtet; wenn aber Gott weicht von ihm, wird es plötzlich Nacht.“ [1])

4. Was unserm ersten Vater Adam im Paradiese begegnete, widerfährt noch täglich seinen Nachkommen, welche sich von ihrer eigenen Bosheit noch viel ärger verblenden und bethören lassen. Was thut nicht in diesen Tagen mancher Diener seines Bauches und Bachusbruder? Wie blind, wie kindisch, wie närrisch stellt er sich? Um eine Lust im Trinken verkauft er den Himmel sammt aller ewigen Freude und Wonne. Blind und verrückt handelte Esau, als er um ein schlechtes Linsenmuß seinem Bruder Jakob das Recht der Erstgeburt verkaufte; blind handelte der Thrazier König Lysimachus, als er um einen kalten Trunk Wassers sein ganzes Königreich vertauschte. Diese Blindheit kann noch einigermassen entschuldigt werden, weil den Ersten ein zu großer Hunger, den Andern der unausstehliche Durst dazu antrieb; aber mancher Fresser und Säufer verkauft ohne Noth, aus Muthwillen um ein wenig Speise und um einen Trunk Wein, seine eigene Seele, seinen Gott und das ganze Himmelreich; was kann Kindischeres, Blinderes und Verrückteres gedacht werden?

5. Auch der Geizhals liegt an dieser Blindheit krank, spricht der heilige Ambrosius: der Geizige ist blind! weil er um des irdischen Geldes willen alle himmlischen Schätze und die ewigen Reichthümer verliert. Aber Keine sind blinder und thörichter, als die blinden Venuskinder und der Unzucht ergebenen Menschen. Dieses zu beweisen, ist nicht mehr nothwendig, sagt der heilige Chrysostomus, als daß wir unsere Augen und Gedanken auf den blinden Buhler und ehebrecherischen König Herodes werfen, weil dieser allein hinlänglich bezeugen kann, daß es wahr sei, die Geilheit ist blind und macht blinde, verrückte und kindische Menschen.

---

[1]) Homo Deo sibi praesente illuminatur, absente autem continuo tenebratur.

Die jugendliche Herodias hüpft und springt nur ein Einzigesmal, wie bei Markus zu lesen ist, und bethört dergestalt das in unkeuscher Liebe verstrickte Herz des Königs Herodes, daß er mit einem Eidschwur zu ihr sprach: Liebes Kind! begehre von mir, was dir beliebt, ich will es dir geben; und wenn du mein halbes Königreich verlangen solltest, so soll's dir gegeben werden. O thörichte Versprechung! O unsinniges Reden! O blinde und buhlerische Worte! „O Bedauernswerther und Unglücklicher! so sind deine Geistesaugen verblendet!" [1]) spricht hierüber mit Verwunderung der heilige Chrysostomus. O elender König, so sind deine Geistesaugen verblendet, daß du den halben Theil deines Reiches um einen Tanz verschenken wolltest? Was würdest du wohl versprochen haben, wenn das Mädchen zum Zweiten- und Drittenmale getanzt hätte? Das Scepter aus deiner Hand und die Krone von deinem Haupte, ja dich selbst würdest du zum leibeigenen Knecht ihr dargegeben haben. Die Buhlerei hat keine Augen; sie verfinstert die Augen der Seele.

Dieß muß aber nicht so verstanden werden, als hätte der Sünder nach öfter geschehener Sünde keine Urtheilskraft und keine Vernunft mehr; das Gegentheil sehen wir täglich; sondern die Blindheit des Sünders besteht darin, daß, obschon er in allen weltlichen Geschäften klug genug und scharfsinnig wie ein Adler ist, gleichwohl in Sachen, welche sich auf sein ewiges Heil beziehen, sich dergestalt unweise und blind verhält, als wäre er ein blinder Maulwurf, und alles Verstandes und gesunder Vernunft beraubt.

6. Als der Verfolger Saulus auf dem Wege nach Damaskus vom Pferde herab zu Boden geschmettert wurde, trug es sich wunderbar zu, daß er mit offenen gesunden Augen nichts sehen konnte. Dieses kann von allen Sündern, am ersten von den blinden Venuskindern gesagt werden. Beide Augen des Glaubens und der Vernunft stehen weit offen; sie glauben wie andere Menschen und gebrauchen ihre Vernunft in weltlichen Sachen wie andere Menschen, und dennoch so oft sie sich mit unkeuscher Liebe oder andern groben Lastern versündigen, zeigen sie, daß man wirklich glauben möchte, sie hätten allen Glauben und Verstand verloren.

7. Gebet Acht, Andächtige! ich will von dergleichen Sündern Einen zur Rede stellen, und ihn selbst hierüber fragen. Sag an, o sündiger Christ! glaubst du nicht, daß der strenge Gott mit seinen allsehenden Augen dir zusehe, wenn du sündigest? daß er dich auf dem Platze, wenn du wirklich im Sündigen dich befindest, plötzlich tödten

---

[1]) O miser et infelix! itane tibi oculi mentis caecutiunt?

und zur Hölle hinab schicken könne? Erkennst und siehst du nicht, daß dein ungebundenes und muthwilliges Leben dich nicht zum Himmel, sondern zum ewigen Feuer führe, und daß du, wenn du in diesem Augenblicke sterben würdest, geraden Weges dem Teufel zuführest? Ich höre dich antworten, wie den Blinden im Evangelium; ich sehe, ich verstehe, ich glaube alles dieses; hoffe aber, daß solches Unglück mir nicht widerfahren werde. Du hoffest dieses, o Sünder, wenn du aber in deiner Hoffnung betrogen würdest, so wärest du ja ewig verloren. Viele deines Gleichen, da sie voll der guten Hoffnung waren, sind von der Rache Gottes unversehens überfallen worden; ach, wehe dir! wenn gleiches Unglück auch dich treffen sollte. Vergeblich sind meine Worte; indessen fährt der Sünder fort, in allem Unflathe der Sünde sich umherzuwälzen, als wenn es keine Hölle oder keinen Gott im Himmel gäbe. Kann wohl eine bedauernswerthere Blindheit erdacht werden, als eben diese? Das heißt: Mit offenen Augen nichts sehen.

8. O blinder Sünder! erlaube mir es, daß ich dir deine höchst gefährliche Blindheit durch Anschauung eines fremden Unglücks vor Augen stelle. Als der römische Kriegsheld Marcellus die Stadt Syrakus mit Sturm eingenommen hatte, befahl er seinen Soldaten, sie sollten Alles mit Feuer und Schwert verheeren, jedoch den in allen Künsten berühmten Archimedes am Leben erhalten. Da nun die Soldaten mit Brennen und Morden beschäftigt, bald in dieses bald in jenes Haus eindrangen, erblickten einige in einem Garten einen Greis, der mit dem Zeichnen mathematischer Figuren in den Sand beschäftiget war.

Eben dieß war der vortreffliche Gelehrte Archimedes, der damals in seinem Studium so eifrig bemüht war, daß er nichts von Allem, was in der eroberten Stadt vorging, gewahr wurde.

Alle Strassen und die ganze Luft ertönten vom Gerassel der Waffen, vom Geschrei der Soldaten und vom Geheul und Wehklagen der Sterbenden; aber Archimedes war so vertieft in seine Arbeit, daß er mit offenen Ohren nichts hörte; die wüthenden Kriegsknechte zücken ihre Schwerter, umgeben den Archimedes von allen Seiten; er aber hat seine Augen starr auf die Erde geheftet, so daß er weder Soldaten, noch seine Lebensgefahr ersah. So in seine Gedanken vertieft und versunken, wird er mit einer Lanze durchbohrt und getödtet.

Du, o Sünder! du o blinder Sünder, bist ein solcher Archimedes; du hast Augen zu sehen, und siehst nicht, Ohren zu hören, und hörst nicht. Wie oft ist dir das Himmelsfeuer, wodurch die unzüchtigen Sodomiter sind verzehrt worden, so lebhaft von der Kanzel vor-

gemalt worden, als wenn du es mit leiblichen Augen gesehen hättest? Wie oft hast du aus der heiligen Schrift die donnerähnlichen Drohworte Gottes und das schon gezückte zischende Schwert der göttlichen Gerechtigkeit, welche keine Sünde ungerächt lassen kann, mit deinen Ohren angehört? Dessenungeachtet bleibst du in deinen alten Sünden, und fährst fort, allerlei Schandthaten zu begehen, als wenn du stockblind und gehörlos wärest; als wenn kein Gott, keine Hölle oder etwas Anderes zu fürchten wäre.

Was würde aber geschehen, wenn dir der Tod in dieser Stunde mit seiner Lanze einen tödtlichen Streich geben würde? Es würde deine Seele den Teufeln Preis gegeben werden; es würde über dich folgendes Endurtheil ergehen: Bindet diesem Blinden Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, wo ewiges Heulen und Zähneklappern sein wird; er hat Zeit seines Lebens mit offenen Augen nicht sehen wollen, so sei und bleibe er denn ewig blind: „Er wird in Ewigkeit nicht schauen das Licht.“ [1]) O betrübte und traurige Blindheit der Sünder! welche uns Alle zum herzlichen Mitleid bewegen soll, damit wir in diesen drei Tagen inbrünstig für sie beten, daß Gott sich ihrer erbarme.

II. Theil.

9. Es ist aber die Blindheit der Sünder alsdann noch gefährlicher und strafwürdiger, wenn der Sünder seine eigene Blindheit nicht gestehen oder erkennen will. Seneka schreibt von seiner Magd Harpaste an Lucilius, daß sie ganz blind sei, und doch für blind nicht angesehen werden wolle; Unglaubliches mag ich dir erzählen, aber doch ist es wahr; [2]) sie meint, man treibe mit ihr Spott, sie klagt wider die Sonne, daß sie nicht hell genug scheine; sie will, daß man Thür und Fenster öffne, damit das Licht eindringe. Sie weiß nicht, daß sie blind ist, und sagt, daß das Haus finster sei. [3]) Diese Magd war zweimal elend, weil sie blind war und ihre Blindheit nicht erkennen wollte.

Dieser blinden Magd Harpaste sind viele Sünder gleich, welche, weil sie viele Jahre lang in ihrer freiwilligen Blindheit verharrten, kein Ungemach mehr darob empfinden, und darum für keine blinden Sünder wollen angesehen werden. Ein solcher war jener Bischof zu Laodicäa, zu dem Christus sprach: „Du weißt nicht, daß du der

---

[1]) Usque in aeternum non videbit lumen. Ps. 48, 20.
[2]) Incredibile tibi narrarem, sed verum.
[3]) Nescit se esse caecam, ait domum tenebrosam esse.

Elende und Jammernswerthe und arm und blind bist." [1]) Das Elendeste ist: du bist arm und blind, und erkennest deine Blindheit nicht, darum rathe ich dir, salbe deine Augen mit einer heilsamen Augensalbe und thue Buße [2]) über deine Sünden.

Denselben Rath gibt Christus auch dir, o blinder Sünder! Der blinde Cupido hat dir mit seinen Liebespfeilen die Augen ganz ausgestochen, du lebst in täglicher Unzucht und Hurerei, hast dich dergestalt an das Liebkosen und Schmeicheln, an ein Berühren und Betasten gewöhnt, daß du solche Dinge nicht mehr für Sünde, sondern für Ehre, Lob und Tugend haltest; die unverschämten Reden und Lieder, durch welche keusche Ohren arg verwundet und geärgert werden, sind bei dir ein unschuldiger Scherz, eine Zierde und Wohlanständigkeit deiner Conversation. Du bist ein Lockvogel des Satans und ein Verführer der unschuldigen und von Jesus Christus theuer erkauften Seelen.

Alle Menschen, welche einmal mit dir umgegangen sind, sagen, dein Herz sei voll von Bübereien und Schelmstücken; und dennoch dünkt dich, du seiest fromm und führst einen ehrbaren Wandel. Ich bitte dich, salbe deine Augen mit einer heilsamen Salbe und thue Buße; gehe noch heute hin, oder längstens morgen in die Kirche, dort wirst du denselben Jesus im hochwürdigsten Sakramente finden, welchen der am Wege sitzende blinde Bettler angetroffen: rufe mit ihm aus reumüthigem und zerknirschtem Herzen: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Wenn alsdann der liebe Heiland frägt, was du von ihm verlangest, so antworte: Herr, gib, daß ich sehe! Herr! gib mir die Gnade, daß ich meine Blindheit sehen und erkennen möge; bis zu dieser Stunde sitze ich am Wege des Verderbens, und habe bald hier bald da eine schnöde Wollust erbettelt. O mich elenden und blinden Bettler! ich bin geworden wie ein Pferd und Maulthier, die keinen Verstand haben. „Und ich, ich ward zu nichte und erkannte es nicht." [3]) Herr, komme mir zu Hilfe, und leite mich auf den Weg deiner heiligen Gebote!

III. Theil.

10. Bis hieher, Andächtige! habt ihr gehört, daß ein Sünder, welcher seinen Gott oft schwer beleidigt, nicht allein blind und verrückt sei, sondern auch, was noch mehr zu bedauern ist, daß er seine blinde Thorheit nicht erkenne und darum in ihr halsstarrig verharre. Was

---

[1]) Nescis, quia tu es miser et miserabilis, et pauper et caecus. Apoc. 3, 17.

[2]) Collyrio inunge oculos tuos et poenitentiam age.

[3]) Ad nihilum redactus sum et nescivi. Ps. 72, 22.

ich jetzt vorbringen will, ist schrecklich nur daran zu denken, und dennoch ist es wahr, und ist zu lesen im Evangelium des heiligen Johannes, nämlich daß Gott solche verblendete Sünder endlich ganz erblinden läßt, so daß sie künftighin nichts mehr sehen können, wenn sie auch wollten. „Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verhärtet, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch sich bekehren.“ [1]) Diese Worte sind zwar Worte des heiligen Geistes, aber zugleich harte Donnerkeile, um die unbußfertigen Sünder zu zerschmettern und zu vernichten.

11. Daß eine heftige Aufregung entweder des Neides, oder des Zornes, oder Rachbegierde, oder eine noch heftigere, das Auge der Seele irre mache und verblende, ist nichts auffallendes, denn es geschieht täglich, besonders da die bösen Neigungen gefärbten Gläsern gleich sind; was man durch solche Gläser ansieht, erscheint nicht, wie es an sich selbst ist, sondern so, wie das Glas beschaffen ist. Durch das rothe oder gelbe scheint Alles roth oder gelb, wenn es keineswegs diese Farbe selbst an sich hat. Auf gleiche Weise wird das Auge der sündigen Seele durch ihre bösen Neigungen irre gemacht und geblendet, damit es das Gute für nicht gut, das Böse für nicht böse ansieht und dafür hält. Der Prophet Isaias spricht hievon: „Wehe, die ihr das Böse gut nennet, und das Gute böse, die ihr Finsterniß ausgebet für Licht, und Licht für Finsterniß.“ [2]) Es kömmt auch der Teufel, der höllische Raubvogel dazu, welcher zuerst dem Sünder die Augen des Geistes auszuhacken sucht, damit er desto eher erblinde. Alles dieß, wie gesagt, ist nicht sehr zu verwundern, weil es oft geschieht.

Daß aber Gott selbst, der das Licht der Welt ist, und kam, um alle Menschen zu erleuchten, einen Sünder erblinden mache, laut der heiligen Schrift, ist der Art, daß es auch frommen und gottesfürchtigen Menschen einen großen Schrecken einjagen möchte. Gott hat ihre Augen verblendet, ꝛc. ꝛc.

12. Wenn die Sonne mit ihren Strahlen von uns Abschied nimmt, muß es nothwendig bei uns Nacht werden, so daß wir nichts mehr unterscheiden können; so auch wenn Gott, der die Sonne der Gerechtigkeit ist, nach lang gehegter Geduld endlich den Sünder verläßt und mit Entziehung seiner kräftigen Gnade von ihm abweicht,

---

[1]) Excaecavit oculos eorum et induravit cor eorum ut non videant oculis et convertantur. Joan. 12, 40.

[2]) Vae! qui dicitis malum bonum et bonum malum, ponentes tenebras lucem et lucem tenebras. Is. 5, 20.

muß es nothwendig bei dem Sünder stockfinstere Nacht werden, in der er kaum mehr etwas recht zu erkennen vermag. Mit solcher Nacht und Finsterniß droht Gott den Sündern bei dem Propheten Oseas: „Wehe ihnen, wenn ich weggehe von ihnen;" [1]) alsdann werde ich sie verblenden und erhärten, auf daß sie nicht mehr sehen noch sich bekehren können. Gott hat ihre Augen verblendet, ꝛc. ꝛc.

Auf welche Weise der gerechte Gott den Sünder ganz blind und verstockt macht, erweise ich zuerst durch ein Gleichniß, hierauf will ich es durch eine Geschichte bekräftigen und somit den Schluß meiner Predigt erreichen.

13. Wenn eine gottesfürchtige Mutter einen trägen Sohn und Studenten hat, der seines langen Schlafens wegen die Schule oft versäumt, wird sie endlich doch ungehalten und kömmt selbst zornig an's Bett des Faulen, sie befiehlt ihm aufzustehen und zur Schule zu gehen. Was thut aber der faule Sohn? Er stellt sich, als wolle er aufstehen, kaum aber hat die fromme Mutter den Rücken gewendet, da fällt er zurück und liegt wieder bis über den Ohren in den Federn. Die Mutter ist herzlich betrübt, läßt aber nicht nach, sondern kömmt des andern Morgens wieder zu ihrem Sohn; sie ruft, warnt, droht viel schärfer als zuvor, doch alles vergebens, weil der Sohn dergestalt sich an langes Schlafen und Faullenzen gewöhnt hat, daß er vor sieben oder acht Uhr niemals aus dem warmen Bett zu bringen ist. Darüber wird nun die Mutter nicht nur sehr betrübt, sondern auch zornig; weckt aber ihren Sohn auch nicht mehr, ruft, bittet und ermahnet, droht nicht mehr wie zuvor, weil sie sehen muß, daß ihre mütterliche Sorge umsonst ist; sondern sie läßt ihn liegen und denkt, will der Träge nicht aufstehen, kann er liegen bleiben, und will er's thun, kann er's im Finstern thun, ich werde ihm kein Licht mehr bringen, ihn nicht mehr wecken.

14. Fast auf gleiche Weise verfährt Gott mit dem verblendeten und lange Zeit in seinen Sünden verharrenden Sünder. Wenn er lange genug gedroht, ermahnt und gebeten hat; wenn er lange genug entweder durch die Prediger und Beichtväter, oder durch gute Eingebungen geschreckt und gewarnt hat, daß sie sich vor der schon offenstehenden Hölle hüten sollen; wenn aber die Sünder nicht gehorchen wollen, entzieht ihnen Gott endlich seine starken und kräftigen Gnaden, die er ohnehin zu geben nicht schuldig war, er erleuchtet sie nicht mehr wie zuvor, er läßt zu, daß sie allgemach stockblind werden, und sich selbst in die Hölle stürzen. Der heilige Augustin sagt: „Billig ist

[1]) Vae eis, cum recessero ab eis. Ose. 9, 12.

es, daß das Licht der Wahrheit den oftmaligen Uebertreter des Gesetzes endlich verlasse; und so verlassen wird der Sünder ganz blind und stürzt sich in den Abgrund der Hölle.[1])

15. Daß dem so sei, bekräftige ich mit einer schrecklichen Geschichte, so geschrieben hat Janus Nicius. In einer großen Stadt des Königreichs Sizilien lebte ein sehr reicher Jüngling, der durch das Band der unreinen Liebe an eine Tochter aus vornehmem Hause stark geheftet und verstrickt war. Gott ermahnte sie Beide öfters stark durch die Unruhe ihres bösen Gewissens, daß sie von dem unchristlichen Lebenswandel abstehen sollten; allein die göttlichen Ermahnungen wollten bei solch unkeuschen Gemüthern nichts nützen.

So geschah es denn, daß der Jüngling einst nach vorgenommener Aderlaß mit verbundenem Arme an dem Hause seiner Geliebten vorüberging und von ihr gerufen wurde. Die Mutter, welche ihre Tochter gerne diesem Jünglinge zugebracht gesehen hätte, empfing einen so lieben Gast mit aller erdenklichen Höflichkeit; alsobald war auf dem Tische, was Küche und Keller schaffen konnte; sie essen und trinken mitsammen, sie lachen und scherzen, singen und tanzen, sie werden ganz fröhlich und schwärmen bis spät in die Nacht, und was noch mehr ist, vom Weine erhitzt und vom Tanzen ermüdet, gehen sie endlich in ein köstlich ausgeziertes Schlafgemach, um der nächtlichen Ruhe zu genießen. Aber die Rache Gottes folgte Beiden auf dem Fuße nach; denn nachdem der Jüngling an der Seite seiner Geliebten eingeschlafen, und sich das Band am Arme auflöste, öffnete sich die Ader, und entleerte so viel Blut, daß auch die Seele damit entfloh, und den Leib dem ewigen Schlaf überließ.

Sobald die Buhlerin des Morgens erwachte, und das ganze Bett voll Blut sah, ihren Geliebten aber todt fand, wäre sie beinahe vor Furcht und Schrecken selbst des Todes gewesen. Sie weinte und heulte nicht allein über seinen Tod, dessen Seele nun schon in der Hölle sich befand, sondern noch viel mehr über ihr eigenes Unglück, weil der todtgefundene Körper in ihrem Hause allerlei Gedanken und Argwohn verursachen würde. Was für einen Rath nun in dieser Angst und Noth? Mutter und Tochter entkleiden den entseelten Körper und tragen ihn vor die Kirchthüre, damit man meinen möchte, er wäre da von seinen Feinden ermordet worden. Aber es mußte der Ausspruch Christi wahr werden: „Wenn ein Blinder einem andern Blinden den Weg weist, so fallen Beide in die Grube.“[2])

---

[1]) Praevaricatorem legis digne lux deserit veritatis, quia desertus utique fit caecus.

[2]) Si caecus caeco ducatum praestet, ambo in foveam cadunt. Matth. 15, 14.

Der blinde Jüngling war jetzt vorangegangen und in den Abgrund der Hölle gefallen; die Tochter, nicht weniger blind, mußte nachfolgen. Nachdem sie zu Hause einige Stunden lang geheult, und endlich von unerträglichem Schmerze ganz rasend geworden war, läuft sie zum Leichname, der jetzt von vielem Volk umringt war, rauft sich allda die Haare aus, und ruft: Sie allein und Niemand Anderer sei die Ursache des zeitlichen und ewigen Todes dieses Jünglings, ziehet hierauf einen Dolch und stößt denselben mit solcher Gewalt in ihr unkeusches Herz, daß sie todt zusammenfiel, und ihrem Geliebten zur Hölle nachfolgte. — Dieß ist eine schreckliche Geschichte, welche den blinden Liebhabern und muthwilligen Fastnachtsschwärmern billig einen heilsamen Schrecken einjagen soll.

16. Bedenket aber nun mit mir, Andächtige! die wunderbare Weise, wie der gerechte Gott die zwei Venuskinder ganz blind und verstockt gemacht hat. Den Jüngling betreffend, wie leicht hätte Gott verhindern können, daß er nach vollbrachter Aderlaß umhergegangen, oder daß er die so gefährliche Straße dem Hause seiner Geliebten entlang gegangen wäre; wie leicht hätte Gott dem Jüngling diesen heilsamen Gedanken eingeben können: Du hast dir heute zur Ader gelassen und Arznei genommen, dein Leib ist schwach und entkräftet, so enthalte dich doch wenigstens heute von aller Unzucht, damit du dir selbst keinen Schaden zufügest. Durch dergleichen Gedanken hätte Gott den zeitlichen und ewigen Tod des Jünglings verhüten können; Gott aber hat es nach gerechtem Urtheile nicht thun wollen.

Die Geliebte betreffend, als sie ihren Geliebten in seinem Blute schwimmend todt antraf, sah die Rache Gottes vor ihren Augen, und konnte leicht denken, wenn sie dieser Tod im Schlaf überfallen hätte, hätte sie ihrem Geliebten in der Hölle Gesellschaft geleistet; und dennoch denkt sie an keine Buße und Reue. Gott hätte sie gleichfalls leicht hiezu antreiben können, damit sie selig würde; er hat aber nicht gewollt, weil er vorher lange genug, aber vergebens zur Buße sie angetrieben hatte. So ist denn sowohl ihr als ihrem Geliebten von dem gerechten Gott die Gnade der Bekehrung entzogen worden.

Spiegelt euch, ihr blinden Sünder und Sünderinen! und damit euch gleiches Unglück nicht widerfahre, so erkennet bei Zeiten euere gefährliche Blindheit, und höret auf zu sündigen: Fallet dem allbarmherzigen Jesus zu Füßen, und rufet mit reumüthigem Herzen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Amen.

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Von der Kraft der heiligen Fastenzeit.

Text: Postquam jejunasset quadraginta diebus et quadraginta noctibus. Nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte. Matth. 4, 2.

Inhalt der Predigt.

Durch das Fasten kann man den Teufel überwinden.

1. Wie wahr das alte Sprichwort sei: Verba movent, exempla trahunt; Worte bewegen, Beispiele ziehen zur Nachfolge, hat auf vortreffliche Weise Alexander der Große, König von Macedonien, seinen zaghaften Soldaten bewiesen. Denn als dieser tapfere König zur kalten Winterszeit mit seinem Kriegsheere die Perser in ihrem Lande anfallen und bekriegen wollte und alle Wege mit Eis und Schnee bedeckt waren, fingen die Soldaten heimlich an wider ihren König zu murren, und wollten den Marsch nicht weiter mehr fortsetzen.

Was thut aber der kluge und große Alexander? Wohl wissend, daß mit gutem Beispiel viel mehr als mit Worten ausgerichtet werde, springt er eilends von seinem Pferde Bucephalus herab, sprechend: Wer mich lieb hat, der folge mir nach; darauf nimmt er eine lange Picke in die Hand, geht selbst zu Fuß voran, mitten durch den angehäuften Schnee, und bahnt den Weg, auf dem die Seinigen ihm nachfolgen sollten. Sobald die unwilligen Soldaten verwundert solches sahen, wurden sie alle vor Scham roth und ein jeder hielt es für eine immerwährende Schande, wenn er seinem vorgehenden König nicht folgen würde. So viel vermag das Beispiel eines Kriegsfeldherrn, um die zaghaften Soldaten zur Nachfolge aufzumuntern.

2. Unser König, Christus, führt uns zu dieser heiligen Fastenzeit in das Feld, und will, daß wir die höllischen Geister, die Fürsten der Finsterniß, die grimmigen Teufel in ihrem Land und Reich anfallen und bekriegen sollen; mancher christliche Kämpfer hat allhier Ursache zu zittern und kleinmüthig zu werden. Denn wie kann und darf ein schwacher Mensch wider die mächtigen und lange im Streit geübten Teufel in das Feld treten? Welchen Panzer sollen wir wider sie anlegen? Welche Waffen in die Hand nehmen? „Denn wir ha-

ben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut."[1]) Die Teufel haben keine Leiber, kein Fleisch und Blut, können durch keine eisernen Waffen verwundet oder durch Wälle und Verschanzungen abgeschlagen werden; zudem sind sie lauter starke Riesen, wir aber Zwerge und Würmer gegen sie. „Wir sahen mehrere Ungeheuer aus dem Riesengeschlechte, mit denen verglichen wir wie Heuschrecken erschienen."[2]) Mit besserm Rechte können wir sagen, daß unsere Feinde, die Teufel, lauter Riesen, wir aber gegen sie nur kleine Heuschrecken sind, die von jedem Wind hin und her gejagt werden.

3. Was thut aber unser Feldherr Jesus Christus, damit seine Soldaten den Muth nicht sinken lassen? Er selbst ergreift die Waffen wider den Teufel und zeigt durch sein Beispiel, wie wir den bösen Feind angreifen und auch erlegen müssen. Es bewaffnet sich Christus mit einem vierzigtägigen Fasten und spricht zu uns Allen: Sehet! ich gehe euch vor, meine lieben Christen! meine lieben Soldaten! Wer aus euch mich lieb hat, der folge mir nach, der faste wie ich gefastet, und er wird unfehlbar wie ich, obsiegen. Es schämten sich die Soldaten des Alexanders wegen ihrer Zaghaftigkeit, als sie ihren König durch den Schnee vorangehen sahen; wie vielmehr sollen wir Christen uns schämen, wenn wir unserm Feldherrn Jesus Christus nicht nachfolgen wollten? „Wer Christus liebt, fürchtet kein Fasten,"[3]) spricht der heilige Chrysostomus. Wer mit Christo die Teufel und ihre Versuchungen überwinden will, muß mit Christo auch fasten und Hunger leiden.

Martin Luther sagt: Der muß ein Schelm sein, der seinen Herrn fasten und Hunger leiden sieht, und schlemmen wollte, faullenzen und in Wollust leben. Luther will sagen, es gezieme sich nicht, daß ein Christ ohne Ursache Fleisch esse, und die gebotenen Fasten nicht halte, da er sieht, daß Christus sein Herr und Feldherr vierzig Tage und vierzig Nächte strenge gefastet hat.

Eintheilung des Inhalts.

Damit wir denn als treue Soldaten Christo, unserm Feldherrn im Kampfe wider die Teufel tapfer nachfolgen, werde ich beweisen:

1) Daß wir wider die Teufel und alle teuflischen Versuchungen keine bessern Waffen gebrauchen können, als das Fasten.

---

[1]) Non est colluctatio nobis adversus carnem et sanguinem. Ephes. 6, 12.

[2]) Vidimus monstra de genere gigantum, quibus comparati quasi locustae videamur. Num. 12, 34.

[3]) Qui Christum amat, famem non timet.

2) Daß wir durch das Fasten den bösen Feind wehrlos machen, und ihm seine eigenen Pfeile aus den Händen reißen, mit denen er uns viel zu oft verwundet und besiegt hat.

Postquam jejunasset etc. etc.

I. Theil.

4. Der naturkundige Plinius meldet, daß der Speichel eines nüchternen Menschen die Kraft habe, den giftigen Schlangenbiß wieder zu heilen. Wenn dem so wäre, hätten wir wenig Grund, die giftigen Schlangen und Nattern zu fürchten, weil wir gar leicht den Speichel in solcher Art bei der Hand haben könnten. Es glaube solches, wer kann und will. Aus der heiligen Schrift weiß man aber doch, daß die Nüchternheit und das Fasten eine sehr große Kraft habe wider die tödtlichen Bisse der alten Schlange, wider den höllischen Drachen: „Brüder seid nüchtern,“ [1]) warnt uns der heilige Petrus. Warum nüchtern? Weil euer Widersacher der Teufel umhergeht wie ein hungriger Löwe, wie ein giftiger Drache, euch zu beißen, zu vergiften und aufzufressen; wollt ihr aber von ihm nicht beschädigt werden, so seid nüchtern, fastet wider ihn und leidet Hunger.

Der heilige Basilius, ein alter und in vielen Kämpfen wider den Teufel wohlgeübter Soldat, spricht! Fasten verleiht gegen ein ganzes Heer von Teufeln Waffen. [2]) Nicht nur gegen einen Teufel, sondern gegen ein ganzes Kriegsheer von Teufeln magst du sicher bestehen, wenn du dich mit Fasten wohl rüstest. Du kannst die Teufel, die dich bisher durch ihre Versuchungen oft beunruhigt und geplagt, oft zu Boden geworfen und überwunden haben, jetzt wieder mit deinem Fasten beunruhigen, plagen, zu Boden werfen und besiegen, wenn du nur dein eigenes Fleisch mit Fasten und Hungerleiden abmattest und quälst. Thue nur deinem Leib Abbruch am Essen, und du wirst dem Teufel einen Abbruch thun im Kämpfen.

5. Durch böse Künste plagt der Teufel viele unschuldige Menschen. Gerade im Gegentheil haben die Heiligen Gottes durch Eingebung des heiligen Geistes auch eine gute Kunst erfunden, den Teufel, ihren ärgsten Feind, wieder zu quälen und zu peinigen, nämlich die Kunst, recht und gut nach dem Beispiel Christi zu fasten. Denn die Qual, welche der Mensch durch das Fasten seinem eigenen Leib zufügt, empfindet der Teufel an sich mit unbeschreiblichen Schmerzen. Derjenige Hunger, welchen ein frommer Christ entweder freiwillig oder aus Gehorsam gegen die christliche Kirche leidet, brennt den höl-

---

[1]) Fratres sobrii estote. 1. Petr. 5, 8.

[2]) Jejunium contra exercitum daemonium dat arma. Hom. 1. de jejun.

lischen Drachen wie das höllische Feuer selbst. Höret den heiligen Leo sprechen: Wenn wir fasten, leidet der Teufel Hunger.[1]) Höret hierüber auch den großen Einsiedler Antonius reden: Glaubet nur, der Satan zittert vor dem Wachen, Beten und Fasten der Frommen;[2]) und es weiß die höllische Bestie nicht, wohin sie sich verkriechen soll. Von eben diesem großen Einsiedler Antonius erzählt der heilige Athanasius, daß er durch sein strenges Fasten eine solche Furcht, Angst und Schrecken unter den Teufeln angerichtet habe, daß sie ihn mehr gefürchtet und geflohen, als wir Menschen den Teufel zu fürchten und zu fliehen pflegen. Er war so schrecklich für die bösen Geister, daß viele in Aegypten von ihnen Besessene durch Anrufung des Namens Antonius befreit wurden.[3])

Eine solche Kraft hat das Fasten wider die Teufel. Darum wer Christum lieb hat, und die höllischen Geister mit Christus besiegen will, muß zur Waffe das Fasten gebrauchen: Wer Christum lieb hat, fürchtet keinen Hunger.

6. Der uralte Lehrer Origenes führt sich zu Gemüthe die vielen und schweren Versuchungen, die harten Schläge, welche der fromme Job von dem bösen Feind hat erdulden müssen. Nachdem aber der höllische Feind Alles versucht hatte an Job und nichts wider ihn ausrichten konnte, da faßte Job neuen Muth, suchte sich an dem Teufel zu rächen und ihn zu quälen. Was that der tapfere Kämpfer Job? Er fing an, dem neidischen Teufel zum Trotze, strenge zu fasten und Hunger zu leiden. Dieses Fasten setzte er sieben Tage nacheinander fort, und setzte hiedurch den Teufel in solche Schmach und Verzweiflung, daß er fernerhin sich niemals mehr getraute, den Job zu versuchen und anzufeinden. Es fürchtet sich der Teufel vor dem Fasten der Frommen. Es verleiht Waffen wider den Teufel.

7. Was that der König David, als er einst unglücklich gekämpft, und vom unreinen Geiste Asmodäus schändlich überwunden worden war? Er hat sich des Fastens als einer starken Brustwehr bedient: „Ich legte Fasten auf meine Seele.“[4]) Er will sagen, nun darf ich dem höllischen Feind wieder unter die Augen treten, nun will ich mich an ihm rächen und den erlittenen Schaden zu ersetzen suchen.

---

[1]) Jejunantibus nobis diabolus esurit. Jerm. 22. de jejun.

[2]) Mihi credite, pertimescit Satanas piorum vigilias, orationes, jejunia.

[3]) Sic daemonibus erat formidosus, ut multi per Aegyptum ab illis agitati invocato nomine Antonii liberarentur.

[4]) Operui in jejunio animam meam. Ps. 68, 11.

Freilich, meine Andächtigen! wenn David zur Zeit mit dem Panzer des Fastens und Abbruches bewaffnet gewesen wäre, als er im Wohlleben von seinem Sommerhause herab die Betsabee gesehen hatte, wäre er niemals von dem unreinen Fleischteufel zu Boden geworfen worden. Denn ganz recht spricht Tertullian: Gegen die grausamsten Teufel muß man mit Fasten kämpfen. [1]) Welches sind aber diese? Diejenigen, welche zur Unzucht, zum Ehebruch und zu andern Unlauterkeiten verleiten.

Von einem solchen Teufel war besessen der Mensch beim heiligen Matthäus, [2]) welchen die Apostel auf keine Weise austreiben konnten. Sie sprachen über den Besessenen ihr Gebet wie sie sonst pflegten, aber es wollte nicht helfen; sie legten ihm, wie Christus gelehrt hatte, ihre Hände auf das Haupt, aber die Händeauflegung war nicht kräftig genug; sie nannten den Namen Jesus, und kraft dessen befahlen sie dem unreinen Geiste zu weichen, aber auch dieses war umsonst; der Feind wollte seine Besitzung nicht aufgeben; daher kommen die Apostel ganz beschämt zu Christus und fragen, wie es doch käme, daß sie diesen Teufel nicht austreiben könnten? Christus antwortet: „Diese Gattung wird nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben.“ [3]) Die Festung muß ausgehungert, und so der Feind verjagt werden.

So ist es denn unbezweifelt wahr, daß nicht allein die schwachen, sondern auch die starken Teufel durch das Fasten geplagt, gepeinigt, verjagt und besiegt werden.

8. Nun wende ich mich zu euch, liebe Christen! O ihr christlichen Soldaten, die ihr in den verflossenen Fastnachtstagen und schon früher so unglücklich im Kampfe gewesen! O wie schmählich ist Mancher überwunden worden! O wie Viele sind vom Teufel der Unmäßigkeit nur gar zu schändlich zu Boden geworfen worden! Wie Viele sind durch unmäßiges Trinken dem unvernünftigen Thiere gleich geworden! Wie Viele hat der unreine Asmodäus zum Ehebruch und noch andern schwereren Lastern verführt! Wie Viele haben sich durch Fluchen, Schwören und Gotteslästern ganz und gar wie Sklaven von den Teufeln ketten und überwältigen lassen! Pfui! der ewigen Schande; schämen muß sich Christus solcher unchristlichen Soldaten, vor dem Himmel und vor allen Engeln. Aber nun endlich ist die Zeit, o unglückliche Soldaten! o ihr oft vom Teufel überwundenen Sünder

---

[1]) Adversus diriora daemonia jejuniis proeliandum est. C. 5. de jejun.

[2]) Matth. 17, 14 ff.

[3]) Hoc genus non ejicitur nisi per orationem et jejunium. Joan. 17, 20.

und Sünderinen! dem Teufel wieder einen Possen zu spielen, und den erlittenen Schaden zu verbessern. Nun greift zu den Waffen; mit Fasten wird er besiegt; Christus euer Feldherr geht voran und fastet vierzig Tage und vierzig Nächte; folget ihm nun tapfer nach, und fastet mit ihm! Je besser und strenger ein Jeder die vierzigtägigen Fasten halten wird, desto eher wird er siegen, desto mehr wird er den Teufel plagen und ihn vor Zorn rasend machen.

9. Mir dünkt, als hörte ich jetzt einige Weichlinge und zarte Weltkinder sprechen: Freilich, das Fasten ist die beste Wehr und Waffe gegen die höllischen Geister, aber vierzig Tage nach einander kein Fleisch genießen und mit einer einzigen Mahlzeit des Tages sich begnügen, das sind wohl harte und schwer zu ertragende Waffen. Als David wider den Goliath streiten sollte, wollte man ihm den schweren Harnisch des Königs Saul anlegen, allein David schlug es aus, und sprach: „Ich habe so keine Uebung; so kann ich nicht gehen." [1]) So sprechen viele kleinmüthige und weichliche Christen: Ich kann nicht fasten, ich bin Hunger nicht gewohnt, ich kann nicht so lange nüchtern bleiben, ich kann mich des Fleischessens nicht enthalten, sonst schwäche ich meinen Leib, verderbe meine Gesundheit und verkürze das Leben.

O armselige und des Namens unwürdige Soldaten Christi! welche billig als meineidige Menschen entlassen und sogar nach der Meinung Luthers unter der Kreuzesfahne Christi nicht sollen geduldet werden; denn Luther sagt, wie schon erwähnt: Der muß wohl ein Schelm sein, der seinen Herrn fasten und Hunger leiden sieht, und schlemmen wollte, faullenzen und in Wollust leben; und dieß zwar unter dem falschen Vorwande, seine Gesundheit nicht zu verlieren, oder sein Leben nicht zu verkürzen.

Damit aber dieser Irrthum widerlegt werde, will ich euch, Andächtige, nicht zu den ersten Christen führen, von denen der heilige Epiphanius bezeugt, daß selbe noch zu seinen Lebzeiten mit Brod, Wasser und Salz in der heiligen Fasten sich begnügt, und nur einmal des Tages genannte schlechte Nahrung zu sich genommen, dessen ungeachtet aber ihre Gesundheit nicht verdorben haben; sondern ich berufe mich auf die ersten Menschen, und auf den Anfang der Welt, wo man weiß, daß nach der allgemeinen Lehre der heiligen Väter und Gelehrten vom Anfang der Welt, bis zur Sündfluth, kein Mensch auf Erden weder Fleisch gegessen noch Wein getrunken habe; weil Gott solches ausdrücklich nicht zugegeben, oder wie Lyranus, Tostatus und Andere glauben, weil Gott ihnen solches verboten hatte.

[1]) Non usum habeo, non possum sic incedere. 1. Reg. 17, 39.

Wie? Sollten denn Adam und Eva im Paradies kein Fleisch gegessen haben; war ja das Paradies voll der schmackhaftesten Vögel und Thiere, welche ganz zahm waren, und sich fangen ließen, gleichwie um geschlachtet und verzehrt zu werden? Freilich ist dem so, und dennoch haben Adam und Eva die Tage ihres Lebens weder im Paradies noch außer demselben einen Bissen Fleisch genossen.

Warum aber? Weil es ihnen Gott nicht gestattet oder auch verboten hatte. Was haben sie dann sonst gegessen? womit sich ernährt? Mit den Kräutern der Erde und mit Baumfrüchten, so bezeugt es die heilige Schrift: „Sieh! ich habe euch gegeben alles Kraut, das Saamen trägt auf Erde, und alle Bäume, daß sie euch zur Speise seien.“ [1])

So haben denn Adam und Eva von solchen Kräutern und Baumfrüchten gelebt, und doch ist Adam 930 Jahre alt geworden; seine Söhne und Töchter, seine Enkel und Urenkel, seine Kinder und Kindeskinder bis zur Zeit Noe's, haben solche Speisen zu sich genommen und sind größtentheils mehrere hundert Jahre alt geworden. Haben sie aber nicht zuweilen ein schmackhaftes Fischlein, wovon alle Flüsse und Seen wimmelten, genossen? Es antworten die heiligen Väter: Nein, sondern von Adam bis auf die Sündfluth zur Zeit Noe's, das ist, während 1654 Jahren, hat kein Mensch auf Erden weder Fleisch noch Fische gegessen; ja! was noch mehr ist, auch keinen Wein getrunken. Noe ist der Erste gewesen, der den Weinberg gepflanzt, Wein getrunken und davon betrunken wurde.

Nach der Sündfluth hat Gott das Fleischessen zugelassen, indem er sprach: „Und Alles, was sich regt und lebt, sei euch zur Speise.“ [2]) Nachdem aber das Fleischessen begonnen, ist das Leben der Menschen nach und nach verkürzt worden; dieß lautet ganz anders, als was zuerst die zarten Weltkinder gegen das Fasten einwendeten.

II. Theil.

10. Nun lasset uns weiter sehen, wie das Fasten den Teufel kampfunfähig mache, ihm die Waffe aus den Händen reiße, womit er am meisten zu überwinden und in Sünde zu stürzen pflegt. Wenn ein rechtschaffener Christ nach dem Beispiele seines Feldobersten Christi strenge fastet, und die vierzigtägige Fasten wie es sich gebührt, treu haltet, macht er es mit dem höllischen Feinde, wie der kluge David

---

[1]) Ecce dedi vobis omnem herbam deferentem semen, et universa ligna, ut sint vobis in escam. Gen. 1, 29.

[2]) Omne quod movetur et vivit, erit vobis in cibum. Gen. 9, 3.

mit seinem Verfolger, dem wüthenden König Saul es gemacht hat. Als der flüchtige David Nachts den Saul im Schlaf antraf, und sah, daß seine Waffen neben ihm auf der Erde lagen, schlich David heimlich hinzu, nahm dem Saul in aller Stille die Lanze von der Seite hinweg und ging davon. Diese Lanze war eben diejenige, womit Saul in seinem Zorne einmal nach dem David geworfen, in der Meinung, ihn mit derselben zu durchbohren und so ihn zu ermorden. Diese höchst gefährliche und schädliche Lanze Sauls hat der kluge David hinweg genommen.

Alsobald macht es ein Christ mit dem Teufel durch rechtes Fasten. Er reißt ihm seine Waffen aus den Händen, von denen er manchmal gefährlich versucht oder auch wohl tödtlich verwundet worden ist. Denn, welche sind die verfluchten Waffen, welche der Teufel am meisten gebraucht, uns armselige Menschen über den Haufen zu werfen? Sprich du für mich, heiliger Ambrosius! Die Völlerei ist der erste Pfeil des Satans,[1]) sagst du. Was antwortest du auf diese Frage, heiliger Hieronymus; mit welchen Waffen werden die Teufel über die Menschen am leichtesten Meister? Die Völlerei ist die erste Waffe der Teufel.[2]) Was ist deine Meinung, heiliger Basilius? Die Völlerei ist die erste Ursache der Sünden und das allgemeine Gift.[3]) Es wissen die arglistigen Teufel, daß die menschliche Seele in ihren Wirkungen meistentheils von dem Leibe und von der Sinnlichkeit beherrscht, geführt und geleitet werde; sie wissen auch, daß der menschliche Leib zum Fraße geneigt sei, und sehr begierig auch über verbotene Speise und Trank herfalle. Darum, damit sie die Seele desto leichter zum Falle bringen, reizen sie den Leib zum Fraß, zur Völlerei und Trunkenheit, durch welche Laster die Seele zu noch vielen andern groben Lastern verführt zu werden pflegt. Darum obige Aussprüche genannter heiliger Väter.

11. Wahrlich, wenn die arglistige höllische Schlange ein leichteres Mittel gewußt hätte, den Menschen zu stürzen und in das Verderben zu bringen, als die Völlerei ist, würde sie solches im Paradies an unserm ersten Vater Adam und an Eva angewendet haben. Die Völlerei ist der erste Pfeil des Satans, wodurch nicht allein unsere ersten Eltern, sondern auch das ganze Menschengeschlecht elender Weise ist besiegt und überwunden worden.

---

[1]) Gula primum diaboli spiculum.

[2]) Gula prima daemonum arma.

[3]) Gula prima malorum causa et universale venenum.

Ja, was noch mehr ist, es hält der Teufel so viel auf diese seine Waffe, ich meine die schändliche Völlerei, daß er glaubte, er könne und werde mit derselben sogar den Sohn Gottes in sein Garn locken und verführen. Denn wie wir aus dem heutigen Evangelium gehört haben, hat er ihn zuerst angefallen und versucht mit Speise, sprechend: Ich sehe wohl, du bist ganz hungrig, weil du vierzig volle Tage und Nächte gefastet hast; sprich daher, daß diese Steine Brod werden, so kannst du dich satt essen, und was der Magen in vierzig Tagen gelitten hat, auf einmal wieder ersetzen.

12. Daraus erhellt sonnenklar, daß der Teufel den Fraß für seine vorzüglichste Wehr und Waffe hält. Was soll nun ein christlicher Soldat, ein christlicher David thun, nachdem er durch den Fraß bisher so oft und so schändlich vom bösen Feinde ist überwunden und zu Boden gebracht worden? Er soll den bösen Feind in dieser heiligen Fastenzeit wehrlos machen und seiner Waffen berauben; er soll seine Eßlust durch strenges Fasten züchtigen, bestrafen und vernichten; und dieß soll er desto eifriger verrichten, je öfter er in den vergangenen Fastnachtstagen vom Fraße überwältigt, seinen Gott gröblich beleidigt und sich zum Sklaven des Teufels gemacht hat.

Der wäre ein unvernünftiger Soldat, der, wenn er seinem ärgsten Feinde das Schwert von der Seite nehmen könnte, womit er kurz zuvor erbärmlich verletzt und verwundet worden, dieses aus Zaghaftigkeit nicht thun wollte. Du, meine christliche Seele, hast zu dieser heiligen Fastenzeit die beste Gelegenheit, dem Teufel das Schwert von der Seite zu nehmen, mit dem er dir so manchen schweren Streich und Stoß gegeben. Deine eigene Unmäßigkeit im Essen und Trinken hat dem bösen Feind gedient, dich zu verletzen und zu verwunden. So brich ab deine Völlerei durch strenges Fasten, und du hast den Teufel wehrlos gemacht und seiner Waffen beraubt.

13. Was ist noch anders übrig, Andächtige! als daß ich alle Anwesenden eifrigst ermahne, diejenige Waffe zu gebrauchen, welche uns unsere Mutter, die heilige Kirche an die Hand gegeben hat. Lasset uns denn die vierzigtägige Fastenzeit streng und genau halten, und zeigen, daß wir Soldaten Christi, und in die Fußstapfen unsers vorangehenden Kriegesfürsten bis zum Ende eintreten und folgen wollen. Wenn schon der sonst muthwillige Leib dadurch in etwas sollte geschwächt werden, wollen wir deßwegen vom Fasten nicht ablassen, in Betracht, daß eben zu diesem Ziel und Ende die vierzigtägige Fasten zum Theil sei angeordnet worden. Je mehr unser Leib durch das Fasten gedemüthigt wird, um so mehr wird auch der Teufel geschwächt und seine wider uns gebrauchten Kräfte gebrochen.

14. Kommt es Jemanden gar zu schwer an, sich des Fleischessens zu enthalten, so gedenke er, daß oft der Arzt, um die Gesundheit des Leibes zu erhalten, auch weit beschwerlichere Dinge befiehlt, die doch mit Freuden und aus Liebe zur Gesundheit des Leibes auf's Genaueste gehalten werden. Der Arzt hat dem Kranken vorgeschrieben, er solle kein Fleisch genießen, der Kranke hat ihm willig gehorcht; er solle keinen Wein trinken, der Kranke hat wieder gehorcht; er solle sich hüten vor diesen oder jenen sonst gerne zu genießenden Speisen, der Kranke hat ebenfalls gehorcht; er solle nur lauter Wasser trinken, er hat in Allem gehorcht. Warum dieß Alles? Um den Leib gesund zu machen, oder in guter Gesundheit zu erhalten. Was soll also ein Christ nicht thun, um seine Seele in der Gnade Gottes und in gutem Zustande zu erhalten? Was soll er nicht thun, damit er sich gebührendermassen wider den Teufel bewaffne und sich ihm schrecklich machen möge?

Wohl Andächtige! so soll es geschehen, mit Jesu unserm Feldobersten wollen wir fasten, und unsere Leiber abtödten, damit wir mit ihm obsiegen, und wie er mit ewig grünenden Lorbeerkränzen gekrönt werden. Amen.

Am zweiten Sonntag in der Fasten.

Von der Grausamkeit des Teufels.

Text: Filia mea male a daemonio vexatur.
Meine Tochter wird jämmerlich von einem bösen Geiste geplagt.
Matth. 15, 22.

Inhalt der Predigt.

Sünder! wie kannst du dem so grausamen Teufel dienen?

1. Viele Dinge sind einander ganz entgegengesetzt und können nicht bestehen, doch ist keine größere Feindseligkeit zu denken, als die zwischen Gott und dem Teufel; sauer und süß, schwarz und weiß, Tag und Nacht, Gift und Arznei, Licht und Finsterniß streiten gegen einander, aber nicht wie Gott und der Teufel; viele Thiere liegen stets gegenseitig im Streit, aber nicht wie Gott und der Teufel; Gott haßt dergestalt den Teufel, daß Gott nicht Gott wäre, noch sein könnte, wenn er den Teufel nicht hassen würde; dieser hingegen trägt gegen

Gott ebenso heftigen und unabläßlichen Haß, daß, wenn es ihm möglich wäre, er Gott aus dem Himmel vertreiben und mit sich in die Hölle ziehen würde.

Aber der Teufel ist hiezu viel zu schwach; darum sucht er sich an uns, weil wir Ebenbilder Gottes sind, mit aller Grausamkeit zu rächen und seinen Zorn abzukühlen.

In diesem Punkte verhält er sich wie ein wüthendes Pantherthier, welches aus angebornem Grimme gegen den Menschen so geartet ist, daß es den Menschen, wenn es ihn erfassen kann, in Stücke sogleich zerreißt; kann es ihn aber nicht erlangen, so läßt es seinen Zorn an Allem aus, was dem Menschen ähnlich sieht.

So macht es auch der wider Gott ergrimmte Teufel; weil er Gott selbst nicht beikommen kann, wendet er seinen Zorn und seine Wuth gegen Gottes Ebenbilder, gegen uns schwache Menschen.

2. Mit Augen sehen wir es im heutigen Evangelium an der Tochter des kananäischen Weibes; wie grausam ist der höllische Wütherich mit dieser schwachen Kreatur umgegangen? Wie hat er sie erbärmlich Tag und Nacht gepeinigt: Meine Tochter 2c. 2c. Aus welchem Grunde? Aus keinem andern, als aus Haß und Zorn, so der Teufel gegen Gott trägt und ewig tragen wird.

Wie ist es denn möglich, Andächtige! daß noch Menschen gefunden werden, welche den Teufel lieben, ihm anhängen, ihm gehorsamen und wider Gott streiten helfen? Haben wir Christen nicht alle mit einander in der heiligen Taufe dem Teufel abgeschworen und Gott dem Herrn unsere Treue gelobt? Nichts ist gewisser als dieß; und dennoch findet man viele Christen, welche täglich durch viele Todsünden von Gott abtrünnig werden und viel lieber dem Teufel als ihrem Schöpfer und Erlöser dienen wollen.

O wie fürchte ich, daß diese Teufelsdiener und Bundesgenossen viel zu spät in der Hölle aufschreien werden: Ach! Meine Seele wird jämmerlich vom Teufel geplagt; ach! ich hätte niemals geglaubt, daß der Teufel ein so grausamer Tyrann wäre, und seinen Dienern einen so erbärmlichen Lohn im ewigen Feuer bezahlen würde.

Eintheilung des Inhalts.

Damit Keiner aus uns gezwungen werde, sich so jammervoll beklagen zu müssen, werde ich in dieser Predigt die Grausamkeit des Teufels vor Augen stellen, hoffend, daß diejenigen, welche bisher durch Todsünden ihm gedient haben, endlich ihre Augen öffnen und sehen, wem sie gedient haben; damit auch alle Flucher und Schwörer, welche stets den Teufel im Mund und auf der Zunge tragen und wünschen,

der Teufel soll sie holen, gewarnt werden, einen so grausamen Gast künftighin nicht mehr einzuladen.

Filia mea male a daemonio vexatur.

---

3. Wenn ich hier öffentlich fragen würde, ob Jemand den Teufel lieb habe, ihm diene und Ehre erweise; so würden sich alle Gegenwärtigen wundern über eine so seltsame Frage; würde ich aber hinzusetzen, ob denn nicht Einer den Teufel in seinem Herzen trage und ihn als seinen Herrn verehre, so würde sich ein Jeder ob einer so häßlichen Rede entsetzen und billig sich erzürnen; denn wer wollte einen scheußlichen Teufel im Herzen tragen, und dem Höllendrachen Ehre erweisen? Nichts destoweniger; wie es oft geschieht, daß Einer vom Teufel besessen ist, und doch solches nicht weiß, noch vermuthet; so könnte es auch wohl sein, daß hier Jemand gegenwärtig wäre, welcher ein Knecht des Teufels ist und denselben im Herzen hat, und gleichwohl solches von sich nicht meint. Gewiß aber ist es aus der göttlichen heiligen Schrift, daß, wer sich wirklich in einer Todsünde befindet, auch wirklich ein Knecht und Sklave des Teufels sei. Dieß bezeugt der heilige Paulus: „Wem ihr euch zum Gehorsame hingebt, deß Knechte seid ihr.“ [1] Weil nun der Sünder dem Teufel gehorcht, und seinen Willen that, als er sündigte, so ist er auch ein Knecht des Teufels und hält ihn für seinen Herrn.

Daß der Verräther Judas den Teufel auch im Herzen getragen habe, bezeugt der heilige Lukas: „Da fuhr der Satan in Judas.“ [2] Was soll ich aber von den Christen sagen, welche stets den Teufel im Mund und auf der Zunge haben? Was hört man bei vielen Christen öfters als folgende Sprüche, erlaubt es mir, Andächtige! daß ich so, wiewohl nicht ohne Schrecken, reden darf: Der Teufel hol mich, wenn es nicht wahr ist; ich will des Teufels sein, wenn ich's gesagt habe; u. s. w. Allenthalben muß der Teufel voran sein, und wird nirgends ein Name so oft genannt, als der Name des gräulichen Teufels; immer ist der Teufel auf der Zunge.

Wird Einer zornig und ungeduldig, so ist alsbald Alles im Hause des Teufels; will die Arbeit nicht von Statten gehen, so ist es eine teuflische Arbeit; raucht es in der Küche, so ist die Küche des Teufels; ist ein altes Kleid zerrissen, das muß ja des Teufels Kleid sein; immer ist etwas daran zu flicken; hat die Magd oder der Knecht einen

---

[1]) Servi estis ejus, cujus obeditis. Röm. 6, 16.

[2]) Intravit Satanas in Judam. Luc. 22, 3.

Fehler begangen, so sind sie Beide Teufelskinder. Und was noch dergleichen mehr ist.

Was kann ich von solchen Christen anders urtheilen, als daß sie den Teufel vermuthlich nicht allein auf der Zunge, sondern auch im Herzen tragen. Christus selbst gibt mir die Ursache zu solcher Vermuthung, da er spricht: „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund." [1]) Nun bitte ich euch Alle insgesammt, ihr Flucher, Schwörer, ihr Sünder alle insgemein, die ihr entweder stets den Teufel auf der Zunge traget, oder ihm bisher durch viele Todsünden als leichtfertige Knechte gedient habt; gebt doch Acht und lernet jetzt die Grausamkeit des höllischen Wütherichs kennen: einem höchst grausamen Herrn habt ihr bisher gedient.

4. Der heilige Hieronymus sagt, da er die Namen des höllischen Feindes erforscht, der Feind habe unzählig viele Namen, wodurch seine Wuth und Raserei gegen uns Menschen angedeutet wird. „Er hat tausend Namen, tausend Kunstgriffe uns zu schaden." [2]) In der heiligen Schrift wird er genannt Asmodäus, Astaroth, Bellal, Behemot, Beelzebub, Beelphegor, Mamon, Leviathan &c. &c. Durch diese Namen in hebräischer Sprache wird angezeigt, daß nicht das geringste Gute am bösen Feinde zu finden ist; daß er die Menschen zum Geldgeize, zur Nachbegierde, zur Unzucht, zur Abgötterei, zur Verzweiflung und anderen noch schwereren Lastern anreize, vermöge welcher der Mensch in's ewige Verderben gezogen wird.

Von vielen heiligen Vätern wird der Teufel ein Vater der Hoffart und Lügen genannt, ein Vernichter des menschlichen Lebens, ein Urheber des Todes, ein Dieb, Räuber, Mörder zu Wasser und zu Land, ein Haupt aller Gotteslästerer, eine arglistige giftige Schlange, ein Drache, ein Menschenfresser, ein Todschläger und Erwürger vom Anfang der Welt. Er hat tausend Namen &c. &c.

Aber recht und mit eigenthümlichen Farben entwirft den Teufel der heilige Petrus, da er ihn einen brüllenden Löwen nennt, der Tag und Nacht herumgeht und sucht, wen er verschlingen könne. [3])

5. Wahrlich, der Name eines Löwen gebührt dem Teufel, denn:

a. Der Löwe ist unter allen wilden Thieren das hochmüthigste, der Teufel ist unter allen Kreaturen die hoffärtigste; er schwillt an wie eine Kröte vor Hoffart, und wenn er es dahin bringen könnte, würde er sich von allen Engeln und Menschen mit gebeugten Knieen

---

[1]) Ex abundantia cordis os loquitur. Luc. 6, 45.

[2]) Cui nomina mille, mille nocendi artes.

[3]) 1. Petr. 5, 8.

als einen Gott anbeten lassen. Dabei ist er ein solch unverschämter Geist, daß er von Christus selbst begehrte, er solle auf die Kniee fallen und ihn anbeten, alsdann wolle er ihm alle Reiche der Welt schenken. O wie unglückselig sind diejenigen, welche sich von einem so hoffärtigen Tyrannen in alle Ewigkeit müssen beherrschen lassen!

b. Der Löwe ist grausam, er reißt Alles in Stücke, was ihm im Zorn unterkömmt; alsdann brüllt er so entsetzlich, daß Busch und Wald davon erzittern. Auch der Teufel ist eine wilde, zornige, grausame Bestie; wehe denen, die unter seine Zähne und Krallen kommen: „Wehe der Erde und dem Meere, denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat großen Zorn.“ [1]) Wenn Gott dieser höllischen Bestie keinen Maulkorb angelegt hätte, würde sie alle Sünder in einem Augenblick zerreissen und ihre Seelen sowohl als ihre Leiber mit sich zur Hölle führen. Sobald ein Ehebruch verübt, würde er den unzüchtigen Eheleuten die Hälse brechen, wie er den sieben Männern der Sara gethan; sobald Einer trunken geworden, würde er ihn mit Leib und Seele hinweg führen. „Grausam ist er und erbarmt sich nicht; seine Stimme toset wie ein Meer.“ [2])

c. Der Löwe ist gefräßig und leidet auch an unersättlichem Hunger. Denn wie Aristoteles behauptet, verzehrt der Löwe zuweilen so viel in einer Stunde, als sonst in vielen Tagen. Weit hungriger, unersättlicher und gefräßiger ist der Teufel. Gleich im Anfange der Welt hat er den neidischen Kain zerrissen; das war nur etwas Weniges für ihn und hat seinen Hunger nur gereizt. Bald hernach hat er fünf große Städte sammt allen ihren Einwohnern verschlungen, nämlich die unzüchtigen Somoditer, die Einwohner von Gomorrha u. s. w.

Wo ist der hartnäckige König Pharao sammt seinem großen Kriegsheer geblieben? Wo ist der gotteslästerische König Sennacherib sammt seinen zweimalhundert fünf und achtzig tausend Soldaten hingekommen? Der höllische Löwe, der Teufel hat sie verschlungen, und ist doch noch hungrig. Wie viele Millionen von Heiden, Abgötterern, Juden und Ketzern verschlingt er noch täglich, und das hilft Alles nichts, um seinen unersättlichen Hunger und seine Begierde zu stillen. Das ganze Menschengeschlecht würde er gerne, wenn es ihm gestattet würde,

---

[1]) Vae terrae et mari, quia descendit diabolus ad vos habens iram magnam. Apoc. 12, 12.

[2]) Crudelis est, et non miserebitur, vox ejus quasi mare sonabit. Jerem. 6, 23.

zeitlich und ewig verderben; ein so grausamer und unersättlicher Löwe ist der Teufel.

6. Der berühmte Schriftsteller Ditmarus erzählt, daß vor Zeiten die noch heidnischen Dänemarken alle Jahre im Januar ihrem Abgotte neunundneunzig Menschen haben schlachten müssen. Diese Seelen hat alle der höllische Löwe gefressen, und ist doch noch hungrig.

Lorinus, ein bewährter Ausleger der heiligen Schrift, schreibt über den 105. Psalm Davids, daß vordem in Amerika, in einer Stadt, Themista genannt, alle Jahre dem Teufel zwanzigtausend Kinderherzen sind geopfert worden; dieß ist noch zu wenig, den grausamen Teufel in seinen Begierden zu sättigen.

Didacus Vallades, ein Spanier, meldet in seiner christlichen Rhetorica, daß der Teufel die Einwohner der Stadt Mexiko in Westindien so lange geplagt habe, daß sie bisweilen sechzigtausend Menschen ihm zum Opfer haben schlachten müssen. Ja, was noch mehr ist, dieser unersättliche Leib- und Seelenfresser hatte die Mütter dergestalt bethört, daß sie glaubten, sie könnten nichts Besseres thun, als wenn sie ihre schönsten Kinder erwürgten und dem Abgott, d. i. dem Teufel, aufopferten.

Dieser grausame Gebrauch war auch bei dem jüdischen Volke ziemlich weit eingerissen, wie David spricht: „Sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den bösen Geistern." [1]) Ein solch unersättlicher Löwe und grausamer Seelenfresser ist der Teufel; wehe demjenigen, der ihm in die Klauen geräth.

7. Caligula, der römische Kaiser, oder besser zu sagen, der unersättliche Bluthund, pflegte den Wunsch zu hegen, daß das ganze römische Reich nur einen Hals haben möchte, alsdann wolle er allen Römern auf Einmal den Kopf abschlagen und alle mit einem Schwertstreich tödten. Dieß war ein grausamer und blutdürstiger Thrann; aber noch weit grausamer und blutdürstiger ist der höllische Bluthund, der Teufel. Nicht allein das römische Reich, sondern auch die ganze Welt würde er in einem Augenblick ermorden, wenn es Gott ihm zuließe: „Wenn er von Gott volle Gewalt erhalten würde, so würde kein Mensch selig werden," [2]) spricht Laurentius Justinianus.

8. Eben dieser grausame Löwe und unersättliche Seelenfresser ist euer Herr, dem ihr dienet und gehorchet, ihr Sünder und Sünderinen! Eben dieser grimmige und nach euerm Blute durstige Tyrann ist

[1]) Immolaverunt filios suos et filias suas daemoniis. Ps. 105, 36.

[2]) Si plenam a Deo susciperet potestatem, non fieret salva omnis caro. Just. c. 13.

derjenige Gast, den ihr so oft einladet, o ihr Flucher und Schwörer! Ich bitte euch, o unsinnige, bethörte Sünder! gedenket doch um Gotteswillen, was ihr am Ende eures Lebens für einen Lohn von einem so grausamen Herrn zu erwarten habt. Euer Lohn wird sein das ewige Feuer, so daß eure Seelen endlich in der Hölle ein ewiges Schlachtopfer der teuflischen Grausamkeit werden; daß sie in Ewigkeit im Feuer gepeinigt werden. Ach! werfet doch bei Zeiten von euch das schwere Joch des Teufels, wenn ihr nicht mit ewiger Pein wollt geplagt werden.

Auch ihr Flucher und Schwörer, redet doch nicht mehr die gefährlichen Worte: der Teufel hole mich! Glaubt mir es, der Teufel ist ohnedieß begierig genug euere Seelen zu holen, ein hungriger Löwe ist er, der nichts mehr verlangt, als euere Seelen zu verschlingen. „Das ist seine Speise, dieß seine Ehre, seine Freude,“ [1]) spricht ein gewisser Autor.

9. Amurathes, der türkische Kaiser, wie glaubwürdig von ihm geschrieben wird, hatte eine so heftige Begierde auf die Jagd zu gehen und wilde Thiere zu tödten, daß er zu diesem Zwecke viertausend Jagdhunde und mehrere tausend wohl abgerichtete Falken mit großem Aufwande hielt. Die Zahl der Jäger und Falkonier war noch weit größer. Als aber Kaiser Amurathes sich einst auf der Reigerbeize befand, und aus Unachtsamkeit der Falkonier ein abgelassener Falke den Reiger nicht fangen und überwinden konnte, erzürnte sich der Kaiser hierüber so unmenschlich, daß er alsbald gegen tausend Falkonier am Leben zu strafen befahl. Daraus erhellet, daß der grausame Amurathes eine unaussprechliche Begierde gehabt habe, die Reiger zu fangen.

Aber eine noch größere Begierde hat der unersättliche Teufel, die Seelen der Menschen zu fangen und in's ewige Verderben zu stürzen; denn es ist bekannt, daß zuweilen viele tausend Teufel zusammen helfen, um eine einzige Seele eines Sterbenden in ihr Garn zu bringen. Eine so unaussprechliche Begierde hat Lucifer, die Seelen der Menschen zur ewigen Pein zu bringen.

10. Gott hat einst dem heiligen Dominikus geoffenbart und gezeigt, wie der Teufel gegen die Menschen gesinnt sei, wie auch in der Lebensbeschreibung dieses Heiligen zu lesen ist. Was murrest du, sprach Gott zu einem Teufel; was willst du haben, was soll ich dir geben? Willst du die Erde besitzen? Was soll ich damit machen, antwortete der Teufel, ich bin nie ein Gärtner noch Bauer gewesen,

---

[1]) Hic est cibus illius, hic honor, hoc gaudium. Auctor operis imperf.

gedenke auch keiner zu werden. Willst du haben das Wasser, das große Meer und alle Flüsse? Nein, antwortet der verdammte Geist; was nützt mir dieß? Ich werde es doch in Ewigkeit nicht benützen können. Willst du die Luft haben? Was mit der Luft, sprach der Teufel; die Luft gehört den Vögeln, diese will ich nicht aus ihrer Herberge vertreiben. Willst du dann das Feuer? Ach nein, das Feuer quält mich ohnehin genug. Was ist dann dein Verlangen, du böse Bestie? Nichts verlange ich als die Seelen der Menschen, antwortet der Teufel. Aus all diesem hat der heilige Dominikus leicht errathen, daß alle Gedanken des Teufels, alle seine Mühen und Arbeiten nur dahin zielen, daß er seinem Gott und Herrn die zum Himmel erschaffenen Seelen hinwegraube und den gräßlichsten Höllenpeinen überliefere.

11. Wohl möchte hier Jemand fragen, wie es sein könne, daß der Teufel über das Verderben der Seelen sich erfreue; denn, wenn der Teufel selbst auf erschreckliche Weise vom höllischen Feuer gepeinigt wird, wie kann er noch fröhlich sein über die Verdammung der Menschen? Der heilige Thomas von Aquin löst diese Frage und sagt: Der Neid, den der Teufel gegen uns Menschen hegt, quält ihn mehr als das höllische Feuer; weil er nämlich sehen muß, daß eine aus Lehm gemachte Kreatur an seinen Platz in den Himmel kommen und Gottes Anschauung genießen soll. Dieser Neid, spricht der heilige Thomas, brennt den Teufel ärger als das Feuer der Hölle. Es wird aber der besagte Neid so oft gemindert, als ein Mensch von Gott vom Himmel ausgeschlossen und zur ewigen Verdammniß verwiesen wird. Darum freut sich der Teufel, wenn er einen Menschen zuerst in eine Todsünde, hernach in die Hölle stürzen kann.

12. Aus allen dem, was ich bisher vorgebracht habe, könnt ihr sonnenklar ersehen, Andächtige! daß der Teufel ein ganz hungriger, grausamer und unersättlicher Löwe ist; daß er euer ärgster, geschworner und grimmigster Feind sei, dessen einzige Ehre und Freude ist, daß er euch von Gott abziehen und der himmlischen Freuden berauben möge; daß er euere Seelen in der Hölle ewig quälen, ewig peinigen und mit unaufhörlichen Schmerzen und Martern kreuzigen könne.

Wie ist es da nun möglich, daß ihr ihn noch lieben, ihm dienen, ihm gehorchen, ihm folgen und ihm zu Liebe euern Gott so sehr beleidigen könnt? Verdient denn von euch euer ärgster Feind, ein so grausamer Wütherich, daß ihr euern liebenswürdigsten Gott verlasset und die Partei des Teufels ergreifet? Andächtige! wenn ihr wirklich so gesinnt seid, lernet doch den Teufel besser kennen, und höret noch weiter, wie grausam dieser grimmige Tyrann mit allen denen zu sei-

ner Zeit verfahren werde, welche ihm jetzt in Sünden dienen und Gott mit groben Sünden beleidigen.

13. Das heutige Evangelium lehrt uns, wie erschrecklich die Leiber der Menschen vom Teufel geplagt werden, wenn er von Gott die Gewalt bekömmt, selbe in Besitz zu nehmen. Welche Pein die besessene Tochter des kananäischen Weibes gelitten habe, wird zwar nicht gemeldet, ist aber ohne Zweifel erschrecklich und unaushaltbar gewesen.

Der heilige Matthäus macht Erwähnung [1]) von einem Besessenen, welchen der Teufel bald in's Wasser, bald in's Feuer geworfen hatte, damit er ihn lebendig zu Tode quälen könnte. Der heilige Lukas [2]) beschreibt das Leiden eines Andern, welchen der Teufel auf schreckliche Weise peinigte. Als nun Christus diesen Teufel austreiben wollte und ihn fragte, wie er heiße, antwortete der verdammte Geist: „Legion, denn unser sind Viele.“ [3]) Daraus erhellt, daß eine Menge von Teufeln diesen einzigen Menschen besessen und geplagt haben.

Behüte uns der liebe Gott! welch unsägliche heftige Begierde müssen dann die Teufel haben, die Leiber der Menschen zu peinigen: Der heilige Markus [4]) stellt uns einen Besessenen vor Augen, welchen der Teufel wie einen Ball umherwarf, so daß er schäumte, mit den Zähnen knirschte und abzehrte.

14. Wer diese Grausamkeit des Teufels anhört, muß nicht glauben, daß er nur über die Leiber der großen Sünder besagter Weise seinen Zorn und seine Rache auszugießen trachte; denn was wollte das unschuldige Kind im heutigen Evangelium für große Sünden begangen haben? Auch an den Leibern der heiligsten Männer sucht der Menschenfeind seine unersättliche Tobsucht, wenn es ihm nur möglich ist, zu verüben.

Wer war frömmer und heiliger als der fromme und heilige Prophet Job? Und dennoch hat der Satan den unschuldigen Leib des heiligen Mannes dergestalt zugerichtet und gepeiniget, daß kein gesundes Glied an ihm zu finden war.

Noch entsetzlicher ist, was der heilige Cyrillus geschrieben hat, nämlich, daß zur Zeit des Antichristen, wenn die Welt zum Ende gelangt, und viele Christen um des Glaubens Christi willen sich werden peinigen und tödten lassen, daß, sage ich, alsdann die grimmigen Teufel in die Leiber der Henkersknechte und Peiniger fahren werden, da-

---

1) Matth. 17, 14.
2) Luc. 8, 27.
3) Legio mihi nomen est, quia multi sumus. Ibid.
4) Marc. 9, 16.

mit diese wider die Leiber der Christen desto schrecklicher wüthen und toben möchten. Eine so unersättliche Begierde haben die Teufel, die Menschen zu peinigen.

15. Nun fasset es, o ihr Sünder und Sünderinen! wenn ihr es fassen könnt, wie grausam die höllischen Geister endlich mit euch verfahren werden, wenn ihr jetzt ihren Willen thut, wenn ihr jetzt ihnen gehorchet, ihren bösen Einsprechungen folget, und ihnen zu Lieb mit großen Sünden euern Gott beleidigt. Denn, wenn der höllische Tyrann allhier mit solcher Gewalt plagt und peinigt die unschuldigen Leiber der Lebendigen, mit welchem Grimme wird er in der Hölle die schuldigen Leiber der Verdammten plagen und peinigen? Wenn er in diesem Leben auch über die heiligen Männer Gottes, die er fürchten muß, mit solch unbeschreiblicher Tobsucht herfällt; wie wird er über euch, o sündige Menschen, herfallen, wenn ihr nach dem Tod ihm ganz werdet zugehören? Wie wird er euere sündhaften Leiber und Seelen auf eine unerhörte Art peinigen und quälen, wenn ihr ihm von Gott werdet überliefert werden, daß er euch in alle Ewigkeit soll quälen und peinigen?

Hier auf Erden ist die Gewalt des höllischen Feindes eingeschränkt, weil er hier nicht in seinem Reiche ist, sondern auf fremdem Boden, wo er wenig oder nichts zu befehlen hat: aber in der Hölle ist er Herr in seinem Land, König in seinem Reich, da gebraucht er seine Macht und Gewalt, wie er will und wie er es kann.

Wenn nun der höllische Tyrann allhier auf Erden, wo er wenig vermag und nichts zu sagen hat, gleichwohl sich so grimmig und grausam erweist: was wird er thun in der Hölle, in seinem eigenen Reiche, wo er Herr und Meister ist, wo ihm Gott völlige Gewalt ertheilen wird, die Sünder nach ihrem Verdienst zu peinigen. Was, sage ich, wird er in der Hölle thun, wenn ihm ein Sünder wird zur Beute gegeben werden? O ihr bethörten Sünder und Sünderinen! höret doch endlich auf, dem so grimmigen Teufel zu dienen, höret auf mit groben Sünden wider Gott Krieg zu führen, sonst werdet ihr unfehlbar dem höllischen Löwen in den Rachen fallen und von ihm verschlungen werden.

Habt ihr vielleicht vorher nicht gewußt, o Sünder! daß euer Herr, der Teufel, ein so grausamer Herr sei, und wie schlecht er seine Diener belohne? Nun habt ihr es gehört, nun wisset ihr es; so werfet also ab das schwere Sündenjoch, das euch der Teufel auferlegt hat, und nehmet wieder auf eure Schultern das süße Joch Jesu Christi, das ihr verlassen habt.

16. Als der grausame Kriegsfürst Holofernes mit einem gewal-

tigen Heere anzog, die Stadt Bethulia zu belagern, wie zu lesen ist im Buche Judith, [1]) kamen ihm auf dem Wege alle benachbarten Könige und Fürsten entgegen, brachten ihm die Schlüssel ihrer Städte und Festungen, und verlangten, daß sie unter seinem Joch nur ruhig und im Frieden leben dürften; ja, was noch mehr ist, alle Einwohner der Städte schmückten ihre Häupter mit Blumenkränzen, sangen und tanzten vor Holofernes her, und führten ihn unter freudigem Trompeten- und Pauckenschall in die Stadt. Wie hat aber der wilde Holofernes diese ihm erwiesene Ehrenbezeugung belohnt? Er hat zuerst die Stadt rein ausgeplündert, hernach in Brand gesteckt, und alle Einwohner mit Feuer und Schwert vernichtet. O! hätten das die Bewohner vorher gewußt; hätten sie gewußt, daß Holofernes ein so grausamer Tyrann sei, daß er die, so sich unter sein Joch begeben, auf so grausame Weise verderbe und ermorde: sie würden sich ihm niemals ergeben haben, sie würden sich widersetzt und lieber bis zum letzten Blutstropfen gestritten haben, als daß sie sich einem solchen Wütherich ergeben hätten.

Weit grausamer ist der Teufel, als ein Holofernes, wie bisher erwähnt wurde. Er gibt noch schlechtern Lohn denen, welche sich ihm durch Sünde und Laster ergeben, und ihm dienen wollen; dieß wißt ihr nun vorher, o Sünder und Sünderinen! So hütet euch denn vorher und lasset ab, dem Satan zu dienen und wider Gott zu sündigen, sonst wird Keiner mit euch einiges Mitleid tragen, wenn ihr in der Hölle vergeblich und zu spät ausrufen werdet: Meine Seele wird von dem Teufel geplagt! Kommet bei Zeiten diesem Unglück vor; thut Buße, verlasset den Teufel, meidet die Todsünde, und seid versichert, es wird euch unendlich besser sein bei Gott im Himmel, als bei dem grimmigen Teufel in der Hölle.

---

[1]) Judith c. 2.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Vom stummen Teufel.

Text: Erat Jesus ejiciens daemonium et illud erat mutum.
Jesus trieb einen Teufel aus, der stumm war. Luc. 11, 14.

Inhalt der Predigt.

Der Sünder soll nicht zu schamhaft und verschwiegen in der Beicht sein.

1. Nicht nur vor Zeiten, sondern auch bis auf den heutigen Tag sind viele Menschen von dem stummen Teufel besessen, welcher ohne große Beschwerde nicht ausgetrieben werden kann: vorzüglich alle diejenigen Sünder, welche durch eine schwere Todsünde Gott den Herrn aus dem Hause ihrer Seele verjagt und vertrieben haben, den Teufel aber hinein ließen, und dennoch entweder aus halsstärriger Bosheit, oder aus boshafter Schamhaftigkeit ihre begangenen Sünden dem Priester nicht kund thun und offenbaren wollen; all diejenigen Sünder, sage ich, sind von dem bösen Geiste und stummen Teufel besessen. Sie sind gleich jenen thörichten Menschen, welche in einer unreinen, dampferfüllten Stube sich befinden, und sich viel lieber vom Rauch wollen ersticken lassen, als das Fenster oder die Thüre öffnen. Sie sind gleich den unverständigen Bürgern, welche, wenn in ihrem Hause ein schrecklicher Brand entstanden, die Nachbarn nicht zu Hilfe rufen wollen, sondern in aller Stille ganz allein den Brand zu löschen vergeblich sich bemühen, unterdeß den Flammen Zeit gegeben wird, sich auszubreiten und das ganze Haus in Asche zu legen.

Sie sind gleich jenem Thoren, der sich von einem tollen Hunde im Hause beißen und tödtlich verwunden läßt, und die Thüre nicht öffnen will, damit die wüthende Bestie hinaus könne. Sie sind endlich gleich den Kranken, welche zwar mit einem giftigen und eiternden Geschwüre behaftet sind, dasselbe aber dem Arzt zu entdecken sich scheuen. Denn was ist die Todsünde? Sie ist ein wüthender Hund, eine höllische Bestie, von der geschrieben steht: „Zähne von Löwen sind ihre Zähne, welche tödten der Menschen Seelen.“ [1])

---

[1]) Dentes leonis dentes ejus, interficientes animas hominum. Eccl. 21, 3.

Was ist die Todsünde? Sie ist ein erstickender Rauch und giftiger Dampf, welcher in dem Menschen den Geist Gottes und alle heilsamen Gedanken erstickt. Was ist die Todsünde? Ein schädlicher Brand, wodurch alle Schätze der göttlichen Gnaden verzehrt und die schönste Wohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit verwüstet und zerstört wird. Was ist die Todsünde? Ein faules Geschwür und eine giftige Pestbeule, an der die Seele eines unglückseligen Todes sterben muß.

2. Wenn du nun, o schamhafter Sünder! den armseligen Zustand deiner Seele und die begangenen Todsünden durch eine aufrichtige Beicht dem Priester nicht offenbaren willst, so ist es mit deinem ewigen Heil geschehen; du bist und bleibst ein Kind der ewigen Verdammniß; denn du bist und bleibst vom bösen Geiste und vom stummen Teufel besessen. Gedenkst du aber dermalen nicht von einem so verfluchten Gast erledigt zu werden, so gib Acht auf die Arglist des Satans und lerne, auf welche Weise du derselben los werden kannst.

Sobald der arglistige Teufel durch eine grobe Todsünde das ganze Haus eingenommen hat, stellt er drei Thorhüterinen auf, welche dasselbe wohl bewahren und verschlossen halten sollen. Die erste Thorhüterin ist die Scham bei der Beicht; die zweite ist die eitle Furcht, vom Beichtvater getadelt und bestraft zu werden; die dritte ist der Kleinmuth und das Mißtrauen auf die Barmherzigkeit Gottes.

So lange diese drei das Thor wohl verschlossen halten und verhindern, daß der Mund des Sünders durch eine sich öffne, spielt der Teufel den Herrn im Hause und muß der unschuldig hinausgetriebene Jesus außen bleiben. Willst du nun, o Sünder, daß der höllische Geist glücklich hinausgetrieben und die Wohnung deiner Seele ihrem rechtmäßigen Herrn wieder eingeräumt werde; so müssen die drei Thorhüterinen verjagt und vertrieben werden.

Eintheilung des Inhalts.

Deßwegen werde ich gegenwärtige Predigt in drei Theile abtheilen und in jedem Theile eine aus besagten Hüterinen in die Flucht treiben; damit euer Mund ohne alle Hinderniß zu einer aufrichtigen Beicht geöffnet und der stumme Teufel aus dem lange innegehabten Quartier vertrieben werden möge.

Erat Jesus ejiciens daemonium et illud erat mutum.

I. Theil.

3. Die erste Thorhüterin des höllischen Feindes, nämlich die Scham beim Beichten, ist dem Sünder nicht weniger als die Sünde

selbst schädlich und gefährlich, weil sie das Werkzeug ist, wodurch die Seele in des Satans Gewalt und Dienstbarkeit erhalten wird. Denn gleichwie ein Kerkermeister ruhig und ohne Sorge lebt, auch wenig darnach frägt, ob sein Gefangener sitze oder stehe, lache oder spiele, singe oder tanze, wenn nur das Thor wohl verschlossen und verriegelt ist und bleibt, damit der Gefangene nicht entrinnen könne: so ist es auch dem Satan gleichviel und stört ihn nicht im Geringsten, ob der Sünder wache oder bete, ob er faste oder Almosen gebe, ob er Wallfahrten unternehme oder zu Hause bleibe, ob er seinen Leib kasteie und Bußwerke verrichte oder andere Andachten verübe; so lange die Scham das Beichten verhindert und den Mund verschlossen hält: so lange bleibt die arme Seele gefangen und kann sich durch keine guten Werke aus den Ketten der höllischen Dienstbarkeit erledigen und losmachen.

4. Woher kommt aber die so verdammungswürdige Scham beim Beichten? Sie kommt wahrlich nicht von Gott oder einem guten Engel, sondern ihr Ursprung ist entweder die Hoffart des Sünders oder das Eingeben des Teufels, oder auch die abscheuliche Gestalt der Sünde selbst, die sich ihrer selbst schämt und ihre Häßlichkeit an das Tageslicht zu bringen sich fürchtet. Adam, der erste Sünder, kann uns hievon das beßte Zeugniß geben; denn kaum hatte er die verbotene Frucht gekostet und gesündigt, da fing er an sich zu fürchten und seiner selbst zu schämen: „Ich habe mich gefürchtet, weil ich nackt bin; und ich versteckte mich.“ [1]) Der milde, gütige Gott kam in das Paradies wie ein guter Hirt sein verlornes Schaf zu suchen, und sprach: Adam, wo bist du? Die Absicht Gottes war, spricht der heilige Chrysostomus, daß der nunmehr sündhafte Adam sich alsbald zu Gottes Füssen niederwerfen und sein schändliches Verbrebrechen demüthig bekennen und beichten sollte. Aber entweder die zu große Furcht und Scham, oder aber auch die Hoffart zog ihn zurück und verursachte, daß er statt eines reumüthigen Bekenntnisses sich in das Gebüsch verkroch.

Darüber erzürnt sich der heilige Chrysostomus billiger Weise und spricht: „O du erbärmlicher Mensch! da du zum Sünder wurdest, errötheteſt du nicht.“ [2]) Was schämst du dich nun, da du deine Sünde demüthig bekennen sollst? Zuvor hättest du dich schämen sollen, als du Gottes Gebot übertreten und die Sünde begangen.

Diese von der Sünde herrührende Scham wird vom bösen Geiste

---

[1]) Timui eo, quod nudus essem et abscondi me. Gen. 3, 10.

[2]) O te miserum! cum effectus es peccator, non erubescebas? Hom. 19. in Gen.

noch überdieß vermehrt. Denn, gleichwie er vor der Sünde den Sünder kühn und beherzt macht, damit dieser keine Scheu trage, die Sünde zu begehen; ebenso benimmt er ihm nach vollbrachter Sünde Herz und Muth, daß er sich seiner selbst schäme und seine Sünde dem Priester zu offenbaren sich nicht getraut. Ich habe den Sündern die Scham gestohlen, den Beichtenden aber gebe ich sie wieder zurück,[1]) antwortete der Teufel, als er von einem heiligen Altvater gefragt wurde, was er in der Kirche bei den Beichtstühlen zu schaffen hätte, wie Cassianus erzählt.

5. Gott hat dem Menschen eine heilige und heilsame Schamhaftigkeit eingepflanzt, welche ihm statt eines Zaumes dienen sollte, sich dadurch von allen Sünden zu enthalten. Der Teufel aber schneidet diesen Zaum vor der Sünde entzwei, damit der Mensch wie ein zaumloses Pferd ohne alle Furcht und alles Hinderniß in die Sünde hineingerathe; hernach aber knüpft er den Zaum wieder zusammen und ziehet ihn so stark an, daß dem Sünder zum Beichten alle Stimme und aller Muth gebricht. So bleibt der Mund geschlossen und der stumme Teufel Herr und Meister der Seele.

O verführter Sünder! o unglückselige Kreatur! was wird denn endlich, wenn du so fortfährst, aus deiner Verschwiegenheit werden? Ich fürchte, der heilige Augustinus habe von dir die Wahrheit prophezeit: Schweigend wirst du verdammt werden, der du durch Bekennen hättest befreit werden können.[2]) Ich fürchte, wenn du den stummen Teufel lange Zeit im Hause deiner Seele ruhig wohnen läßt, daß er nimmermehr weichen, du aber in deinen Sünden unbußfertig sterben und ewig verloren gehen wirst. Schreckliches Unheil widerfährt vielen christlichen Seelen, welche ihre begangenen Sünden aus Scham lange Zeit behalten und sie durch die Beicht nicht an den Tag bringen können: „Gekommen sind sie bis zur Geburt, und es ist nicht Kraft da zum Gebären.“[3]) Sie gehen viele Tage, Wochen ja Monate und Jahre schwanger, und tragen ihre verdammungswürdige Frucht, ich verstehe die Todsünde, unter ihrem Herzen; unterdeß leiden sie in ihrem bösen Gewissen gräßliche Schmerzen und wollten gerne gebären und die langverschwiegene Sünde dem Priester in der Beicht offenbaren; können es aber nicht, weil sie sich von ihrer eigenen Furcht übermeistern lassen. „Zittern befiel sie da, Wehen wie die einer Gebärenden.“[4]) Endlich wird

---

[1]) Peccantibus verecundiam abstuli, hanc poenitentibus restituo. Cass. 2.

[2]) Tacitus damnaberis, qui poteras liberari confessus.

[3]) Venerunt usque ad partum, et non est virtus pariendi. Is. 37, 3.

[4]) Timor apprehendit eos: ibi dolores ut parturientis. Ps. 47, 7.

die Sünde verhärtet und der plötzliche Tod sondert Leib und Seele von einander. Da ist Alles verzweiflungsvoll, da stirbt die Seele des ewigen Todes und werden die zeitlichen Schmerzen mit den ewigen verwechselt.

6. Damit dir ein so entsetzliches Unglück nicht widerfahre, o schamhafter Sünder! fasse ein männliches Herz und vertreibe mit Gewalt die erste Thorhüterin: die Scham sage ich, welche der arglistige Satan an das Thor deines Mundes gesetzt hat; ergreife statt der Waffen den Ausspruch des weisen Mannes: „Um deiner Seele willen schäme dich nicht, die Wahrheit zu reden!“ [1]) Sprich! warum fürchtest du dich vor dem Priester? Was schämst du dich, einem Menschen in Geheim deine Sünden zu beichten, welche du in Gegenwart Gottes und unzählbarer Engel Gottes ohne Erröthen begangen hast? Bildest du dir vielleicht ein, der Priester werde deine Sünde den Menschen kund machen? Das ist eine eitle Furcht und leere Einbildung; der Priester ist auf alle erdenkliche Weise zum Schweigen verbunden und gehalten; und du selbst hast vielleicht schon längst bei deinen Spießgesellen deine Sünden ruhmsüchtig erzählt und geoffenbart.

7. Fürchtest du vielleicht, bei dem Priester deine Ehre und dein Ansehen zu verlieren? Er ist ein sündiger Mensch wie du und hat vielleicht vor Zeiten gröber gesündigt als du; wenn du für deine Ehre, die doch im Beichtstuhl nichts leiden kann, so sorgfältig bist, warum hast du um ein so elendes Gut, das du durch die Sünde gesucht, die Schamhaftigkeit abgelegt, dich in eine so große Schandthat eingelassen und sowohl vor Gott als dem ganzen himmlischen Heere deine Ehre so von dir hinweg geworfen?

Und wenn schon eine kleine Beschämung in dem Beichtstuhle dir bevorstände, was nun? Ertrage sie zum Heil deiner Seele. „Es gibt eine Scham, welche führet zur Ehre und Gnade.“ [2]) Diese Scham wird dir Gnade und Ruhm bei Gott verschaffen. Zudem, wenn du eine kleine und sehr nützliche Beschämung vor einem Menschen nicht ertragen kannst, wie wirst du am jüngsten Tage vor der ganzen Welt bestehen können? Darum hinweg, verfluchte Scham! damit der stumme Teufel desto leichter ausweichen könne.

---

[1]) Pro anima tua ne confundaris dicere verum. Eccl. 4, 24.

[2]) Est confusio adducens gloriam et gratiam. Eccl. 4, 25.

II. Theil.

8. Die zweite Thorhüterin, welche dem Sünder den Mund verschließt und die Beicht verhindert, ist die übermäßige Furcht vor dem Beichtvater, von ihm tüchtig getadelt und mit schwerer Buße bestraft zu werden. Hier kann man sagen, was David spricht: „Sie bebten vor Furcht, wo gar nichts zu fürchten war." [1]) Es ist aber diese Furcht ganz eitel, kindisch, unvernünftig und thöricht.

Ganz eitel ist sie, weil sie auf leeren und eitlen Muthmassungen sich gründet, indem der Sünder ebenso gut einen guten als einen strengen Beichtvater treffen kann.

Auch kindisch ist seine Furcht, weil der Sünder auf kindische Art sich durch einen bloß eingebildeten Schein von einem so großen Gute, als da die Versöhnung mit dem erzürnten Gott ist, abschrecken und abhalten läßt.

Ganz unvernünftig und thöricht ist diese Furcht, weil der Sünder kein hartes Wort eines Priesters fürchten soll, welcher sich vor dem göttlichen Zorne nicht gefürchtet hat.

Was kann auch ein Mensch Thörichteres thun, als daß er seine Sünden nach dem Tode viel lieber mit ewiger Pein und Marter in der Hölle von den Teufeln will abstrafen lassen, als daß er allhier auf Erden von dem Priester eine zeitliche Buße und Strafe annehmen wolle.

Ach, Andächtige! die so gesinnt sind und handeln, die wissen und verstehen nicht, wie grausam der gerechte Gott in jenem Leben mit den Sündern umgehe. „Dort wird eine einzige Stunde in der Strafe ärger sein, als hier hundert Jahre in der strengsten Buße," [2]) sagt der heilige Thomas von Kempis. Diese unerträglichen Strafen werden dem Sünder von dem Beichtvater theils nachgelassen, theils gelindert und in eine kurze Buße verwandelt, dergestalt, daß der Sünder keine Ursache hat, den Beichtstuhl und Beichtvater zu fliehen, sondern mit Freuden und größter Begierde dorthin zu eilen, und mit dem heiligen Augustin zu wünschen: „Herr, hier brenne, schneide, nur schone meiner in der Ewigkeit." [3]) Unvergleichlich besser ist es, hier eine gnädige Buße und Strafe von der Hand des Beichtvaters zu empfangen, als nach dem Tode unter

---

[1]) Trepidaverunt timore, ubi non erat timor. Ps. 13, 5.

[2]) Ibi erit una hora gravior in poena, quam hic centum anni in amarissima poenitentia.

[3]) Domine hic ure, hic seca, ut in aeternum parcas.

den Händen der höllischen Peiniger mit harten, unerträglichen Schlägen bis zum letzten Heller zu bezahlen gezwungen werden.

9. Uebrigens, o furchtsamer Sünder! da du dich viel zu sehr vor der Strenge des Beichtvaters fürchtest, und die Beicht deßwegen aufschiebest, geht es dir, wie Jenem, der um den Rauch zu fliehen, in das Feuer hinein lief; denn, wofern es wahr ist, was der heilige Bernardus spricht: „Ein böses Gewissen ist sein eigner Henker," [1]) und leidet stets schreckliche Qual; so sei versichert, so lange du aus Furcht vor einer strengen Buße die Beicht meidest und im Stand der Todsünde verharrst, daß du von dir selbst und deinem eigenen bösen Gewissen viel größere Pein und Strafe leiden werdest, als dir zehn strenge Beichtväter zur Abbüßung deiner Sünden auferlegen könnten. Sohin müßtest du ja deiner Vernunft und aller Sinne beraubt sein, wenn du eine so große und innere Pein deines bösen Gewissens einem herben Worte des an Gottes Statt im Beichtstuhl sitzenden Priesters vorziehen wolltest.

10. Heinrich Engelgraff schreibt von einem reichen Kaufmann zu Antwerpen, daß er sich gänzlich einbildete, das Sterben würde ihm nicht so hart und beschwerlich fallen, als die von ihm begangenen Todsünden dem Priester zu offenbaren. Unterdeß aber ward er Tag und Nacht von seinem bösen Gewissen gequält und gefoltert. Als er nun in einer Predigt gehört hatte, daß der Sünder nicht schuldig wäre, seine vergessenen Sünden zu beichten, befliß er sich auf alle Weise, seine Lasterthaten in Vergessenheit zu bringen; allein vergebens; denn das lasterhafte Gewissen gab je länger desto ärger seinen brennenden Stachel zu empfinden. Hierauf verlegte sich der unglückselige Kaufmann auf reichliches Almosengeben, strenges Fasten und allerlei schwere Bußwerke, in der Meinung, mit so heiliger Andacht den in seinem Herzen stets wachen nagenden Wurm zu stillen. Als aber auch dieses Mittel nicht helfen wollte, begab er sich auf Reisen und lebte in der Hoffnung, daß er in fremden Ländern die langgewünschte Ruhe antreffen würde; aber sein eigenes Gewissen folgte ihm allenthalben auf dem Fuße nach, wie eine höllische Furie mit der Geißel in der Hand, von der er unaufhörlich Tag und Nacht gepeitscht wurde. Sohin nahm sein Schmerz und seine Traurigkeit dermassen zu, daß er den Wagen bestieg und wieder nach Hause zurückkehrte, mit dem festen Entschlusse, allda mit einem freiwilligen Tode dem so unerträglichen Leben ein Ende zu machen.

Auf dem Wege geschah es durch wunderbare Anordnung Gottes,

---

[1]) Conscientia rei semper in poena est.

daß ein Priester der Gesellschaft Jesu auf demselben Wagen sich einfand, und weil eben ein schreckliches Gewitter eintrat, die Rede auf die große Angst eines bösen Gewissens lenkte. Der Kaufmann, hierüber ganz erstaunt, fragte den Priester mit zornerfüllten Worten: Woher kennst du mich? Wer hat dir gesagt, daß ich ein großer Sünder bin? Wie weißt du, daß ich von meinem Gewissen geängstigt werde? Ich kenne den Herrn nicht, antwortet der Priester, weiß auch nicht, wie es mit seinem Gewissen steht; sollte er aber ein Sünder sein, und einige Qual von seinem bösen Gewissen leiden: siehe, ich bin ein Priester, und bereit, für die kranke Seele einen Arzt abzugeben. Vielleicht hat der gütige Gott mich auf den nämlichen Wagen dem Herrn zugesellt, wie in der Apostelgeschichte der heilige Philippus dem königlichen Kämmerer auf dem Wege zugesandt wurde, auf daß er ihn taufen und des ewigen Heils fähig machen sollte.

Unterdessen fahren sie Beide fort, und kommen nach Antwerpen, wo der Kaufmann genanntem Priester seine Sünden beichtete, und von Gott mit so unaussprechlicher Freude plötzlich erfüllt wurde, daß er öffentlich bekannte, er habe sein ganzes Leben bisher niemals einen solchen Trost empfunden noch auch denken können. O wie wohl und klug hätte dieser Kaufmann gehandelt, wenn er nicht so lange geschwiegen und aus Scham und Furcht zu beichten nicht so lange Zeit dem stummen Teufel in seinem Herzen Platz gegeben hätte.

III. Theil.

11. Die dritte und ärgste Thürhüterin des Satans ist die Kleinmüthigkeit oder das Mißtrauen auf die göttliche Barmherzigkeit; diese versperrt das Herz ganz und verhindert, daß Christus nicht hinein und der Teufel nicht heraus kann. Was nützt mir, spricht der kleinmüthige Sünder, daß ich mich lang mit dem Beichten plage? es ist schon, leider! um mich geschehen; die Seligkeit ist dahin, der Himmel längst verloren, und meine Sünden sind zu groß, als daß sie mir durch die Beicht könnten nachgelassen werden.

So sprach der Brudermörder Kain, als er an Gottes unendlicher Barmherzigkeit verzweifelte und sich selbst das Himmelsthor verschlossen hatte. Willst du, o mitleidenswürdiger Mensch! in des Kain Fußstapfen treten und ihm in's Verderben nachfolgen? Der unendlich barmherzige Gott nicht, sondern der arglistige Satan hat dir so kleinmüthige Gedanken in das Herz und so verzweifelte Worte auf die Zunge gelegt.

Es ist ein alter Betrug des allgemeinen Seelen-Verderbers, daß er anfänglich alle Sünden, wenn sie ungeheuer schwer und groß sind,

ganz klein und leicht, Gottes Barmherzigkeit aber unermeßlich und unendlich groß mache; darauf könne sich der Sünder sicher verlassen, weil Gottes Barmherzigkeit ihre Gnaden Keinem jemals verweigere; sobald aber die Todsünde vollbracht und der Sünder tief im Schlamme steckt, wendet der arglistige Satan das Blatt um, macht Gottes Barmherzigkeit klein, die Sünden aber ungeheuer groß.

Diesem höllischen Betrüger müssen wir sündige Menschen kein Gehör geben, weil uns genug bekannt ist, daß alle seine Anschläge zu unserem Verderben gerichtet werden. Vielmehr sollen wir auf Gottes unfehlbare Worte und Versprechungen uns verlassen, die Keinen zu verdammen verlangen, sondern auch den größten Sündern Gnade und Barmherzigkeit versprechen, wenn sie nur durch eine reumüthige Beicht zurückkehren wollen.

12. Es ist auch solches nicht schwer zu glauben. Denn, welcher Bildhauer sieht nicht gern, daß das Bild, welches er mit seiner künstlerischen Hand ausgearbeitet hat, aus einem Brande gerettet werde? Welcher Maler betrübt sich nicht, wenn er sehen muß, daß sein vortreffliches Gemälde mit Füßen getreten werde und zu Grunde gehe? Welchem Juwelier bringt es nicht großen Schmerzen, wenn ihm eine theuer erkaufte Perle geraubt wird? Nun hat uns sündige Menschen der allergütigste Gott aus lauter Liebe zu göttlichem Ebenbilde erschaffen; unsere Seelen sind ein kostbares Werk seiner Hände; er hat dieselben, wie der heilige Petrus sagt, nicht für irdisches Gold und Silber, sondern mit dem theuern Blute seines eingebornen Sohnes eingekauft und erlöst; so ist ja doch leicht zu vermuthen, daß derselbe Gott keineswegs verlange, daß eine aus diesen so theuer erkauften Seelen ewig verloren gehe, sondern daß es seine höchste Freude sei, wenn er sie alle kann ewig selig machen. So höret denn die trostreichen Worte, ihr zaghaften Sünder! welche der mit euch es so wohlmeinende Gott durch den Propheten Ezechiel gesprochen hat: „Wenn aber der Gottlose Buße thut für alle seine Sünden, und er alle meine Gebote hält; das Leben soll er haben und wird nicht des Todes sein; und aller seiner Frevel, die er begangen hat, will ich nicht gedenken.“ [1])

Deßgleichen trostvolle Versprechungen Gottes werden fast bei allen Propheten in großer Anzahl gefunden. Was hat dann der Sünder für eine Ursache, zaghaft zu werden und an Vergebung seiner

---

[1]) Si impius egerit poenitentiam ab omnibus peccatis suis, et custodierit omnia praecepta mea, vita vivet et non morietur, omnium iniquitatum ejus non recordabor. Ezech. 18. 21, 22.

Sünden zu zweifeln? Hat er schon so viele schändliche Laster begangen, als er Haare auf seinem Haupte trägt und Sandkörner am Ufer des Meeres gefunden werden: so soll er doch den Muth nicht sinken lassen, sondern bedenken und für gewiß halten, daß alle seine Laster von den unendlich vielen und großen Barmherzigkeiten Gottes weit übertroffen werden.

Man lege auf eine Wagschale alle grausamen Missethaten, welche vom Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag begangen worden; auf die andere aber nur einen einzigen Blutstropfen, welchen Gottes Sohn für die Sünden der Welt am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen hat, so wird man sehen, daß ein einziges Blutströpfchen gewichtiger sei, als alle Sünden der ganzen Welt.

13. Willst du aber, o Sünder, der göttlichen Barmherzigkeit noch mehr versichert sein, und nicht allein mit Worten und Versprechungen, sondern auch durch Thaten und Beispiele in deiner Hoffnung gestärkt und befestigt werden, so vergleiche deine Sünden mit den Sünden der allergrößten Sünder und Sünderinen, welche dir aus der heiligen Schrift bekannt sind; und wann du sehen wirst, daß diesen ihre Sünden gnädigst von Gott sind nachgelassen worden, so hast du ja nicht die geringste Ursache zu zweifeln, daß auch dir diese Gnade und Barmherzigkeit widerfahren werde.

Frage dich dann selbst, was sind es für gräßliche Sünden, welche dir allen Muth benommen haben? Hast du vielleicht deinen Glauben verläugnet, und Christum deinen Heiland abgeschworen? Ein Apostelfürst Petrus hat denselben Fall gethan, aber auch seine Sünde schmerzlich beweint, und bei Gott nicht allein Barmherzigkeit, sondern auch die Schlüssel des Himmelreiches und die höchste Ehrenstelle auf Erden von Christus erlangt.

Bist du ein Straßenräuber, Todtschläger und Mörder gewesen? Ein solcher war auch der fromme Schächer am Kreuze ehedem, und dennoch erhielt er durch seine wahre Reue und sein öffentliches Bekenntniß von Christus die trostreichen Worte: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du bei mir im Paradiese sein.

Hast du Abgötterei getrieben, Holz und Steine für deinen Gott angebetet? Dieß war eines der grausamsten Laster, die König Manasses begangen hatte, und dennoch ist dieser abgöttische König endlich wieder zu Gnaden auf- und angenommen worden. — Hast du dein Ehebett geschändet und deinen Ehebruch durch Todtschlag zu bedecken gesucht? Dieses hat auch gethan der König David, und dennoch, sobald er Reue über seine Sünden gezeigt, hat ihm Gott Alles gnädigst nachgelassen. — Bist du bisher ein Dieb, Wucherer ꝛc. ꝛc. gewesen? Zachäus und

Matthäus waren es auch, und dennoch durch Gottes Barmherzigkeit sind sie Beide apostolische Männer und Säulen der christlichen Kirche geworden. Bist du eine öffentliche Sünderin von dem unlautern Asmodäus ganz eingenommen und besessen? Magdalena war auch eine solche; sie war mit sieben Teufeln, d. i. wie es die heiligen Väter auslegen, mit allen sieben Hauptsünden behaftet gewesen; sie ist aber durch Buße und Reue zur Barmherzigkeit Gottes und Verzeihung aller ihrer Sünden gelangt.

Zuletzt hast du vielleicht Jesum Christum selbst gelästert und verflucht? wider seine heilige Kirche gewüthet und getobt? Sei versichert, du seist nicht ärger und gottloser, als der wüthende Saulus vor seiner Bekehrung gewesen; und dennoch ist aus dem wüthenden Saulus ein heiliger Paulus, ein auserwähltes Gefäß, ein Verfechter der heiligen Kirche, ein Lehrer der Heiden, ein Fürst der Apostel geworden. Höret ihn selbst von seiner Bekehrung sprechen: „Als aber das Maaß der Sünde voll war, da ist die Gnade noch weit überschwänglicher geworden." [1])

Hinweg denn mit allen kleinmüthigen Gedanken, o Sünder und Sünderinen! hinweg mit aller eitlen Furcht und allem Mißtrauen, wodurch ihr euch bisher von der Beicht und Buße habt abhalten lassen: es lebt noch derselbe Gott, welcher so vielen andern großen Sündern nach seiner unendlichen Barmherzigkeit Schonung widerfahren ließ, und auch euch zu schonen schon längst bereit war; er wartet auf euch mit ausgespannten Armen, damit er euch väterlich mit einem Friedenskusse empfangen könne: „Und daraufhin wartet der Herr, euer sich zu erbarmen, und deßhalb erhebt er sich, euch schonend." [2]) Wenn auch eine ganze Legion Teufel im Hause deiner Seele einquartirt wäre, sollst du doch den Muth nicht sinken lassen. Habe neuen Muth und öffne endlich den schon lange geschlossenen Mund zu einer reumüthigen Beicht, damit alsbald der stumme Teufel hinausgeworfen werde. Laß dich fernerhin von der Beicht nicht abschrecken durch genannte drei Thorhüterinen: sie sind nur schwach und können durch festen Entschluß verjagt und vertrieben werden. Schäme dich nicht, zu beichten, was du dich nicht geschämt hast zu begehen, damit du nicht am jüngsten Tage vor aller Welt beschämt und zu Schanden gemacht werdest; fürchte dich nicht vor dem Anblicke eines Priesters, und empfange von ihm mit Freuden eine kleine Strafe

---

[1]) Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia. Röm. 5, 20.

[2]) Exspectet Dominus, ut misereatur vestri, et ideo exaltabitur parcens vobis. Is. 30, 18.

deiner Sünden, wenn du nicht in der Hölle und im ewigen Feuer von den Teufeln willst gestraft werden. Mißtraue nicht mehr der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, sondern eile mit großem Vertrauen in seinen väterlichen Schooß, auf daß deiner armen Seele geholfen und an ihr wahr werde mein Vorspruch: Jesus trieb einen Teufel aus, der stumm war. Alsdann rufe mit Freuden aus: O ich glückseliger Sünder, woher ist mir doch eine so augenscheinliche Gnade widerfahren? O wohl glückseliger Tag! O gebenedeite Stunde! nun sei Gott im Himmel Dank! ich war mit dem stummen Teufel behaftet und davon besessen, aber der liebreichste Jesus hat ihn durch die heilige Beicht glücklich ausgetrieben, und ist selbst mit seiner heiligmachenden Gnade wieder in meine Seele eingegangen. Amen.

Am vierten Sonntag in der Fasten.

Von den Schwächen und Krankheiten des Leibes.

Text: Videbant signa, quae faciebat super his, qui infirmabantur.
Sie sahen die Wunder, die er an den Kranken that. Joh. 6, 2.

Inhalt der Predigt:

Krankheiten sind Vielen heilsam und nützlich.

1. Kein Wunder ist es, Andächtige! daß das jüdische Volk wegen der herrlichen Wunder, welche Christus durch Gesundmachung der Kranken täglich wirkte, ihm mit Freuden nachlief und folgte; besonders da das kostbare Kleinod der leiblichen Gesundheit zu allen Zeiten in so hohem Werthe stand, daß man billig zweifeln kann, ob unter allen natürlichen Gütern und Gaben Gottes etwas Vortrefflicheres könne gefunden werden. Denn was nützt Jemanden die halbe Welt voll Gold und Silber, was helfen alle Ehren, Freuden und Ergötzlichkeiten, alle Lustgärten und schönen Anlagen, schöne Gebäude und Paläste, wenn man krank darnieder liegt, und zwischen den vier Mauern des Krankenzimmers eingeschlossen ist, sohin ganz und gar unfähig ist, solche Güter zu genießen? Daher spricht ganz weise der Ekklesiast: „Es geht kein Reichthum über die Gesundheit

des Leibes." [1]) Gott selbst hat die Erde mit verschiedenen Arzneikräutern, Blumen, Wurzeln und Gewächsen wohl versehen, damit sie durch ihren heilsamen Saft und ihre Kraft die Gesundheit des Menschen befördern sollen. Um dieser Ursache willen befiehlt Gott, daß wir den Arzt in Ehren halten sollen: „Ehre den Arzt des Nothfalles wegen." [2]) Daraus erhellt, daß die leibliche Gesundheit unter allen natürlichen Gütern die beste Probe sei, die uns Gott als ein Pfand seiner Liebe mittheilte und zu bewahren anvertraute.

2. Hier hätte ich gute Gelegenheit alle diejenigen streng zu strafen und zu tadeln, welche ihre Gesundheit nicht eher schätzen und hochachten, als wenn sie dieselbe leichtsinnig verloren haben; solches thun alle die, welche durch innern Neid oder unmäßigen Zorn ihre Gesundheit schwächen und ihr Leben verkürzen, nach dem Zeugnisse des Ekklesiasten: „Eifersucht und Zorn vermindern die Tage." [3]) Nicht um ein Haar besser machen es die Bachusbrüder und Vollsäufer, welche nicht allein ihren Verstand, sondern auch ihre Gesundheit in den Wein- und Bierkrügen vergraben: „Wegen Ueberfüllung sind schon Viele gestorben," [4]) fährt der weise Ekklesiast fort. Solche gottlose Mörder und Feinde ihrer eigenen Gesundheit will ich für dießmal unberührt lassen. Weil aber viele sonst fromme Christen oft krank werden und sich in ihren Schmerzen nicht zu helfen wissen, auch zuweilen wider Gott murren, als hätte er ihnen das größte Uebel zugeschickt, so wende ich mich vom Lobe der Gesundheit zum Lobe und Nutzen der Krankheiten.

Eintheilung des Inhalts.

Ich will in gegenwärtiger Predigt beweisen, daß die von Gott uns zugeschickten Krankheiten nicht allein an sich selbst nicht böse oder schädlich, sondern auch manchem Menschen zur ewigen Seligkeit sehr nützlich, ja fast nothwendig sind; darum: weil unser elendes Leben nicht lange von Schwächen und Krankheiten des Leibes frei bleiben kann, damit wir dann diese von der Hand Gottes als eine besondere Gabe mit Dank künftighin annehmen sollen.

Videbant signa, etc. etc.

---

[1]) Non est census super censum salutis corporis. Eccl. 30, 16.

[2]) Honora medicum propter necessitatem. Eccl. 38, 1.

[3]) Zelus et iracundia minuunt dies. Eccl. 30, 26.

[4]) Propter crapulam multi obierunt. Eccl. 37, 34.

3. Was dem jüngern Tobias am Flusse Tigris mit jenem ungeheuern Fisch begegnete, der aus dem Wasser hervorschnellte, als wollte er ihn lebendig verschlingen, das widerfährt auch manchem Menschen bei dem ersten Zeichen einer schweren Krankheit; denn diese kommt ihm vor, wie ein grausamer Fisch, welcher ihn verschlingen und auffressen will; Gott hingegen hat nicht so Arges mit ihm vor, sondern gleich wie er dem Tobias den großen Fisch zuschickte zum großen Nutzen, nicht aber zum Schaden, da der Fisch auf der Reise ihm zur Speise, zu Hause aber zur heilbringenden Arznei für die Augen seines blinden Vaters hat dienen müssen: so schickt auch Gott uns Menschen manche Krankheit nicht zum Schaden, sondern zum größten Nutzen, damit sie uns zur Speise und heilbringenden Arznei für unsere Seele dienen soll.

4. Denn erstens, daß die Krankheiten an sich selbst nichts Böses oder Schädliches sind, erhellt genugsam daraus, daß der allweise Gott auch seinen größten Freunden und liebsten Kindern viele schwere und langwierige Krankheiten zugeschickt hat und noch täglich zuschickt. Wer war zu seiner Zeit ein so lieber Freund und treuer Diener Gottes, als der heilige Job? „Achtetest du auf meinen Diener Job? denn nicht ist gleich ihm auf Erden ein Mann, schlicht und recht, und gottesfürchtig.“ [1]) Und dennoch ist er mit den abscheulichsten Krankheiten heimgesucht worden. Der arme Lazarus stand bei Gott so hoch in Gnaden, daß er nach dem Tode von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde. Die heilige Klara war die liebste Braut Christi; die heilige Ludwina war ein lebendiger Spiegel aller Tugenden, beide bei Gott in höchster Liebe, und dennoch hat die Erstere achtundzwanzig, die Andere achtunddreißig Jahre lang das Krankenbett erdulden müssen. Als die heilige Coleta sehnsüchtigst verlangte, ihrem gekreuzigten Heiland fast gleich und ähnlich zu werden, wurde sie von Gott mit so vielen Krankheiten beladen und überhäuft, daß sie in fünfzig Jahren nie einer gesunden Stunde sich erfreute. Wenn nun die Krankheiten ein wahres Uebel wären und etwas Böses an sich hätten, wie würde es der gütigste Gott über sein Herz haben bringen können, daß er seinen so lieben Freunden und Kindern so langwierige Krankheiten hätte zugeschickt?

5. Wir wissen aus der Apostelgeschichte, daß der heilige Petrus unzählbar viele Krankheiten durch sein Vorbeigehen, durch seinen Schatten geheilt hat, und dennoch hat er seine leibliche Tochter Petro-

---

[1]) Numquid considerasti servum meum Job, quod non sit ei similis in terra? vir simplex et rectus et timens Deum? Job 2, 3.

nilla nicht gesund gemacht, sondern ließ sie krank. Nicht weniger hat der heilige Apostel Paulus vielen Kranken die Gesundheit wieder gebracht; aber seinem liebsten Jünger und Bischof, dem heiligen Timotheus wollte er dieselbe nicht ertheilen; zweifelsohne deßwegen, weil den Aposteln wohl bekannt war, daß größerer Gewinn und Nutzen aus den Krankheiten als aus der Gesundheit folgen würde. Mancher Mensch ist an seinem Verstande und seiner Vernunft viel blinder, als der alte Tobias an seinen Augen es war; diese Blindheit aber wird von Gott ganz leicht geheilt durch allerlei Krankheiten, indem der Kranke oft in seiner Krankheit erst anfängt zu sehen und recht zu erkennen diejenigen Wahrheiten, die er im gesunden Zustande weder gesehen noch erkannt hat.

Von dem mächtigen König Alexander meldet die heilige Schrift: „Er ward auf's Lager geworfen und erkannte, daß er starb." [1]) Hat denn Alexander zuvor nicht gewußt, daß er sterben müsse? Er hat ja in so vielen Schlachten mit Augen gesehen, daß viele Tausende seines Gleichen, und tapfere Soldaten den Tod fanden, folglich, daß die Reihe auch an ihn kommen werde. Freilich hat dieß Alexander mehrmals gesehen, dabei war er aber dennoch so blind, daß er seine eigene Sterblichkeit nicht bedachte oder nur obenhin als eine Sache betrachtete, die ihn nicht anginge. Das große Glück und der immerwährende Sieg in seinen Schlachten hatte seinen Verstand dergestalt verdunkelt und geblendet, daß er glaubte, er sei mehr als andere Menschen, ward auch von seinen Schmeichlern und Freunden gar oft für einen unsterblichen Gott angesehen und so genannt. Aber sobald Alexander von einer schweren Krankheit überfallen wurde, da gingen ihm die Augen seines Verstandes erst auf, und er erkannte, daß er dem Tod, wie alle andern Menschen, unterworfen sei.

6. Gleiches hat die Krankheit gewirkt an dem französischen König Clothar, von dem der heilige Gregorius Turonensis erzählt, daß als er plötzlich in ein hitziges Fieber fiel, und nunmehr dem Tode nahte, mit diesen Worten aufschrie: Weh! wer ist jener himmlische König, der so große Könige tödtet? [2]) Da erkannte er die über alle irdischen Könige herrschende Allmacht und Herrlichkeit Gottes, woran er zuvor wenig gedacht hatte; da sah er, daß Alles auf Erden eitel und vergänglich sei; daß alle Ehren und Würden nichts als Rauch und Dampf seien und augenblicklich verschwinden; daß auch das Leben der größ-

---

[1]) Decidit in lectum et cognovit, quia moreretur. 1. Mach. 1, 6.

[2]) Vae! qualis est ille Rex coelestis, qui tam magnos reges interficit?

ten Könige an einem schwachen Faden hänge, der oft früher, als sie glauben, abgeschnitten wird.

7. O, wie viele Christen thun diesen zwei Königen gleich, und hätten wohl eine harte Krankheit nothwendig, damit sie die Augen ihres Verstandes besser öffneten, und an der Seele gesünder würden. Ich spreche nämlich von denen, welche immer in Zank und Hader, in Leichtfertigkeit und Hoffart, in Völlerei und Trunkenheit leben: „Gleich dem Rosse und Maulthiere, die keinen Verstand haben;“[1]) welche selten an Gott, selten an die Hölle, selten an die Ewigkeit, selten an den Flammenkerker der Verdammten, selten an das strenge und schreckliche Gericht Gottes denken, sondern sich auf ihr kräftiges Alter, auf ihre Stärke verlassen, ohne alles Nachdenken in den Tag hinein leben, und ihren Gott tausendfach beleidigen. Diese hätten wohl eine schwere Krankheit nothwendig, welche ihnen die Augen öffnete, um zu sehen, wie nahe sie an der Hölle stehen, und wie wenig Mühe es kosten werde, sie in den Abgrund der ewigen Verdammniß zu stürzen.

8. Nun gehe ich weiter und sage, daß es allen Menschen insgesammt sehr nützlich und zweckdienlich sei, zuweilen von Gott mit einer leiblichen Krankheit heimgesucht zu werden, damit sie durch dieselbe ihre Seele von dem allgemach sich anhängenden Unflat des Welt- und Sündenstaubes desto leichter reinigen möchten. Ich erkläre mich näher durch folgendes Gleichniß: Wenn ein Wanderer seine Kleider oder seinen Reisemantel lange Zeit auf der Reise benützt hat, mit demselben oft auf den bestäubten Bänken in Gasthäusern gesessen oder auf der Straße lange im Staube fortgegangen ist: so kann es ja nicht leicht anders geschehen, als daß seine Reisekleider nach und nach voll Staub werden und ein schlechtes Aussehen bekommen. Was thut aber der kluge Wandersmann, sobald er wieder nach Hause kommt? Er legt seinen Mantel ab, und bürstet und säubert ihn tüchtig, auch wird er es nicht fehlen lassen, ihn tüchtig auszuklopfen. Wozu dienen aber so viele harte Streiche und Schläge? Sie sind nicht nur dienlich, sondern fast nothwendig, den Staub wegzubringen, und den Mantel wieder zu reinigen. Wenn ein solcher Mantel sprechen könnte, würde er nicht nur über diese Streiche nicht klagen, sondern sie mit Dank und Freude von seinem Herrn annehmen.

9. Ist dem nicht so, Andächtige! Höret nun auch die Auslegung: Ein Weltmensch, welcher täglich mit der bösen Welt verkehrt, kann schwerlich so behutsam sein, daß er nicht vielfachen Staub von täg-

---

[1]) Sicut equus et mulus, quibus non est intellectus. Ps. 31, 9.

lichen Sünden an sich ziehe, und seine Seele unrein mache, denn wer mit Pech viel umgeht, besudelt gar leicht seine Hände: Wer Pech anfaßt, beschmutzt sich damit.[1]) Also wer mit irdischen Händeln und Geschäften lange Zeit umgeht, wird von ihnen unrein, und nach und nach mit einem dicken Staube vieler Fehler und Mängel überschüttet werden.

Frage nur die Kaufleute und Krämer, um nicht von Andern zu sprechen; wie viel Lügen, Falschheiten und Betrug sie an Einem Tage beim Kauf und Verkauf begehen; frage die Handwerker und Taglöhner, wie viele Ungerechtigkeiten und kleine Diebstähle sie täglich bei ihrer Handarbeit verüben und sie werden mit dem Psalmisten David bekennen müssen: „Meine Seele ist tief in Staub gedrückt."[2]) Was thut aber der liebreiche Gott? er ergreift einen Stock, und zwar jenen, mit dem die göttliche Hand den Propheten Job ziemlich hart schlug und getroffen hat, als dieser auf dem Düngerhaufen mit Geschwüren überhäuft aufschrie: „Die Hand des Herrn hat mich getroffen!"[3]) Gott schlägt mit einer schmerzlichen Krankheit oder öftern Schwäche tapfer zu; er schlägt auf den sündigen Leib mit Pein und Schmerzen, damit die Seele in sich gehe, und ihre vielfachen Sünden und Mängel erkenne, damit sie ihren dicken Staub ersehe und von ihm bestmöglichst befreit zu werden trachte. Es erlangt also der Mensch vermittelst einer Krankheit diejenige Schönheit und Reinheit seiner Seele, die er bei beständiger Gesundheit niemals würde erreicht haben.

10. Noch ein anderes weit vortrefflicheres Gut liegt auch in den leiblichen Krankheiten verborgen, um derentwillen ein Jeder aus uns mit Freuden von Gott eine jede Krankheit annehmen, ja auch wohl von Herzen wünschen und verlangen soll, daß Gott ihn nicht ganz verschonen und von allem Ungemach in diesem Leben befreien wolle. Dieses vortreffliche Gut besteht darin, daß die leibliche Krankheit einen guten Theil des Fegfeuers, welches die Seele sonst allein tragen müßte, dem Leib zu dulden gibt, damit der Leib, der ebenso gesündigt hat als die Seele, auch so seine verdiente Strafe ausstehe, wie die Seele.

Wenn zwei Zechbrüder im Gasthause zusammen gegessen, getrunken und getanzt haben, müssen sie auch Beide miteinander dem Wirthe die Zeche bezahlen; und es wäre für einen allein zu viel, wenn er Alles bezahlen müßte und der andere ganz leer wegkommen würde.

---

[1]) Qui tetigerit picem, coinquinabitur ab ea. Eccl. 13, 1.

[2]) Humiliata est in pulvere anima nostra. Ps. 4, 71.

[3]) Manus domini tetigit me. Job 19, 21.

Solche zwei Zechbrüder sind unser Leib und unsere Seele, sie sind zusammen in das Gasthaus dieser Welt eingetreten; beide wohnen beisammen, leben guter Dinge; beide genießen oft irdische Freuden und Wollüste; beide machen oft durch ein zügelloses Leben bei Gott große Schulden; sündiget die Seele, so hilft der Leib trefflich mit; ist die Seele hoffärtig, so zeiget auch der Leib bald seinen Hochmuth in äußerlichen Geberden und in Kleiderpracht; ist die Seele ungeduldig und zornig, so zeigt auch der Leib seine Ungeduld und seinen Zorn mit trotzigem Antlitze und gefurchter Stirne; ist die Seele unzüchtig und unkeusch, so ist der Leib am meisten schuldig und verdient nicht weniger als die Seele von Gott gezüchtigt zu werden.

Was geschieht aber am Ende des Lebens, wenn der Tod die Kreide zur Hand nimmt und beiden die Rechnung macht? Der Leib, der Schmarotzer, macht sich aus dem Staub, verkriecht sich in das Grab, läßt sich mit Erde bedecken, da indeß die Seele allein die Zeche bezahlen, allein in das Feuer gehen, und dort nicht allein für ihre eigenen Missethaten, sondern auch für die Sünden des Leibes grausame Strafe dulden muß. Wenn nun Gott die Seele besonders lieb hat, kommt er dem zuvor, wirft den Leib auf das Krankenbett, hält ihn gefangen in Peinen, Schmerzen, daß er bezahlen muß, was er verschuldet; so wird daher das lange und schreckliche Fegfeuer, welches die Seele sonst allein nach dem Tode ausstehen muß, vertheilet, und ein guter Theil der Pein dem sündigen Leib bei andauernder Schwäche und Krankheit zu tragen auferlegt.

O wie glückselig ist derjenige Mensch, welcher auf so gelinde Weise dem erzürnten Gott für seine täglichen Sünden genug thun kann, und ein vieljähriges Fegfeuer der Seele in eine kurze Plage des Leibes umgeändert, ertragen darf. Alsdann spricht Gott, was er durch den Propheten Nahum redete: „Ich beuge dich, und beuge dich nicht noch einmal." [1]) Ich habe dich, o sündiger Mensch, an deinem Leibe gestraft, da ich dir eine schmerzliche Krankheit zuschickte, und du dieselbe mit heldenmüthiger Geduld ertragen hast; nun wirst du künftighin wenig mehr an deiner Seele zu leiden und zu bezahlen haben.

11. Was ich bisher vorgebracht habe, wäre meines Gutdünkens nach schon genug, uns zu vermögen, daß wir die von Gott zugeschickten Krankheiten des Leibes niemals mit bösen Augen ansehen, sondern vielmehr als eine besondere Wohlthat und Gnade Gottes mit Freuden auf- und anzunehmen uns befleißen; dennoch weist uns der heilige Paulus noch einen weit größern Schatz, den die Krankheiten mit

---

[1]) Afflixi te et non affligam amplius. Nah. 1, 12.

sich führen, nach, da er zu den Korinthern spricht: „Darum bin ich frohen Muthes in meinen Schwachheiten. . . . Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ [1]) Der heilige Apostel will sagen, niemals ist meine Seele besser gestellt, niemals ist sie stärker und erhält glänzendere Siege, als wenn mein Leib schwach und mein Fleisch abgemattet ist, über welche Worte der heilige Bernard bemerkt: „Was ist es Wunder, wenn der Feind geschwächt, du dann mächtiger wirst?“ [2]) Wer ist aber unser ärgster Feind? wer unser arglistiger Verräther und Seelenmörder? Unser eigener Leib, unser eigenes Fleisch; je mehr es verzärtelt und wohlgehalten wird, je gesünder, frischer und stärker es ist, desto gefährlichere Kriege und Verräthereien stiftet es wider die Seele an, und sucht sie zu verderben. „Diesen grausamsten Feind,“ fährt der heilige Bernard fort, „kann ich weder fliehen noch vertreiben; und was das Gefährlichste ist, diesen unsern Feind müssen wir selbst unterhalten.“ [3]) Wenn nun dieser gefährliche Feind durch eine von Gott zugeschickte Krankheit geschwächt und gedemüthigt wird, wenn dieser einheimische Verräther durch Pein und Schmerzen unterdrückt, wenn dieser grausame Mörder entkräftet und gehemmt wird; was ist es Wunder, daß die Seele stärker werde und neue Kräfte zum Streit bekomme?

12. Unsere Seele wollte bisweilen gerne mit den Flügeln ihrer Begierden von der Erde sich zum Himmel erheben, um zum Throne der höchsten Majestät Gottes zu gelangen; aber der träge Leib will nicht, der schwere Erdenklotz verhindert die Seele und zieht sie zur Erde zurück. Unsere Seele will oft ihre sündhaften Gewohnheiten und ihr muthwilliges Leben durch ihre Tugenden verbessern, aber der Leib widersetzt sich und will von keiner Buße und Reue, von keiner Abtödtung, von keinem Fasten und keiner Strenge des Lebens hören. „Der verwesliche Leib beschweret die Seele;“ [4]) und der heilige Paulus spricht: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist,“ [5]) und trachtet nur nach solchen Dingen, wodurch der Geist in's ewige Verderben gestürzt wird.

---

[1]) Placeo mihi in infirmitatibus meis; cum enim infirmor, tunc potens sum. 2. Cor. 12, 10.

[2]) Quid mirum, si hoste debilitato, fortior efficiaris?

[3]) Hostem hunc crudelissimum nec fugere possum nec fugare; quod periculosius est, hostem nostrum ipsi cogimus sustentare.

[4]) Corpus, quod corrumpitur, aggravat animam. Sap. 9, 15.

[5]) Caro concupiscit adversum spiritum. Gal. 5, 17.

Wenn nun der gütige Gott etwa mit einem Fieber der Seele zu Hilfe kommt, und ihrem ärgsten Feinde, dem Fleische, seine Macht und Kräfte bricht und hinwegnimmt; so folgt ja unwidersprechlich, daß ein kranker Christ nicht allein wider Gott nicht murren, noch zürnen müsse, sondern vielmehr allen möglichen Dank sagen soll und wie der heilige Paulus mit fröhlichem Herzen aufschreie: Darum bin ich frohen Muthes ꝛc. ꝛc.

13. Der heilige Hieronymus schreibt von einer römischen Matrone, Namens Blesilla, daß, so lange sie am Leibe frisch und gesund war, an der Seele große Schwachheiten litt, denn Blesilla war ganz hochmüthig, liebte Kleiderpracht, war feurigen Muthes, aber ganz erkaltet im Dienste Gottes; verzärtelte dergestalt ihren Leib, daß sie weder vor hellem Tage aufstand, weder ohne untergelegtes Polster ihr Gebet auf den Knieen verrichten wollte. Endlich kommt Gott der Seele zu Hilfe und stürzt den Leib der Blesilla in ein hitziges Fieber, so, daß sie stets statt in weichen Betten auf feurigen Kohlen zu liegen wähnte. Indeß aber der Leib einige Tage nacheinander von dem Fieber gequält wurde, erholte sich wieder ihr zuvor schwacher Geist, und die den leiblichen Begierden unterliegende Seele faßte neuen Muth und warf das harte Joch von sich, dem sie unterworfen war; alle hochmüthigen Gedanken verloren sich, wie der Schnee im Sommer; das Feuer der fleischlichen Begierden erlosch, und ihr Herz ward mit heiligen Liebesflammen entzündet: kurz, sobald Blesilla wieder gesund geworden, wollte sie nicht mehr der Welt und dem Fleische, sondern ihrem Gott allein eifrigst dienen und wohlgefallen; sie war alle Tage die erste und letzte in der Kirche bei dem Gottesdienste, und kniete forthin auf der blossen Erde ohne Kissen, welches ihr zuvor unmöglich erschien; alle Kleiderpracht warf sie von sich und gab allen Frauen nunmehr das schönste Beispiel der Demuth und aller christlichen Tugenden. Diese Blesilla hat wohl sagen können: Ich bin frohen Muthes in meinen Schwachheiten, ich sage tausendmal Dank dem allmächtigen Gott für ein so nützliches und heiliges Fieber; nun habe ich erfahren, daß es wahr sei, die Tugend wird nur in der Schwachheit vollkommen.

Was glaubt ihr nun, Andächtige! Sollen von uns die leiblichen Krankheiten künftighin gehaßt oder geliebt werden? weit von uns gewünscht oder gern angenommen werden? für ein wahres Uebel oder für ein großes Gut gehalten, und von der milden Hand Gottes als eine besondere Gnade empfangen werden?

Höret aber noch Eines, was eben nicht das Geringste, und wundert euch über die unendliche Weisheit Gottes, welche die Krankheiten

des Leibes zum größten Nutzen und zur wunderbaren Belehrung der Seelen einzurichten und zu verordnen weiß.

14. Mancher böse Christ hätte nichts mehr zu seiner Bekehrung und gänzlichen Besserung seines lastervollen Lebens nothwendig, als daß er nur einige Male dem Prediger zuhörte, und Gottes Wort fleißig beiwohnte; allein er haßt die Predigten, weil er glaubt, daß man seine Laster öffentlich auf der Kanzel berühre und antaste. Gott aber kömmt in's Mittel, braucht Gewalt und schickt ihm in's Haus einen unberufenen weit strengeren Prediger, der ihm unter vier Augen die Wahrheit predigt, und in kurzer Zeit alle die Tugenden kräftiger einredet, als zehn Prediger nicht zu thun vermocht hätten. Er schickt ihm ein schmerzliches Leiden über den Hals, das ihn auf das Krankenlager wirft, und Tag und Nacht von der Mäßigkeit predigt. O wie bald wird derjenige nüchtern und mäßig, dem ein Leiden predigt! Der weise Sirach sagt: „Eine schwere Krankheit macht nüchtern die Seele.“ [1]) Ein schmerzliches Leiden vermag gewöhnlich tausendmal mehr als die besten Predigten; denn in solchem Zustande büßt und beichtet der Mensch weit aufrichtiger und ernstlicher; er macht festere und kräftigere Vorsätze, künftighin sein sündhaftes Leben zu bessern, was er zuvor bei guter Gesundheit niemals würde gethan haben.

Als Kaiser Sigismund von dem frommen Erzbischofe zu Köln, Theodorus, eine heilsame Lehre begehrte, kraft welcher er, der Kaiser, am sichersten zum Himmel gelangen würde, antwortete der Erzbischof: Ew. Majestät bewerkstellige nur allein die guten Vorsätze, so Sie in Ihren Krankheiten gemacht haben, und seien alsdann der ewigen Seligkeit versichert.

15. Seht ihr jetzt, Andächtige! welch großes Gut in den Krankheiten verborgen liegt? Sie schrecken zwar und jagen den Unwissenden eine Furcht ein, wie der Fisch, der den Tobias zu verschlingen drohte; sie dienen aber zur heilsamen Seelenarznei, sie öffnen die Augen unsers blinden Verstandes, daß wir unsere Schwachheit und Gottes Allmacht recht erkennen; sie befreien uns von dem vielfältigen Staub, welcher auch den frommen Seelen von der Welt anzukleben pflegt; sie dienen uns zur Abkürzung des Fegfeuers, welches sonst der Seele allein unsäglich schwer fallen wird; sie predigen und lehren uns in kurzer Zeit alle Tugenden, die wir sonst in geraumer Zeit bei guter Gesundheit nicht würden gelernt haben. So sind sie denn eine vortreffliche Gabe Gottes und ein besonderes Kennzeichen der göttlichen Liebe.

---

[1]) Infirmitas gravis sobriam facit animam. Eccl. 31, 2.

Deßwegen lasset uns künftighin niemals mehr murren, niemals mehr Zorn und Ungeduld, sondern vielmehr große Freude und Zufriedenheit des Herzens zeigen, wenn uns Gott über lang oder kurz unter seine lieben Kinder rechnet, und aus väterlicher Zuneigung mit einer leiblichen Krankheit heimsucht. Laßt uns dasjenige, was uns zur Arznei unserer Seele dienen soll, zu keinem schädlichen Gift und so zu unserm eigenen Verderben kehren. Laßt uns mit Einem Worte forthin alle Krankheiten des Leibes so aus Gottes Hand annehmen, und in christlicher Geduld so gebrauchen, daß wir durch dieselben zu der ewig glückseligen Gesundheit und Wohlfahrt des Leibes und der Seele gelangen mögen. Amen.

Am fünften Sonntag in der Fasten.

Vom Haß und Zorn.

Text: Daemonium habes!
Du hast den Teufel! Joh. 8, 48.

Inhalt der Predigt.

Der Haß ist ein recht teuflisches Laster.

1. Nicht dem unschuldigsten Herrn Jesus, sondern dir, o hartnäckiger Jude! dir, o neidischer Hohepriester! dir, rachgieriger und hassender Pharisäer! gebührt das erschreckliche Lästerwort: Du hast den Teufel. Ihr alle miteinander habt nicht Gott, sondern den Teufel für euern Vater, weil ihr Gottes Wort nicht anhören wollt; weil eure Herzen voll Neid und Haß sind, weil eure Seelen immer von einer unauslöschlichen Rachbegierde brennen, wie der Teufel selbst; darum seid ihr nicht Gottes, sondern wahre Teufelskinder, euer Vater, von dem ihr herstammt, ist weder Gott, noch Abraham, sondern der Teufel selbst.

Aber, was ereifere ich mich so über die haß- und zornvollen Juden? sie haben schon ihren Lohn empfangen; vielmehr soll ich nachforschen, warum sie von Christus Teufelskinder genannt worden. Man weiß doch, daß kein Mensch von einem Teufel, noch ein Teufel von einem Menschen geboren werden könne. Der heilige Augustinus spricht: Nach der Aussage Christi waren die Juden Kinder des Teu-

fels und der Teufel ihr Vater, nicht in Bezug auf die Geburt, sondern bezüglich der Nachfolge, daß sie in seine Fußstapfen eingetreten und in seinen Bosheiten ihm nachfolgten. Nicht dem Fleische nach, sondern den Lastern nach sind die Juden Teufelskinder gewesen, sagt der heilige Ambrosius; denn gleichwie dieser vom Anfang ein Todtschläger war, so wollten die Juden aus Haß und Neid Christum um's Leben bringen.

Was noch mehr ist, nach der Lehre des heiligen Bischofs Basilius gibt es Teufel, welche im sittlichen Verstande von den Menschen geboren werden: „Ihr habt Zorn, der der schlimmste Teufel ist, und dieser ist in euern Seelen geboren." [1]) Daß dieß wirklich so sei, lehret uns der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. „Jeder, der die Liebe hat, ist aus Gott geboren, weil Gott die Liebe ist." [2]) Wenn aber Gott die Liebe ist, so ist der Teufel der Haß. Dieser Schluß ist von genanntem Basilius, indem er spricht: „Wenn, wie Johannes sagt, Gott die Liebe ist, so muß ohne Zweifel der Teufel der Haß sein." [3]) Hieraus folgt, daß derjenige Mensch, welcher jetzt viele Monate mit Haß und Nachbegierde schwanger gegangen, und ihn zu gebären begierig ist, in und unter seinem Herzen, wie eine Mutter ihr Kind, den Teufel trage. Hörst du dieses, Haß und Zorn tragender Christ! du hast den Teufel; denn gleich wie Gott die Liebe ist, also ist Haß und Zorn der Teufel; diesen trägst du in deiner Seele und im Herzen, wie ein schwangeres Weib ihre Frucht.

2. Ich bin zwar nicht der Meinung, daß sich in dieser Versammlung Einer befinde, welcher alle christliche Liebe, die er zu seinem Nebenmenschen zu tragen schuldig ist, ganz aus seinem Herzen ausgeschlossen habe, und wirklich einen argen Haß, einen ärgsten Teufel unter seinem Herzen trage, weil sie dieß von mir und allen wahren Christen entfernt; jedoch gleichwie aus einem kleinen Ei eine große Schlange erwächst, wenn das Ei nicht frühzeitig vernichtet wird: so erhebt sich zuweilen auch bei frommen Christen ein kleiner Zank und Zwietracht, die des Redens kaum werth ist. Wird aber dieß nicht Anfangs durch die christliche Liebe und Sanftmuth unterdrückt, so erwächst daraus ein arger und tödtlicher Haß, und alsdann ist die höl-

---

[1]) Habetis iram, daemonem pessimum animabus vestris innatum.

[2]) Omnis, qui diligit, ex Deo natus est, quoniam Deus charitas est. 1. Joh. 5, 1.

[3]) Si, ut Joannes ait, Deus charitas est, sine dubio necesse est, diabolum odium esse.

lische Mißgeburt im Herzen. Diesem vorzukommen, will ich zeigen, wie der haßbegierige und zornmüthige Mensch dem Teufel in vielen Stücken ganz gleich sei.

Eintheilung des Inhalts.

Daß ich bisher nicht zu viel gesagt, wird gegenwärtige Predigt beweisen, in der ich zeigen will, daß der Haß ein recht teuflisches Laster sei, und dieselben Eigenschaften an sich habe, die alle Teufel in der Hölle haben; woraus denn folgen wird, daß alle diejenigen, welche wider ihren Nebenmenschen Haß und Zorn tragen, den Teufel in ihrem Herzen und in der Seele tragen.

Daemonium habes!

I. Theil.

3. Der heilige Thomas von Aquin lehrt von den Teufeln, daß sie im Bösen ganz halsstarrig und unveränderlich sind, dergestalt, daß, was sie einmal zu hassen angefangen, selbes auch in alle Ewigkeit werden zu hassen fortfahren; wem sie einmal Feind sind, dem werden sie immer Feind bleiben; und wer ihnen einmal Böses gethan hat, dem werden sie niemals verzeihen. Deßwegen heulet und bellt ohne Unterlaß der neidische Satan Tag und Nacht, wie ein wüthender Hund wider Gott und seine Engel, weil er von ihnen aus dem Himmel verstoßen wurde.

Rache! Rache! schreit die höllische Bestie und mit ihr alle Teufel in der Hölle; es soll nicht ungerochen bleiben, was uns Unbilliges zugefügt worden; so lange das höllische Reich bestehen wird, werden wir wider Gott Krieg führen, und uns mit ihm niemals versöhnen lassen.

Nichtweniger halsstarrig und unveränderlich in seiner Bosheit zeigt sich mancher haßtragende Mensch gegen seinen Nebenmenschen: so lang ich lebe, spricht er, werd ich ihm nicht verzeihen, noch vergessen, was er mir Böses gethan hat. Rächen muß ich mich und ihm Gleiches mit Gleichem vergelten, wenn es schon mein Hab und Gut, ja mein Leben selbst kosten sollte; keine Freundschaft, kein gutes Wort, kein gutes Gesicht hat er mehr von mir zu erwarten; ich will ihn hassen und verfolgen, wo und wie lang mir nur immer möglich sein wird.

Wer spricht so? Andächtige! Der Teufel und ein Mensch, der den Teufel in seinem Herzen hat; beide reden dieselbe Sprache, beide geben hinlänglich zu erkennen, daß sie in ihrem Haß unveränderlich und in alle Ewigkeit Gottes Feind sein und bleiben wollen.

4. Führet nur zu Gemüth, Andächtige! den unversöhnlichen Haß, welchen der gottlose Priester Sapritius gegen den heiligen Martyrer

Nicephorus bis in den Tod getragen hat, und ihr werdet gestehen müssen, daß ein gehäßiger Mensch in der Halsstarrigkeit einem Teufel nicht ganz ungleich sei.

Von diesem Sapritius schreibt Surius in seinen Kirchengeschichten 9. Febr., daß er in eine Zwietracht mit dem Nicephorus gerathen, aus der endlich ein tödtlicher Haß erfolgte. Nicephorus, weil ein Weltmensch, verfügt sich zuerst zu dem Priester Sapritius, und begehrte ganz demüthig, er möchte ihm die kleine Unbild gutherzig nachlassen und verzeihen; allein der stolze Mensch wollte von keiner Nachsicht und Versöhnung ein Wort anhören. Der fromme Nicephorus, obschon hierüber sehr bestürzt, läßt dennoch nicht nach, durch Mittelpersonen beim Sapritius bis zum Drittenmale um Verzeihung anzuhalten; aber vergebens. Sapritius hatte schon angefangen, den Teufel in seinem Herzen zu tragen, darum blieb er in seinem Haß ganz unveränderlich, und gab jederzeit zur Antwort: Ich verzeihe nicht; so lang ich leben werde, soll Nicephorus mein Feind sein und auch bleiben. Indeß erhebt sich ein grausames Ungewitter der Verfolgung wider die Christen, und wollte Valerianus, der Wütherich, die christlichen Priester zumal getödtet und von dem Erdboden vertilgt haben. Unter andern wird auch der unglückselige Sapritius eingezogen, welcher zuerst in einen finstern Kerker geworfen, hernach grausam gefoltert, gegeißelt, zerschlagen und zerfleischt wurde. Alles dieß hat er standhaft und mit fröhlichem Angesichte ausgehalten.

Als er nun zum Richtplatze ausgeführt wurde, sein Leben für den Glauben und Namen Christi darzugeben, kommt ihm Nicephorus entgegen, fällt ihm zu Füßen, und bittet um des Leidens Christi willen, er wolle ihm doch jetzt sein Verbrechen nachsehen und verzeihen. Was thut Sapritius? Er wendet seine Augen von ihm, und will nunmehr seinen Haß mit sich zum Richtplatze tragen. Kaum war er dort angekommen, da fällt ihm Nicephorus abermals zu Füßen und spricht: „O heiliger Bekenner Christi! dem Herrn und Gott zu Lieb hast du schon grausame Martern erduldet, und jetzt soll deinem Haupt der ewig grünende Lorbeerkranz aufgesetzt werden; darum durch die Liebe dessen, für den du so tapfer gestritten hast, bitte ich dich, verzeihe mir die Missethat, mit der ich dich beleidigt habe.“ Diese Worte wären hinreichend gewesen, ein Löwenherz zu ändern und sanftmüthig zu machen, aber nicht das Herz des Sapritius, das vom Haßteufel vollkommen eingenommen war, und jetzt nichts anderes reden konnte, als die teuflische Sprache: Ich verzeihe nicht, gehe deiner Wege. Da kniete der halsstarrige Mensch nieder, und sollte als ein Marthyrer enthauptet werden; als aber der Scharfrichter den letzten Streich

führen wollte, sprang Sapritius auf und schrie laut: Ich will den Götzen opfern, und Christum verläugnen.

Nicephorus strafte den Abgefallenen, gab sich für einen Christen aus, und ward an des Sapritius Stelle mit der Marterkrone gekrönt; Nicephorus fuhr als ein Kind Gottes zum Himmel, Sapritius aber als ein ächtes Teufelskind zur Hölle. Da seht ihr, Andächtige! wie ein haßhegender Christ dem Teufel so gleich ist; Beide sind in ihrer Bosheit unveränderlich, Beide sprechen dieselbe Sprache: Ich verzeihe nicht.

II. Theil.

5. Die höchste Freude der Teufel besteht darin, daß sie uns Menschen Schaden zufügen, verderben und uns um's Leben bringen möchten. Deßwegen wird Lucifer in der heiligen Schrift bald ein hungriger Löwe, der herum geht und die Menschen zu verschlingen sucht; bald ein giftiger Drache oder ein wüthender Hund genannt, vor dem sich Alle fürchten müssen; wenn es ihm von Gott gestattet würde, würde er alle Menschen schleunigst verderben. Man sehe nur, wie der höllische Wütherich mit den Besessenen umgeht; man sehe, wie er mit dem heiligen Job verfuhr, nachdem er einige Gewalt über ihn erlangt hatte; was er ihm Böses und Schädliches hatte zufügen können, unterließ er nicht. Gleicher Art ist auch ein gehäßiger und rachgieriger Mensch; er sucht seinem Feinde zu schaden und alles Unheil über ihn zu bringen, so fern es ihm möglich ist, ja, manchmal geht der Haß so weit, daß es ihm die höchste Freude wäre, wenn Gott nur bald seinem Feind Unglück schicken, oder wenn er selbst seinen Gegner um's Leben bringen möchte. Wie oft hat der wilde Esau seinen frommen Bruder Jakob, welchen er von Jugend auf haßte, zu verderben, und ihm sowohl am Leibe als an zeitlichen Gütern zu schaden getrachtet! Wie oft hat er gesprochen und bei sich selbst gedacht: „Es werden nahen Tage der Trauer meinem Vater; denn ich will tödten Jakob, meinen Bruder.“ [1]) Wer war derjenige, der so mörderische Worte dem Esau auf die Zunge legte? wer war es, der so blutdürstige Gedanken in ihm erweckte? Es war der Haßteufel, welchen er in seinem Herzen trug; er hatte den Teufel, und zwar, wie Basilius spricht, den schlimmsten Teufel.

6. Es wäre nicht gut, wenn man allen Christen in's Herz sehen könnte, besonders denen, welche lange Zeit einen unversöhnlichen Haß

---

[1]) Venient dies luctus patris mei, et occidam Jacob fratrem meum. Gen. 27, 41.

wider ihren Nächsten gehegt haben; nur gar zu seltsame Gedanken und schreckliche Begierden würde man dort antreffen; man würde sehen, daß manches Herz nicht anders als ein Kessel siedendes Wasser stets walle, und von blutgierigen Gedanken übergehe. Sei nur zufrieden, ich werde schon zeigen, daß ich dir gewachsen bin, und mit gleicher Münze bezahlen kann; entweder ich oder du wirst zu Grunde gehen und verderben müssen; Gut und Blut will ich daran setzen, damit ich mich, wie es sich gebührt, an dir rächen kann; gehe nur hin, du Bluthund und Erzbösewicht! ich werde dich wohl finden; ich werde dir allenthalben auf dem Fuße nachgehen, und nicht eher aufhören, dich zu verfolgen, bis ich dich in's Verderben gestürzt oder gar um's Leben gebracht haben werde.

So spricht und wünscht ein verzärteltes und rachgieriges Herz; so spricht und wünscht auch der leidige Teufel; beide denken an nichts Anderes, als wie sie sich an ihren Feinden rächen und ihnen einen Schaden zufügen können. Darum sage ich abermals von einem haßtragenden Menschen: er ist dem Teufel gleich und trägt denselben in seinem Herzen.

III. Theil.

7. Der Teufel haßt und verflucht nicht allein seinen Gott und Herrn und sucht sich an ihm zu rächen, sondern er gießt seinen Haß auch auf Alles, was Gottes ist und Gott zugehört. Wir arme Menschen müssen es, leider! täglich erfahren, die wir nur darum, weil wir nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden, von dem höllischen Feind gehaßt, verfolgt, angefochten und zu allem Uebel angereizt werden: denn, weil ihm Gott zu stark und mächtig ist, wendet er alle Waffen gegen uns, damit er seine Rachgierde, welche er an Gott selbst nicht erfüllen kann, an dessen Ebenbildern ersättigen möchte. So ist auch ein rachgieriger Mensch beschaffen; nicht allein haßt er seinen Feind, von dem ihm etwas Uebles zugefügt worden, sondern auch alle die, welche mit seinem Feinde Gemeinschaft haben, und ihn einigermassen berühren. Was ein einziger Mensch in einer Familie verschuldet hat, muß oft die ganze Familie, und alle, wiewohl unschuldigen Freunde und Verwandten, entgelten und bezahlen. Die heilige Schrift wird uns hievon genügenden Beweis geben, wie sie uns unter vielen andern, mit Haß und Rachbegierde erfüllten Menschen zum Abscheue zwei Männer vor Augen stellt, die ohne allen Zweifel den Teufel in ihrem Herzen gehabt haben.

8. Der Erste ist Aman, der Hofherr des Königs Assuerus. Dieser stolze Mann, weil er sah, daß ein einziger Mensch, mit Namen

Mardochäus, vor ihm weder die Knie beugen, noch das Haupt entblößen wollte, ward alsbald von so heftigem Zorn und Haß erfüllt, daß er dem Mardochäus den Tod schwur, und für ihn einen fünfzig Ellen hohen Galgen errichten ließ. Hiemit war aber der unmenschliche Aman noch nicht zufrieden; sondern weil Mardochäus von Geschlecht ein Jude war, sollten alle Juden mit dem Tode bezahlen, was der einzige Mardochäus verschuldet hatte, daher verfügte er sich vor den König und sagte, daß die Juden, welche in seinem Königreich wohnen, ein unruhiges, aufrührerisches und untreues Volk seien, vor denen das Leben des Königs niemals sicher sei. Durch diese und dergleichen falsche Bezüchtigungen und Verleumdungen hat der rachgierige Aman eine Vollmacht von seinem Könige erhalten, kraft welcher alle Juden an Einem Tage und zur selben Stunde getödtet werden sollten. — Da seht ihr, Andächtige! wie grimmig und grausam der Haß sei; so grausam und grimmig als der Teufel aus der Hölle selbst; er wüthet wider die Schuldigen und Unschuldigen; er sucht nicht allein seinen Feind, sondern auch Alle, welche mit seinem Feinde einigermassen Freunde oder Verwandte sind, zu Grunde zu richten.

9. Der Zweite, der sich in seinem Haße und seiner Rache noch grimmiger erwiesen hat, war der König Saul; weil dieser seine Wuth und Rache, welche er wider David gefaßt hatte, nicht nur über viele unschuldige Menschen, sondern sogar über Thiere und leblose Wesen, so den David nur entfernt angingen und einigen Dienst geleistet hatten, auf eine recht teuflische Weise ausgelassen hatte.

Was die Schrift hievon meldet, ist zwar schrecklich, allein dem Haß und dem Teufel ist nichts zu viel und nichts zu schrecklich. Weil Saul dem flüchtigen David nicht beikommen konnte, hat ein unschuldiger Hohepriester, Achimelech, statt David mit dem Schwerte hingerichtet werden müssen. Warum? Hatte vielleicht dieser Gott geheiligte Priester einen Verrath wider Saul, seinen König, angestiftet? Keineswegs; sondern ganz unwissend, wie die Sache mit dem König und mit David stände, hat er des Goliath Schwert, das bei ihm in Verwahrung lag, dem David auf seine Bitte hin verabfolgen lassen. Dieses war das große Verbrechen, warum Achimelech, ein ehrwürdiger Hohepriester, dem unversöhnlichen Zorn und Haß des Saul zum blutigen Opfer mußte geschlachtet werden. Bald darauf sind noch acht und fünfzig Priester gefolgt, welche ebenfalls von Saul um des David willen grausam getödtet wurden. Was für große Dienste hatten denn diese unschuldigen Priester dem David geleistet wider Saul? Nicht die geringsten; die ganze Ursache ihres Todes war, daß sie dem

König Saul nicht hinterbrachten, daß David sich bei ihnen in ihrer Stadt aufgehalten und wieder sich wegbegeben hatte.

Meint ihr aber, Andächtige! daß mit so vielfachem Blutvergießen der Haß und Zorn Sauls sei gesättiget und gestillt worden? Weit andere Gedanken müßt ihr von dem rachgierigen und blutdürstigen Saul fassen. Laut der heiligen Schrift hat er die ganze Stadt Nobe, in der die Priester wohnten, durch das Schwert verheeren lassen: „Und er schlug mit der Schärfe des Schwertes Männer und Frauen, und Kinder und Säuglinge, und Rinder und Esel und Schafe." [1]) Ist das nicht eine teuflische Weise sich zu rächen? David einzig und allein war ein Feind des Saul, und zwar ein fälschlich eingebildeter, nicht in Wahrheit Feind; und dennoch wüthet Saul wider so viele unschuldige Seelen, sogar wider das unschuldige Thier, aus keiner andern Ursache, als weil sie in derselben Stadt waren, in welcher der verhaßte David sich kurze Zeit aufgehalten hatte. Nun wundere ich mich nicht mehr, daß von Saul geschrieben steht: „Den Saul befiel der böse Geist von Gott," [2]) besonders weil für den höllischen Geist keine angenehmere Wohnung könnte gefunden werden, als das rachgierige und haßentbrannte Herz des Königs Saul.

Daraus erhellt wieder die große Aehnlichkeit zwischen dem Teufel und einem haßerfüllten Menschen; beide hassen nicht nur ihren Feind, sondern auch alle diejenigen, auch die unschuldigen Kinder, und sogar die Thiere, welche nur entfernt ihrem Feind irgendwie angehen.

IV. Theil.

10. Und endlich: Der Teufel hat auch diese allerärgste Eigenschaft an sich, daß er nicht aufhört, dem Menschen zu schaden und alles Uebel zuzufügen, wenn er schon weiß, daß er sich selbst am allerersten hiedurch schädlich sei, und seine eigene Pein in der Hölle vermehre.

Wenn ich nur die Seelen der Menschen verderben kann, so spricht der Teufel, wird es mir eine Freude sein; wenn ich schon selbst deßwegen größere Qual leiden muß. So ist auch beschaffen und spricht ein von Haß und Zorn erfüllter Mensch; er weiß, daß er durch seine unzähmbare Leidenschaft seine Gesundheit verderbe, er weiß, daß er sein Leben verkürze, er weiß, daß er sich selbst die Ruhe raube; noch dazu, daß er seine Seele verliert, daß er Gott schwer beleidige, daß

---

[1]) Percussit viros et mulieres et parvulos et lactentes, bovemque et asinum et ovem in ore gladii. 1. Reg. 22, 19.

[2]) Invasit spiritus Dei malus Saul. 1. Reg. 18, 10.

er die Hölle verdiene, und der ewigen Pein sich schuldig mache: und dennoch scheut er dieses Alles nicht, wenn er nur seinem Feind einen Abbruch thun oder Schaden zufügen kann! daher hört man oft die gottlosen Worte: ich will es nicht ruhen lassen, und wenn es mich auch Leib und Leben kosten sollte. Was kann man aber aus so unchristlicher Sprache Anderes abnehmen, als daß nicht Gott, sondern der Teufel im Herzen eines solchen Menschen wohne, und die Zunge zur solchen Sprache bewege?

11. Langius in der Polyanthea erzählt, daß, als zwei geschworene Feinde sich ungefähr auf einem Schiffe befanden, von denen der eine ganz vorne an der Spitze, der andere aber im Hintertheile saß, dieser letztere den Steuermann fragte, als sich ein heftiger Sturm erhoben hatte, ob das Vorder- oder Hintertheil des Schiffes zuerst zu Grunde gehen würde? Als er zur Antwort erhielt, das Vordertheil; da sprach er ganz vergnügt und fröhlich: nun frage ich wenig darnach, wenn ich auch ertrinke, da ich doch zuvor meinen Feind vor meinen Augen im Wasser werde umkommen sehen. Was dünkt euch, Andächtige! konnte man von diesem Menschen nicht mit Wahrheit sagen: er hat den Teufel im Herzen! wer darf daran zweifeln? kein Teufel könnte eine ärgere Sprache führen.

12. So ist denn aus allen dem, was ich bisher angeführt habe, hell und klar, daß der Haß ein recht teuflisches Laster sei, und daß ein rachgieriger, haßerfüllter Mensch dieselben Eigenschaften an sich habe, welche die Teufel in der Hölle besitzen. Die Teufel sind in ihrer Bosheit halsstarrig und können nicht dahin gebracht werden, zu verzeihen; so auch ein rachgieriger Mensch; die größte Freude der Teufel besteht darin, daß sie Schaden zufügen können; dieß ist auch die größte Freude der zornigen und rachgierigen Menschen. Die Teufel hassen und verfluchen nicht allein Gott, ihren Feind, sondern auch alle angehörigen Freunde Gottes; dieß thun auch die rachgierigen Menschen. Die Teufel, wenn sie sich auch selbst schaden, fahren doch fort, ihren Haß und ihre Bosheit wider uns auszulassen. So verhält es sich auch mit den rachgierigen Menschen.

Folglich habe ich beim Beginn der Predigt nicht zu viel gesagt, als ich von einem haß- und zornerfüllten, rachgierigen Menschen behauptete, er hat den Teufel im Herzen, den allerschlimmsten aus allen Teufeln; was kann er nun nach dem Tode Anderes erwarten, als die Hölle und die ewige Pein der Teufel.

13. Wie ist es aber möglich, Andächtige! daß ein Christ, welcher aus Gott, der die Liebe ist, durch die heilige Taufe geboren worden, einem so teuflischen Laster, als der Haß ist, einen Platz in seinem

Herzen gönnen könne? Wie ist es möglich, daß ein Christ den andern hasse und verfolge, da sie doch beide denselben Vater im Himmel haben, von welchem ihnen keine Tugend so sehr, als die Liebe, ist anbefohlen worden? Ich will zwar nicht hoffen, wie ich schon sagte, daß in der gegenwärtigen christlichen Gemeinde Einer gefunden werde, welcher einen großen Haß gegen seinen Mitbruder trage, denn, wie Tertullian sagt, der Christ ist Keinem Feind;[1]) vielmehr bin ich der zuversichtlichen Meinung, daß Jeder aus uns mit Wahrheit sagen könne: Gott sei gedankt, auf der ganzen Welt ist kein Mensch, den ich hasse, und obschon ich Einen mehr liebe als den Andern, so ist doch Keiner aus Allen, welchen ich hasse; Alle sind mir lieb und werth, und mit Allen verlange ich im Himmel zu wohnen und durch ein ewiges Band der Liebe verknüpft zu leben, und Gott zu preisen.

14. Aber wir müssen auch auf Mittel bedacht sein, daß der Haß als eine höllische Mißgeburt künftighin weit von uns gesondert und entfernt bleibe. Das leichteste und beste Mittel gibt uns der heilige Apostel Paulus an die Epheser: „Gebet nicht Raum dem Teufel; die Sonne gehe nicht unter über euerm Zorne.“[2]) Schließet dem Teufel das Thor eures Herzens zu, und räumt ihm nicht den geringsten Platz ein. Mit diesen Worten lehrt uns der Apostel, daß wir uns vor dem täglichen Zorn hüten sollen, wenn wir den Haßteufel vermeiden wollen. Denn gleichwie aus einem kleinen Funken, wenn er in das Stroh gefallen und nicht gleich ausgelöscht würde, ein großer Brand zu entstehen pflegt, so auch wenn der Zorn in unserm Herzen nicht erstickt wird, pflegt aus ihm allgemach ein ungeheurer Haß zu erwachsen. Deßwegen denn, wenn ein Zank oder Zwietracht unter euch entstanden ist, ihr Eltern und Kinder, ihr Schwestern und Brüder, ihr Eheleute und alle Anderen, wenn der Satan einen höllischen Funken des Zorns in euer Herz hineingeworfen hat, hemmt denselben, sobald es möglich ist, damit das Herz nicht allgemach in Brand gerathe, und der Haßteufel hineinkomme. Gebet dem Teufel keinen Finger breit Platz, und damit dieß desto leichter geschehe, lasset die Sonne nicht untergehen über euerm Zorn; vergleichet und versöhnet euch wieder, ehe es Abend wird; damit die christliche Liebe, welche verletzt wurde, in aller Eile wieder hergestellt, in euern Herzen Meister bleibe, und dem unchristlichen Haße allen Eingang versperre. Amen.

---

[1]) Christianus nullius est hostis.

[2]) Nolite locum dare diabolo; sol non occidat super iracundiam vestram. Ephes. 4. 27, 26.

Am Palmsonntage.

Von der strengen Buße des Sünders.

Text: Solvite et adducite mihi.
Machet sie los und führet sie zu mir. Matth. 21, 2.

Inhalt der Predigt.

Strenge Buße wird erfordert, damit der Sünder von den Ketten losgemacht werde.

1. Ganz betrübt und erbärmlich ist der Zustand der Christen, welche von Heiden gefangen, und entweder an die Galeeren mit eisernen Ketten geschmiedet oder als Sklaven zur harten Dienstbarkeit hinweggeschleppt werden; denn sie werden unmenschlich von den Barbaren mißhandelt, mit unerträglichen Schlägen zur Arbeit getrieben und nicht anders als wie Thiere behandelt. Kein angenehmerer Dienst kann einem solchen Gefangenen widerfahren, als wenn man das Lösegeld für ihn bezahlt oder mit Gewalt errettet; oder aber wenn man ihm heimlich zu Werkzeugen verhilft, um sich selbst von den Ketten frei machen zu können.

Nun betrachte denn deinen unglückseligen Stand, o sündhafte Seele! wozu dich leider deine eigenen Missethaten gebracht haben, du wirst zu deiner ewigen Schande bekennen müssen, daß keine schwerere und ärgere Dienstbarkeit könne erdacht werden, als die deinige. Denn, sage an, was warst du zuvor und was bist du jetzt nach begangener Todsünde geworden? Du warst zuvor ein Kind des Himmels, ein allerliebstes Kind Gottes, eine Tochter des himmlischen Vaters, eine Braut des heiligen Geistes, eine Lust und Freude aller Engel; jetzt bist du ein Fluch und Greuel Gottes, ein unreines Höllenkind, eine Sklavin der Teufel. Der grauenhafte Beelzebub besitzt dich und hat dir sein verfluchtes Höllenjoch an den Hals geworfen; wo du gehst und stehst, schleppst du nach dir die rauschende Kette der bevorstehenden ewigen Verdammniß und einer verdammlichen Ewigkeit. Bald wird sich an dir zeigen die Wahrheit des Spruches: „Er wird ein eisern Joch auf deinen Nacken legen, bis er dich zermalmt.“ [1])

---

[1]) Ponet jugum ferreum super cervicem tuam, donec te conterat. Deut. 28, 48.

Das allerärgste aber ist, daß du aus lauter Muthwillen und freiwilliger Bosheit dich in so elende Dienstbarkeit gestürzt hast. Doch weiß ich, daß es dich schon längst reute, und du jetzt begierig bist, von den schändlichen Ketten deiner Sünden wieder erlöst zu werden. Sieh denn, meine christliche Seele! eine scharfe Feile gebe ich dir in die Hand, mit der du dir selbst helfen und alle Ketten zerbrechen kannst. Diese Feile ist keine andere, als eine ernstliche und recht von Herzen gehende Buße; gebrauche selbe zu dieser heiligen Zeit, und alle Lasterketten werden zerbrechen, du aber erlöst und wieder zu Christus geführt werden.

Eintheilung des Inhalts.

Eins nimm wohl in Acht; soll eine Feile gut sein, und mit Erfolg das Eisen zerschneiden, so muß sie zuvor wohl geschärft werden; soll auch deine Buße die vielen Ketten deiner Sünden gänzlich auflösen, muß sie nicht gelinde und weich sein, sondern ernstlich und streng, so daß Leib und Seele zugleich Buße wirken, wie sie auch zugleich gesündigt haben; und dieß wird der Inhalt gegenwärtiger Predigt sein.

Solvite et adducite mihi.

---

2. Daß die wahre und gute Buße streng sein müsse, und mit scharfen Bußwerken vermengt sein müsse, gibt der Papst Gregor der Große genugsam zu verstehen, da er von der Buße spricht: Wer aufrichtig Reue empfindet, schreckt vor der Strenge der Buße nicht zurück; [1]) er ist mit bloßen Seufzern und Gebetlein nicht zufrieden, sondern liebt, sucht und greift nach allerlei strengen Bußwerken. Gleicher Meinung ist Thomas von Aquin, der über das dritte Kapitel bei Matthäus sagt, daß die erste Stufe der wahren Buße sei, sich selbst wegen begangener Sünden scharf züchtigen und strafen.

Mit genannten heiligen Lehrern halten es alle Schriftsteller und Ausleger, welche lehren, daß das lateinische Wort Poenitentia, zu deutsch die Buße, abstamme aus den zwei Wörtern poena und punientia, Strafe und Abstrafung, so zwar, daß ohne Abstrafung seiner selbst eine wahre Buße nicht bestehen könne.

Die Hauptursache aber, warum die wahre Buße nicht gelinde sein könne, sondern nothwendig streng sein muß, gibt uns der uralte Vater Tertullian mit den nachdrücklichen Worten: Unsere Buße vertritt die Stelle des göttlichen Zornes, [2]) das ist, ein

---

[1]) Quem vere poenitet, laborem poenitentiae non abhorret.

[2]) Poenitentia Dei indignatione fungitur.

recht büßender Sünder kommt dem Zorne Gottes vor, und straft sich selbst, damit er nicht von dem erzürnten Gott dürfe gestraft werden. Weil nun unsere Buße mit der göttlichen Strenge und Schärfe etwas Gleiches haben muß, so folgt unzweifelhaft, daß unsere Buße auch scharf und streng sein müsse; wie kann und soll sie sonst die Stelle des göttlichen Zornes vertreten?

3. Dieses besser zu verstehen, bilde dir ein, o sündige Seele, daß der erzürnte Gott in denselbem Augenblicke, wo du ihn gröblich beleidigt hast, folgenden Kontrakt mit dir gemacht habe: Wisse, du Meineidiger! daß du mir jetzt verfallen bist und mit den grausamsten Peinen gestraft zu werden verdient hast; meinem Zorn und meiner Rache bist du jetzt unterworfen; dennoch will ich aus unendlicher Güte nicht nach aller Strenge verfahren, sondern gebe dir die freie Wahl, ob du von mir nach dem Tode oder aber von dir selbst in diesem Leben willst gerichtet und gestraft werden. Wenn du dich selbst allhier strenge richtest, so bist du nach diesem Leben meines strengen Gerichtes enthoben und befreit; wenn du dich selbst hier nach Gebühr strafest, so hast du von mir keine weitere Strafe zu befürchten; deine Buße soll mein Amt und die Stelle des Zornes vertreten; hingegen aber wenn du mit dir gelinde verfährst, nur oberflächlich, und nicht, wie du es verdient hast, so werde ich mit meinem unerträglichen Zorne und gerechter Strafe ersetzen, was an deiner Strenge gemangelt hat.

4. Daß Gott nicht mit allen Sündern den gleichen Bund eingegangen hat, lehrt uns die heilige Schrift und ausdrücklich der heilige Paulus: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet.“ [1]) So muß denn der Sünder, wenn er eine rechte Buße wirken will, wodurch die Ketten seiner Sünden sollen zerbrochen und die Seele erlöst werden, die Stelle eines strengen Richters vertreten. Es muß der Sünder wider sich selbst und seine eigenen Missethaten zu Gericht sitzen; er muß sich selbst strenge anklagen, wider sich selbst zeugen und das Urtheil fällen; er muß endlich auch sich selbst nach aller Schärfe züchtigen und strafen, damit solches der erzürnte Gott nicht thue. Der heilige Augustin sagt: Der Mensch steige auf den Richterstuhl seines Gewissens, und werde ein strenger Richter wider sich selbst. [2])

5. Wie sollen wir aber diese Strenge gebrauchen? Gebrauchen sollen wir sie anfangs in genauer Erforschung aller von uns begangenen Sünden, damit keine sich verborgen halte und ohne Strafe ent-

---

[1]) Si nosmetipsos dijudicaremus, non utique judicaremur. 1. Cor. 11, 31.

[2]) Ascendat igitur homo adversum se tribunal mentis suae.

gehe. — Wenn ein Bürger in Verdacht gekommen oder verklagt worden ist, daß er einen großen Diebstahl, Verrath oder andre gräuliche Schandthaten begangen habe, so werden Richter bestellt, welche den Verklagten zur Rede stellen und auf's strengste ausforschen; diese geben genau auf Alles acht, was der Beschuldigte redet und antwortet; sie durchforschen all sein Thun und Lassen, sie durchlesen alle seine Briefe, sie durchsuchen sein ganzes Haus, alle Gemächer, Kisten und Kästen, alle Ecken und Winkel werden durchstöbert und durchsucht, nichts bleibt unberührt, in der Hoffnung, man werde etwas antreffen, kraft dessen der Verklagte seiner Missethaten möchte überwiesen und überzeugt werden; kurz der Verklagte wird mit aller möglichen Strenge und auf's Genaueste ausgeforscht und ergründet.

Mit gleicher Strenge soll jeder Sünder alle seine Missethaten als der strengste Richter seiner selbst erforschen und durchsuchen; er muß wider sich selbst verfahren als wie wider einen der verletzten göttlichen Majestät schuldigen Bösewicht.

6. Wir elende Sünder sind gewöhnlich durch die Eigenliebe dergestalt bethört und verblendet, daß wir unsere Sünden und Mängel nicht erkennen, und ob sie schon vor Gott große Balken sind, dennoch für kleine Splitter halten und ansehen; hingegen aber die geringen Fehler unsers Nebenmenschen kommen uns in erschrecklicher Gestalt vor, als wären es Elephanten; was wir selbst thun oder unterlassen, muß stets gut sein und wird bald entschuldigt! was aber unser Nebenmensch gethan hat, wenn es schon vor Gott noch so gut und lobwürdig ist, wissen wir zu tadeln, zu richten und zu urtheilen; diese höchst schädliche Verblendung rührt her von der Eigenliebe; darum muß diese von einem recht büßenden Sünder ganz auf die Seite gesetzt werden, da von Gott ein Richter über sich selbst gesetzt worden ist. Wenn der Sünder sein Gewissen erforscht und seine Sünden, wie es sich geziemt, beichten will: so muß er sich selbst im Geringsten nicht verschonen, oder seine Fehler übersehen; er muß sich selbst auf solche Weise, wie er seinen Nebenmenschen zu richten pflegte, auf das schärfste durchforschen, auf das strengste anklagen und verurtheilen, auch nicht die kleinste Strafe vorübergehen lassen. Die Ursache gibt uns genannter Tertullian mit den schönen Worten: Bei uns Christen richtet man sich selbst strenge, weil wir vergewissert sind, daß uns sonst ein erzürnter Gott unvergleichlich strenger richten werde. [1])

7. Wenn die faule Magd nur obenhin das Haus auskehrt, viel

---

[1]) Apud nos districte judicatur, tanquam apud certos de divino judicio.

Unrath hie und da übersieht und liegen läßt; so zürnt die Frau, ergreift den Besen und kehrt der Magd nach, weist ihr den vielen Wust, den sie übersehen, zankt und schilt sie aus. So wird Gott verfahren mit den Sündern, welche nicht streng genug ihr Gewissen erforschen und auskehren, sondern viele Sünden und Fehler aus Eigenliebe übersehen und unberührt lassen.

8. Wir wissen aus der heiligen Schrift, was für ein strenges Gericht Gott nach dem Tode mit uns anstellen werde; in diesem Gerichte wird Alles an den Tag kommen, und nicht das kleinste Sonnenstäubchen verborgen bleiben; in diesem Gericht ist keine Gunst, keine Gnade, kein Nachlaß, keine Verzeihung, keine Barmherzigkeit zu hoffen. „Ich werde Jerusalem mit Laternen durchsuchen.“[1]) „Ich werde richten in Gerechtigkeit, sobald ich werde Zeit erachtet haben.“[2]) Wie? hat denn Gott nicht immer Zeit unsere Werke zu richten und zu schlichten? Nein, Andächtige! sondern so lange der büßende Sünder selbst die ihm von Gott verliehene Zeit gebraucht und sich selbst richtet, hat Gott noch keine Zeit den Sünder zu richten; aber wenn der Sünder die Zeit seines Lebens vorbeigehen läßt und sich selbst nicht richtet, so bekömmt endlich Gott die Zeit, den Sünder zu Gericht zu ziehen, und wehe alsdann dem Sünder; dann heißt es: Ich werde richten in Gerechtigkeit, sobald ich werde Zeit erachtet haben; nicht allein die bösen Werke des Sünders, sondern auch die guten; die Gewissenserforschungen, die Reue und Leid, ja die Beicht selbst und die oberflächlich verrichtete Buße werde ich richten und urtheilen. Darum mag ein büßender Sünder sich wohl vorsehen, daß er nicht in das strenge Gericht Gottes falle, und von Gott nicht unendlich strenger durchforscht und verurtheilt werde.

9. Gleichwie aber beim weltlichen Gerichte nicht allein die Laster genau durchsucht, sondern auch strenge bestraft werden, so auch beim geistigen Gerichte der Seelen, wo wir selbst die Missethäter, die Ankläger, die Zeugen und Richter sein müssen, ist allerdings nothwendig, daß unsere Sünden durch strenge Bußwerke abgestraft und gezüchtiget werden, damit wir dem göttlichen Zorne zuvorkommen, und so der erzürnten Gerechtigkeit völlige Genugthuung leisten. Der heilige Augustin sagt: Es genügt nicht, daß man seine bösen Sitten verändere, sondern man muß auch durch peinliche Schmer-

---

[1]) Scrutabor Jerusalem in lucernis. Soph. 1, 12.

[2]) Ego cum accepero tempus, justitias judicabo. Ps. 74, 3.

zen der Buße Gott genug thun.[1]) Warum dieses, heiliger Augustin? Damit der beleidigte Gott nicht gezwungen werde, die Seele nach dem Tode mit den grausamsten Strafen im Fegfeuer zu züchtigen. Denn Keiner muß sich einbilden, daß, wenn die Sünde im Sakramente der Buße vergeben wird, auch die verdiente Strafe allezeit nachgelassen werde; weit wäre dieß gefehlt. Es sind zwei Ketten, womit die Seele, wenn sie sündigt, wie eine Eselin angebunden wird; die eine wird von den Gelehrten genannt reatus culpae, die Schuld der Sünde, und diese Kette wird durch die Absolution des Priesters zerbrochen und aufgelöst; die andere wird genannt reatus poenae, die Strafe der Sünde; und diese Kette ist viel härter und wird nicht immer aufgelöst und zerbrochen durch die Absolution des Priesters.

10. Wenn Sünde und Strafe allezeit zugleich nachgelassen würden, so wäre unser erster Vater Adam dem Gesetze der Natur nach ein großer Thor gewesen, indem er, obschon von Gott selbst versichert, daß ihm seine Sünde vergeben, dennoch ganze neunhundert Jahre hindurch strenge Buße wirkte, und im Schweiße seines Angesichtes mit schwerer Handarbeit und allerlei freiwillig übernommener Peinen sich selbst abzustrafen fortfuhr; wenn Sünde und Strafe allezeit nachgelassen worden wäre, so hätte David dem geschriebenen Gesetze nach thöricht gehandelt, daß er, obschon sein Todtschlag und Ehebruch von Gott bereits verziehen worden war, dennoch sein Bett alle Nacht mit bittern Thränen netzte, seinen Leib mit härenen Bußsäcken züchtigte, seine Speisen mit Asche mischte, und bis zum Tode strenge Buße that; wenn Sünd und Strafe zugleich vergeben würden, so wär dem Gesetze der Gnade nach Magdalena eine große Thörin gewesen, daß sie in der Einöde bei Massilien ein so strenges Bußleben dreißig Jahre lang führte, da sie doch aus dem Munde Christi selbst hörte, daß ihre Sünden schon nachgelassen worden.

Ach, nein! Andächtige! Gott verzeiht nicht allezeit mit der Sünde auch alle verdienten Strafen, sondern diese müssen gewöhnlich entweder in diesem Leben durch freiwillige Bußwerke, oder aber nach dem Tode durch grausame Peinen des Fegfeuers bezahlt werden.

11. Der hocherleuchtete Kardinal Bellarmin ist der Meinung, daß viele Sünder, wenn sie aus dem Beichtstuhl kommen und ihrer Sünden entbunden wurden, noch wohl tausendjährige Strafe im Fegfeuer zu bezahlen übrig behalten; wehe solchen Seelen! welche eine so

---

[1]) Non sufficit mores in melius mutare, nisi etiam satis, fiat Deo per poenitentiae dolorem.

schwere und lange Kette der Strafen mit sich bis in die andere Welt schleppen und nach sich ziehen.

Und wie steht es mit uns, Andächtige! sind wir nach begangener erster Sünde so unschuldig geblieben als unser erster Vater Adam blieb? Sind wir jetzt so heilig wie der heilige David, so gerecht und gottesfürchtig wie Magdalena gewesen? Ist wohl Einer aus uns hier gegenwärtig, welcher vergewissert ist, daß ihm seine alten Sünden vergeben worden sind, wie Adam, David, Magdalena versichert gewesen? Keiner kann und darf dieses sagen, und dennoch thun wir so wenig Buße, leben in solcher Gemächlichkeit des Leibes, haßen dergestalt alle Peinen und Abtödtungen, als hätten wir Siegel und Brief davon, daß uns Gott schon längst die Strafen aller Sünden vergeben habe.

Ach, Andächtige! wo will dieses mit uns endlich hinaus? Ich fürchte, daß Viele aus uns, und zwar sehr Viele, hundertjährige Strafen wegen ihrer Sünden zu bezahlen haben; diese Strafen müssen unumgänglich entweder in diesem Leben oder nach dem Tode bis zum letzten Heller bezahlt werden. Wie willst du es nun haben, mein Sünder? Willst du dich selbst hier in diesem Leben durch gebührende Buße abstrafen? oder willst du nach dem Tode von dem erzürnten Gott abgestraft werden? erwähle Eines; Gott gibt dir die freie Wahl; was hältst du für das Beste? Frage ich den heiligen Apostel Paulus, was er für das Beste hält, so gibt er mir zur Antwort: „O es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ [1]) Denn Gott straft die Sünder nach diesem Leben mit seinem schweren und allmächtigen Arm ganz erschrecklich; ungnädig, nach aller Schärfe, ohne einige Gnade, ohne einige Barmherzigkeit.

Frage ich den heiligen Gregor den Großen, was besser sei, hier oder dort seine Sünden abbüßen? so spricht er: Gelinder ist es, mit Wasser gereinigt als mit Feuer gebrannt werden. [2]) Frage ich den geistreichen Lehrer Thomas von Kempen, so gibt er seine Meinung zu Tage mit den Worten: Dort im Fegfeuer wird ein einziges Stündlein unerträglicher fallen, als in diesem Leben die allerstrengste Buße, wenn sie auch hundert Jahre währen sollte. [3])

So sind wir ja alles Verstandes beraubt und aller Vernunft bar, Andächtige! wenn wir uns selbst in diesem Leben verschonen,

---

[1]) Horrendum est incidere in manus Dei viventis. Hebr. 10, 31.

[2]) Suavius est purgari fonte quam igne.

[3]) Ibi gravior erit una hora in poena, quam hic centum anni in amarissima poenitentia.

damit uns der erzürnte Gott nach diesem Leben desto weniger verschone; wenn wir uns selbst durch keine Bußwerke wollen abstrafen, damit uns der erzürnte Gott desto grausamer im Fegfeuer abstrafe; wenn wir hier Alles, was peinlich ist, weit von uns werfen, damit wir hernach hundert ja tausend Jahre lang mit dem allerentsetzlichsten Feuer gepeinigt und gequält werden.

12. Ich muß gestehen, durch die vielfältigen Ablässe können die zeitlichen Sündenstrafen nachgelassen werden; aber die Gelehrten auf den hohen Schulen erfordern zur Verdienung des vollkommenen Ablasses so viele schwere Dinge, daß man nicht ohne Grund fürchten muß, aus hundert vollkommenen Ablässen werde kaum ein einziger wohl verdient.

Und wer weiß aus uns, daß er die Tage seines Lebens ein einziges Mal den Ablaß verdient habe? Keiner weiß es. Wir trösten uns zwar mit guter Hoffnung, aber weh uns! wenn unsere Hoffnung eitel ist und vor Gott sich nicht erprobt. Die allersicherste Weise dem erzürnten Gott genug zu thun, und unsere Seele, die fest angebundene Eselin, von ihren schweren und langen Ketten, von verdienten Strafen zu erlösen, ist, daß wir keine gelinde, sondern strenge Buße auf dieser Welt verrichten, damit der erzürnte Gott wenig mehr hernach oder gar nichts abzustrafen finde.

13. Wir wissen aus dem Leben des heiligen Dominikus, wie es dem heiligen Romanus aus dem Predigerorden nach diesem Leben ergangen ist. Dieser hatte mit großem Ruhme von Heiligkeit und im Glanze von Wunderwerken sein zeitliches Leben beschlossen, mußte aber noch fünfzehn Tage lang nach dem Tode in einem feurigen Ofen gemartert werden. Wodurch hat doch dieser große Diener Gottes eine so harte Strafe verdient? Höret Wunder! Der heilige Romanus war zum Executor eines Testamentes bestimmt worden, und hat aus einer kleinen Nachläßigkeit erst morgen verrichtet, was er heute hätte thun sollen. — O allmächtiger Gott! gehst du mit deinen Heiligen nach ihrem Tode so unbarmherzig und ungnädig um, was muß uns erst widerfahren? Muß ein so heiliger Mann wegen einer so kleinen Sünde fünfzehn Tage lang in einem feurigen Ofen sich peinigen lassen, was wird dann wohl geschehen mit den Prokuratoren, Advokaten, Rechtsgelehrten, welche zum größten Schaden der Parteien die Prozesse und Streithändel auf viele Monate und Jahre diebischer Weise aufgeschoben, ja wohl gar unter die Bank geworfen haben. Nicht viel gelinder ist Gott mit dem heiligen Bischof Severinus nach dem Tode verfahren; sein Leib stand noch auf Erden, und wirkte viele Wunderwerke, indeß seine Seele im Fegfeuer grausame Qual ausstehen mußte;

die ganze Sünde bestand darin, daß der heilige Mann unter dem Gebete einem fremden Gedanken Platz gegeben hatte.

So streng und ungnädig straft Gott nach diesem Leben. Wahrlich, Andächtige! besser ist es, hier strenge Bußwerke freiwillig auf sich nehmen und sich selbst abstrafen, als solches dem erzürnten Gott nach dem Tode überlassen. Ich halte es mit dem heiligen Bernardus, der so spricht: Wieder erschrecke ich, Brüder! in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.[1]) Gott scherzt mit keinem Sünder: behalte es wohl, o sündige Seele, o angebundene Eselin! den abgeworfenen Bußsack mußt du nothwendig auf dich laden, wenn du willst erlöst werden.

14. Jetzt ist leicht zu erkennen, und folgt ja augenscheinlich, daß auch der Leib des Sünders strenge Buße zu dieser heiligen Fastenzeit üben müsse, besonders da sowohl der Leib als die Seele, wie bekannt, Gott den Herrn schwer beleidigt und Strafe verdient haben. Dieß lehrt uns der heilige Augustinus mit folgendem schönen Spruch: Ein recht büßender Mensch ist ein Mensch, der sich selbst recht böse ist;[2]) und zürnt nicht allein über die begangenen Sünden, sondern auch über sich selbst, über seine fünf Sinne und über seine Glieder des Leibes, so die Sünden meistentheils begangen haben. Ein recht büßender Sünder ist böse und zornig über seine Augen, welche durch unkeusche Blicke sich arg versündigt haben, und darum will er, daß dieselben durch gebührende Abtödtung sollen gestraft werden. Ein recht büßender Sünder ist böse und zornig über sein loses Maul und seine Zunge, weil sie entweder mit Ehrabschneidungen und lästerlichen Reden oder mit Trunkenheit, Fraß und Völlerei Gott den Herrn sehr beleidigten; darum will er, daß selbe auch durch Abstinenz und Fasten streng sollen gezüchtiget werden. Ein recht büßender Sünder erzürnt sich und ist böse über seine Hände und Füße, weil sie ihm zu vielen Sünden als Werkzeug gedient haben; darum müssen sie auch Buße wirken, Almosen geben, fasten, gezüchtiget und durch verschiedene Peinen gestraft werden. Ein recht büßender Sünder ist böse und zornig über seinen sündhaften Leib, und bezahlt ihm mit baarem Gelde, was er verschuldet hat.

15. Eine solche über sich selbst erzürnte Büßerin war die heilige Paula, eine edle, römische Matrone, die, als sie vom heiligen Hieronymus gebeten wurde, sie solle ihre Bußwerke und ihr strenges Fasten in Etwas mäßigen und mildern, damit ihr Leib nicht ganz aufgezehrt,

---

[1]) Prorsus horreo, fratres! incidere in manus Dei viventis.

[2]) Homo poenitens est homo sibi irascens.

und ihr Angesicht dem blassen Tode gleich würde, gab sie diese Antwort: Ich habe vor Zeiten in Rom ganz toll mit Schminke mein Antlitz bestrichen, um der Welt und dem Fleische zu gefallen; so lasse mich denn auch jetzt Gott zu Ehren und zu gefallen, mein Angesicht bleichen durch Fasten, und mit bittern Thränen benetzen; mein Leib war ehedem zu Rom allzeit mit köstlichen Kleidern, mit aller Eitelkeit geziert; nun soll er auch wissen und erfahren, wie die härenen Bußkleider und Geißelstreiche wohlthun.

16. Noch wunderbarer hat über sich und seine Sünden der heilige Altvater Eusebius gezürnt, von dem in dem Leben der Väter Folgendes gelesen wird: Dieser heilige Altvater hörte dem Evangelium fleißig zu, das öffentlich ausgelegt wurde; als er aber einmal ungefähr vorwitzig zum Fenster hinaussah, ist er in seinen Gedanken darüber zerstreut und verstört worden, was seine ganze Sünde war. Nun höret Wunder, Andächtige! wie sich der heilige Mann über sich selbst erzürnte, wie er seinen Vorwitz und kleinen Fehler so streng an seinem Leib abgestraft hat. Er hat eine eiserne schwere Kette um seinen Hals legen lassen und selbe ganz kurz an der Erde angemacht, so daß er immer gebückt weder das Haupt in die Höhe heben, noch mit seinen Augen den Himmel ansehen konnte; in dieser strengen Buße ist er nicht zwei bis drei, nicht sechs oder sieben Wochen, nicht zehn oder eilf Monate, sondern vierzig volle Jahre verblieben, bis endlich der Tod die bußfertige Seele sammt dem bußfertigen Leibe von der Kette erlöst hat. Wenn auf solche Weise nicht allein unsere sündigen Seelen, sondern auch unsere sündhaften Leiber zur Buße gezogen würden, wahrlich es würde die Christenheit bald ein weit besseres Aussehen gewinnen; jetzt beichtet man zwar oft und viel, man beichtet in allen Kirchen, man beichtet an allen Festtagen, man beichtet an allen Orten, und bei Vielen hat das Beichten kein Ziel und Ende; was wird aber dadurch gebessert? Nichts. Ja, was wohl mit blutigen Thränen zu beweinen ist, ungeachtet alles Beichtens wird die Welt von Tag zu Tag nur ärger und lasterhafter; aber morgen sind sie wieder mit denselben und noch mit schwereren Ketten angebunden und beladen; ein Jeder nehme sein eigenes Gewissen zum Zeugen.

17. Woher kommt dieß elende und armselige Wesen? Es kommt daher: wir thun zwar Buße, aber nur eine gelinde und gemächliche Buße; wir dürfen den Leib nicht hart behandeln, noch ihn mit einer Strafe belegen, der doch an den Sünden am meisten Schuld ist. Der heilige Ignatius Loyola, als er merkte, er sei dem Lachen zu viel ergeben, und diesen Fehler nun ernstlich zu bessern sich bemühte, gab des Nachts seinem Rücken so oft einen harten Geißelstreich, als er des

Tags hindurch gelacht hatte; da war der Fehler in wenigen Tagen vollkommen gebessert.

Wenn wir auch zu dieser heiligen Fastenzeit auf eine so ernstliche Weise, ein Jeder nach seinem Stand, unsere Sünden und Mängel abbüßen und abstrafen wollten, so bin ich versichert, daß aus unsern vielen Beichten künftighin weit größerer Nutzen erwachsen würde. Ich kann mir leicht denken, daß diese meine Worte einigen Weichlingen und zarten Weltkindern nicht gefallen, die ungern von Abtödtung und Buße zu hören pflegen; aber ich muß ihnen sagen, was einst ein Kapuzinerbruder einem reichen Fürsten in Welschland antwortete.

Dieser hatte den Kapuziner auf sein Lustschloß eingeladen, um selbes zu besichtigen. Es war allda Alles zu sehen, was einem Menschen auf Erden belustigen konnte. Bei der Rückkehr zeigte sich aber der gottesfürchtige Kapuziner im Gemüthe verstört und traurig, und als er gefragt wurde, wie ihm all dieses gefallen habe, that er einen tiefen Seufzer und sprach: Wenn ich meine tiefsten Gedanken offenkundig machen soll, so muß ich bekennen, daß Ew. Durchlaucht hier wie in einem irdischen Paradies und in lauter Freuden sich aufhalten und wohnen; aber wie fremd, wie erschrecklich und unerträglich muß es einem Menschen nach diesem Leben vorkommen, wenn er mit Gewalt aus diesen Freuden plötzlich, ich will nicht sagen zur Hölle, sondern zu den Peinen des Fegfeuers sollte gezogen werden, um allda bis zum letzten Heller die Strafen seiner Sünden zu bezahlen! Dieses sage ich auch zu allen zart erzogenen Weltkindern: O wie seltsam und fremd, wie entsetzlich und erschrecklich wird es nach dem Tode allen Denen vorkommen, welche ihre Sünden hier nicht abgebüßt, sondern die Buße bis in die andere Welt, bis in das Fegfeuer aufgeschoben haben.

Lasset uns verständiger sein, Andächtige! und viel lieber in diesem Leben durch freiwillige Buße unsere Sünden völlig abbüßen, als daß wir hernach unter die Hände des erzürnten Gottes fallen. Damit denn unsere Seelen von ihren Ketten gänzlich erlöst und befreit werden, so sollen künftig unsere Leiber, unsere fünf Sinne zugleich mit der Seele Buße thun, wie sie zugleich mit ihr gesündigt haben. Amen.

Am heiligen Ostersonntage.

Von der sittlichen Unsterblichkeit.

Text: Jesum quaeritis Nazarenum, Crucifixum? Surrexit. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten? Er ist auferstanden. Mark. 16, 6.

Inhalt der Predigt.

Die Kunst in diesem Leben auf sittliche Weise unsterblich zu werden.

1. Tod! wo bist du jetzt? du unersättlicher Menschenwürger! du grausamer Wütherich und durch unzählbare Siege sonst so stolzer und aufgeblasener Vertilger! Wohin hast du dich heute verkrochen? Sieh! wir lachen deiner bei der glorreichen Auferstehung unsers Heilandes Jesu Christi, und dürfen dir in's Gesicht sagen: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?" [1]) Wahr ist es, den starken Samson hast du erschlagen, den größten Riesen Goliath getödtet, den starken König Agag den Würmern zur Speise gegeben, den schönen Absolon erstochen, den heiligen David erwürgt, den weisen Salomon ermordet, den großen Alexander gefällt, den reichen Crösus nackt und bloß in die Erde gescharrt, alle Fürsten und Monarchen der alten Welt, welche unüberwindlich zu sein scheinen, hast du besiegt, überwunden und in's Grab gestossen.

Aber nun, trotziger Tod! man hat dir endlich deinen Hochmuth gedemüthigt und einen Sieg errungen; einen schweren Stoß hast du bekommen, den du in Ewigkeit nicht vergessen wirst. Dein Stachel ist nun stumpf, deine Lanze gebrochen, deine Sichel entzwei, dein Schwert ohne Schärfe, deine Waffen sind dir genommen; ein weit gewaltigerer und stärkerer Held als du bist, nämlich Jesus Christus ist gekommen, hat dich besiegt und dir deinen Stolz genommen. Tod, wo ist dein Sieg? 2c. 2c. Du hast gedacht, du hättest einen herrlichen Sieg erfochten, da du Christum, Gottes Sohn, am Kreuze getödtet, den Urheber und Herrn des Lebens nicht weniger als alle andern sterblichen Menschen auf ewig dir botmäßig machen wolltest; es ist dir aber nicht gelungen, du bist selbst getödtet worden,

---

[1]) Ubi est mors victoria tua? ubi est mors stimulus tuus? 1. Cor. 15, 55.

wie längst der Prophet Oseas vorhergesagt hat: „Dein Tod werde ich sein, o Tod!“ [1]) Diese Weissagung ist am heutigen Tage erfüllt worden, als Jesus Christus von Nazareth, der Gekreuzigte, aus dem Todtengrabe mit einem unsterblichen Leibe hervorging und als Sieger über den Tod uns Allen die gewisse Hoffnung ertheilt hat, daß auch wir einst ebenfalls glorreich von den Todten auferstehen und ein neues unsterbliches Leben antreten werden.

Hört ihn selbst sprechen: „Ich war todt und sieh, ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ [2])

Seht, ich bin todt gewesen, mein Leib war mit vielen tausend Wunden zerrissen und zerfleischt, nun bin ich wieder lebend, und werde in Ewigkeit leben; mein Leib ist ohne alle Wunden, und noch dazu unsterblich; ich trage in meinen Händen die Schlüssel des Todes, und kann nach Belieben, wem ich will, die Unsterblichkeit ertheilen. Dieses wird eigentlich geschehen am Tage der allgemeinen Auferstehung. Was dünkt euch aber, Andächtige! wenn ich mich in der heutigen Predigt unterstände, durch eine recht christliche Kunst euch Alle miteinander auch in diesem Leben an Leib und Seele unsterblich zu machen? was dünkt euch, wenn ich nicht allein eure Seelen, sondern auch eure Leiber in so weit der Glorie Christi könnte theilhaftig machen, daß sie wie der auferstandene Leib Christi, künftighin kein Uebel mehr empfinden noch verletzt werden könnten?

Eintheilung des Inhalts.

Diese Kunst werde ich jetzt vortragen. Alles zum gebührenden Lobe und zur Ehre des auferstandenen Heilandes Jesu Christi.

Jesum quaeritis Nazarenum Crucifixum? Surrexit.

---

2. Indem ich allen Anwesenden die Unsterblichkeit in diesem Leben zu verschaffen versprochen habe, muß sich Keiner einbilden, als hätte ich die Kunst erfunden, den allgemeinen zeitlichen Tod von uns abzuwenden; hinweg mit so albernen Gedanken, ich lasse es beim Alten: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben.“ [3]) Es wäre auch nicht gut, sondern dem ganzen Menschengeschlechte

---

[1]) Ero mors tua o mors! Oseas 13, 14.

[2]) Fui mortuus, et ecce sum vivens in saecula saeculorum, et habeo claves mortis et inferni. Apoc. 1, 18.

[3]) Statutum est omnibus hominibus semel mori. Hebr. 9, 27.

schädlich, wenn solche Kunst erfunden würde. Allmächtiger Gott, was für ein elendes und erbärmliches Sein würde es in der ganzen Welt geben, besonders bei den Kranken, Armen und Nothleidenden, wenn die Menschen weder sterben, noch von ihrem Jammer durch den zeitlichen Tod befreit werden könnten. Die gelehrten Heiden haben uns dieses durch folgende Fabel zu erkennen gegeben. Ein sehr schöner Jüngling, Namens Tithonus, jedoch sterblich, hatte sich mit der unsterblichen Göttin Aurora vermählt; darum begehrte er von den großen Göttern die Gnade, daß er, wie seine liebreiche Gemahlin mit der Unsterblichkeit möchte begabt werden. Er erlangte sie und lebte ohne alle Todesfurcht bis zu hundert Jahren. Indeß aber kommen allerlei Ungemach und Krankheiten daher, wodurch das hohe Alter gequält zu werden pflegt. Tithonus wird ein Greis, muß am Stocke gehen, zittert und bebt an Händen und Füßen, wird taub und blind, und wird so kindisch, daß man ihn wie ein Kind wiegen mußte. Da erkannte Tithonus seinen Fehler, und bat auf's Neue die Götter, sie möchten ihm doch die Unsterblichkeit wieder nehmen, damit er sterben könne, und so aller Armseligkeiten entlediget würde.

Aus dieser heidnischen Fabel können wir leicht ersehen, daß uns unter tausenderlei Beschwerden dieses jammervollen Lebens vielmehr ein seliger Tod, als eine unselige Unsterblichkeit zu wünschen sei. Was ich aber zu verschaffen versprochen habe, ist eine ganz geistige und übernatürliche Unsterblichkeit sowohl des Leibes als der Seele.

3. Daß unsere Seelen sittlicher Weise sterben können, ist leider! nur zu wahr laut der heiligen Schrift: „Die Seele, welche sündiget, soll sterben.“ [1]) Gleichwie die heiligmachende Gnade Gottes das Leben der Seele ist, so ist die Todsünde ihr Tod. Von beiden sprach der Vater des verlornen Sohnes: „Dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden.“ [2])

Vielleicht gibt es auch Einige unter uns, welche vor der heiligen Charwoche der Seele nach eines erbärmlichen Todes gestorben waren; sie lagen zehnmal ärger als ein todter Lazarus im stinkenden Grabe ihrer sündhaften Gewohnheiten und bösen Begierden; sie wurden hart gedrückt und gepreßt von einem ungeheuern Stein ihres bösen Gewissens, jetzt aber sind sie mit Christus wieder von den Todten auferstanden, die todten Seelen sind wieder lebendig geworden, der schwere Stein ist von der Thüre des Herzens abgewälzt, der Tod ist abgewichen und das Leben ist glücklich wieder gekommen; zuvor

---

[1]) Anima, quae peccaverit, ipsa morietur. Ezech. 18, 3.

[2]) Frater tuus mortuus est et revixit. Luc. 15, 32.

konnte man sagen: dieser haß- und zornerfüllte Bürger war todt, ist aber wieder lebendig geworden. Jener ungerechte Handwerker und diebische Taglöhner war todt, und ist wieder lebendig geworden. Dieser unzüchtige Jüngling und ehebrecherische Hausvater war todt und ist wieder lebendig geworden. Und so weiter.

4. Nun gebe der gütigste Gott, daß aus ihnen keiner mehr in eine Todsünde falle, alsdann werden ihre Seelen auf geistige Art unsterblich sein, und kann von ihnen mit Freuden gesagt werden, was von Christus geschrieben steht: „Christus, von den Todten auferstanden, stirbt nicht mehr, der Tod herrscht nicht mehr über ihn." [1]) Nachdem der unglückliche David durch zweifache Todsünde gestorben und wieder zur vorigen Gnade und zum Leben von Gott aufgenommen worden war, wollte er seine Seele durch einen starken und unveränderlichen Vorsatz, sich von aller Sünde zu enthalten, unsterblich machen, und sprach: „Ich habe geschworen und bestimmt, Acht zu haben auf die Gerechtigkeit." [2]) Recht so, mein König David! halte nur beständig, was du deinem Gott mit einem Eidschwur versprochen hast, und deine Seele wird niemals sterben, sie wird hinfür unsterblich bleiben.

Haltet auch ihr, o Sünder und Sünderinen! was ihr in den Beichtstühlen angelobt habt oder noch angeloben werdet, und ich verheiße euch, eure Seelen werden niemals mehr sterben; vor allen werden frohlockend die Engel sagen: Er ist von den Todten auferstanden und stirbt nicht mehr; der Tod herrscht nicht mehr über ihn. Diese so schöne und ruhmwürdige Unsterblichkeit eurer Seelen, Andächtige! habt ihr in eurer Gewalt und eigenen Händen, ihr könnt selbe euch selbst verschaffen und mittheilen.

5. Ich gehe aber noch viel weiter und verspreche euch abermals die Kunst, auch eure Leiber in diesem Leben unsterblich zu machen. Nachdem unser Heiland glorwürdig vom Tode auferstanden war, gab er zwei unfehlbare Kennzeichen der Unsterblichkeit von sich. Erstens sein heiliger Leib war für alle Uebel und Schmerzen unempfindlich, so, daß er durch kein Schwert, Feuer oder andere Mittel mehr konnte verletzt werden. Zweitens der glorreiche Leib Christi erhielt sich in seinem Wohlstande nicht durch natürliches Essen und Trinken, wie ehedem geschehen war, sondern durch eine übernatürliche Speise, welche

---

[1]) Christus resurgens ex mortuis jam non moritur, mors illi ultra non dominabitur. Röm. 6, 9.

[2]) Juravi et statui custodire judicia justitiae tuae. Ps. 118, 106.

einem unsterblichen Leibe angemessen ist. Diese zwei Stücke, Andächtige! wenn wir sie an uns haben, wie wir sie auch haben können, machen auch unsern Leib auf sittliche Weise unsterblich. Aber hier wird es große Mühe kosten. Denn, wenn die Unempfindlichkeit in allerlei Uebeln ein Kennzeichen der Unsterblichkeit ist, so sind wir noch viel zu weit von der Unsterblichkeit entfernt.

6. O wie empfindlich sind wir in allen Dingen! wie bald sind wir getroffen, unserer Meinung nach an der Ehre verletzt! Man spricht wider uns nur ein unbesonnenes Wort, so empfinden wir es, als hätte uns Petrus mit seinem Schwerte das Ohr weggehauen; man kritelt ein wenig über unser Thun und Lassen, so empfinden wir es so schmerzlich, als wären es Messerstiche gewesen; man sieht uns schief an, alsbald empfinden wir es wie Samson, als ihm beide Augen ausgestochen wurden; man thut uns eine kleine Unbild an, die des Redens nicht werth ist, und doch empfinden wir es, als hätte uns ein großer Kettenhund gebissen. Die geladenen Gewehre gehen sogleich los, wenn man mit dem Finger nur ein wenig auf den Hahn drückt. Noch viel empfindlicher ist mancher Bürger, manche Gattin, mancher Hausvater und Hausmutter; man berühre sie nur mit einem einzigen Worte, man rede oder thue ihnen nur das Geringste entgegen; sogleich ist Feuer im Dach, man glaubt das ganze Haus stehe in Flammen; die Kinder erschrecken und klagen, daß der Vater und die Mutter viel zu empfindlich sind; alsdann murren und sagen die Dienstboten: unser Herr, unsere Frau ist viel zu empfindlich, es ist unmöglich mit ihnen auszukommen, um Nichts rasen und toben sie, fluchen und lästern wie Besessene.

7. Diese zu große Empfindlichkeit ist ganz unchristlich und muß abgelegt werden von denen, welche nach dem Beispiele Christi der Unsterblichkeit nachstreben. Die Weise, hiezu zu gelangen, lehrt uns der berühmteste Prediger seiner Zeit, der heilige Vincentius Ferrerius in seiner Predigt am dritten Sonntage nach Ostern. Nachdem er daselbst erklärt, daß Christus nach seinem bittern Leiden zur Belohnung aller erduldeten Peinen von seinem himmlischen Vater einen unempfindlichen Leib erhalten habe, sagt er, daß auch alle Auserwählten Gottes am Tage der allgemeinen Auferstehung mit solch unempfindlichen Leibern werden begabt werden, und setzt schließlich hinzu die Kunst, kraft der auch wir diese Gabe jetzt in diesem Leben erlangen können: Durch eine recht christliche und standhafte Geduld können wir uns in diesen Zustand setzen, daß wir ebenso unempfindlich seien, und von einem Uebel ebenso wenig verletzt werden möchten, als der glorreiche Leib Christi; denn derjenige, welcher sich in der Tugend der Geduld wohl geübt

hat, empfindet keine Unbild mehr und stößt sich so wenig daran, als wenn er alles Gefühl und alle Empfindlichkeit verloren hätte.

8. Daß dieß in Wahrheit so sei, bezeugt und bekräftigt der heilige Bonaventura in seinem Speculum, wo er sagt, daß die allerseligste Jungfrau Maria durch ihre unüberwindliche Geduld, welche sie geübt hat, als ihr mütterliches Herz mit sieben Schwertern von Schmerzen durchstochen worden, besonders als sie unter dem Kreuze gestanden, und dem Tod ihres allerliebsten Sohnes mit unglaublicher Standhaftigkeit anwohnte, daß, sage ich, zu der trostlosen Zeit die allerheiligste Jungfrau in ihrer Geduld sich so gehalten habe, als wenn sie unempfindlich für alle Schmerzen wäre. Ihre Seele war zwar von allen Seiten geängstiget und von Traurigkeit befallen, aber ihre heldenmüthige Geduld überwand Alles, und stärkte sie dergestalt, daß sie zunächst beim Kreuze gestanden wie ein Felsen mitten in den Wasserfluthen, der unempfindlich ist, und sich weder von Sturmwinden noch vom schäumenden Wasser stören und bewegen läßt.

Was hat aber die allerheiligste Jungfrau zu solch einer wunderbaren Geduld gebracht? Einerseits das vortreffliche Beispiel ihres Sohnes, den sie als ein klares Muster der Geduld vor Augen sah, andererseits die gewisse Hoffnung, daß ihr liebster Sohn bald mit einem ganz glorreichen und unsterblichen Leibe vor ihren Augen erscheinen werde. Diese Stücke sind es, Andächtige! die uns auch zu einer recht christlichen Geduld aufmuntern sollen, damit wir ja in allen Drangsalen und Widerwärtigkeiten unempfindlich werden, und uns von keinem Uebel überwinden und uns zu Boden werfen lassen. Wer wahrhaft geduldig, fühlt die Unbild nicht,[1]) und zeigt sich in Allem beständig, wohlgemuth, fröhlich, das ist unempfindlich.

9. Vor wenigen Tagen haben wir den unschuldigen Leib Christi betrachtet, mit Blut überronnen, von Geißelstreichen zerfleischt, mit stumpfen Nägeln an das Kreuz geheftet, kalt, starr und todt, vielmehr einem zerfleischten Körper als menschlichen Leibe ähnlich. Heute aber sehen wir denselben Leib Christi ganz herrlich und gesund, mit himmlischem Glanze bestrahlt, mit Glorie und Herrlichkeit umgeben, ohne Wunden und Schmerzen aus dem Grabe hervorgehen. Wir sind auch durch unsern Glauben ganz versichert, daß, wenn wir eine kurze Zeit hier mit Christus geduldig leiden werden, auch mit Christus seiner Zeit einen ewig blühenden unsterblichen Leib bekommen werden; so haben wir ja keine Ursache, uns unmäßig zu betrüben, sondern vielmehr herzlich zu freuen, wenn uns Christus durch Zuschickung einer

---

[1]) Nam qui vere patiens est, non sentit injurias.

Widerwärtigkeit seines bittern Leidens theilhaftig macht und Gelegenheit gibt, die Geduld zu üben. Der heilige Apostel Petrus sagt: „Freuet euch, der Leiden Christi theilhaftig zu werden;“[1]) denn ihr werdet auch seiner Glorie und Herrlichkeit theilhaftig gemacht werden.

10. Demzufolge wird derjenige Leib, der jetzt durch Hitze und Kälte, durch Hunger und Durst, durch allerlei Ungemach und Armseligkeit Christo zu Liebe abgetödtet wird; diejenigen Augen, welche jetzt in bittern Bußthränen schwimmen; diejenigen Ohren, die jetzt Schmach und Lästerworte geduldig anhören; diejenigen Hände, welche Gott zu Ehren schwere und harte Arbeit verrichten; diejenigen Füße, welche durch Gehen und Laufen zur Kirche abgemattet werden; diejenigen Schultern, welche stets mit einem Kreuz beladen und gedrückt sind; diejenige Zunge und alle andern Glieder des Leibes, welche jetzt oft mit Stillschweigen und andern Verdrießlichkeiten sich abtödten müssen, alle werden endlich zum Lohne der geübten Geduld die Glorie und Herrlichkeit des Leibes Christi erlangen; sie werden glorreich und unsterblich wie die Augen Christi, wie die Zunge und der Mund Christi, wie die Hände und Füsse Christi, wie die Schultern und alle Glieder Christi.

Wer diese allerglücklichste Aenderung reiflich erwägt und beherziget, stößt sich an keinem Unglücke, an keinen Schelt- und Spottworten, an keinen Peinen und Schmerzen, sondern bleibt fröhlich, unveränderlich, unempfindlich, als wäre sein Leib und seine Seele aus harten Steinen; als wäre er, wie der heilige Chrysostomus sagt, in einem schwachen und sterblichen Leibe ein unsterblicher und unverletzbarer Engel; welche Geduld haben, sind den himmlischen Geistern gleich, welche große Unempfindlichkeit haben, die weder leiden noch sterben können.[2])

11. Schlaget euere Augen auf und betrachtet den so oft gepriesenen geduldigen Job, und seht mit Verwunderung, wie er kein gesundes Glied am ganzen Leibe hat, und dennoch allen Peinen und Schmerzen Trotz bietet; sehet, wie er auf dem Düngerhaufen nicht anders, als ob er auf einem königlichen Throne sitze, unter vielfältigem Hohn und Spott seines eigenen Weibes, vor Freude singt und frohlockt. Seht und hört ihn an, wie er nun ganz verarmt und von Allen verlassen, in seiner äußersten Noth seinen Gott benedeit, lobt und preist; so werdet ihr bekennen müssen, Job sei ein wahrer Wunder-

[1]) Communicantes Christi passionibus gaudete. 1. Petr. 4, 13.

[2]) Qui patientes sunt, coelestibus sunt virtutibus similes, multam habentibus impassibilitatem.

mann; oder besser gesagt, er sei nicht ein Mensch, sondern ein in einem menschlichen Leibe unsterblicher Engel, dem kein Leid zugefügt werden kann: oder wenn Job ja ein natürlicher Mensch sein soll, so habe er alles Gefühl und alle Empfindlichkeit verloren. Wahr ist es also, Andächtige! Welche Geduld haben rc. rc.

12. Damit aber Keiner glaube, daß allein die Männer und nicht auch die schwachen Frauen durch die Geduld zu einem so hohen Grad der Unempfindlichkeit gelangen können, so darf ich mit Stillschweigen nicht übergehen, was im Leben der heiligen Marthyrin Fausta von Laurentius Serius aufgezeichnet worden. Dieses adelige und zarte Fräulein ward im dreizehnten Jahre ihres Alters zur Marter gezogen. Man hängte sie an der Folterrahme auf, streckte alle ihre Glieder auf's Grausamste, die Henkersknechte wendeten alle Kräfte an, sie zu peinigen und zu foltern, konnten aber trotzdem der heldenmüthigen Marthyrin keinen Seufzer der Wehmuth auspressen. Fausta ward mit eisernen Ruthen gegeißelt und ihr ganzer Leib erbärmlich zerfleischt; man sengte ihre Brüste auf's Gräßlichste mit Fackeln; und dennoch in all diesen Martern und Qualen scherzte und frohlockte die unüberwindliche Fausta.

Der Blutrichter Erilasius, hierüber ganz erstaunt und entrüstet, hielt die unschuldige Taube für eine Hexe und Zauberin, die durch Wunderwerke und Zauberkünste ihren Leib unempfindlich gemacht hätte. Weit entfernt, sprach die heilige Fausta, du sollst wissen, daß jetzt meine Seele, da du den Leib peinigest, in den Wunden meines gekreuzigten Heilandes verborgen liegt, und schon anfängt, eines unsterblichen Leibes zu genießen; darum ob du meinen Leib oder aber ein steinernes Bildniß zerfleischest und brennst, so gilt es mir gleichviel, ich empfinde Nichts von Leiden; die Liebe zu meinem am Kreuze gestorbenen Erlöser und die gewisse Hoffnung der zukünftigen glorreichen Auferstehung von den Todten verursachen mir einen solchen Trost und Freude, daß ich deine Peinen, o Tyrann, an meinem, wiewohl zarten Leibe, nicht empfinde.

13. Da seht ihr, Andächtige! auf welche Weise ein geduldiger Christ nebst einer unsterblichen Seele auch die Gabe eines unsterblichen Leibes in diesem Leben erlangen könne: Geduld, Geduld in allen Widerwärtigkeiten und die Erinnerung der zukünftigen Auferstehung ist hiezu nothwendig.

Man schreibt von dem Mithridates, König von Pontus, daß er durch öfteres Giftnehmen, welches er wieder durch Gegenmittel vertreiben konnte, seine Natur so an das Gift gewöhnt habe, daß er von demselben nicht mehr konnte verletzt oder getödtet werden. Denn als

er im Kriege gefangen wurde, und um dem Spott seiner Feinde zu entgehen, sich mit Gift um's Leben bringen wollte, vermochte er es nicht; sondern erkannte wider seinen Willen, daß es ihm wegen häufigen Genusses am Leben keinen Schaden mehr zufügen könne. — Gleiche Wirkung wird die öftere Uebung der Geduld bei dir, mein Christ, haben; sei täglich geduldig in zustoßenden Widerwärtigkeiten, und gewöhne dich, nicht auf das Uebel, welches du erduldest, sondern auf den ewigen Lohn deine Augen zu schlagen; und du wirst allgemach mit göttlichem Beistand so weit kommen, daß dich kein Uebel mehr verletzen und betrüben kann, sondern daß du sittlicher Weise, wie der erstandene Heiland, unverletzbar, unsterblich, unempfindlich seiest.

14. Damit wir nun noch eher die Gabe einer sittlichen Unsterblichkeit erlangen, müssen wir oft eine solche Speise und solchen Trank genießen, wodurch der Mensch auf genannte Weise kann unsterblich gemacht werden. Ein Kaiser von China, wie die indische Geschichte meldet, glaubte vollkommen, er habe einen Lebenstrank erfunden, der ihn unfehlbar unsterblich machen würde; darum nahm er denn alle Morgen einige Tropfen davon. Einer seiner vertrautesten Hofherrn, um seinem Herrn den gefaßten Irrthum und Aberglauben benehmen zu können, ergreift in Gegenwart des Kaisers die Flasche, welche den Trank enthielt, und trank einen guten Theil derselben aus. Der Kaiser hierüber ganz ergrimmt, zog den Säbel und wollte den Frevler tödten; dieser jedoch fiel ihm zu Füßen, sprechend, Se. Majestät möchte sich nicht übereilen, sondern vielmehr Ihren Fehler einsehen; denn, weil er jetzt von dem unsterblich machenden Lebenstranke genossen habe, was könnte ihm denn nun ein Schwertstreich schaden; der Kaiser erkannte seinen Irrthum und kümmerte sich nicht mehr um seinen Lebenstrank.

15. Der von den Todten erstandene Himmels- und Erdenkaiser, Jesus Christus, stellt uns zu dieser heiligen Osterzeit eine wahre Lebensspeise zum Genusse vor, nämlich sein allerheiligstes Blut und sein unsterbliches Fleisch, wodurch wir, wie der heilige Augustinus spricht, unverwesliche und unsterbliche Menschen werden können. Diese Speise und dieser Trank macht unsterbliche und unverderbliche Menschen. [1]) Ich will nicht sagen, daß diese göttliche Speise und dieser Trank das Leben des Menschen ohne alle andere Nahrung in gutem Wohlstande erhalten werden; jedoch ist auch dieses manchmal geschehen; die heilige Jungfrau Maria von Ognies hat zuweilen in dreißig Tagen keine andere Nahrung als die heilige Kom-

---

[1]) Hic cibus et potus immortales facit et incorruptibiles.

munion zu sich genommen. Die heilige Katharina von Siena hat sich vom Aschermittwoche bis zum Feste Himmelfahrt Christi einzig und allein mit dem Brode der Engel ernährt. Der heilige Simon Stilites hat viele Jahre nach einander nicht anders, als wäre er ein unsterblicher Mensch, kaum eine andere Speise und Trank genossen, als das Fleisch und Blut Christi. Davon will ich aber keine weitere Erwähnung thun, sondern sage nur, daß der öftere Genuß der heiligen Kommunion dem Menschen in diesem Leben eine sittliche Unsterblichkeit verschaffe und darum von den Vätern auch Pharmacum immortalitatis, eine Arznei der Unsterblichkeit genannt wurde. Die Ursache ist, weil der öftere Genuß der heiligen Kommunion den Menschen immer erneuert, so, daß er nicht veralten kann, folglich allzeit neu, frisch und gleichsam unsterblich sei und verbleibe.

16. Meint ihr vielleicht, Andächtige! daß es ungefähr und nicht aus besonderer Anordnung Gottes geschehen sei, daß die katholische Kirche, unsere Mutter, eben zur österlichen Zeit die heilige Kommunion geboten und vorgeschrieben habe? Fürwahr, nein, sondern die Absicht Christi und seiner Kirche geht dahin, daß wir um diese Zeit, da Christus unsterblich von den Todten auferstanden ist, sein unsterbliches Fleisch und Blut genießen sollen, damit wir auch geistlicher Weise durch solchen Genuß unsterblich würden, besonders, wie gesagt wurde, da diese Speise unsterblich und unverderblich macht.

Wenn natürliche Speise und Trank genossen wird, ergießt sich ihre Kraft und Wirkung durch alle Glieder des Leibes; sie bringt neue Kräfte und erfrischt das Herz; sie verschafft, daß der Mensch nicht abnehme, sondern in gutem Zustande verharre; so verlangt Christus auf besondere Weise zu dieser heiligen Zeit, daß wir zu seinem Tische kommen und sein heiligstes Fleisch und Blut genießen, damit dasselbe durch alle Adern unsers Herzens und durch alle Glieder des Leibes sich ergieße, daß Alles an uns erneuert, erfrischt und gestärkt werde; daß unsere bösen Augen und Ohren auf neue Art zu sehen und zu hören, unser kaltes Herz auf neue Art Gott zu lieben, und alle Leibes- und Seelenkräfte auf neue Art ihrem Schöpfer zu dienen und zu gefallen anfangen; hingegen aber, daß alle Fäule und Verwesung, so die Sünde mit sich bringt, von uns weiche und gänzlich abgeschafft werde.

17. Das heißt, Andächtige! nach dem Beispiele unsers göttlichen Heilandes, der heute von den Todten auferstanden ist, der sittlichen Unsterblichkeit nachstreben, und sich selbst unverweslich, unempfindlich machen. O christliche Zuhörer! möchte doch das Blut Christi in der österlichen Kommunion und öfters sich dergestalt in uns ergießen, daß

wir an allen Gliedern des Leibes und Seelenkräften genannte Erneuerung, Stärke und Erfrischung empfinden. O, was für ein glückliches Osterfest würden wir feiern! O, welch großen Vortheil und Nutzen würde uns die Auferstehung Christi und die österliche Kommunion bringen! Mit welcher Freude und welchem Troste würden wir heute und künftighin das Alleluja singen können! Wollen wir nun mit Christus forthin unsterblich sein und bleiben? Lasset uns dann erstlich vor allen Todsünden fleißig uns hüten, damit unsere Seelen niemals sterben, sondern beständig im Gnadenleben verharren; zweitens lasset uns die allzu große Empfindlichkeit ablegen, und durch tägliche Uebung der Geduld dahin trachten, daß wir von keinem Unglücke, Schaden, oder einer Unbild unmäßig betrübt, gestört oder verletzt werden; drittens lasset uns öfters zum Tisch des Herrn gehen, damit wir von der göttlichen Speise und Trank stets erquickt und gestärkt, hier auf Erden die Gnade der sittlichen Unsterblichkeit erlangen, nachher aber mit Christus in seinem Reiche ein wahrhaft unsterbliches Leben antreten mögen. Amen.

Am ersten Sonntag nach Ostern.

Von der Beharrlichkeit in guten Vorsätzen.

Text: Venit Jesus et stetit.
Jesus kam und stand (in ihrer Mitte). Joh. 20, 19.

Inhalt der Predigt.

Hüte dich, o Sünder, daß du nicht wieder in die vorigen Sünden zurückfällst.

1. Unter andern Kirchen-Ceremonien, deren sich unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, beim Gottesdienste bedient, ist nicht die unbedeutendste, daß sie zu gewissen Zeiten ihr Gebet und ihren Gesang stehend oder knieend verrichtet; zur heiligen Adventzeit wie auch während der heiligen Fastenzeit müssen die Priester gar oft unter ihren priesterlichen Tagzeiten auf die Kniee niederfallen und beten; zur fröhlichen Osterzeit aber wird Alles stehend und nicht mehr knieend abgesungen und gebetet. Was bedeuten doch diese Kirchengebräuche und Ceremonien? Andächtige! die Antwort gibt der heilige Bischof und

Martyrer Justinus: Das demüthige Niederfallen auf die Erde und das Beten auf den Knien bedeutet unsern erbärmlichen Fall, denn wir gethan haben, als wir arg gesündigt haben. [1]) Was aber das Aufrechtstehen bedeute, erklärt der heilige Germanus, Bischof von Konstantinopel, mit folgenden Worten: Das Stehen bedeutet die Erhebung von unserm Sündenfalle, bewirkt durch die Auferstehung Christi. [2]) Zur österlichen Zeit also beten und singen die Priester stehend, um zu zeigen, daß unser Heiland Jesus Christus duch seine glorreiche Auferstehung die in Sünden und Laster gefallenen Menschen wieder aufhob, und auf festen Fuß gestellt habe.

2. So wird es sich nun allerdings geziemen, Andächtige! daß wir, die wir nunmehr durch die österliche Beicht aus dem Grabe der Sünden, in das wir gefallen waren, glücklich mit Christo auferstanden sind, inskünftig beständig und unbeweglich mit Christo stehen bleiben. Es kam Jesus und stand vor ihnen, und zwar mitten unter seinen Jüngern, damit diese das beständige Stehen von ihm lernen möchten. Wie ist aber Jesus nach seiner Auferstehung von den Todten gestanden? Er ist der Art beständig in dem neu angefangenen unsterblichen Leben stehen geblieben, daß er niemals mehr in das vorige Todtengrab fiel, niemals mehr dem grimmigen Tode unterwürfig gemacht wurde. Also sollen wir stehen, Andächtige! stehen sollen wir in der glücklich begonnenen Lebensbesserung; stehen und beständig verharren in der Gnade und Freundschaft Gottes, stehen in den heiligen von uns gemachten Vorsätzen, stehen in den gegebenen Versprechungen und theuern Gelöbnissen, stehen in allem Guten dergestalt unbeweglich, daß wir niemals mehr in die vorigen Sünden; niemals mehr in das Grab der Sünde hinein fallen. Zu solchem Stehen spornt uns an der heilige Paulus: „Stehet fest im Herrn!" [3]) und: „So stehet nun und lasset euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft aufbürden." [4]) Ihr in Sünde Gefallenen, nun durch Buße wieder neu aufgerichtet und aufrecht stehend, seht euch wohl vor, daß ihr nicht wiederum in die vorige Grube hinunter stürzet. „Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle." [5]) Zweifelsohne hat jetzt zu Ostern

---

[1]) Profunda in terram genuflexio repraesentat lapsum nostrum in peccatum. Just. 9, 118.

[2]) Stare significat lapsuum nostrorum erectionem factam per Christi resurrectionem.

[3]) State in Domino. Philip. 5, 1.

[4]) State, et nolite iterum jugo servitutis contineri. Gal. 5, 1.

[5]) Qui stat, videat ne cadat. 1. Cor. 10.

mancher Sünder dem an Gottes Stelle sitzenden Priester ganz goldene Berge versprochen und hoch betheuert, daß eher der Himmel in Trümmer, als er in die vorigen Sünden und Laster fallen werde; aber eine nicht leichte Sache ist es, stehen bleiben und sein Wort halten. Zu fürchten ist, daß viele jetzt bekehrte Sünder auf schwachen Füßen stehen, und dem Bilde des Nabuchodonosor ganz gleich sind; ein kleines Stäubchen, eine kleine Versuchung, eine neue Gelegenheit zu sündigen wirft sie auf einmal, wie ich fürchte, wieder zu Boden.

Eintheilung des Inhalts.

Damit nun der so erbärmliche Fall in die vorigen Todsünden verhütet werde, will ich in der gegenwärtigen Predigt erstens den unbeständigen Sündern ihre eigene Unbeständigkeit vor Augen stellen, damit sie sich selbst desto besser in Acht nehmen und behutsamer zeigen. Zweitens zwei erschreckliche Uebel anführen, welche diejenigen zu fürchten haben, die in ihren guten Vorsätzen unbeständig und wieder in die vorigen Sünden fallen.

Venit Jesus et stetit.

I. Theil.

3. Xerxes, ein mächtiger Monarch der Perser, soll nach dem Zeugnisse des Justinus fünfzehnmal hunderttausend streitbare Männer in's Feld geführt haben; als aber die Musterung dieses unzählbaren Volkes vorgenommen ward, stieg der hochmüthige Xerxes auf einen hohen Thurm, von wo aus er das ganze in Schlachtordnung stehende Heer mit Freuden betrachten konnte; was geschah aber bei diesem so großartigen Schauspiele? Er hat bitterlich geweint, sagt der heilige Hieronymus bei Heliodorus. Warum? Weil nach Verlauf von hundert Jahren kein Einziger von denen, welche er nun sah, mehr leben würde. [1])

Ueberdieß fährt Hieronymus weiter zu sprechen fort. O, wenn auch wir jetzt zur österlichen Zeit auf einen hohen Thurm steigen könnten, von dem aus die ganze Christenheit auf einmal könnte gesehen werden; o was für ein auserlesenes und fast unzählbares Kriegsheer würde uns in die Augen fallen, welches der von den Todten erstandene Heiland, Jesus Christus, der mächtige Monarch Himmels und der Erde, unter seiner Kreuzesfahne zählt. Wie viele Millionen Christen aus allen Theilen der Welt würden wir zu sehen bekommen,

---

[1]) Flesse dicitur. Quia post centum annos nullus eorum, quos tunc cernebat, futurus esset.

welche Christus zur heiligen Osterzeit nach vollbrachter reumüthiger Beicht in das Feld geführt hat wider den Teufel und alle Sünden und Laster tapfer zu fechten und zu kämpfen. Zweifelsohne würde es ein anmuthiges und trostvolles Schauspiel sein, auf einmal so viele Regimenter der bekehrten und mit Christus auferstandenen Sünder und Sünderinen zu sehen, welche bei der österlichen Beicht gemustert und auf's Neue den Eid der Treue abgelegt haben. Da hat Mancher versprochen, daß er viel lieber tausendmal sterben möchte, als wieder ein Sklave der vorigen Sünden zu werden und sich dem leidigen Teufel gefangen zu geben; Mancher hat versprochen, er werde künftighin wider alle Anfechtungen stehen, unbeweglich wie eine Mauer, wie ein Felsen mitten im Meere, an dem alle Wasserwellen sich abstoßen müssen; er werde wider die Welt und das Fleisch stehen und fechten, wie ein Löwe, wenn es ihm schon das Leben kosten sollte.

Aber gleichwie der König Xerxes beim Anblicke seiner Soldaten bittere Thränen vergossen hat, also ist zu fürchten, daß auch Christus bei Betrachtung seines christlichen Volkes bald bitterlich zu weinen anfangen werde. Warum denn? Weil aus so vielen tausend bekehrten Sündern und Sünderinen, ich will nicht sagen, nach hundert Jahren, sondern nach hundert Tagen oder Stunden, vielleicht wenige mehr übrig sein werden, welche beständig in der Gnade Gottes stehen geblieben und nicht wieder in das vorige Sündengrab gefallen sind. Der größte Theil, fürchte ich, wird bald nach verflossenen Feiertagen im vorigen Sündenkothe liegen, und von Gott unter die Todten gerechnet werden.

O welche große Traurigkeit und welchen Schmerzen muß eine so baldige Aenderung unserm Heiland Jesus Christus verursachen! Jesus kam als ein siegreicher Ueberwinder des Todes aus dem Grabe hervor, und stand mitten unter seinen Jüngern, auf daß wir nach seinem heiligen Beispiele auch beständig stehen, und als glorreiche Obsieger niemals mehr dem Teufel und der Todsünde unterliegen sollen. Wenn nun das Gegentheil geschieht, muß sich Christus herzlich hierüber betrüben, und kann weit billiger als Xerxes Thränen des Schmerzes vergießen.

4. Eine so schändliche und schimpfliche Veränderung verdient wohl zu einer heilsamen Beschämung, euch selbst, o Sünder, aus der heiligen Schrift durch Beispiele und Gleichnisse klar vor Augen gestellt zu werden. Wie standhaft steht wohl mancher Sünder in der angefangenen Lebensbesserung? Er steht, daß Gott erbarme, so beständig, als die Wasser des Flusses Jordan, da die Arche des Herrn hindurch getragen wurde. Dieß beschreibt uns der hebräische Kriegsfürst Josue, c. 3 u. 4; denn als die Arche durch genannten Fluß getragen

werden sollte, floß das Wasser auf Gottes Befehl eines Theils ganz ab, so daß der trockene Boden gesehen wurde; andern Theils blieb das Wasser in seinem Laufe stille stehen, so daß sich das Wasser hoch aufthürmte und anschwoll.

Wie lange stand aber das Wasser auf solche Weise stille? nur so lange, bis die Arche des Herrn hindurch getragen worden war; so bald dieß geschehen war, da liefen die zuvor stehenden Wasser wieder ab, und ergossen sich in das todte Meer, wie es zuvor immer geschah.

5. Auf diese Weise stehen viele neubekehrte Sünder und Sünderinen stille im Lauf ihrer gewöhnlichen Sünden; stille stehen sie um die österliche Zeit in ihrem Hasse, in ihrem Zorn, ihrer Rache, Begierde und altem Groll; still stehen sie und halten ein mit Fraß und Völlerei, mit Trunkenheit und Unzucht und andern gewöhnlichen Lastern; aber wie lange stehen sie still? Nur kurze Zeit? bis die Arche des Herrn vorbeigetragen, bis das hochwürdige Sakrament des Altars durch die österliche Kommunion ist empfangen worden; alsdann laufen die alten Sündenwasser wieder zusammen; die alten Ungerechtigkeiten werden erneuert und wieder geübt wie zuvor, Fraß und Trunkenheit, Unzucht, Zorn, Haß und Nachbegierde lassen sich wieder wie zuvor sehen, vielleicht noch ärger; das sündhafte Leben, welches stille gestanden, hält wiederum seinen alten Lauf ein, mit demselben Wust und Unflath der Sünden, und ist nichts mehr zu besorgen, als daß es in das todte Meer der ewigen Verdammniß einfließe und allda verschluckt werde. O ihr wankelmüthigen und unbeständigen Menschen! Stehet doch und fallet nicht wieder in die vorige Dienstbarkeit der Sünden und Laster.

6. Daß die Wasser des Jordan nach hindurch getragener Arche nicht länger stille gestanden, sondern wieder wie zuvor, abflossen, gereicht ihnen zu besonderm Ruhm und Lobe, weil sie hiedurch dem Befehle ihres Schöpfers gehorchten; daß aber ihr, o Sünder, nach empfangener österlichen Kommunion nicht länger stille stehen wolltet, und in der Tugend verharren, sondern euch wieder in die vorigen Sünden hineinstürzet, dieses gereicht euch zur ewigen Schande, und wird euch dafür nicht euer Gott und Schöpfer, sondern der Teufel, dem ihr gehorchet, den gebührenden Lohn bezahlen.

7. Noch weiter frage ich, wie fest stehen viele mit Christus jetzt auferstandene Christen? Sie stehen so fest und bleiben bei dem angenommenen schönen Tugendwandel, wie die zu Ostern schön ausgezierten Tempel und Altäre bei ihrer schönen Zierde verharren. Der heilige David gibt mir dieses Gleichniß an die Hand, indem er sagt: „Ihre Töchter sind gar hold, geschmückt so ganz nach

Tempelweise." [1]) O wie schön und kostbar werden die Kirchen an Festtagen geziert. Wie prangen die Altäre an vielen Orten mit silbernen Leuchtern, kostbaren Bildern, von Gold und anderm kostbaren Schmucke; Alles ist auf das Möglichste geziert und geschmückt. Aber sagt mir, Andächtige! wie lange dauert der schöne und wunderbare Schmuck der Kirchen? Er dauert so lange, bis die Festtage vorüber sind; dann nimmt die Schönheit ein Ende, die schönen Altäre werden von ihrem Schmucke beraubt und entblößt; alles Gold, Silber, alle Zierden werden abgenommen und verschlossen.

8. Dieses ist ein lebendiger Abriß vieler mit Christus erstandener Sünder. Ihre Seelen wurden am hohen Osterfeste geschmückt und geziert wie die fürstlichen Tempel und Kapellen. Und in Wahrheit, eine jede Seele ist nach der Aussage des heiligen Paulus ein kostbarer Tempel des Herrn: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid?" [2]) Diese lebendigen Tempel werden durch die österliche Beicht und würdige Buße ganz rein gekehret und von allem Sündenwuste gereinigt, daß der große Gott in sie hineinzukommen sich würdige, und darin seine Wohnung nehme; der Altar des Herzens wird mit Silber und Gold der köstlichsten Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und Liebe ausgeziert; die ganze Seele wird mit allerlei guten Werken behängt und bekleidet; alles glänzt und schimmert von Perlen und Diamanten, den Gaben des heiligen Geistes; die heiligmachende Gnade Gottes gibt der Seele eine ganz neue Form und Gestalt. Ich darf nicht daran denken, geschweige es erst sagen, kaum ist die österliche Zeit verstrichen, da ist schon alle Tugend hinweg, da ist schon die Gnade und Freundschaft Gottes durch neue Todsünden wieder verloren; da ist der zuvor schön ausgezierte Tempel wieder voll Unrath und Wust von schändlichen Lastern, und weil die Pforten der Seele, das ist, die äußerlichen fünf Sinne, immer wieder weit offen stehen, so kann Alles in die Seele hinein, wie zuvor; alsdann wird der Ausspruch des heiligen Apostels Petrus wahr: „Der Hund frißt wieder, was er gespieen, und das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder im Koth." [3])

O ihr mehr als unbeständige Sünder! Weit anders hat euch der von Todten erstandene Seligmacher, Jesus Christus, mit seinem Beispiele gelehrt: Jesus kam glorreich aus dem Grabe und blieb le-

---

[1]) Filiae eorum compositae, circumornatae, ut similitudo templi. Ps. 143, 12.

[2]) Nescitis, quia templum Dei estis vos. 1. Cor. 3, 6.

[3]) Canis reversus ad suum vomitum, et sus lota in volutabro luti. 2. Petr. 2, 22.

bendig, ist niemals mehr gestorben, allzeit beständig im Leben verharrt; er stand, damit ihr auch stehet und niemals mehr fallet, und in die vorige Sünde euch stürzet.

9. Daß die Altäre nach dem Osterfeste ihres vorigen Schmuckes beraubt werden, ist nicht zu verdenken; denn es geziemt sich nicht, daß die Altäre immer gleich bleiben, indem doch ein Unterschied mit den Festtagen gemacht werden muß. Daß aber ein Christ, welcher stets nicht nur an seiner Seele schön, sondern auch in allen Tugenden zunehmen muß, nach den verflossenen Ostertagen seine Tugenden wieder ablege, und seine Seele wieder mit den vorigen Sünden ganz häßlich und abscheulich mache, ist ein so schändliches und bei Gott unverantwortliches Verbrechen, daß, wer es nur hört, billigerweise sich darüber entsetzen und Grauen empfinden möchte.

10. Damit ich aber noch besser die so schändliche Unbeständigkeit der Sünder vor Augen lege, frage ich nochmals: Wie benehmen sich viele Christen während der Osterzeit? Mich dünkt, der Patriarch Noe antwortet: Wie die wilden Thiere in meiner Arche sich verhalten haben.

Man liest in der Genesis, daß Noe auf Gottes Befehl alle Gattungen von Thieren paarweise in die Arche nahm, und friedlich zusammengebracht habe. Große und kleine, wilde und zahme, grimmige und sanftmüthige, vierfüßige Thiere und Vögel waren zahm und lebten in gutem Einvernehmen ohne Klage des Noe, so lange sie in der Arche lebten; sobald sie aber ihres Kerkers entledigt waren und wieder zur frühern Freiheit gelangten, waren sie wilde Thiere und Raubvögel wie zuvor.

11. Geht es nicht so, Andächtige! mit vielen Sündern und Sünderinen? Wenn die heilige Charwoche herankömmt und das Osterfest vor der Thüre ist, sieht man zum großen Wunder, wie allerlei große und kleine Sünder, Fresser und Vollsäufer, Diebe und Räuber, Buhler und Ehebrecher, zornige und rachgierige Menschen gleichfalls in einer heiligen Arche Noe eingesperrt werden und von ihrer bösen Lebensart abstehen; die heilige Charwoche zwingt sie, auch wider ihren Willen und ihre Gewohnheit ein frömmeres Leben zu führen; alsdann verlangt wohl mancher Sünder nach einer verbotenen Wollust, nach einem ungerechten Gewinn oder anderem Laster; aber sie wagen es nicht; die Heiligkeit der Zeit hält sie ab und bringt sie auf gute und und heilige Gedanken, jetzt muß man beten und Almosen geben, fasten, das Grab Christi besuchen, zum Kalvarienberg wallfahrten und sich in allerlei Andachten eifrigst üben; kurz, gleichwie die Arche Noe die sonst wilden und unbändigen Thiere zahm, fromm und friedlich gemacht hat, so hält die heilige Charwoche und das bevorstehende heilige

Osterfest die sonst ausgelassenen Sünder im Zaum, und zwingt sie, bessere Sitten anzunehmen; aber sobald die heilige Kommunion verrichtet, sobald diese heilige Arche Noe wieder geöffnet worden, gütigster Gott! welche schauderhafte Dinge muß man sehen und hören! Die Sünder nehmen wieder ihre alte Lebensart an und verfallen in die alten Sünden und Laster.

Hört hierüber den heiligen Bernard weinen und klagen: Gott sei es geklagt; es scheint, daß das heilige Osterfest und die Auferstehung unsers Heilandes vielen Sündern nur diene als ein Signal, auf's Neue wieder zu sündigen. Sie kehren zu ihren Gastmälern und Trinkgelagen zurück; wiederholen ihre Unzuchtssünden und Unkeuschheit, gleichsam als sei Christus deßwegen auferstanden. [1]) O betrübte und ganz erbärmliche Bekehrung; auf die in so kurzer Zeit eine so schändliche Rückkehr erfolgt! O unglückselige Auferstehung der Todten, wo man so bald wieder stirbt und sich in das Todtengrab hineinstürzt.

12. Daß die wilden Thiere, die sich ruhig verhielten, so lange sie eingesperrt waren, nach erlangter Freiheit sich wieder auf ihren Raub verlegten und ihre vorigen Eigenschaften annahmen, ist nicht zu wundern; denn sie haben keine andern Gesetze, als die Neigung ihrer wilden Natur; daß aber ein vernünftiger Christ, der in dem heiligsten Gesetze Gottes wohl unterwiesen, ärger als ein unvernünftiges und wildes Thier alsogleich zu den vorigen Sünden zurückkehrt, die er um die österliche Zeit ablegte, verfluchte, bereute und mit Bußthränen beweinte; dieß ist ja eine solche Schandthat und schmachvolle Unbeständigkeit, worüber billig die ganze Christenheit schamroth werden muß.

Darum, ihr wankelmüthigen Seelen! ihr unbeständigen Herzen! Stehet wie der erstandene Heiland! und lasset euch nicht wieder das schändliche Sündenjoch an den Hals werfen.

II. Theil.

13. Die zwei erschrecklichen Uebel, vor welchen sich diejenigen Sünder zu fürchten haben, welche alsbald wieder in die vorigen Sünden fallen, sind folgende: Erstens haben sie zu fürchten, daß sie die heilige Kommunion zu Ostern ganz unwürdig, wie der Verräther Judas gethan, empfangen haben, weil sie vermuthlich von ihren Sünden nicht wahrhaft sind losgesprochen worden. Warum dieß? Weil es

---

[1]) Pro dolor! terminus recidendi facta est resurrectio Salvatoris. Commessationes et ebrietates redeunt, cubilia et impudicitiae repetuntur, quasi vero ad haec resurrexerit Christus.

nicht wohl glaublich erscheint, sagt der heilige Augustin, daß der Sünder seine Todsünden wahrhaft gehaßt, bereut und beweint habe, wenn er dieselben alsbald wieder liebt, mit beiden Armen umfängt und auf's Neue begeht.

Denn gleichwie die Bäume, obwohl sie im Winter todt zu sein scheinen, dennoch im Frühling wieder Sprossen und ihre Blätter, Blüten und Zweige treiben, und dadurch kund geben, daß sie nicht recht todt gewesen, sondern die Wurzel an ihnen fortgelebt habe: so geben auch die büßenden Sünder, welche nach vollendeter Buße schnell wieder in die vorigen Todsünden fallen, genügend zu erkennen, daß die Sünde in ihrem Herzen niemals recht gestorben und getödtet gewesen; folglich, daß ihre Beicht ungiltig, ihre Buße unfruchtbar, ihre Kommunion unwürdig und gottesräuberisch, sie selbst aber durch den Genuß der heiligen Sakramente dem gottlosen Verräther Judas gleich und ähnlich geworden sind.

Diejenige Buße ist gut und würdig, welche die begangenen Sünden der Art beweint, daß sie die beweinten niemals mehr auf's Neue begehe, [1]) sagt der heilige Augustin. Wo das Gegentheil stattfindet, ist auch mit Recht zu fürchten, daß die Buße vergebens gewesen, und der Sünder weder eine wahre Reue über seine Sünden noch einen ernstlichen Vorsatz zur Lebensbesserung gehegt habe.

14. Der Kardinal Bellarmin hat dieß am heiligen Ostertage in einer Predigt auf folgende Weise seinen Zuhörern einst vorgestellt. Ein alter Wolf, sagt er, nachdem er den Schafen vielen Schaden schon zugefügt hatte, ward endlich vom Hirten im Schafstalle ertappt, der ihm mit einem großen Beile den Rest geben und alle verübten Missethaten auf einmal bezahlen wollte. Der Wolf aber fiel auf seine Knie nieder und bat demüthig um Verzeihung, theuer gelobend, daß er sein Leben ändern wolle. Nein, nein, antwortete der Hirte, es ist dir, Dieb und Mörder, nicht zu trauen, jetzt mußt du sterben, damit meine Schafe zur Ruhe kommen.

Ach! gnädigster Hirt, verschone mich noch Einmal, ich gelobe dir mit einem Eidschwur, daß ich künftighin meinen Fraß bezwingen und mit sehr kärglicher Nahrung vorlieb nehmen werde, die nicht mehr als sieben Heller werth ist. Auf so heiliges Versprechen hin, schenkt ihm der Hirt das Leben. Was thut aber der Wolf, als er wieder auf das freie Feld kam, und ein fettes Schaf erblickte? O trefflicher

---

[1]) Poenitentia illa digna et bona est, quae peccata peracta deplorat sic, ut deplorata iterum non committat.

Fraß, denkt er, aber wie kann ich bei meinem Versprechen und geleisteten Eidschwur es thun? ich weiß es, das Schaf ist nur wenig werth, höchstens zwei Heller; darauf ergreift er es und hält eine lustige Mahlzeit.

Kurz darauf trifft er einen Ochsen sammt einem Kalbe, das war abermals eine herrliche Mahlzeit; ich weiß schon Rath, sagt der Wolf zu sich, damit ich mein Versprechen halte; den Ochsen schätze ich nur auf vier Heller, das Kalb ist nicht mehr als drei werth, so will ich beide tödten und mir's trefflich schmecken lassen. Gesagt, gethan.

Was dünkt euch jetzt? fragt Kardinal Bellarmin; sollte wohl dieser gottlose Wolf zuvor eine wahre Reue über seine Missethaten gehabt haben? soll sein Vorsatz, sich zu bessern, ihm ernst gewesen und recht von Herzen gegangen sein? Wahrlich nein: und eben dasselbe kann man von den Sündern urtheilen, welche kurz nach vollbrachter Beicht und heiliger Kommunion sich wieder auf Fraß und Völlerei, auf Diebstahl und Ungerechtigkeiten, auf Unzucht und andere grobe Laster verlegen; daraus entsteht gerechte Furcht, daß sie ihre Sünden bereut und gebeichtet, wie erwähnter Wolf; daß sie das Fleisch und Blut Christi wie der Verräther Judas empfangen und genossen haben.

15. Zu diesem höchst schrecklichen Uebel kommt alsdann das zweite, welches noch weit ärger und entsetzlicher ist als das vorige, nämlich, daß sich dergleichen unbeständige Sünder in Gefahr setzen, endlich von dem erzürnten Gott verlassen zu werden, und in ihren Sünden ohne alle Buße zu sterben und ewig zu Grunde zu gehen. Nicht ohne Schrecken können die Worte des weisen Sirach hierüber gelesen oder gehört werden: „Den, welcher von der Gerechtigkeit sich wegwendet zur Sünde; solchen hält Gott bereit für das Schwert.“[1]) Zum Schwerte, d. i. wie es Dionysius Karthusianus auslegt: zur höllischen Pein.

Diese Strenge Gottes wird uns nicht überraschend vorkommen, wenn wir uns nur erinnern wollen, auf welche Weise ein Mensch im Vergleich mit dem andern sich verhalte; denn was thut ein Arzt, wenn er sieht, daß sein Patient und Kranker, nachdem er mit großer Mühe und mit Unkosten gesund geworden, sich aus lauter Muthwillen in die vorige Krankheit wieder hineingestürzt? er wird ihn verlassen und keine Hand mehr an ihn legen.

Was thut ein Vater oder eine Mutter, welche ihrem Sohn ein neues Kleid angelegt haben, wenn sie sehen, daß derselbe aus frei-

[1]) Qui transgreditur a justitia ad peccatum, Deus paravit eum ad romphaeam. Eccl. 26, 27.

williger Bosheit das Kleid in Stücke zerreißt oder durch Oelflecken gänzlich zu Grunde richtet? Gehe nur hin, du Bösewicht, werden sie sagen, du wirst lange warten, ehe man dir ein anderes neues Kleid gibt.

Du selbst, was würdest du thun, wenn du auf der Gasse einen Betrunkenen angetroffen hättest, der sich von dir nicht wollte führen lassen, und, so oft du ihn aus dem Kothe aufhebest, immer wieder hineinfiele? Vermuthlich würdest du ihn im Kothe liegen lassen, weil er nicht will, daß ihm geholfen werde.

Also ist zu fürchten, daß es auch der sonst barmherzige Gott mit dir, o Sünder! machen werde, wenn du jetzt nach geschehener Beicht aus lauter Muthwillen die erhaltene Gesundheit deiner Seele wieder verscherzest; wenn du das neu angezogene Gnadenkleid wieder zerreißest und mit groben Lasterflecken besudelst; wenn du durch Gottes Gnade aus dem Kothe der Sünden aufgehoben, dich auf's Neue freiwillig hineinwirfst; zu fürchten ist, sage ich, daß dich Gott in deinem Wuste werde liegen lassen und zugibt, daß du darin erstickest und des ewigen Todes sterbest. „Gedenket an Loth's Weib!" [1]) spricht Christus zu allen Sündern und Sünderinen; denn diese wurde, nachdem sie von einem Engel aus der unglücklichen Stadt Sodoma hinausgeführt worden war, und wider Gottes Gebot umsah, in eine Salzsäule verwandelt. Deßwegen ist daran ein Beispiel zu nehmen, warnt uns der heilige Cyrillus, damit wir nicht zu den bereits beweinten Lockungen der Sünden zurückkehren. [2])

Damit uns denn keines von den jetzt genannten schrecklichen Uebeln treffe, lasset uns hinfür beständig in Gottes Gnade verbleiben, und lieber dem Leib nach tausendmal sterben, als unsere Seele durch eine Todsünde wieder morden. Amen.

---

[1]) Memores estote uxoris Loth. Luc. 17, 32.

[2]) Inde sumendum nobis est exemplum, ne ad deploratas revertamur peccatorum illecebras. In Joan.

Am zweiten Sonntag nach Ostern.

Von den drei gefährlichen Seelen-Wölfen.

Text: Videt lupum venientem et fugit.
Er flieht, wenn er den Wolf kommen sieht. Joh. 10, 12.

Inhalt der Predigt.

Die Schäflein Christi sollen sich besonders vor drei Wölfen hüten.

1. Ein guter und getreuer Hirte ist verpflichtet, nicht allein seine ihm anbefohlenen Schafe auf die Weide zu führen, damit sie wohlbehalten bleiben, wachsen, sich vermehren und ihrem Herrn großen Nutzen und Gewinn bringen; sondern er ist auch schuldig, Alles, was der Heerde schädlich sein könnte, fleißig abzuwenden und sie besonders vor den Wölfen zu schützen. Denn was soll es nützen, wenn die Schäflein zwar gut weiden und von Krankheit bewahrt werden, jedoch bald darauf den wilden Thieren zum Raube überlassen und von den hungrigen Wölfen gefressen werden? Sehr schlechten Dank würde ein Hirt bei seinem Herrn verdienen, wenn er bei Ankunft der Wölfe fliehen wollte. Der Hirt muß für seine Heerde stehen, und kann ihm kein größerer Spott gegeben werden, als: er flieht, wenn er den Wolf kommen sieht; besonders da er in solch gefährlicher Zeit am allermeisten einen treuen Hirten und Beschützer seiner Heerde abgeben soll.

2. Diese Lehre trifft alle Seelsorger, alle geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, alle Hausväter und Hausmütter, welche von Gott gesetzt sind als Hirten über ihre Unterthanen und Hausgenossen; kraft dieses Amtes sind sie verpflichtet, alsdann am meisten ihrer Heerde vorzustehen, sie zu beschützen und nicht zu verlassen, wenn ein großer Seelenschaden zu fürchten, oder sonst wie die untergebenen Schäflein in Gefahr ihres ewigen Heils gerathen könnten; alsdann kann nichts Spöttischeres und bei Gott Unverantwortlicheres gesagt werden von einem Seelsorger, von einer Obrigkeit, von einem Hausvater, als: er flieht, wenn er den Wolf kommen sieht. Nicht fliehen, sondern stehen muß ein christlicher Hirt für seine christliche Heerde.

Gleichwie aber die Flucht den Hirten zum Spott gereicht, so ist sie an den Schafen löblich und ruhmwürdig; denn obwohl das Schaf wenig Verstand hat, so zittert es doch, wenn es den Wolf von ferne erblickt und ergreift aus natürlichem Antrieb, so gut es kann, die

Flucht, um sein Leben zu retten. Es flieht, wenn es den Wolf kommen sieht. Das ist klug gehandelt; wie wollte das arme Thier gegen einen hungrigen und reißenden Wolf stehen?

Das Schaf ist ganz wehrlos, hat keine Zähne wie ein Hund, keine Klauen und Nägel wie die Katzen, keine Hörner wie die Ochsen, wie sollte es nun gegen Wölfe streiten? Der Wolf ist stark, hinterlistig und voll des Betruges, das Schaf aber einfältig, schwach und schuldlos; darum thut es wohl, wenn es flieht, um sich durch die Flucht den Wolfszähnen zu entziehen.

Wir Alle, Andächtige! sind jetzt, wie ich hoffe, gehorsame und unschuldige Schäflein Christi des guten Hirten; und wenn wir auch vorher oft durch unsere Sünden und unser muthwilliges Leben vom guten Hirten abgewichen, so sind wir durch die österliche Beicht und heilige Kommunion wieder zurückgekehrt, so, daß von uns gesagt werden kann, was der heilige Petrus den ersten Christen geschrieben: „Denn ihr waret wie irrende Schafe; jetzt aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten eurer Seelen.“ [1]) Wir waren unrein und mit dem Kothe der Sünden bemakelte Schafe; jetzt sind wir durch das Sakrament der Buße, durch das Blut unsers Erlösers gereiniget und abgewaschen, wie die weißen und unschuldigen Lämmer.

Was ist nun weiter zu thun, damit wir in einem so glückseligen Stande beständig verharren mögen? Eines ist höchst nothwendig: Wir müssen uns vor den Wölfen hüten, da Christus nicht allein zu den Aposteln, sondern auch zu uns Allen gesagt: „Seht, ich sende euch, wie Schafe, mitten unter die Wölfe.“ [2]) Unter vielen Wölfen müssen wir leben auf Erden; kein besserer Schild ist wider dieselben als die Flucht; das Schäflein flieht den Wolf, wenn es ihn kommen sieht.

Eintheilung des Inhalts.

Dreierlei höchst schädliche Wölfe werde ich euch in der gegenwärtigen Predigt zeigen; wenn wir diese sorgfältig meiden und fliehen werden, so ist zu hoffen, daß wir reine und unschuldige Schäflein Christi bis zum Ende bleiben.

Videt lupum venientem et fugit.

---

[1]) Eratis sicut oves errantes, sed conversi estis nunc ad pastorem animarum vestrarum. 1. Petr. 2, 25.

[2]) Ecce! ego mitto vos sicut oves in medio luporum. Matth. 10, 16.

3. Der allergrimmigste Wolf, vor dem wir christliche Schäflein uns fleißig hüten sollen, hat seine Höhle und seinen Schlupfwinkel im Abgrund der Hölle, und ist der Teufel selbst. Alle bösen Eigenschaften der Wölfe hat er im höchsten Grade an sich. Denn erstens von den Wölfen pflegt man zu sagen, daß von ihnen auch der Beste nichts tauge und nichts Gutes an ihnen zu finden sei. Vielmehr paßt dieß auf die Teufel, besonders da der beste aus ihnen nichts anderes ist, als ein Inbegriff aller erdenklichen Bosheiten, nichts Gutes ist von ihnen zu erwarten, sondern alles Böse. Christum den guten Hirten würden sie zerreissen, wenn sie nur könnten; weil aber dieß über ihre Kräfte geht, suchen sie seine Schäflein, d. i. unsere Seelen zu tödten. Darum darf man keinem trauen, und wenn sie auch Engelsgestalt annehmen, wie der heilige Paulus spricht, wenn sie uns schmeicheln, uns liebkosen, und was für große Güter versprechen, sie sind und bleiben doch schädliche Teufel, die unser ewiges Verderben suchen. Zweitens, wenn die Wölfe in einen Schafstall eingedrungen sind, hören sie nicht früher zu würgen auf, bis sie Alles getödtet haben; so ist auch der Teufel. Unzählbar viele tausend Seelen hat er von Anfang der Welt gemordet, und er thut es noch bis auf den heutigen Tag; er ist ein alter verschlagener Wolf, von dem man sagen kann: der Wolf ändert zwar das Haar, nicht aber seine Gesinnung. Wenn Gott ihm das Maul nicht hemmte, würde er nicht eher zu wüthen aufhören, als bis er alle Menschen erwürgt hätte. Und dennoch findet man christliche Schäflein, welche sich durch die Sünde in vertraute Freundschaft mit solchem Unthier einlassen. O gefährliches Wagniß! o verwegene Schäflein! es scheint, ihr wollt dem höllischen Wolf in den Rachen springen. Drittens, der Wolf ergreift das Schaf allzeit bei der Gurgel, nicht nur, um es desto eher zu tödten, sondern auch, damit das arme Thier kein Geschrei erhebe und Hoffnung gewinne, gerettet zu werden. Das ist auch eines aus den vornehmsten Kunststücken des arglistigen Teufels; denn sobald er eine Seele durch die Todsünde in seine Gewalt gebracht hat, ergreift er sie bei der Gurgel, und macht, daß sie ihre begangenen Sünden dem Priester nicht offenbare; also bleibt diese erbärmliche Seele ein Raub des bösen Geistes und hat keine Hoffnung, aus seinen Klauen und Zähnen errettet zu werden. Viertens endlich, die Wölfe gehen zwar zu jederzeit auf die Jagd und auf ihren Raub aus, aber besonders bei einbrechender Nacht, wie geschrieben steht: „Der Wolf des Abends bringt sie um.“ [1]) Also macht

[1]) Lupus ad vesperam vastavit eos. Jerem. 5, 6.

es auch der höllische Feind; er läßt zwar niemals nach, uns auf dem Fuße nachzugehen, um uns zu verderben; aber am meisten thut er dieß am Ende unsers Lebens, wenn der Abend des Todes hereinbricht, und die lange Nacht der Ewigkeit schon vor der Thüre steht; alsdann geht er mit allem Eifer auf die Jagd, und thut sein Möglichstes, damit er die Seele bei ihrem Ausgange erhaschen und mit sich in die Hölle schleppen möge. O wie viele Seelen liegen jetzt in der Hölle, welche am Ende ihres Lebens durch Arglist des bösen Geistes sind ewig verloren gegangen; von allen diesen kann man mit Wahrheit sagen: Der Wolf des Abends bringt sie um.

4. Jetzt siehst du, o christliches Schäflein, wer der erste Wolf ist, vor dem du dich fleißig hüten sollst. Es ist der Teufel selbst, welchen, wenn du ihn nur von ferne herankommen siehst mit seinen Versuchungen, du fliehen und dich in Sicherheit vor ihm bringen mußt. Weißt du nicht, wohin du fliehen sollst? Fliehe zu den Wunden deines Heilandes Jesu, und verberge dich in dieselben; dort bist du sicher und sehr wohl verwahrt.

So lange das menschliche Leben währt, dauert auch die Anfechtung des höllischen Geistes; darum gib fleißig Acht und fliehe, sobald du den Wolf kommen siehst. Wenn der Teufel anhebt dich zu versuchen, und dir bald diese bald jene lasterhaften Gedanken in den Sinn gibt; wenn er dir die Wollust der Sünde vor Augen stellt und dazu dich anreizt; wenn er an deinem Herzen anklopft und spricht: Warum bist du mehr ängstlich und gewissenhaft als Andere? Es ist ja schrecklich, nicht Einmal sündigen, das haben viel tausend Andere gethan, und sind doch selig geworden; durch eine Beicht können viele Sünden nachgelassen werden, wage es nur einmal, kein Mensch wird es gewahr werden: o christliches Schäflein, wenn solche und dergleichen Gedanken in dein Herz steigen, sei versichert, alsdann kommt der Wolf und will dich erwürgen. Höre, wie dich der geistreiche Thomas von Kempis warnt: „Zuerst taucht im Herzen ein unbedeutender Gedanke auf, hernach eine heftige sinnliche Begierde, nachher kommt Vergnügung und Zustimmung, und so schreitet der böse Feind nach und nach ein, wenn man ihm nicht gleich Anfangs widersteht.“ [1])

5. Der Teufel, wie ein arglistiger Wolf, der auf seinen Raub ausgeht, tritt langsam und allgemach herzu; anfänglich wirft er nur

---

[1]) Primo occurrit menti simplex cogitatio, deinde fortis imaginatio, postea delectatio et assensio, sicque paulatim ingreditur hostis malignus, dum ei a principio non resistitur. L. 1. c. 13.

ganz oberflächlich in das Herz einen bösen Gedanken; einen Gedanken, der zu einem ungerechten Gewinn, zu einem Diebstahl, zur Rache, zur Unzucht oder zu andern Sünden anreget; alsdann kommt der Wolf näher und es folgt eine starke Einbildung, welche dir vorstellt, daß der ungerechte Gewinn süß, die Rache rühmlich, die Wollust angenehm und ohne alle Beschwerde könne genossen werden; nach dem folgt das Vergnügen, und wenn du diesem Platz gönnst, so bist du schon so viel wie verloren, da der Wille bald beistimmen wird; und sohin läufst du gerade dem Wolf in den Rachen.

Diesem Unglück vorzubeugen, fährt genannter Lehrer fort dich zu warnen: „Vorzüglich wachsam muß man beim Beginne der Versuchung sein." [1]) Wenn der böse Feind anfängt zu liebkosen und zu schmeicheln, glaube ihm nicht, denn er ist ein arglistiger und hungriger Wolf, laß ihn nicht zu nahe kommen, sonst bist du ein verlorenes Schaf.

6. Unsere ersten Eltern, Adam und Eva, haben es zu ihrem und unserm größten Schaden erfahren; denn weil die Eva mit der höllischen Schlange, d. i. ein noch unerfahrenes Schäflein mit dem Wolf sich in ein Gespräch eingelassen, und anfänglich nicht behutsam genug gewesen, so sind wir Alle verloren gegangen. Warum hat euch Gott verboten, sprach der Versucher, daß ihr nicht von dem Baume, der mitten im Paradiese steht, essen sollt? Das war die Stimme des Wolfes, da hätte Eva fliehen sollen, sie fährt aber fort und schlägt ihre vorwitzigen Augen auf die verbotene Frucht: „Sie sah, daß gut wäre der Baum, davon zu essen." [2]) O wie schön ist diese Frucht, sprach sie bei sich selbst, sie ist reif und so gelb, wie das reinste Gold, sie lächelt mich an und begehrt abgepflückt zu werden: „Und lieblich den Augen und reizend dem Anblicke;" [3]) so schön der Apfel den Augen ist, so köstlich wird er ohne Zweifel dem Geschmacke auch sein.

Da ward Eva von der Lust ergriffen, und bekam eine Begierde, den schönen Apfel zu pflücken. Endlich kommt sie vom Sehen zum Ergreifen, zum Abpflücken, vom Pflücken zum Genuße, vom Genuße zur Verführung ihres Mannes, damit er auch aß. Da war das Schäflein verloren, und mit ihm war die ganze Heerde des menschlichen Geschlechtes erwürgt und getödtet.

7. Gleiches Unglück begegnet jetzt noch täglich vielen Jünglingen

---

[1]) Vigilandum est praecipue circa initium tentationis.

[2]) Vidit, quod bonum esset lignum ad vescendum. Gen. 3, 6.

[3]) Pulchrum oculis aspectuque delectabile. Ibid.

und Jungfrauen. Wenn man anfängt frei und ohne Scheu in Kirchen und auf der Straße seine Augen auf Personen des andern Geschlechtes zu werfen, wobei man bei sich selbst spricht: Sieh, ein hübscher Mensch! er könnte nicht schöner gemalt werden; sieh, ein hübsches Frauenzimmer! ihr Antlitz ist wie Milch und Blut; sie spricht wie ein Engel, ihre Augen glänzen wie ein paar Sterne am Himmel: da ist schon der Anfang der Versuchung; da läßt sich schon der Wolf von ferne sehen. O ihr christlichen Schäflein! seid auf eurer Hut, wenn ihr nicht erwürgt werden wollt; kommt gleich anfangs zuvor, und schlagt solche Gedanken alsbald aus dem Sinn, sonst seid ihr verloren. Das Schaf, sobald es den Wolf kommen sieht, flieht die Gefahr und sucht sich, so gut es kann, in Sicherheit zu bringen.

So ist denn der Teufel der erste grausame Wolf, dessen Versuchungen wir fliehen und meiden müssen, wenn wir nicht erwürgt werden wollen.

II. Theil.

8. Der zweite Wolf, welcher nicht weniger arg und grausam, wie der vorhergehende, ist ein jeder Verführer, der seinen Nebenmenschen mit Wort oder Beispiel zur Sünde und zum Laster anreizt. Darauf zielt das alte Sprichwort: Homo homini lupus, ein Mensch ist dem andern ein Wolf und ein Seelenverderber. O wie manches christliche Schäflein hält sich mitten unter solchen Wölfen auf und erkennt sie erst dann, wenn es zu spät ist und wann Seele und Seligkeit schon halb verloren gegangen! darum gib auf meine Worte acht, o Schäflein, und höre aufmerksam zu!

Derjenige Mensch, welcher dich an Sonn- und Feiertagen vom Gottesdienst abhält und verhindert, daß du dem heiligen Meßopfer beiwohnst oder Gottes Wort anhörest; der dich mit zeitvertreibendem Geschwätze in's Wirthshaus zieht, damit du dort beim Trinken sein Gesellschafter werdest, der ist ein rechter Wolf und grausamer Verführer deiner armen Seele. Von solchen Wölfen und Seelenverführern spricht der heilige Paulus zu den Römern: „Dergleichen Menschen dienen nicht unserm Herrn Jesus Christus, sondern ihrem Bauche, und mit süßen Worten und Schmeicheleien verführen sie die Herzen der Arglosen.“[1]) Darum, wenn du künftighin solche Verführer von ferne kommen siehst, so fliehe und denke, da kommt der Wolf; ein wahres Schäflein Christi, wenn es den Wolf kommen sieht, macht sich eilends davon.

---

[1]) Hujusce modi Christo domino nostro non serviunt, sed suo ventri, et per dulces sermones seducunt corda innocentium. Röm. 16, 18.

Willst du dergleichen Wölfe noch mehrere kennen lernen, so beachte: Es treibt dich dein Schlaf- oder Tischgenosse zu immerwährendem Spiele an, du hast aber kein Geld; nun gibt er dir Anweisung zu rauben und zu stehlen; wenn er dich seinen Bruder nennt, die gestohlenen Sachen mit dir theilt, und so lange du etwas in der Tasche hast, mit dir ißt, trinkt und aus deinem Beutel lebt, der ist ein wahrer Wolf.

Vor solchen Wölfen warnt uns der weise König Salomon: „Wenn dich Sünder locken, willige ihnen nicht ein; wenn die sagen, komme mit uns . . . mein Sohn, gehe nicht mit ihnen!“ [1]) Sie werden dich nicht allein um dein Geld und Gut, um deine Ehre und guten Namen, sondern auch um das Heil deiner armen Seele bringen.

9. Noch andere, auch nicht bessere Wölfe sind die, welche bald mit diesen bald mit jenen jungen Töchtern Bekanntschaft machen, und anfänglich in ihrer Gegenwart kein unrechtes Wort auf die Bahn bringen, allgemach aber ihr unkeusches Herz durch schmeichelnde Worte an den Tag legen, und unverschämter Weise von ihnen solche Dinge begehren, welche Gott unter Strafe der ewigen Verdammniß nur zu denken verboten hat; sie versprechen ihnen große Geschenke, ja die Ehe selbst, da sie doch nichts weniger als eben dieses im Sinne haben. O ihr einfältigen Dienstmägde! o ihr unschuldigen Töchter! ihr armen Wittwen! o ihr einfältigen Schäflein! trauet und glaubet solchen Verführern nicht; es sind reißende Wölfe, welche euerm kostbarsten Kleinod nachstreben; sie suchen nur durch ihre Versprechungen und Schmeichelreden euere Ehre und Keuschheit zu rauben.

10. Man sagt von den Wölfen, wenn sie keinen Hunger hätten, so würden sie mit den Schafen spielen und sich so benehmen, als hätten die armen Schäflein gar nichts von ihnen zu befürchten; sobald aber der Hunger sich wieder einstellt, hört das Spiel auf, und die Schafe werden in Stücke zerrissen.

Solche liebkosende Wölfe sind aber alle diejenigen, welche solange gute Worte geben und Alles versprechen, bis sie eine einfältige Seele verführt und in Spott und Schande gebracht haben, alsdann aber selbe weder sehen noch erkennen wollen.

So machte es der königliche Prinz Amnon mit seiner Halbschwester Thamar. [2]) Thamar war ein keusches und ganz unschuldiges

---

[1]) Si te lactaverint peccatores, ne acquiescas eis; si dixerint, veni nobiscum . . . fili mi! ne ambulas cum eis. Prov. 1, 10. ff.

[2]) 2. Reg. 13.

Schäflein, Amnon aber ein arglistiger und liebkosender Wolf. Dieser stellte sich krank, und wollte von Niemand Anderm ausgewartet werden als von der Thamar: dieß geschah aber zum größten Schaden der Letztern; denn als Amnon endlich mit Gewalt von ihr erhalten, was er mit süßen Worten nicht zuwege bringen konnte, stieß er sie von sich zur Thüre hinaus, und wollte sie fernerhin mit keinem Auge mehr sehen.

So geht es den Schafen, welche den Wölfen zu viel trauen und sich von ihren liebkosenden Schmeichelreden einnehmen lassen. O christliches Schäflein! hüte dich vor solchen Wölfen; wenn du sie von ferne kommen siehst, fliehe, wenn du nicht beschädigt willst werden. Gleichwie aber Niemand einiges Mitleid trägt mit einem Schafe, welches sich aus eigenem Muthwillen den Wölfen zugesellt hat, und darum von ihm gefangen wurde, ebenso sind auch keines Mitleidens würdig diejenigen Personen, welche sich selbst in die Gefahr hinein wagen, und so ihrer Keuschheit verlustig gehen.

11. Als Gott das israelitische Volk in das gelobte Land, welches voll der Abgötterei war, hineinführen wollte, gab er ihnen die Warnung: „Hüte dich, je mit den Einwohnern jenes Landes Freundschaften zu schließen;“ [1]) denn weil sie ungläubige Abgötterer sind, werdet ihr unfehlbar auch in dieses Laster versinken, wenn ihr mit ihnen umgeht, mit ihnen oft verkehret, und mit ihnen zusammen wohnet.

Diese Warnung dient allen Jünglingen, Dienstboten, allen Wittwen und jungen Töchtern: sehr große Gemeinschaft mit ungleichen Personen, heimliche Zusammenkünfte an einsamen Orten, ganz vertrauliche Unterredungen und Scherzworte sind ein gewisses Kennzeichen, daß der Wolf nicht ferne sei, und die höchste Gefahr vorhanden. Schäflein! fliehe, sonst wirst du vom Wolfe erwürgt.

Nicht alle Jünglinge sind in der Gefahr so standhaft, als der ägyptische Joseph, welcher mit einer Wölfin in ein und demselben Hause wohnte, und doch nicht verletzt wurde. Gott hat sein Schäflein, den Joseph, auf besondere Weise beschützt und aus den Klauen von Putiphars Frau errettet, weil er wider seinen Willen in einem so gefährlichen Hause wohnen mußte.

Nicht alle keuschen Wittwen sind so standhaft und glücklich als die keusche Judith war, welche mitten durch ein ganzes Kriegsheer unkeuscher Soldaten, wie ein Schäflein mitten durch eine Heerde Wölfe

---

[1]) Cave ne unquam cum habitatoribus terrae illius jungas amicitias. Exod. 34, 12.

hindurchwanderte und unverletzt blieb; denn der Engel des Herrn hat sie beschirmt und ohne den geringsten Schaden wieder nach Hause geführt. Nicht alle keuschen Ehefrauen sind in der Gefahr so standhaft, als die keusche Susanna es war. Sie war in ihrem eigenen Garten von zwei geilen Ehemännern wie ein Schäflein von zwei alten Wölfen angefallen worden, und gerieth in einen so betrübten Zustand, daß sie entweder ihrem Gatten untreu und eine Ehebrecherin werden, oder aber ihr Leben verlieren mußte; das Zweite hat sie erwählt, damit das Erste verhütet wurde. Gott kam endlich als ein guter Hirt seinem Schäflein zu Hilfe und hat die zwei alten Schalken in dieselbe Wolfsgrube gestürzt, welche sie der unschuldigen Susanna gemacht hatten. Aber nicht alle Jünglinge und Jungfrauen, nicht alle Dienstmägde, Wittwen und Ehegattinen sind mit einer so starkmüthigen und unüberwindlichen Keuschheit begabt und von Gott befestiget, als Judith, Joseph und Susanna gewesen: das allerbeste und sicherste Mittel wider solche Gefahren ist die schleunige Flucht.

Durch böse Reden, sagt der heilige Paulus, werden die unschuldigsten Sitten verdorben; keine Keuschheit ist so standhaft und unbeweglich, die durch Liebkosen und Schmeichelworte nicht über den Haufen könnte geworfen werden. Darum, o unschuldiges Schäflein! sei behutsam und fürchte dich an allen Orten vor dem Wolf.

III. Theil.

12. Zwei Gattungen der gefährlichen Wölfe haben wir schon betrachtet, nämlich die Teufel, die uns Tag und Nacht mit ihren Versuchungen auf rechte Wolfsart beunruhigen; und die Verführer, welche ihre Nebenmenschen mit Wort und That zu allerlei Sünden anreizen; die dritte und gefährlichste ist noch übrig, zu der gehören die von Gott und den Menschen verdammten Ohrenbläser, Friedensstörer und Unruhstifter zwischen den besten Freunden, nächsten Blutsverwandten, Schwestern und Brüdern, Eltern und Kindern. Kein Wolf kann so großen Schaden im Schafstalle anrichten, als ein Ohrenbläser in einer Familie, in einem Hause und einer Gemeinde.

Der noch unbekehrte Saulus wird von den heiligen Vätern Lupus rapax, ein reißender Wolf genannt, weil er die Heerde Christi durch seine Verfolgung zerstörte. Das größte Glück bei dem Unglücke war, daß Saulus bei allen Christen bekannt war, und deßwegen ein Jeder sich vor ihm hüten und fliehen konnte; aber vor den Ohrenbläsern kann sich kein Mensch genugsam hüten, bis er von ihnen Schaden erfahren, denn sie wissen den Wolf mit einem Schafspelz zu bedecken.

Ohrenbläser sind, welche mit ihren falschen Erdichtungen Mann

und Weib, Schwester und Bruder untereinander bringen, welche mit zwei Zungen reden, und unter den besten Freunden durch ihre Lüge Zank und Hader verursachen; welche, wenn sie von Jemanden etwas Böses gehört haben, selbes alsbald dem Andern hinterbringen und sagen: Hüte dich vor dem, das und jenes hat er von dir geredet; traue ihm nicht, er ist übel wider dich gesinnt; Ohrenbläser sind es, welche, wenn sie bei dem Eheweibe sind, sich als Freunde erweisen und gegen den Ehemann sprechen; hingegen bei dem Ehemann in verstellter Vertraulichkeit wider sein Weib viel Böses schwätzen. Durch solche verfluchte Ohrenbläserei werden ganze Familien wider einander gehetzt, Ruhe und Frieden zwischen Eltern, Kindern zerstört, Liebe und Einigkeit zwischen den Eheleuten aufgehoben, und unzählbar viele Zwietrachten unter Freunden und Verwandten angestiftet; kein Wolf sage ich abermals, kann in einem Schafstall so großen Schaden anrichten, als ein Ohrenbläser in einer Gemeinde, Familie und Verwandtschaft.

13. Was sagt die heilige Schrift von solchen bösen und falschen Menschen? Nur Strafe, Unheil, Fluch und Verdammniß. Alles Anderen zu geschweigen, erwähne ich nur des weisen Ekklesiasten, der so spricht: „Der Ohrenbläser und Doppelzüngige wird verflucht, denn er hat entzweit viele Friedfertige.“ [1]) Und ferner: „Wehe dem, welcher ist getheilten Herzens und lasterhafter Lippen;“ [2]) und wiederum: „Der Ohrenbläser besudelt seine eigene Seele, und ist bei Allen verhaßt.“ [3]) Solchen Haß, solches Wehe, solchen Fluch und Verdammung verdient der Ohrenbläser, weil er sich äußerlich als ein wohlmeinender Freund stellt, da er doch wahrhaft ein reißender Wolf ist, der die Ruhe, den Frieden, die Liebe und Freundschaft hinwegraubt. Ein solcher reißender Wolf war der gottlose Absolon, der, wenn er bei seinem Vater David war, eine besondere Achtung und kindliche Liebe gegen ihn bezeugte; wenn er aber den Rücken gewendet hatte, und zu dem Volke kam, beschuldigte er seinen Vater, daß er die Streithändel nicht schnell genug schlichte; stellte sich dann selbst als einen Richter und Schlichter dar, um die Herzen des gemeinen Volkes an sich zu ziehen, und seinen Vater so von dem Throne zu verjagen. Ein Ohrenbläser und Doppelzüngiger war Absalon, der endlich den gebührenden Lohn erhielt, und mit drei Lanzen durchstochen wurde.

---

[1]) Susurro et bilinguis maledictus, multos enim turbavit pacem habentes. Eccl. 28, 15.

[2]) Vae duplici corde et labiis scelestis. Ibid. 2, 14.

[3]) Susurro coinquinabit animam suam et in omnibus odietur. Ibid. 21, 31.

Ein solcher Doppelzüngiger und verdammter Ohrenbläser war auch der jüngste Sohn des Königs Herodes, mit Namen Antipater; dieser, wie Josephus schreibt, fand kein leichteres Mittel nach dem Tode seines Vaters den königlichen Thron zu besteigen, als die Ohrenbläserei; wurde aber durch Gottes Fügung eben so hart wie der unglückliche Absalon belohnt. Wenn er bei seinen älteren Brüdern war, deren einer Alexander, der andere Aristobolus hieß, wußte er solche Zeichen der zartesten Liebe an den Tag zu geben, als wollte er das Herz im Leibe für sie geben, sprach höchst vertraulich mit ihnen und zwar oft viel Böses gegen ihren alten Vater; die beiden Brüder nicht wissend, daß Antipater ein reißender Wolf im Schafpelze sei, redeten ebenfalls vertraulich mit ihm, und ließen hie und da ein unbesonnenes Wort wider die Ehre ihres Vaters fallen; diese im Vertrauen gesprochenen Worte hinterbrachte der doppelzüngige Antipater alsbald seinem alten Vater Herodes. Sieh, sagte er, solcher Worte dürfen meine ältesten Brüder sich über dich bedienen, und ihnen willst du das Königreich überlassen? Durch solche Ohrenbläserei hat Antipater seine Brüder bei dem Vater so angeschwärzt und verhaßt gemacht, daß er sie Beide um's Leben bringen ließ, und den Antipater zum Erben des Reiches erklärte. — Endlich kam die verfluchte Ohrenbläserei an den Tag, und als Herodes schon auf dem Todbette lag, befahl er noch, auch den Antipater zu tödten. So ward der Wolf, welcher die zwei unschuldigen Schäflein erwürgt hatte, endlich auch selbst dem Untergange preisgegeben. Dergleichen traurige Unglücksfälle werden noch heutigen Tages in großer Anzahl von den Ohrenbläsern angesponnen.

14. Was sollst du nun thun, christlicher Ehemann! wenn ein falscher Freund im Vertrauen zu dir kommt und sagt: So und so ist deine Ehefrau; das hat sie gethan, so hat sie von dir gesprochen? Was sollst du thun, christliche Ehefrau! wenn eine falsche Freundin zu dir kommt und viel Böses wider deinen Ehemann dir in die Ohren blasen will? Ihr sollt sie Beide fliehen und meiden; denn jener ist ein reißender Wolf, diese eine reißende Wölfin; Beide suchen die Liebe, den Frieden und die Einigkeit aus euerm Ehestand hinweg zu reißen; wenn ihr solche Leute kommen seht, flieht sie, wie das Schaf den Wolf.

Wie sollt ihr euch verhalten, christliche Eltern, Hausväter und Hausmütter, wenn ihr merkt, daß ein neidischer Knecht wider den andern, ein neidisches Kind wider das andere mit falschen Angaben und Ohrenbläsereien bei euch daher geschlichen kommt? wenn es sich zwar bei euch beliebt, die andern aber verhaßt zu machen sich bestrebt? Ihr sollt ihnen kein Gehör geben, sondern sie wie mit Schafskleidern bedeckte Wölfe von euch abweisen; ihr sollt ihnen und euch selbst die

Strafen der Ohrenbläser vor Augen stellen mit lebhafter Vorbringung des Spruches: Der Ohrenbläser und Doppelzüngige wird verflucht, denn er hat entzweit viele Friedfertige.

Ein arger Wolf ist der Teufel; ein noch so arger Wolf ist ein Verführer; aber der allerärgste und gefährlichste Wolf ist ein Ohrenbläser. Alle drei sollen gemieden und geflohen werden. Traue keinem, o christliches Schäflein, sei nicht zu kühn, sieh dich wohl vor; wandere behutsam, habe Scheu; meide die Gefahr, wage dich nicht hinein, halte dich zu deinem Hirten, fliehe die Wölfe, wenn sie von ferne herankommen, so wirst du sicher und unverletzt bleiben.

Der liebreiche Hirt Jesus Christus wolle uns, seine Schäflein, vor allen Wölfen behüten und bewahren; auch uns kräftige Gnadenhilfe verleihen, damit wir nicht selbst schädliche Wölfe werden; so wird es dann sicherlich geschehen, daß, gleichwie wir durch die österliche Beicht und Kommunion liebe, gehorsame und ganz unterthänige Schäflein geworden sind, so auch bis zum Ende unsers Lebens glücklich verharren. Amen.

Am dritten Sonntag nach Ostern.

Von der Hochschätzung des Kleinen.

Text: Modicum, et videbitis me.
Eine kleine Weile und ihr werdet mich sehen. Joh. 16, 16.

Inhalt der Predigt.

Man soll kleine Gnaden und kleine gute Werke nicht verachten.

1. Gleichwie nicht Alles, was groß und ansehnlich ist, als groß angesehen zu werden verdient, so ist auch nicht Alles, was gering und klein erscheint, für gering zu schätzen und verachtungswürdig. Dieses lehren uns die Goldarbeiter, welche die kleinsten Steinchen vielen großen prächtigen Kieselsteinen vorziehen; so urtheilen die weltberühmtesten Maler, Bildhauer und andere Künstler, welche in den kleinsten Gemälden und Bildnissen ihre Kunst am meisten zu zeigen pflegen. Mermecides, ein Meister in Schnitzarbeiten, machte aus Holz eine Kutsche mit sechs Pferden bespannt in so wunderbarer Kleinheit, daß das ganze Werk unter einem Mückenflügel konnte verborgen werden;

ein kleines aber großes Wunderwerk der Kunst. Diesem wollte ein Anderer, Namens Daedalus, im Geringsten nicht nachstehen, sondern verfertigte ein Kriegsschiff mit drei Mastbäumen, Segeln, Schiffsseilen, Ankern und allem Zubehör, so klein, zart und künstlich, daß das ganze Schiff mit einem Eichenlaub sich bedecken ließ; das war wieder etwas Kleines, aber gewiß nicht zu verachten.

Karl V. dieses Namens, römischer Kaiser, trug Tag und Nacht eine Schlaguhr an seinem Finger, so gering und klein, daß sie statt eines Diamants in seinem goldenen Ringe eingeschlossen war; wieder etwas Kleines aber von großem Werthe.

Plinius bezeugt, daß ein Fischlein, benannt Remora, sich im Meer befinde, welches, wenn es sich am Boden des Schiffes anklebe, dasselbe mitten im Laufe aufhalten könne, und sei auch einst das Kriegsschiff des römischen Konsuls Markus Antonius von solchen kleinen Fischen aufgehalten worden. Nicht Alles also, was klein ist, ist verachtungswürdig.

2. Was braucht es vieler Worte; es ist ein bekannter Spruch bei den heiligen Vätern: Maximus in minimis Deus: Gott zeigt seine unendlich große Allmacht am allermeisten in den kleinsten Dingen. Die kleinste Ameise hat sowohl ihr Herz, ihre Lunge, ihre Leber, ihre Nerven, ihre Adern, Geblüt, Augen, Ohren, Füße und andere nothwendige Glieder, wie das große Kameel und die ungeheuern Elephanten.

Dennoch ist unter andern Wunderwerken nicht das kleinste, sondern vielleicht das allergrößte: daß Gott den ganzen Himmel sammt allen ewigen und unendlichen Freuden, ja auch sich selbst und die ewig glückselige Anschauung seines heiligsten Antlitzes um Geringes uns Menschen feil bietet, und zu verkaufen bereit ist. Denn, was haben wir vonnöthen, damit wir Gott und die ewigen Freuden des Himmels genießen und schauen mögen? Nur Geringes. Ein Kleines und ihr werdet mich sehen. Auch das allerkleinste gute Werk, das da nur ein Pfennig oder ein Trunk kalten Wassers sein mag, den Armen gegeben, verdient den ganzen Himmel und die ewig glückselige Anschauung Gottes.

Dieses ist die ausdrückliche Lehre, Anderer zu geschweigen, des in göttlichen Wissenschaften hoch erleuchteten Lehrers Gabriel Vasquez, dessen Worte sind: „Alle, auch die allergeringsten guten Werke eines gerechten Menschen verdienen das ewige Leben.“ [1]) Damit aber Niemand aus dieser so süßen und angeneh-

[1]) Omnia etiam minima opera in homine justo sunt meritoria vitae aeternae. 1. 2. q. 76. c. 4.

men Lehre Anlaß nehme, träge zu werden, und wenig für den Himmel zu arbeiten, so werde ich in der jetzigen Predigt das Süße mit dem Sauern vermischen.

Eintheilung des Inhalts.

Ich will zeigen, daß Gott seinen großen Himmel zwar um Geringes dargebe, doch dergestalt, daß er unsere ewige Seligkeit oft an kleine gute Werke und an gewisse Gnaden zu binden pflege, welche, wenn sie von uns versäumt werden muthwilliger Weise, uns in große Gefahr bringen, Gottes Angesicht niemals schauen zu dürfen. Euere Lieb und Andacht wolle heute mit Geringem vorlieb nehmen, und lernen, daß man nicht ein Kleines verabsäumen und verachten solle.

Modicum et videbitis me.

---

3. Daß der große und keines Dinges bedürftige Gott auf ein kleines gutes Werk, als da sein mag eine Predigt, eine heilige Messe, ein Almosen, seine Augen werfen und so annehmbar finden könne, daß er deßwegen einen Menschen zur ewigen Seligkeit auserwähle, wird uns nicht gar befremdend vorkommen, wenn wir beherzigen wollen, daß wir selbst oft unser Herz und unsere Liebe an ein sehr kleines Ding, an eine elende Kreatur hängen und heften.

Von dem sonst so wilden Kaiser Nero wird geschrieben, daß er sich dergestalt in die goldgelben Haarlocken einer römischen Matrone, Namens Poppäa, verliebt habe, daß er alle ihre Haare auf dem Haupte zählte und hierüber Verse schrieb, und nicht nur dieß, er hat auch einen ganz goldenen Kamm köstlich ausarbeiten lassen, damit diese Haare täglich gekämmt und gekräuselt werden. Ueberdieß, sobald ein Haar ausfiel, hat Nero dasselbe in Gold fassen und im Tempel der Göttin Juno zur Verehrung aufbewahren lassen.

4. Wir wundern uns ohne allen Zweifel über so tolle und auf so geringfügige Sache geworfene Liebe, denn was ist schlechter und kleinlicher als ein Haar unsers Hauptes? Was sagt aber Christus von der Liebe seines himmlischen Vaters gegen uns elende Menschen? „Von euch aber sind auch die Haare des Hauptes gezählt?“ [1]) Und wieder: „Aber kein Haar von euerm Haupte soll verloren gehen.“ [2]) Was wird aber durch ein von Gott so geliebtes Haar verstanden? Der heilige Cyrillus und der heilige Jo-

---

[1]) Vestri capilli capitis omnes numerati sunt. Matth. 10, 30.

[2]) Capillus de capite vestro non peribit. Luc. 21, 18.

hannes Damascenus zeigen es an in der Auslegung des schönsten Spruches des verliebten Bräutigams: „Du hast verwundet mein Herz, meine Schwester Braut, mit einer Locke an deinem Halse." [1]) Durch ein so liebes Haar, sagen genannte Lehrer, wird verstanden ein jedes, wiewohl geringes, tugendhaftes Werk, das im Stand der Gnade vollbracht wird; ein kleines Almosen, ein kurzes Gebet, eine geringe Abtödtung und Ueberwindung seiner selbst, eine Schließung seiner vorwitzigen Augen, ein geistliches Gespräch, die Lesung eines geistlichen Buches, eine heilige Beicht oder Kommunion an diesem oder jenem Tage, wovon Einer meint, es sei gar nichts daran gelegen; in solche Werke verliebt sich dergestalt der göttliche Bräutigam unserer Seelen, Jesus Christus, daß er öffentlich bekennt, sein Herz sei davon ganz verwundet und eingenommen.

Dieß, wie ich bemerke, Andächtige! könnt ihr ganz leicht verstehen und begreifen; daß aber Gott an ein solches gutes Werk unsere Seligkeit knüpfen soll, so, daß wenn wir ein solches Werk verrichten, wir ewig selig werden; wenn wir es aber verabsäumen, die ewige Verdammniß zu befürchten haben: das ist eine Sache, welche allen faulen und trägen Christen erschrecklich und fast unglaublich vorkommen möchte.

Aber habt Geduld, Andächtige! wir wollen eine so schwere Sache hübsch langsam und allgemach beweisen, und a Modico, von etwas Kleinem den Anfang machen.

5. Hat nicht Gott bei vielen natürlichen Dingen das Große dem Kleinen dergestalt angeheftet, daß, wenn das Kleine unterbleibt, das Große niemals erfolgen werde? Was ist kleiner als ein Senfkörnlein? und doch wächst aus so kleinem Körnchen, wie Christus spricht, ein so großer Baum, daß die Vögel des Himmels ihre Nestlein darunter bauen; ein solcher großer Baum wird niemals ohne genanntes kleine Körnlein erwachsen.

Man sehe an in den Wäldern die hohen und dicken Eichen, woraus die Bretter zum Baue mächtiger Schiffe hergenommen werden; woher haben sie ihren Ursprung? Von einer kleinen Eichel oder kleinem Zweige. Wären diese nicht vorhanden gewesen, so wäre auch niemals der große Eichbaum entstanden.

Betrachte die größten Wasserströme in ganz Europa, alle wie sie heißen mögen; kommen sie nicht her von einer kleinen Quelle, über welche die kleinen Kinder springen können? Sollten aber diese Quel-

[1]) Vulnerasti cor meum soror mea sponsa in uno crine colli tui. Cant. 4. 9.

len von Gott verstopft werden, wo würden die großen Flüsse bleiben? Erhebet euere Augen gegen den Himmel, da werdet ihr finden die mit Regen beladenen schwarzen Wolken, die schweren Gewitterwolken mit Hagel begleitet, wodurch unsäglich großer Schaden manchmal verursacht wird; woher kommen alle diese? Von einem geringen Dinge, von leichten Dünsten, die Tag und Nacht von der Erde in die Höhe steigen, sich zusammenziehen und die Wolken bilden; wenn keine solchen Dünste in die Höhe steigen würden, würden wir nie einen Regen, eine Wolke oder Donnerwetter zu erwarten haben. Es hängen also die größten natürlichen Dinge nicht von ungefähr, sondern aus Anordnung Gottes an den Kleinsten.

6. Dieses soll uns als eine leuchtende Fackel dienen, um besser zu sehen und zu erkennen, daß auch Gott bei andern übernatürlichen Dingen so zu handeln pflege. Wohlan! so lasset uns noch einen Schritt weiter gehen und erwägen, ob auch Gott bei dem politischen Weltlaufe oft großes Glück oder Unglück an Kleines knüpft; denn wenn dem so ist, so wird es uns allmählig glaublich vorkommen, daß Gott vielleicht auch unsere ewige Seligkeit an eine kleine Gnade oder an die Ausübung eines kleinen guten Werkes gebunden habe. Ich will nun nichts melden von täglicher Erfahrung, welche uns lehrt, daß mancher Kaufmann zu großem Reichthum gelangt; wie mancher Soldat im Kriege großes Glück gemacht, mancher schlechte Mensch an fürstlichen und königlichen Höfen zu großen Ehrenämtern und Würden erhoben worden sei, nicht von ungefähr sondern auf Anordnung Gottes, weil sie die rechte Zeit wohl im Auge gehabt und die gute Gelegenheit benützt haben, und wenn sie diese verabsäumt hätten, wären sie niemals zu so stattlichem Reichthum, Glück und Ansehen gelangt. Ich will nur aus der heiligen Schrift beibringen, was sich mit der klugen Abigail und mit der Rebekka Merkwürdiges zugetragen hat, um zu zeigen, wie auf göttliche Anordnung oft an einem sehr kleinen Dienst und erzeigter Zuvorkommenheit ein ungemein großes Glück hing.

7. Im ersten Buche der Könige [1]) wird gemeldet, daß auf dem Berg Karmel ein überaus reicher Mann, Namens Nabal, gewohnt habe, zu welchem David seine Diener schickte, um Brod und Lebensmittel zu begehren und zu holen. Nabal, weil ein rauher und unhöflicher Mensch, schlug ihnen solches kurzweg ab, worüber David so ergrimmte, daß er hoch und theuer schwur, er wolle sogleich hinziehen und das ganze Haus Nabals durch Feuer und Schwert vertilgen. Als dieß die kluge und schöne Abigail, das Eheweib Nabals hörte,

---

[1]) 1. Reg. c. 25.

machte sie sich heimlich auf, belud etliche Maulthiere mit Fleisch, Brod und Wein, zog dem erzürnten David entgegen, fällt vor seine Füße, bietet das Mitgebrachte an, und bittet um Verzeihung der Schmach, die ihm ihr Mann angethan habe. Was geschah, Andächtige! diese Verdemüthigung der Abigail hat nicht allein den Zorn des David völlig gestillt, sondern auch sein Herz dergestalt mit Liebe erfüllt, daß nachher, als David zur Königswürde gelangte, und erwähnter Nabal gestorben war, eben diese Abigail an seinen Hof gerufen und zur Königin gemacht wurde.

Wer hätte das gemeint, daß die Abigail durch einen so geringen Dienst zur höchsten Würde einer Königin gelangte? Gottes vorsehende Anordnung hat es so und nicht anders haben wollen; ohne diesen Dienst, ohne diese Verdemüthigung wäre Abigail um's Leben gekommen, nie aber eine Königin und Gattin des David geworden.

Auf gleiche Weise und dieselbe Anordnung Gottes ist Rebekka mit dem großen Patriarchen Isaak zu ihrem höchsten Glück vermählt worden, nur deßwegen, weil sie an einem Brunnen den Knecht des Isaak mit einem kühlenden Trunke Wassers gelabt und erquickt hat. Denn als dieser Knecht beim Brunnen saß, und vor sich das Städtchen liegen sah, wo er auf Befehl Abrahams eine Braut für Isaak suchen sollte, vollbrachte er ein kurzes Gebet zu Gott und sprach: „Herr! das Mädchen, welches kommen wird, und sowohl mir als meinen Kameelen einen Trunk Wassers anbietet, diese soll sein die Braut meines jungen Herrn Isaak." Sehet Wunder! da kommt die schöne Rebekka zweifelsohne aus Antrieb und Anordnung Gottes zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen, bietet den Wasserkrug an, und wird bald darauf die Braut des Isaak und Stammmutter so vieler Völker, wie man im ersten Buche Mosis [1]) weitläufiger lesen kann. Hätte Rebekka ihre Magd zum Brunnen geschickt und wäre nicht selbst gegangen, so wäre Rebekka niemals zu solchem Ehrenstande gelangt.

So vollführt die göttliche Vorsehung ihr wunderbares Spiel auf der Schaubühne dieser Welt, wo sie um Geringes Jemanden erhöht, und ebenso einen Andern erniedrigt; bald wird Einer reich, bald Einer arm, und das zwar um etwas Kleines, wegen einer einzigen günstigen Gelegenheit, die von Einem gut angewendet, von einem Andern vernachläßiget worden ist. Wir sehen also abermals, daß der vorsehende Gott oftmals großes zeitliches Glück, Reichthum und Ehren an kleine Dinge geknüpft habe. Warum also auch nicht unsere Seligkeit an gewisse kleine Werke?

---

[1]) Gen. c. 24.

8. Nun komme ich denn näher zur Sache, und erweise aus dem Leben der Heiligen, daß ihrer sehr viele den Anfang der Bekehrung, die Heiligkeit ihres Lebens und endlich ihre ewige Seligkeit einem einzigen oft kleinen guten Werke zuschreiben müssen; wenn sie dieses Werk verabsäumt hätten, wären sie unbußfertig, unbekehrt und vermuthlich Kinder des Zornes und der ewigen Verdammniß geblieben. Wenn ihr dieß, wie ich hoffe, verstehet, Andächtige! werdet ihr auch leicht glauben, daß Gott vielleicht euer ewiges Heil ebenso an ein unbekanntes gutes Werk geknüpft habe, etwa an eine gewisse Beicht, oder Predigt, an einen gewissen Kirchengang, an Abtödtung ꝛc. ꝛc., daß, wenn ihr dieß verrichten werdet, so habt ihr die ewige Seligkeit zu erwarten, im Gegentheil die ewige Verdammung. Und das ist es, was viele faule und träge Christen billig ermuntern und anspornen soll, künftighin nicht so leicht die gute Gelegenheit Gutes zu wirken, vorübergehen zu lassen, und die angebotenen Gnaden Gottes zu verachten und zu verabsäumen.

9. So saget uns denn, ihr lieben Heiligen, auf welchen Grund habt ihr den herrlichen Bau eures heiligen Lebens und des darauffolgenden ewigen Heiles angelegt und ausgeführt? Sprich zuerst du, o heilige Magdalena! denn du kannst wohl den Reigen eröffnen; warst du nicht eine öffentliche Sünderin, ein Schandfleck der Stadt Jerusalem? ein Gefäß der Unehre, eine Senkgrube, in welche nichts als Unflath der Sünden zusammengelaufen? Freilich, ich bin es gewesen. Wie bist du dann ein so auserlesenes Gefäß der Heiligkeit geworden? Einem guten Gedanken habe ich Gehör gegeben und die Zeit wohl in Acht genommen; eine einzige Beschämung meiner selbst vor den Füßen Jesu hat mich in einen andern Menschen verwandelt; hätte ich diese günstige Gelegenheit versäumt, so wäre ich endlich im Wuste meiner Sünden verfault, erstickt und ewig zu Grunde gegangen. Du, Samaritanerin am Brunnen! warst du nicht auch eine vielfache Ehebrecherin? Ich war es, und noch dazu verstockt in meiner Bosheit. Was hat dich denn bekehrt, und zu einer Jüngerin Christi gemacht? Vollbracht hat es ein einziges Gespräch, welches ich mit Christus am Brunnen hatte; ohne dieses wäre die ganze Hoffnung meiner Seligkeit in den Brunnen gefallen und zu Wasser geworden.

Heiliger Antonius, du Erzvater aller Einsiedler! wie bist du doch zu einem so hohen Grad der Heiligkeit gestiegen? Die erste Stufe zu meiner Bekehrung ist eine heilige Messe gewesen, die ich zu einer glücklichen Stunde gehört habe, denn in derselben las der Priester folgende Worte Christi: Gehe hin, verkaufe Alles, gib es den Armen, und folge mir nach. Diese Worte habe ich auf mich

gedeutet, bin der göttlichen Eingebung nachgekommen, und habe zu meinem ewigen Glück die Welt mit Füßen getreten. Heiliger Ignatius! Seraphischer Vater Franziskus! Heiliger Borgias, Bruno, Nikolaus von Tolentin! Johannes Gualbertus, und andere Heilige Gottes! sagt uns doch, auf welchem Wege hat euch die göttliche Vorsehung so glücklich geführt, daß ihr jetzt im Himmel und in alle Ewigkeit wie die glänzenden Sterne leuchten werdet?

Mir, spricht der heilige Ignatius von Loyola, hatte eine Kugel den Schenkel zerschmettert, und so auf's Krankenlager geworfen; da begehrte ich ein Geschichtsbuch, um mir die Zeit zu vertreiben; Gott aber hat es so geordnet, daß kein anderes als nur vom Leben Christi und seiner Heiligen zu finden war. Dieses Buch hatte Gott zu meiner Bekehrung ausersehen, und ich bin durch emsige Lesung desselben aus einem spanischen Kapitain ein demüthiger Soldat meines Heilandes Jesu Christi geworden. Da hört ihr's, Andächtige! auf welche Weise Ignatius, Antonius, Magdalena und das samaritanische Weib den ersten Stein ihrer Frömmigkeit und Heiligkeit gelegt haben.

Nicht weniger ist auch den andern vorher genannten Heiligen ein einziges gutes Werk der Anfang ihrer Bekehrung und der ewigen Seligkeit gewesen. Der seraphische Vater Franziskus ist von der Liebe zu den Armen und Almosen; der heilige Borgias durch die Anschauung der verstorbenen und halb verfaulten Kaiserin Isabella zu Gott geführt, und die Welt zu verlassen angetrieben worden. — Der heilige Johannes Gualbertus hatte lange Zeit den grausamen Mörder seines Bruders verfolgt; endlich traf er ihn am heiligen Charfreitag in einer engen Gasse, wo er nicht entfliehen konnte. Der Mörder, den Tod vor Augen sehend, fällt auf die Kniee nieder und bittet mit erhobenen Händen um der Liebe Christi willen, der am heiligen Charfreitage für alle Sünder gestorben, er möchte ihm sein Verbrechen verzeihen. Gualbertus von Gott gerührt, überwand seinen Zorn, und verzieh nicht nur dem Mörder, sondern nahm ihn sogar an Bruders Statt an und auf. Diese einzige Ueberwindung des Zornes und der Beherrschung seiner selbst hat dem allmächtigen Gott so gefallen, daß er ihm thatsächlich für einen so herrlichen Sieg seine Anerkennung zeigte. Das war der Anfang seiner Bekehrung und des erfolgten ganz heiligen Lebens.

Wie der heilige Bruno bei der Begräbniß eines Doktors von Paris zu Gott bekehrt; der heilige Nikolaus von Tolentin durch eine Predigt aus der Welt zum geistlichen Stand, andere Heilige durch andere dem Anscheine nach kleine Werke zu großer Heiligkeit berufen: hiezu reicht die Zeit nicht hin, daß ich es weitläufiger erkläre.

Aus Vorigem erhellt genugsam, daß die Bekehrung und ewige Seligkeit sehr vieler Heiligen an Geringem hing; an einer kleinen Beschämung ihrer selbst, an einem kurzen geistlichen Gespräch, an einer einzigen heiligen Messe, an einem Almosen, an dem Anblicke eines todten Menschen, an einer Bezwingung des Zornes, an einer Predigt und dergleichen.

Die Hauptursache alles dessen ist, weil der allerweiseste und vorsehende Gott uns Menschen Allen, die er zur Seligkeit erschaffen, auch von Ewigkeit her gewisse Gnaden und Hilfsmittel verordnet, wodurch er uns selig machen will; diese Gnaden und Hilfsmittel aber sind gleichsam kettenförmig aneinander gereiht, so zwar, daß wenn wir die erste Gnade gut gebrauchen, und das gute Werk verrichten, wozu uns Gott durch seine Gnade antreibt, wir auch andere Gnaden und nach diesen andere gute Werke erlangen so viele und so lang, bis wir endlich durch ein frommes Leben und guten Tod in die ewige Glückseligkeit versetzt werden.

10. Demzufolge kann es sein, Andächtige! ich sage es kann sein, denn ob es wirklich so sei, ist dem bekannt, der Alles weiß, daß Einige hier zugegen seien, deren ewiges Heil von einer gewissen Predigt abhänge, oder von einer heiligen Messe, welche sie an einem bestimmten Tag, in einer gewissen Kirche hören werden, und wozu sie Gott durch besondere Gnade antreiben wird; es kann sein, daß der allmächtige Gott vieler Gegenwärtigen ewige Seligkeit an eine standhafte Ueberwindung ihrer selbst geknüpft habe, an eine großmüthige Verzeihung angethaner Unbilden, an eine Unterdrückung des Zornes oder anderer bösen Anfechtungen, an eine aufrichtige Beicht und Kommunion oder anderes gute Werk, wozu sie Gott zur gewissen Zeit durch innere Einsprechungen antreiben und aufmuntern wird. Sollten wir nun diese Gnaden in den Wind schlagen, und die zu unserer ewigen Seligkeit bestimmten Hilfsmittel und guten Werke verachten und mißbrauchen wollen, was wäre dieß anders, als sich in die äußerste Gefahr der ewigen Verdammniß stürzen?

O wie viele Christen brennen jetzt in der Hölle, welche auf solche Weise ihr ewiges Glück verspielt haben! Was ist daran gelegen, sprachen sie, ob ich des Sonntags frühzeitig oder aber erst spät, um zehn, eilf, zwölf Uhr die heilige Messe höre? Was ist daran gelegen, wenn ich auch heute die Predigt versäume? Ich will an einem andern Tage zwei dafür hören; was ist daran gelegen, wenn ich schon dieses oder jenes gute Werk, wozu ich innerlich stark angetrieben werde, unterlasse; es ist ja keine Schuldigkeit, ich will mich jetzt meiner Freiheit bedienen 2c. 2c.

So sprachen sie, als sie noch auf Erden waren; aber jetzt in der Hölle reden sie ganz anders, erkennen ihren Irrthum und seufzen. Ach! hätte ich das gewußt, daß Gott an solches gute Werk meine ewige Seligkeit geknüpft hätte, so wäre ich nicht so verfahren. Ach! nun erkenne ich viel zu spät, daß es nicht jeder Zeit eben gut sei, Predigt und Messe zu hören, nicht jeder Zeit gut zu beichten und zu kommuniziren, nicht jeder Zeit gut sei, dieses oder jenes gute Werk zu verrichten, sondern daß man den Einsprechungen Gottes folgen müsse; und wenn er uns innerlich anspornt, solches nicht ohne Gefahr der ewigen Verdammniß vernachläßigen könne. So klagen und seufzen viele verdammte Christen in der Hölle, welche die gute Gelegenheit und die zu guten Werken anspornende göttliche Gnade als etwas Unbedeutendes, woran wenig liege, versäumt haben.

Lasset uns, Andächtige! durch ihren Schaden klug werden und kein gutes Werk, wenn es auch noch so klein wäre, für gering achten oder gar verachten; besonders wenn wir in unserm Herzen einen außerordentlichen Antrieb des heiligen Geistes hiezu verspüren, denn wer weiß, Gott möchte vielleicht an solche gute Werke die völlige Bekehrung unsers Lebens und unser ewiges Heil geknüpft haben.

11. Wir wissen, durch welch geringes und unbedeutendes Mittel der syrische Fürst Naaman von Gott an Leib und Seele gesund gemacht wurde. Er war ein ungläubiger Heide, und am ganzen Leibe aussätzig. Als er nun zum Propheten Elisäus kam, um von ihm geheilt zu werden, ließ er ihm auf Eingebung Gottes sagen: „Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wirst du rein werden.“ [1]) Naaman erzürnte sich hierüber und sagte: Wie? weiß denn der Prophet kein besseres Mittel mich gesund zu machen, als eben dieses? Was soll mir das Baden im Jordan nützen? Wenn dieß hälfe, wäre ich in meinem Vaterlande geblieben, wo wohl andere Flüsse zu finden sind; ich hatte mir gedacht, der heilige Prophet würde selbst zu mir kommen, die Hände mir auf's Haupt legen, und seinen Gott für mich bitten. Aber, pfui der Schande! gehe hin, spricht er, und wasche dich siebenmal im Jordan! Wie kann mir ein so schlechtes Wasser den abscheulichen Aussatz benehmen!

Was geschah weiter? Naaman voll Unmuth und Zorn zieht wieder der Heimat zu, und kann sich nicht denken, daß er durch ein so geringes Mittel am Leibe könnte gereiniget werden.

Doch läßt er sich endlich von seinem treuen Diener überreden und begibt sich zum Flusse Jordan, wäscht sich siebenmal, und siehe! sein

[1]) Lavare septies in Jordane et mundaberis. 4. Reg. 5, 10.

Leib wird ganz gesund, und sein Fleisch so frisch wie das eines kräftigen Jünglings; nicht nur dieß, sondern auch als Naaman gesehen, daß er besagter Weise völlig gesund ward, fing er an den wahren Gott zu erkennen und dem Heidenthum zu entsagen.

Wer hätte das gedacht, Andächtige! und dennoch von diesem Waschen hing des Naamans Gesundheit des Leibes und der Seele ab, ja sein zeitliches und ewiges Heil; wenn er dem guten Rathe seines treuen Dieners nicht gefolgt, sondern seine Ermahnung verachtet hätte, so wäre Naaman ein aussätziger Heide geblieben, und niemals zur Erkenntniß seines Gottes gelangt. So handelt Gott mit uns Menschen, Andächtige! um ein Kleines ist es oft zu thun, daß Einer selig oder verdammt werde.

12. Darum lasset uns niemals ein gutes Werk für gering und schlecht halten, oder es vernachläßigen, wenn uns Gott durch seine Einsprechung hiezu anspornt. Hörst du des Morgens früh, mein Christ! in deinem Herzen die rufende Stimme Gottes, du sollst hurtig aufstehen, um frühzeitig der heiligen Messe und Predigt beizuwohnen, so zögere nicht; sage nicht, ich kann später auch Messe und Predigt hören, sondern denke, vielleicht ist Gott entschlossen, und wird mir in dieser Messe und in dieser Predigt eine solche Gnade mittheilen, die er mir später nicht mehr ertheilen will, und dann könnte ich mein ewiges Heil in Gefahr bringen.

Wenn dich Gott heute oder morgen zur heiligen Beicht antreibt, verweile nicht lange, schiebe sie nicht auf; sage nicht, es wird wohl gleichviel sein, ob ich an diesem oder jenem Tage meine Andacht verrichte; denn Gott, der dir heute seine Hand bietet, möchte sie dir morgen nicht mehr geben wollen.

Wie wäre es aber, wenn Gott von deiner heutigen Beicht und Kommunion deine ewige Seligkeit abhängig machte? Wer den Herrn fürchtet, der versäumt nichts; nichts Großes, nichts Kleines; sondern er ist eifrig in allen guten Werken, und sorgfältig, daß er allen göttlichen Einsprechungen nach Möglichkeit Gehör gebe. Dieß lasset uns auch thun, Andächtige! damit wir unser ewiges Heil desto mehr in Sicherheit stellen, und über eine kleine Weile Gott von Angesicht zu Angesicht im Himmel schauen mögen. Amen.

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Von heiliger Traurigkeit im Frühling.

Text: Quia haec locutus sum vobis, tristitia implevit cor vestrum.
Weil ich euch dieß gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt.
Joh. 16, 6.

Inhalt der Predigt:

Mehr Ursache zu trauern als zu frohlocken hat ein Christ zur schönen Maienzeit.

1. Laertius, ein uralter Schriftsteller, erwähnt zweier Weltweisen, deren einer immer bitterlich weinte, der andere stets herzlich lachte; des Erstern Name war Heraclitus, des Letztern Democritus; Heraclitus weinte, weil das menschliche Leben tausendfachen Armseligkeiten unterworfen und ein trauriges Schauspiel wäre, in dem der Mensch immer mit dem Unglück und mit Widerwärtigkeit zu kämpfen hätte. Democritus lachte, weil die närrischen Menschen so lange auf dieser Welt zu leben verlangten, wo doch Keinem vergönnt ist, lange Zeit ohne Pein, Schmerzen, Krankheit und Drangsal zu leben.

Mit welchem wollt ihr es halten, Andächtige! mit dem lachenden Democritus oder mit dem weinenden Heraclitus? Ich halte es mit Beiden, jedoch mit dem Unterschied, daß der stets weinende Heraclitus dieser armseligen, betrübten Welt, hingegen der stets lachende Democritus zum Himmel und zum stets freudenvollen Land der Seligen gehörte. Diesen Unterschied lehrt uns Christus selbst, indem er spricht: Selig, die ihr jetzt weinet, jetzt in diesem sterblichen Leben, weil ihr dort lachen werdet, dort im Himmel bei den allezeit frohlockenden Engeln. Mit diesen Worten wird uns angedeutet, daß wir hier im Elende und in einem Jammerthale mehr Ursache haben zu weinen und zu trauern, als zu lachen und zu frohlocken; daß es auch unmöglich sei, in diesem Leben einer immerwährenden Freude zu genießen, und hernach noch dazu in den Himmel zu kommen, darum setzt Christus hinzu: Weh euch, die ihr jetzt lachet, jetzt auf Erden, weil ihr trauern und weinen werdet im andern Leben. Was Christus mit Worten lehrte, hat er in der That selbst erfüllt, sagt der heilige Chrysostomus: „Im Evangelium wirst du oft finden, daß Christus

weinte, niemals aber daß er lachte.[1]) Und wer aus uns wollte große Lust zu lachen haben, und sein Gemüth in eitlen Weltfreuden ausgießen, wenn er bedenkt, daß er heute noch sterben könne, und daß ihm das gezückte Schwert der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit stets über dem Haupte hänge? Ohne allen Zweifel würde es ihm ergehen, wie dem Damokles, von dem Majolus erzählt, daß er seinem König Dionysius immer Lobsprüche ertheilte, und ihn als den allerglücklichsten und mächtigsten König auf Erden erklärte. Dionysius, endlich der Schmeicheleien müde, fragte den Damokles, ob er Lust hätte, seines Königs Glück und immerwährende Freuden zu kosten? Als Damokles dankbarst so hohe Gnade annahm, ward ihm ein überaus köstliches Lager bereitet, das ringsumher von Gold, Silber, Perlen und Diamanten strahlte. Es gefiel ihm trefflich wohl, in solcher Weise der Ruhe genießen zu können. Vor ihm stand ein Tisch mit den ausgesuchtesten Speisen; zur Bedienung standen Edelknaben bereit; eine herrliche Musik ließ ihre Töne hören, so daß Damokles dachte, nichts Besseres könne auf der Welt gefunden werden, um das Menschenherz zu erfreuen, als solch königliches Wohlleben. Endlich befiehlt der König, daß man an einem seidenen Faden über Damokles ein großes Schwert aufhängen solle, so daß es jeden Augenblick herabzufallen drohe. Als dieß geschehen, und Damokles die Ursache verstanden hatte, ward er von solcher Angst, Furcht und Traurigkeit befallen, daß er eilends vom königlichen Lager aufsprang, und für die Zukunft lieber ein Unterthan als in so augenscheinlicher und steter Lebensgefahr ein König sein wollte.

Was würden wir thun, Andächtige! wenn wir das schreckliche Schwert des erzürnten Gottes Tag und Nacht über uns hängend und den ewigen Tod drohen sehen würden? Alles Lachen würde uns vergehen, und unsere Freude in Angst und Traurigkeit verwandelt werden.

Eintheilung des Inhalts.

Nun bin ich zwar nicht gesonnen, Andächtige! euch durch gegenwärtige Predigt alle Freude aus dem Herzen zu nehmen, und euch mit Traurigkeit zu erfüllen; denn dieß möchte sich für die fröhliche Frühlingszeit nicht recht passen; sondern meine Absicht geht dahin, zu beweisen, daß wir zu dieser fröhlichen Zeit der Traurigkeit nicht ganz vergessen sollen, und zwar aus wichtigen Gründen, die ich denn anführen will.

Quia haec locutus sum vobis, etc. etc.

---

[1]) Flentem Christum frequenter invenies, nunquam vero ridentem. Hom 6. in Matth.

2. Sehr vernünftig ist es, daß wir uns bei jetziger Frühlingszeit in Etwas betrüben und zuweilen einen traurigen Gedanken schöpfen, indem wir täglich sehen, daß die ganze Erde sich erneuert und ändert, sich schön schmücket und ein Blumenkleid anziehet, daß Alles grüne und blühe, Alles wachse, mit herrlichen Blumen und zartem Laub bekleidet sei: wir aber hingegen wie ein dürres, unfruchtbares Erdreich nichts Neues hervorbringen, sondern wie wir immer gewesen, ohne alle Blüten und Blumen, ohne alle Früchte und Wohlgeruch derjenigen Tugenden und guten Werke, die das Christenthum von uns fordert, öde verbleiben.

Herzlich betrübt sich ein Gärtner, wenn er sieht, daß alle umliegenden Gärten in den schönsten Blüten stehen, und reichliche Früchte seiner Zeit versprechen, da indeß sein Garten einzig und allein, erlittener Krankheit wegen, jetzt ganz öd und wüst liege. Wie viel mehr dann sollen unsere Herzen sich zu dieser Zeit betrüben, wenn wir bedenken, daß Alles auf den Feldern, Alles auf den Wiesen, in Wäldern und Gärten in schönster Blüte steht, und die erfreulichste Hoffnung auf Früchte gewähret, wir aber weder grünen noch blühen, sondern öde und brach liegen, und zwar aus eigener Schuld, weil wir viel zu träg, faul und sorglos bisher gewesen. Wozu nützt es uns, daß zu dieser fröhlichen Zeit der heilige Paulus oft seine Stimme erhebt und uns jene Worte in's Herz ruft: „Erneuert euern Geist und ziehet einen neuen Menschen an!“ [1]) gleichwie also Alles sich jetzt erneuert, und mit neuem Laub und Blumen bekleidet; wozu, sage ich, nützt uns dieses, als nur zur neuen Beschämung und zu traurigen Gedanken, weil wir uns von vernunftlosen Kreaturen übertreffen lassen?

3. Es wird die menschliche Seele im Evangelium mit verschiedenen schönen Namen und Ehrentiteln von Christus selbst benannt, deren jedoch wir zur fröhlichen Frühlingszeit uns beinahe schämen müssen. Denn erstlich wird sie genannt ein Weinberg, welchen Gott der Vater mit eigener Hand gepflanzt, Gott der Sohn mit seinem allerheiligsten Blute begossen und fruchtbar zu machen getrachtet hat, Gott der heilige Geist mit der lieblichen Sonne seiner Erleuchtung bestrahlt und mit dem Himmelsthau seiner Gnaden und Gaben befeuchtet hat. „Was ist's, das ich noch hätte thun sollen meinem Weinberge, und that es nicht? [2]) Wir, Andächtige! wir sind diejenigen, wel-

---

[1]) Renovamini spiritu mentis vestrae, et induite novum hominem. Ephes. 4. 23, 24.

[2]) Quid est, quod ultra debui facere vineae meae et non feci. Isai. 5, 4.

chen Gott diesen Weinberg hoch und theuer anvertraut hat, damit er wohl umgegraben, beschnitten, gebunden, gebaut werde, und so köstliche Trauben seiner Zeit hervorbringe. O wie lange hat Gott sehnsüchtig von uns eine süße und reife Traube verlangt, und doch nicht bekommen? Süße Trauben sind es, die man im Himmel auf den Tisch der Heiligen nur setzen darf; Werke der christlichen Liebe, Werke der Barmherzigkeit gegen die Armen, Werke der Sanftmuth und Geduld in allen Widerwärtigkeiten, gänzliche Zufriedenheit mit dem Willen Gottes, Liebe und Wohlthätigkeit gegen unsere Feinde und dergleichen mehr.

Ein edler Rebensaft sind die Bußthränen, den nach der Aussage des heiligen Bernhard die Engel im Himmel trinken: „Die Thränen der Büßenden sind der Wein der Engel.“ [1]) O wie wenige solche süße Trauben hat Gott bisher von uns erlangen können. Höret ihn klagen: „Ich erwartete, daß er mir süße Trauben brächte, allein er brachte nur Heerlinge.“ [2]) Und wie steht es noch jetzt mit dem Weinberge unserer Seelen? Andere sind mit großem Fleiße bebauet, die Weinstöcke sind herrlich gebunden, prangen in schönster Pracht mit ihren zarten Blättern; man sieht schon den Anfang der künftigen Trauben, sie blühen herrlich und erfüllen mit ihrem lieblichen Geruche die ganze Luft.

Was machen aber unsere Seelen? Sie führen ein ungebundenes Leben; sie verwildern, je länger desto mehr, und statt lieblichen Tugendgeruches geben sie abscheulichen Gestank allerlei Sünden und Laster von sich; was wird Gott endlich zu diesem so erbärmlichen Handeln sagen? „Nun will ich euch ankünden, was ich thun werde meinem Weinberge; wegnehmen will ich seinen Zaun, daß er zur Verheerung werde, will niederreissen seine Mauer, daß er zertreten werde; ganz öde und verlassen wird er künftighin liegen bleiben.“ [3])

4. Zweitens wird die menschliche Seele im Evangelium genannt ein Baum, welcher, wenn er keine guten Früchte bringt, ausgehauen und in's Feuer geworfen wird. Wir Christen sind keine wilden Stämme, wie die Heiden, Juden und Türken, sondern fruchtbare Bäume, gepflanzt auf dem fruchtbarsten Grunde der römisch katholischen Kirche. Wir stehen „gepflanzt an Wasser-

---

[1]) Lacrimae poenitentium vinum sunt angelorum.

[2]) Exspectavi ut faceret uvas, et fecit labruscas. Isai. 5, 2.

[3]) Ostendam vobis, quid ego faciam vineae meae, auferam sepem ejus et erit in direptionem, et in conculcationem, ponam eam desertam. Isai 5, 5.

bäche," [1]) und Brunnen der heiligen Sakramente, wodurch wir oft befeuchtet werden. Wo bleiben aber die Früchte, die wir schon längst hätten tragen sollen? Auf uns geht die Parabel, die Christus bei Lukas [2]) vorträgt.

Ein Herr hatte einen Feigenbaum in seinem Garten, und als er kam, Früchte zu sammeln, fand er nicht eine einzige. Darum sprach er zu seinem Gärtner: Es sind nun drei Jahre, daß ich Frucht von diesem Baume vergeblich erwarte, haue ihn nun um, was soll er länger das Land umsonst einnehmen, der Gärtner aber sprach für den Feigenbaum, und sagte: Herr! verschone ihn noch ein Jahr, er möchte doch vielleicht Früchte bringen; wo nicht, so kann man ihn dann umhauen. Wir sind solche Feigenbäume, Andächtige! von denen Gott schon viele Jahre nacheinander eine ernstliche Lebensbesserung und echt christlichen Wandel erwartet hat; weil aber dieß nicht erfolgte, hat er schon oft dem Tod befohlen, er solle die unfruchtbaren Bäume umhauen. Ein Christ, der ein unchristliches Leben führt, ist nicht würdig, daß er auf Erden lebe; aber unsere Schutzengel haben für uns gebeten und Fürsprache eingelegt, daß uns Gott noch ein Jährchen verschonen wolle; Gott hat uns verschont, aber wo bleiben die lang erwarteten Früchte? Wo bleibt die so oft in den Beichtstühlen und anderswo versprochene Besserung unsers sündhaften Lebens? Wann sollen endlich die so oft gemachten Vorsätze in's Werk gesetzt werden?

5. Alle Bäume in den Gärten sind jetzt grün, alle stehen in schönster Blüte, zum Zeichen, daß was an ihnen liegt, sie zu seiner Zeit häufige Früchte hervorbringen werden. Wir allein, Andächtige! sind wie dürre und unfruchtbare Bäume, bleiben wie ehedem, grünen und blühen nicht, sondern verharren bei der alten Gewohnheit, ein leichtsinniges Leben zu führen. Was wäre es dann Wunder, wenn die Axt endlich an die Wurzel gesetzt, und wir als ein unnützes Holz noch in diesem Maimonat umgehauen würden? Wahrlich, dieß ist hinreichend, unsere Herzen mit einer heiligen Furcht und Traurigkeit zu erfüllen. —

6. Drittens wird die menschliche Seele im Evangelium genannt ein Acker, der oft gepflügt und mit gutem Samen besäet wird, damit er drei=, sechzig= und auch wohl hundertfältige Früchte bringe. Unter dem guten Samen wird Gottes Wort verstanden, das von den Predigtstühlen alle Sonn= und Feiertage in die Herzen der Zuhörer ausgeworfen wird. Wenn wir nun unsere harten und dürren Herzen

---

[1]) Secus decursus aquarum. Ps. 1, 3.

[2]) Luc. c. 13.

vergleichen wollen mit den allenthalben grünenden und wohlduftenden Aeckern und Wiesen: meint ihr, Andächtige! daß wir uns schämen müssen und mehr als billig Ursache finden, uns zu dieser fröhlichen Zeit zu betrüben und Trauer zu empfinden? Bekennen müssen wir, daß außen die Aecker wenn sie auch noch so hart und wüste sind, nur zwei= oder dreimal umgepflügt werden, und alsdann sind sie tauglich den Samen aufzunehmen und Früchte zu tragen. Aber, o gütigster Gott! was kostet es Mühe und Arbeit, damit ein hartes Herz des Sünders gebrochen und weich gemacht werde? Was kostet es Mühe, ehe ein Vollsäufer von seiner Trunkenheit, ein Flucher von seinem Fluchen abgebracht wird? Nur einmal wird der Acker besät, alsbald fängt das Körnchen Wurzel zu fassen an, aufzuschießen und zu wachsen: wie oft aber wird das Erdreich unsers Herzens mit dem besten Samen des göttlichen Wortes besät, und will doch nichts aufgehen, nichts wachsen. Aus einem Körnchen kommen manchmal hundert dergleichen Körnchen hervor: wie viel Tugenden aber gehen auf und wachsen in unsern Herzen, wenn wir Gottes Wort angehört haben? Keine einzige. O wie glückselig wäre der Handel Gottes, wenn nach zwanzig und dreißig angehörten Predigten nur eine einzige christliche Tugend in unserm Herzen Wurzel faßte und eingepflanzt bliebe!

Soll denn von einem so unfruchtbaren Erdreich nicht gesagt werden, was Paulus spricht: „Das Land, das durch den öfter fallenden Regen getränkt, Dornen und Disteln trägt, ist unnütz und dem Fluche nahe." [1]) Wenn wir solches zu dieser fröhlichen Zeit zuweilen zu Gemüthe führen, indem wir die fruchtbringenden Aecker betrachten, wird uns mancher traurige doch sehr nützliche Gedanke auftauchen.

7. Wenn wir neben Allen dem erwägen wollen, wie schlecht und unnütz wir den verflossenen Winter zugebracht haben; wie kalt und ganz erfroren wir im Dienste Gottes gewesen; wie wenig Gutes, aber wie viel Böses von uns leider! vollbracht worden: so weiß ich nicht, ob zu dieser fröhlichen Zeit die Freude noch einen Platz in unserm Herzen finden werde.

Es betrübt sich der Landmann, wenn er jetzt im Frühlinge bemerkt, daß die harte Kälte des verflossenen Winters die Frucht auf dem Felde verdorben, und den Obstbäumen großen Schaden zugefügt habe: so ist es gewiß auch nicht unrecht, daß wir uns ebenfalls betrüben bei Erwägung, wie wir im vergangenen Winter an unserer

---

[1]) Terra saepe venientem super se bibens imbrem, proferens autem spinas ac tribulos, reproba est et maledicto proxima. Hebr. 6. 7, 8.

Seele den größten Schaden gelitten, und Gott so träge und nachläßig gedient, wie wenn wir ein ganz erstarrtes Herz in uns trügen, in dem kein Fünkchen von Liebe Gottes zu finden ist. Was war die Absicht des gütigsten Gottes? was sein Antrieb, als er uns den vorigen Winter gnädig verliehen? Dieß erklärt uns der heilige Paulus mit sehr nachdrücklichen Worten: „Wandelt Gottes würdig, an allen guten Werken seid fruchtbar und wachset in der Erkenntniß Gottes.“ [1]) Diese Worte des heiligen Paulus deuten uns an, auf welch nützliche Weise wir die verflossene Winterszeit hätten zubringen sollen. Das Hauptsächlichste ist: „Wandelt Gottes würdig.“ Wir hätten also ein solches Leben führen sollen, daß Gott eine besondere Freude und großes Wohlgefallen daran hätte. Ein Diener muß sich so ehrlich und löblich aufführen, daß er seinem Herrn Ehre nicht aber Schande mache; und darum, je größer der Herr ist, desto mehr Fleiß und Sorge muß der Diener anwenden, sich in Allem wohl zu verhalten und im Geringsten nicht wider den Willen des Herrn handeln.

Wir, Andächtige! sind bisher im Dienste nicht eines sterblichen Herrn, sondern des unsterblichen, unendlich großen Gottes gewesen. Da heißt es: wandelt Gottes würdig, lebet und betraget euch, wie es solchen Dienern geziemt, wie es so großem Herrn gebührt. Wandelt Gottes würdig, machet, daß Gott euer Herr große Ehre und Ruhm, nicht aber Schande und Spott von euch habe.

Aber wie Wenige gibt es, welche den vergangenen Winter auf besagte Weise im Dienste Gottes zugebracht haben! Wie Viele müssen bekennen, daß sie im vorigen Winter vielmehr dem Schlaf, der Faulheit und Gemächlichkeit ihres Leibes, vielmehr dem Müssiggang und eitlem Geschwätz, vielmehr der Welt und dem Fleische, als ihrem Gott gedient haben: Dieses gereicht nicht allein zu großer Unehre des allmächtigen Gottes unsers Herrn, sondern gibt uns auch eine wirkliche Ursache, über unsern eigenen Schaden zu trauern und bitterlich zu weinen.

8. Nicht weniger hat Gott im vorigen Winter von uns verlangt, daß wir in allen guten Werken Frucht bringen sollen. Das Erdreich trägt im Winter keine Frucht, der Weinstock keine Trauben, die Obstbäume keine Früchte; dennoch darf sich Keiner vorstellen, daß die Erde, Weinstöcke, Bäume, zur Winterszeit ganz müssig sind; sie ruhen nur ein wenig aus, um auf's Neue desto mehr Frucht tragen zu können;

---

[1]) Ambuletis digne Deo, in omni opere bono fructificantes, et crescentes in scientia Dei. Coloss. 1, 10.

die Erde bewahrt sorgfältig wie eine allgemeine Mutter in ihrem Schooß die begrabenen Getreidkörnchen und ernährt sie, damit sie Wurzel fassen und gedeihen; die Obstbäume stehen da im Winter wie todtes Holz, sind aber nicht todt, sondern sammeln neue Kräfte und neue Lebensgeister, die sie im Frühlinge mit frischer Blüte an den Tag fördern.

Weit andere Bewandtniß hat es mit uns, Andächtige! Mit uns, sage ich, die wir ein lebhaftes und vernünftiges Erdreich sind, wie uns der heilige Gregor der Große nennt; wir müssen Sommer und Winter grünen und allerlei Früchte an guten Werken hervorbringen, wie uns der heilige Paulus ermahnt: „Werdet nicht müde, Gutes zu thun;"[1]) damit euer Lohn im Himmel ebenfalls niemals aufhöre. O wie selig wären wir, wenn wir es gethan hätten! weil wir es aber nicht gethan haben, was bleibt uns anders vom verflossenen Winter übrig, als eine traurige Erinnerung unserer Nachläßigkeiten und ein trauriges Andenken der übel angewendeten Zeit?

9. Noch Eines hat Gott von uns gefordert, nämlich, daß wir uns bemühen, immerzu in der wahren Erkenntniß Gottes zu wachsen; wozu denn nothwendig wäre, daß wir oft an Gott denken, oft von Gott reden, oft göttliche Dinge betrachten, oft Gottes Wort anhören, oft geistreiche Bücher lesen, oft im Gebet mit Gott sprechen, immer in Gottes Gegenwart wandeln, und seine Allmacht, Barmherzigkeit und andere göttliche Tugenden zu Gemüth führen. Haben wir dieß Alles im vorigen Winter gethan? Ach nur zu nachläßig; und darum haben wir in der wahren Erkenntniß Gottes mehr ab- als zugenommen. Daraus erhellet nun, wie wenig Ursache wir haben, jetzt fröhlich zu sein, da wir einen so großen Schatz von guten Werken so muthwillig verscherzt und vernachläßiget haben. Weil ich solches zu euch gesagt habe, ꝛc. ꝛc.

10. Das Allerärgste ist, daß wir in dem so langen und traurigen Winter nicht eine einzige böse Leidenschaft und unordentliche Gemüthsbewegung ausgerottet und vertilgt haben. Im kalten Winter erfriert das Ungeziefer, das Unkraut wird vertilgt, Distel und Dornen werden verbrannt, das Land gereinigt und verbessert: aber was für böse Leidenschaften haben wir im vorigen Winter ausgerottet und vertilgt, damit unsere Seelen zu guten Werken tauglich gemacht würden? Sind wir nicht jetzt im Mai noch so zornmüthig, so ungeduldig, noch so argwöhnisch, so geschwätzig, so rachbegierig, wie wir vorher gewesen sind? Die tägliche Erfahrung und der Augenschein lehrt es.

---

[1]) Nolite deficere benefacientes. 2. Thess. 3, 13.

Viele gute Vorsätze haben wir zwar gemacht, daß wir anstatt des Zornes die christliche Sanftmuth annehmen, daß wir die Zunge im Zaume halten und unseres Nebenmenschen Thun und Lassen nicht mehr tadeln und bekriteln wollen; die Vorsätze waren löblich und gut, es ist aber nichts Gutes bisher daraus erfolgt; das Unkraut herrscht noch gewaltig auf dem Acker unserer Seele, das Ungeziefer unserer bösen Leidenschaften kriecht noch allenthalben umher, und verursacht großen Schaden.

11. Als Christus jenen Blinden sehend machen wollte, bestrich er dessen Augen mit Speichel und fragte ihn, ob er etwas sehen könnte? Er antwortete: Ja wohl; „ich sehe die Menschen wie Bäume wandeln;“ [1]) wer hat dieß jemals gehört? Gehen denn die Bäume und können sich von einem Ort zum andern bewegen? Das können sie nicht, und dennoch, wenn der Wind stark weht, scheint es, wie wenn sie von ihrem Platze sich hinweg bewegen wollten, denn sie bewegen alle ihre Aeste und selbst den Stamm; indeß bleiben sie doch unbeweglich in der Erde und gehen keine Hand breit von dem vorigen Platz, sondern stehen heute, wo sie gestern und allezeit gestanden.

Solche wie die Bäume wandelnde Menschen sind wir im Winter gewesen, Andächtige! wir hätten von einer Tugend zur andern fortschreiten sollen, eine böse Leidenschaft nach der andern vertilgen und ein schädliches Unkraut nach dem andern mit der Wurzel ausreißen sollen: was ist aber geschehen? Die Bäume haben angefangen sich zu bewegen, sind aber an demselben Orte stehen geblieben; wir sind noch dieselben, wo nicht schlimmer, die wir vor Jahr und Tag gewesen.

Glaubt es mir, Andächtige! bei so traurigem Stande der Dinge möchte uns wohl alle Lust und Freude vergehen, und unser Herz von vielfacher Betrübniß überschüttet werden. Ursache haben wir zu trauern und den fröhlichen Mai mit Herzleid durchzuleben, weil wir ein von Gott köstlich gepflanzter Weinberg waren, der aber ganz verwildert ist. Ursache haben wir zu trauern, weil wir solche Bäume waren, die bisher viel Laub und Blätter, aber wenig Früchte getragen haben, weil wir eine solche Erde gewesen, auf die Gott seinen Gnadenthau vom Himmel sehr freigebig hat fallen lassen, welche aber mehr Distel und Dornen als Tugenden hervorgebracht hat: mit einem Worte, viel Böses haben wir den ganzen Winter verübt, viel Gutes unterlassen; Alles dieß gibt uns wenig Ursache zur Freude, wohl aber zur herz-

---

[1]) Video homines velut arbores ambulantes. Marc. 8, 24.

lichen Trauer, und den billig erzürnten Gott um Gnade und Verzeihung zu bitten.

12. Doch finde ich bei all dem betrübten Wesen etwas Freudiges, was mein Gemüth nicht wenig erfrischt und zur Fröhlichkeit ermuntert. Es besteht darin, daß wir Alles, was wir im Winter und sonst versäumt haben, mit göttlichem Beistande jetzt noch ersetzen und erstatten können. Und eben hiezu gibt uns den besten Anlaß die fröhliche Jahreszeit, von der man sagen kann mit dem heiligen Apostel Paulus: „Sieh, jetzt ist die Zeit der Gnade! sieh, jetzt ist der Tag des Heils!“ [1]) Weil nun auf der Erde sich Alles erneuert, Alles wieder aufgrünt und blühet: so wollen auch wir uns erneuern, auf's Neue zu grünen anfangen und in Tugenden zu wachsen. Es wäre ja die größte Schande für uns, wenn alle andern vernunftlosen Geschöpfe Gottes uns vernünftigen Menschen in diesem Stücke den Vorzug wegnehmen sollten. Daher, Andächtige! wollen wir uns der fröhlichen Zeit bedienen, und wenn wir bisher vor den Augen Gottes ein öder und übel zugerichteter Weinberg gewesen sind, so wollen wir künftighin mit allem Fleiß dahin trachten, daß der Fehler verbessert werde; sind wir halb dürre und todte Bäume gewesen, welche nichts Gutes getragen, so wollen wir ein ganz neues und recht tugendsames Leben beginnen; sind wir ein dürres und hartes Erdreich gewesen, auf das Gottes Wort ohne einigen Nutzen ist ausgeworfen worden, so wollen wir künftighin aus den Predigten größern Nutzen zu schöpfen uns befleißen.

Schließlich haben wir bisher im Garten unserer Seelen kein einziges Unkraut vertilgt, keine einzige böse Gewohnheit gebessert, keine einzige unbändige Leidenschaft bezwungen, kein einziges Laster ausgerottet: so wollen wir zu dieser fröhlichen Frühlingszeit den Anfang machen, und nichts an unserm Fleiße fehlen lassen: Sieh, jetzt ist die Zeit der Gnade 2c. 2c.

Der allmächtige Gott wolle einen gedeihlichen Regen seiner Gnaden über unsere Herzen fallen lassen, damit wir gute Früchte bringen Amen.

---

[1]) Ecce nunc tempus acceptabile! Ecce nunc dies salutis! 2. Cor. 6, 2.

Am fünften Sonntag nach Ostern.

Von der Behutsamkeit in der bösen Welt.

Text: Veni in mundum, iterum relinquo mundum.
Ich bin in die Welt gekommen, nun verlasse ich die Welt wieder.
Joh. 16, 28.

Inhalt der Predigt.

In der bösen Welt soll man behutsam wandeln.

1. Drei Dinge sind, spricht Gott, die ich hasse, und denen ich ganz feindlich gesinnt bin, nämlich: „Einen hochmüthigen Armen, einen lügenhaften Reichen, einen thörichten und einsichtslosen Greis.“ [1]) Unter diesen dreien versteht der gelehrte Dolmetscher Cornelius den Teufel, das Fleisch und die Welt.

Ein Armer, hochmüthig bei seiner Armuth, ist wirklich der Teufel; denn was Elenderes und Aermeres kann gedacht werden, als der Teufel? Seinen Gott, den Himmel und Alles hat er auf ewig verloren, und dennoch bei seiner großen Armuth bläht er sich furchtbar von Hoffart auf.

Ein Reicher, der lügenhaft ist, mag das Fleisch genannt werden, nicht allein darum, weil das Fleisch, obschon es noch stark und reich an Kräften ist, sich allzeit für schwach ausgibt, und keine harten Bußwerke auf sich nehmen will, sondern auch, weil es gewöhnlich die Seele mit Lügen hintergeht, betrügt, und unter dem Scheine des Guten zum Verderben führt.

Eine thörichte alte Närrin ist die Welt, denn obschon die Welt nun schon tausend Jahre steht, so hat sie dennoch wenig Vernunft und Klugheit. Man pflegt mit Cicero zu sagen: Vernunft, Weisheit und gute Rathschläge findet man bei den Alten; [2]) aber das Gegentheil zeigt sich bei der Welt; sie ist schon zum höchsten Alter gelangt, und wird dennoch von Tag zu Tag nur unkluger und thörichter.

2. Diejenigen Sünden und Laster, mit denen die Welt vor tausend Jahren behaftet gewesen, begeht sie noch täglich und oft noch viel ärgere; Gott, als ein strenger Vater, hat zwar die Zuchtruthe

[1]) Pauperem superbum, divitem mendacem et senem fatuum. Eccl. 25, 4.
[2]) Mens, ratio, consilium in senibus est.

nicht gespart, sondern sein gottloses Kind, die böse Welt, häufig und oft gestraft, aber vergebens. Gezüchtiget hat er die Welt wegen ihrer Hoffart bei Erbauung des babylonischen Thurms, da er ihre Sprache dergestalt veränderte und vermischte, daß Einer den Andern nicht mehr verstand. Gezüchtiget hat Gott die Welt wegen ihres Unglaubens und ihrer Abgötterei zur Zeit Mosis, da er ganz Aegypten mit unsäglichen Strafen belegte, und den König Pharao im rothen Meere umkommen ließ. Gezüchtiget hat Gott die Welt wegen ihrer Unzucht und Unkeuschheit, als er die schönen Städte Sodoma und Gomorrha und noch drei andere mit einem vom Himmel fallenden Pech- und Schwefelfeuer zerstörte. Gezüchtiget hat Gott die Welt wegen ihres Geizes und anderer Missethaten mit einer schrecklichen Hungersnoth und Unfruchtbarkeit der Erde, zur Zeit des Patriarchen Joseph u. s. w.; aber nichts hat geholfen.

Man hätte glauben sollen, daß sich die Welt unfehlbar bessern würde, nachdem sie in der allgemeinen Sündfluth dergestalt umkam, daß nur acht Personen mit dem Leben davon kamen; aber Alles umsonst, nicht die geringste Besserung ist erfolgt. Es war nunmehr die Welt ziemlich alt geworden, da kam Gottes Sohn selbst vom Himmel, in der Hoffnung, sie zur Klugheit und Vernunft zu bringen; drei und dreißig Jahre hat er die Welt gelehrt und durch sein heiliges Beispiel unterwiesen, auf welche Weise sie ein frommes Leben führen und die alten Sünden ablegen sollte, aber auch die Lehre war vergebens; die Welt war und blieb eine alte Thörin, der nicht mehr zu helfen ist. Daher verließ Christus endlich die Welt, und sprach: Ich bin auf die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder. Ich will sehen, ob vielleicht nach meinem Abgange die Welt sich bessern werde.

Was sollen wir thun, Andächtige! sollen wir mit Christus auch aus der Welt gehen, damit wir von ihr nicht bethört und verführt werden? Weit bessern Rath gibt uns der heilige Apostel Johannes: „Meine Kindlein! Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist." [1]) Er will sagen, machet euch mit der alten Thörin nicht vertraut; sie ist voller Schelmerei und ganz verdorben, wenn ihr viel damit umgehet, wird sie euch verführen und in's ewige Verderben stürzen.

---

[1]) Filioli mei! nolite diligere mundum, neque ea, quae in mundo sunt. 1. Joh. 1, 2.

Eintheilung des Inhalts.

Damit ihr nicht verführt und verdorben werdet, werde ich zuerst beweisen, wie böse und verkehrt die Welt ist; dann zweitens, wie sorgfältig und behutsam wir mit der bösen Welt umgehen müssen, wenn wir mit ihr nicht ewig verloren gehen wollen.

Veni in mundum, iterum relinquo mundum.

I. Theil.

3. Ein altes Sprichwort ist: Woran kein gutes Haar ist, daraus kann kein guter Pelz gemacht werden. Dieß sage ich von der bösen Welt; von Kindheit auf hat sie nichts getaugt, und kein gutes Haar an sich gehabt, wie will man dann jetzt etwas Gutes von ihr hoffen können. Kaum ward die Welt geboren, da hat sie sich mit der höllischen Schlange, d. i. mit dem Teufel in Gemeinschaft eingelassen, und ihm ihr ewiges Heil um einen Apfel verkauft; bald darauf hat sie sich auf Haß, Neid, Brudermord, Todtschlag, Ehebruch, Blutschande und allerlei abscheuliche Laster verlegt; jetzt ist sie so weit gekommen, und in ihrer Bosheit so fort gegangen, daß sie aus den Lastern gewisse Tugenden zu machen, und die lasterhaftesten Menschen in ihren Sünden zu loben anfängt, ja beinahe heilig zu sprechen, wie David sagt: „Gepriesen wird der Sünder, und der Bösewicht gesegnet.“ [1])

4. Es ist sohin keine Fabel, sondern Wahrheit, was die alten Heiden erdichtet haben. Es wollte sich einst die schöne Tugend, die nur der Einfalt auf dem Lande bekannt war, in eine große Stadt begeben, um auch bei den großen Herren und angesehenen Frauen bekannt zu werden. Deßwegen schmückte sie sich auf's Schönste, und bekleidete sich mit einem kostbaren Blumenmantel. Kaum aber hatte sie einen Fuß in die Stadt gesetzt, ward sie mit Spott hinaus gejagt von den in der Stadt wohnenden Lastern. Als nun betrübt die Tugend unter einem Palmbaume sich niedergelassen hatte, ihre Traurigkeit durch einen kurzen Schlummer zu mildern, kamen die muthwilligen Weltkinder aus der Stadt, und raubten in aller Stille der Tugend ihren schönen blumenreichen Mantel. Von dieser Stunde an fing die böse Welt an, alle Sünden und Laster zu verblümen und mit dem Tugendmantel zu bedecken. Und das ist die höllische Bosheit der jetzigen Welt, die wir täglich sehen, hören und erfahren müssen. Der

---

[1]) Laudatur peccator et iniquus benedicitur. Ps. 10, 3.

Sünder wird gelobt, und die Laster werden für Tugenden angesehen und geehrt.

5. Wie geht es bei den Gastmälern, wo die üppigen Weltkinder sich ergötzen? Ein Wunder wäre es, wenn nicht unter den Gästen ein kühner Possenreißer gegenwärtig wäre; dieser, wenn ihm die Zunge gelöst, fängt an mit unterhaltenden Erzählungen die Gäste zu erheitern, und was er entweder in unkeuschen Büchern gelesen, oder in schlüpfrigen Gesellschaften gehört, oder selbst erdichtet hat, an den Tag zu bringen. Wenn er dann ein solches Stückchen erzählt, und die Anwesenden hierüber herzlich gelacht haben, so wird er noch kecker und unverschämter, bringt einen unkeuschen Possen um den andern, und sucht hiemit die Speisen zu würzen.

Nun sage mir, du jetzige böse Welt! was hältst du von einem solch unverschämten Plauderer und Possenreißer? Der Psalm David's nennt ihn ein übelriechendes Todtengrab, das voller Unrath und Gestank ist: „Ein offen Grab ist ihre Kehle;"[1]) woraus nur Gestank und Aergerniß hervorgeht; vor Gott und allen Engeln ist ein solcher Mensch verhaßt und verflucht, denn sein unkeuscher Mund gibt genug zu erkennen, daß er innen ganz faul sei, daß er ein unkeusches Herz habe, daß er ein Wiedehopf sei, der seinen Schnabel stets im unreinen Kothe haben will. O, nein! spricht die Welt, er ist ein lustiger und recht artiger Mensch, der eine ganze Gesellschaft zu erheitern und zu unterhalten vermag; man könnte ihm ohne Verdruß den ganzen Tag zuhören, so schön weiß er zu sprechen; Gott hat ihm viele Talente mitgetheilt, alles steht ihm wohl an, er ist ein feiner und lieber Mensch, er ist nicht zu ersetzen. So rühmt und preist die böse Welt die unzüchtigen Schwätzer, welche ein Gräuel sind vor den Augen Gottes. Wenn sich Jemand unterfangen würde, solch einen unkeuschen Schwätzer in seiner Rede zu stören, der würde als ein Einfältiger verlacht werden, wie der heilige Job spricht: „Spott ist des Gerechten Einfachheit."[2])

6. Wie geht es in den Wirthshäusern bei den lustigen Zechbrüdern? Ich muß gestehen, die Traurigkeit ist ein schädliches Gift des menschlichen Lebens, sie ist eine Pförtnerin der Krankheiten, und oft eine Mutter der Verzweiflung und ewigen Verdammniß; darum soll man immer vergnügt und fröhlich sein, spricht der weise Ekklesiast: „Die Freude eines Mannes ist langes Leben."[3]) Ja frei-

---

[1]) Sepulchrum patens est guttur eorum. Ps. 5, 11.
[2]) Deridetur justi simplicitas. Job 12, 4.
[3]) Exultatio viri est longaevitas. Eccl. 30, 23.

lich, antworten die Zechbrüder, darum sind wir vergangenen Sonntag so fröhlich gewesen, wir haben getrunken, daß die Seele im Leibe schwamm, das Jauchzen und Singen hat die ganze Nacht gedauert, die Weingläser wurden immer geleert, bis der Eine hier, der Andere dort an der Wand darnieder lag.

Sage du, böse Welt! was hältst du von solchen Bachusbrüdern? Sie sind ja ein unvernünftiges Thier und solche Menschen, denen man alles Weintrinken verbieten soll. Der heilige Paulus nennt sie Feinde des Kreuzes Christi, denen der Bauch ihr Gott ist, deren Ehre die Schande und deren Ende die Verdammniß ist.

Bewahre Gott! sagt die Welt, es sind ehrliche Handwerker, welche sich die ganze Woche müde gearbeitet: wer möchte ihnen des Sonntags das Trinken verbieten? Es sind Alle Leute von guter Gesinnung; sie trinken zwar gerne, lassen aber auch Andere mittrinken; sie geben den Wirthen manchen Groschen zu lösen und lassen ihr Geld nicht in der Kiste verschimmeln, wie die Geizhälse zu thun pflegen. Also spricht die Welt die Schlemmer und Vollsäufer heilig, denen Gott die Thüre des Himmelreiches verschlossen hat, wie der heilige Paulus spricht.

7. Was hält die Welt von den Frauenzimmern, welche sich über ihren Stand kleiden, und Alles, was sie haben, ihren Leib zu zieren, verwenden? Sie sind gewöhnliche Bürgerstöchter und leiden zu Hause Armuth, doch prangen sie auf der Straße, als wenn ihr Vater in der alten Stadt Rom Senator gewesen wäre; solche hoffärtige Frauenzimmer werden von den heiligen Vätern Kutschenpferde des Teufels genannt, von denen viele Seelen zur Hölle gefahren werden.

Still! still! sagt die Welt; das Kind hat einen ganz andern Namen; solche Frauenzimmer zeigen, daß sie ein ehrliebendes Gemüth haben, denn sie kleiden sich Ehren halber wie Andere Ihresgleichen, nach jetzigem Brauch; und obschon sie zu Hause arm sind, so lassen sie doch ihre Armuth wenigstens nicht blicken. Die böse Welt preist die Hoffärtigen und die wie stolze Pfauen sich zierenden Frauenzimmer.

8. In Kürze zu sprechen: Was hält die böse Welt von den Kaufleuten und Krämern, welche, wann und wo sie nur können, schändlichen Wucher treiben; die um einen Thaler ihr Gewissen an den Nagel hängen, welche Kirchen- und Gottesdienste versäumen, wo nur ein Stückchen Geld zu verdienen ist? Sie sind, spricht die böse Welt, fleißige Hausleute, sie stehen ihrem Hauswesen vor; glücklich sind die Kinder, welche so sparsame und kluge Eltern erlangt haben. Gott aber spricht über sie ein ganz anderes Urtheil, nämlich: daß sie das Himmelreich nicht besitzen werden.

O du böse und thörichte Welt! nun sehe ich wohl, daß du wahr-

haſt eine alte Thörin biſt, von Gott ganz verhaßt; denn du haſt alle Klugheit und allen Verſtand verloren; das Böſe hältſt du für gut, und das Gute für böſe; die Tugend iſt bei dir Schande, und die Laſter ſetzeſt du zu höchſt an; wie wirſt du dem gerechten und ſtrengen Gerichte Gottes entgehen können? Nun ſehe ich, daß es wahr ſei: „Die ganze Welt liegt im Argen.“ [1])

9. Wir leben wahrlich jetzt noch dazu in einer ganz verkehrten Welt gegen früher, wenn wir betrachten, wie man in jetziger böſen Welt lebt, und wie unſere uralten chriſtlichen Vorfahren gelebt haben; jetzt liegt unten, was oben ſtehen ſoll, und was zu unterſt liegen ſoll, ſteht oben auf. Die alte deutſche Redlichkeit und Einfachheit, die alte Wahrheit und Gottesfurcht, die alte Andacht und Gerechtigkeit, mit einem Wort, alle alten chriſtlichen Tugenden liegen bei jetziger böſen Welt unter den Füßen; hingegen aber Gleißnerei, Verſchlagenheit, Falſchheit, Argliſt, Betrug, Lügen, Ungerechtigkeit und alle andern unchriſtlichen Laſter ſind im Schwunge und ſtehen allenthalben obenan. O wie ſehr hat uns der Liebesjünger in ſeinem erſten Briefe gewarnt: Meine Kindlein, liebet doch die Welt nicht, ſonſt wird euch euer himmliſcher Vater nicht lieben. Bös und verkehrt iſt die Welt; fliehen müſſen wir ſie, damit ſie nicht auch uns böſe und verkehrt mache, oder wie Paulus ſpricht: „Damit wir nicht mit dieſer Welt verdammt werden.“ [2])

10. Verleget euch in euern Gedanken ein wenig zurück, Andächtige! und ihr werdet alsbald ſehen, wie weit uns ſchon die böſe Welt von den alten Sitten unſerer Vorältern abgebracht hat. Vor Zeiten trug man ſich ſchlecht in Kleidern und hatte viel Geld im Kaſten; jetzt iſt man arm, hat kein Geld im Kaſten, und trägt ſich doch prächtig in Kleidern. Vor Zeiten waren die reichen Töchter Mägde ihrer Eltern, jetzt müſſen die Eltern beſondere Dienerinen halten für ihre Töchter. Vor Zeiten wucherten nur die Juden mit den Chriſten, jetzt wuchern auch die Chriſten mit den Juden. Vor Zeiten war das erſte Morgengeſchäft an Sonn- und Feiertagen Meſſe- und Predigt-Hören, daher in allen Pfarrkirchen die Predigt ſchon früh um ſieben Uhr angeſetzt war; jetzt iſt die Meſſe bei Vielen das letzte Geſchäft, um eilf oder gar um zwölf Uhr. Vor Zeiten ſchlief man des Nachts, wachte und arbeitete des Tags, wie es Gott angeordnet; jetzt wird die Nacht oft in den Tag verkehrt, man wacht bis zwölf Uhr und noch länger,

---

[1]) Mundus totus in maligno positus est. 1. Joh. 5, 19.
[2]) Ut non cum hoc mundo damnemur. 1. Cor. 11, 32.

und schläft auch wieder bis eilf und zwölf Uhr Mittags. Vor Zeiten machte man Stiftungen für Arme und Waisen, für Wittwen und Nothleidende; jetzt werden sie unterdrückt, und man nimmt ihnen das Wenige, was sie noch übrig haben. Von ärgeren Dingen schweige ich, weil aus dem, was gesagt, hinreichend ersehen werden kann, wie weit uns die jetzige böse Welt von den guten Sitten und Gewohnheiten unserer lieben Vorfahren abgebracht habe.

11. Was wäre es denn Wunder, Andächtige! wenn Einer aus uns vollführte bei so böser und verkehrter Welt, was der Weltspötter Diogenes nach dem Tode mit seinem Leibe gethan wissen wollte. Meine lieben Freunde, sprach er, ich will nicht wie andere Leute in's Grab gelegt werden; denn andere legt man auf den Rücken, damit ihr Angesicht gegen den Himmel gewendet sei; mich sollt ihr nicht auf den Rücken, sondern verkehrt in das Grab legen, damit mein Angesicht nicht zum Himmel, sondern zur Erde schaue. Als alle Anwesenden über so seltsame Rede sich sehr verwunderten, sprach Diogenes: Wisset ihr denn nicht, wie die jetzige Welt beschaffen ist? Alles auf der Welt ist verkehrt; was oben sein soll, liegt unten, und was unten liegt, soll oben sein; die Frommen und Aufrichtigen werden verachtet und sind arm, die Gottosen gehen in Seide und Purpur gekleidet; die großen Diebe läßt man laufen, die kleinen werden mit dem Tode bestraft, und müssen die Zeche zahlen; die Reichen bekommen allenthalben Recht, für die Armen ist kein Recht mehr zu finden; wer Jemanden die Wahrheit sagt, wird verhaßt und nicht angehört, aber der Schmeichler ist der beliebteste; die ganze Welt ist verkehrt. Zudem, im Himmel wohnen die Götter, und deßwegen sollen die Menschen billig allezeit ihre Herzen und Augen zum Himmel hinauf nicht aber zur Erde, die mit Füßen getreten wird, herab wenden. Wer aber thut dieß auf der Welt? Alle wenden ihre Sinne und Gedanken auf irdische Dinge, kehren aber dem Himmel und den Göttern den Rücken, so ist denn die ganze Welt verkehrt. Nachdem Diogenes dieß gesprochen hatte, sagte er ferner: Nun will ich denn auch verkehrt und umgewendet im Grabe liegen, mit der Hoffnung, die Zeit werde endlich kommen, daß die böse verkehrte Welt sich wieder wenden müsse, alsdann werde auch ich mich im Grabe umwenden.

12. Was dünkt euch, Andächtige! von diesem klugen Weltspötter Diogenes? Wenn er nun zu unsern verdorbenen Zeiten gelebt hätte, würde er mit lauter Stimme oft gerufen und geschrieen haben; Seht euch wohl vor, ihr Menschenkinder! die ganze Welt ist verkehrt. Nichts hört man jetzt in der Welt als Hoffart, Pracht, Ungerechtigkeit, Unterdrückung der Armen, Unzucht, Aergernisse und dergleichen grobe

Sünden und Laster; hingegen aber alle Tugenden werden je länger desto mehr verjagt und in's Elend verwiesen.

Es wird aber endlich auch die Zeit kommen, daß sich die jetzt ganz verkehrte Welt wieder wird umwenden müssen; es wird die Zeit kommen, daß die Gerechtigkeit wieder oben, die Ungerechtigkeit unten ist; daß die unterdrückten Armen und Waisen oben, die Unterdrücker und Verfolger unten; daß die unschuldigen Wittwen oben, die ungerechten Richter unten; daß die einfachen und von der Welt verlachten Bürger und Bürgerinen oben, die hochmüthigen und lasterhaften reichen Weltkinder ganz unten sind oder liegen werden. Wann wird aber diese Aenderung geschehen? Zu der Zeit wird sie geschehen, von der Christus im Evangelium sprach: Die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten sein. Aber es bleibt die Frage, wann kömmt der so gewünschte Tag? Wann wird diese goldene Zeit anbrechen?

13. Um diese Frage besser beantworten zu können, muß ich zuvor eine sinnreiche Fabel erzählen. In einem sehr großen Saale hatte sich viel Volk versammelt, das zu einem Schauspiel war eingeladen worden. Ganz vorne und zunächst bei der Schaubühne sassen auf köstlichen Stühlen und Sesseln die vornehmsten Herren und Damen, Edelleute, Obrigkeits- und Militärpersonen, überhaupt alle Vornehmen der Stadt; hernach kamen die Bürger und Reichen, welche ebenfalls ihre Sitzplätze hatten; hintenher aber mußten die Niederen, Handwerker und Dienstboten und dergleichen, sich gedrängt mit Stehen fortbehelfen. — Nun wartete Jedermann auf den Anfang des Schauspiels, und glaubte, jeden Augenblick würde der Vorhang sich heben, und das Stück beginnen; es rührte sich aber nichs, und kein Schauspieler wollte sich blicken lassen. Nach langem Warten fingen endlich die Posaunen zu schallen und die Paucken zu tönen an; aber bald ward wieder Alles stille und nichts ließ sich sehen und hören, so daß schon Viele von den Anwesenden glaubten, sie seien betrogen worden.

Als nun wieder geraume Zeit verflossen, und die Reichen und Vornehmen aus Verdruß nach Hause gehen wollten: höret und sehet Wunder! da schallen abermals mit großem Lärm Trompeten und Paucken; aber nicht wie zuvor vorne, sondern hinter allem Volke, wo sich eine neue Schaubühne, die bisher verdeckt gewesen, eröffnet hatte. Nun begann das Schauspiel. Ein schöner wohlgekleideter Jüngling, der die umgekehrte Welt in der Hand hielt, trat vor und sprach: „Seid gegrüßt, werthe Zuschauer! Heute werden wir auf dieser Schaubühne die umgekehrte Welt vor Augen führen; darum lasset es euch gefallen, wenn ihr euch Alle umwenden müsset." Da hätte man sehen sollen, wie sich plötzlich die Gesichter veränderten; es erhoben sich bald

verschiedene Reden und Urtheile unter den Anwesenden; Einige waren fröhlich und lachend, Andere aber beschämt und zornig, ja Einige ganz betrübt. Lustig und fröhlich waren die Niedern, die nun ganz vorne und zunächst bei der Schaubühne standen; beschämt und zornig waren die großen Herren und Vornehmen, welche bemerkten, daß sie ganz zuhinderst und am weitesten von der Bühne entfernt seien.

14. Fast ein gleiches Schauspiel wird sich am jüngsten Tage im Thale Josaphat ereignen; da wird die Weissagung Christi erfüllt werden: die Ersten werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten werden, wenn die heiligen Engel in aller Welt den erschrecklichen Posaunenschall werden hören lassen, und wenn sie mit entsetzlicher Stimme den Todten zurufen werden: Stehet auf ihr Todten und kommet zum Gericht; alsdann wird die jetzt so böse Welt sich vor allen Engeln umwenden müssen, und wird wegen ihrer Bosheit, Heuchelei, Sünden und Laster gerichtet und verdammt werden. Das Buch wird gebracht werden, wo Alles enthalten ist, nach dem die Welt gerichtet wird. Ach, Andächtige! welch' seltsame Gesichter, und welche Veränderungen wird es an jenem schrecklichen Tage geben? Wie Viele, ach Unzählige! werden alsdann hintenan stehen, welche jetzt bei der verkehrten Welt immer voran sind, und in größten Ehren gehalten werden. Hingegen aber wie Viele von den Niederen, welche in Armuth und Verachtung gelebt, werden unter die Heiligen voran zu stehen kommen.

Wehe alsdann allen denen, welche Zeit ihres Lebens der bösen und verkehrten Welt gedient, und selbe mehr als Gott geliebt und geehrt haben. Wehe allen denen, welche jetzt große Ungerechtigkeiten üben und noch dazu von der Welt gelobt und gepriesen werden.

II. Theil.

15. Keiner glaube, indem ich wider die böse und verkehrte Welt predige, ich sei gesonnen, dergestalt ihm die Welt zuwider zu machen, daß er sie verlasse, und in die Einöde sich verkrieche, oder inzwischen vier Mauern verschließe, um von aller weltlichen Gefahr frei zu bleiben, und nach dem Gesetze Christi ein wohlgeordnetes Leben zu führen, denn hiezu wird eine außerordentliche Gnade und der Antrieb des heiligen Geistes erfordert: sondern meine Absicht geht dahin, daß Alle auf das Eifrigste sich befleißen, in der bösen Welt sorgfältig und behutsam zu wandeln, um mit derselben nicht gestraft und verdammt zu werden. „So sehet nun zu, Brüder!" ermahnet uns der heilige Paulus, „wie ihr vorsichtig wandelt;"[1]) denn mit den

---

[1]) Videte fratres! quomodo caute ambuletis! Ephes. 5, 15.

Bösen täglich umzugehen, und von ihnen zur Bosheit nicht verleitet zu werden, ist schwerer, als Pech mit den Händen anzugreifen und dennoch sich nicht besudeln damit; es ist ein so unmögliches Ding, als mit den Gottlosen mitten in Sodoma wohnen, und mit ihnen nicht vom Schwefelfeuer verzehrt werden wollen. Die allersicherste Weise, unbeschädiget zu bleiben, ist, daß wir hier auf Erden leben, und uns der Welt so fremd zeigen, als wenn sie uns nichts anginge, weil nämlich der Himmel unser Vaterland ist. Nicht nur zu den Aposteln, sondern auch zu allen wahren Christen hat Christus gesprochen: „Ihr seid nicht von der Welt, und ich habe euch von der Welt auserwählet," [1]) und durch mein heiliges Evangelium von der Welt abgesondert.

16. Deßwegen sollen wir billig jene klugen Vögelein nachahmen, welche sich größtentheils in der Höhe aufhalten, und nur nöthiger Weise dann und wann sich zur Erde niederlassen. Was thun die Lerchen jetziger Zeit? Den ganzen Tag singen sie und loben ihren Schöpfer in der Höhe, und fliegen manchmal so hoch, als wollten sie nicht mehr zur Erde zurückkehren. Wenn sie dann der Hunger wieder zu fliegen antreibt, um auf der Erde ihre Nahrung zu suchen: o wie behutsam sind sie! wie sorgfältig sehen sie sich um, ob keine Gefahr vorhanden. Sobald aber ihr Hunger gestillt, verlassen sie wieder die Erde, fliegen abermals in die Höhe, als hätten sie mit der Erde nichts zu schaffen. Auf solche Weise sollen wir auf der bösen Welt wohnen und wandeln; mehr sollen wir mit unsern Gedanken, Begierden und Betrachtungen uns in der Höhe bei Gott und im Himmel aufhalten, als auf der bösen Welt, welche uns täglich tausendfache Gefahren zuführt, um ewig verdammt zu werden.

17. Mit seinem Beispiele ist uns der heilige Paulus selbst vorangegangen, wie aus seinem Briefe an die Philipper erhellt, da er schreibt: „Unser Wandel aber ist im Himmel." [2]) Ohne allen Zweifel befand sich Paulus auf Erden und bei den Menschen, denen er täglich das Evangelium Christi verkündigte; er lebte auf der bösen Welt und zwar mitten unter Heiden und Sündern, die er durch Lehre und Beispiel zu Gott und zum wahren Glauben zu führen sich bemühte, und dennoch spricht er, unser Wandel ist im Himmel; weil er mit seinem Herzen, Begierden, Gedanken und Sinnen vielmehr bei Gott im Himmel als bei den Menschen auf Erden sich aufhielt.

Der heilige Paulus war dem erwähnten Lerchlein gleich, und

[1]) De mundo non estis sed ego elegi vos de mundo. Joh. 15, 19.

[2]) Nostra conversatio in coelis est. Philip. 3, 20.

lebte ganz fern der Erde, gleichsam als wenn er nicht zur Erde, sondern zum Himmel gehörte. Und was war es, das er so ernst und nachdrücklich seinen lieben Korinthern anbefohlen hat? „Die diese Welt genießen, seien, als genießen sie dieselbe nicht;“ [1]) weil die Welt voller Sünden und Laster ist; und wer große Gemeinschaft mit ihr pflegt, wird gar bald verführt und in's ewige Verderben gestürzt werden.

Wohlan denn, Andächtige! wer seine kostbare Seele und sein ewiges Heil lieb hat, der sehe sich vor und lebe so behutsam auf der bösen Welt, daß er von der Gefahr ewig zu Grunde zu gehen entfernt bleibe; er hüte sich fleißig vor Betrug, Falschheit und Heuchelei und allen andern Lastern, mit denen die jetzige Welt behaftet ist und zum Verderben eilt; also wird es hoffentlich geschehen, daß er nach vollendetem Lebenslaufe mit seinem Heiland sagen könne: Ich bin in die Welt gekommen und unverletzt geblieben; nun verlasse ich wieder die Welt, und gehe zum himmlischen Vaterland. Amen.

Am sechsten Sonntag nach Ostern.

Wider das Lügen.

Text: Spiritus veritatis, qui a Patre procedit.
Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht. Joh. 15, 26.

Inhalt der Predigt.

Das Lügen ist eine häßliche Sünde.

1. Ach Gott, himmlischer Vater! sende doch bald vom Himmel den so edlen Geist der Wahrheit, der die lügenhaften Weltmenschen die Wahrheit reden lehre, damit alle Falschheit von ihren Herzen und Zungen endlich hinweggeschafft und vertrieben werde; besonders da das Lügen jetziger Zeit so eingerissen und überhand genommen hat, daß die Wahrheit von der Erde geflohen, und die Herrschaft der Unwahrheit überlassen mußte. „Es ist keine Wahrheit mehr im Lande.“ [2])

---

[1]) Qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur. 1. Cor. 7, 31.
[2]) Non est veritas in terra. Ose. 4, 1.

Es hat zwar die Wahrheit getrachtet, wieder vom Himmel auf die Erde zu kommen, und bei den Menschen ihre Wohnung zu nehmen, hat es aber bisher noch nicht erreichen können, weil alle Zungen wider sie zu sprechen anfingen: „Vom Propheten bis zum Priester üben Alle Trug." [1]) Einst machte die Wahrheit einen Versuch in Deutschland, und dachte, sie würde bei diesem einst aufrichtigen und redlichen Volke eine Herberge finden, da doch die Vorfahren die Unwahrheit und Falschheit über Alles haßten und höchst wahrheitsliebend waren; sie fand aber Alles geändert, und erfuhr, was Jeremias weissagte: „Sie lehren wohl ihre Zunge Lügen sprechen." [2]) Zuerst kam sie an die Thüre eines Staatsmannes, und hoffte in sein Haus aufgenommen zu werden, allein sie fand kein Gehör; hierauf klopfte sie bei reichen Kaufleuten an, aber fand auch hier keine Aufnahme, weil die Kaufläden in allen Winkeln mit Lügen und falschen Eidschwüren ganz angefüllt waren.

Von hier weg begibt sich die Wahrheit zu einem armen Handwerker, nicht zweifelnd, man würde ihr wenigstens hier ein kleines Plätzchen in der Werkstätte gönnen; aber weit verrechnet, mehr denn tausend Lügen und lügenhafte Versprechungen hatten das ganze Haus eingenommen.

Endlich ganz trostlos kommt die Wahrheit an das Haus eines großen Herrn, den sie im Fenster liegen sah; hier begehrt sie mit wehmüthiger Stimme eingelassen zu werden; aber sieh! da kommt ein zum Lügen wohl abgerichteter Diener und spricht, er könne nicht helfen, der Herr sei nicht zu Hause. Das sei Gott geklagt, so ist denn nirgends mehr ein sicherer Ort für die Wahrheit zu finden? Lebe wohl, du lügenvolle Welt! ich kehre wieder zum Himmel, wo keine Falschheit, Unwahrheit und Lüge geduldet wird, um dem allmächtigen Gott mein Leid zu klagen.

Was glaubt ihr, Andächtige! habe ich nicht genügende Ursache zu wünschen und den Himmel anzuflehen; ach Gott! sende doch bald deinen heiligen Geist, der die lügenhafte Welt mit der Liebe zur Wahrheit entzünde! „Ihr Menschenkinder! wie lange seid ihr harten Herzens noch? Wie sehr liebet ihr die Eitelkeit und gehet der Lüge nach?" [3])

Man findet ja Einige unter euch, die in einer Rede zehn Lügen

---

[1]) A propheta usque ad sacerdotes cuncti faciunt mendacium. Jerem. 8, 10.

[2]) Docuerunt linguam suam loqui mendacium. Jerem. 9, 5.

[3]) Filii hominum! usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem et quaeritis mendacium? Ps. 4, 3.

daher zu sprechen wissen, welche viel eher die Haare ihres Hauptes, als die von ihnen gesagten Lügen und verübten Falschheiten zählen können. Woher kommt doch ein so großes Uebel, eine so schändliche Ungebühr unter uns Christen?

Die Ursache meines Erachtens ist, weil wir die täglichen Lügen viel zu gering, ja auch wohl gar für keine Sünde halten.

Eintheilung des Inhalts.

Diesen so argen und höchst schädlichen Irrthum werde ich in gegenwärtiger Predigt widerlegen, und beweisen, daß alle Lügen ohne Unterschied eine Sünde und Beleidigung Gottes sind. Deßwegen sollen wir als wahre Christen uns ernstlich entschließen, uns künftighin von allen Lügen und aller Falschheit zu enthalten, damit der kommende heilige Geist der Wahrheit unsere Herzen bereit finde, seine Wohnung darin aufzuschlagen.

Spiritus veritatis, qui a Patre procedit.

---

2. Dreierlei Arten von Lügen hat der höllische Geist in die Welt gebracht, derer sich seine Jünger in ihren Reden täglich bedienen:

Erstens: Schädliche Lügen, wodurch dem Nebenmenschen ein Schaden zugefügt oder ein Gut verhindert wird; es sind stets zwei unchristliche Sünden, die eine wider die Wahrheit, die andere wider die Gerechtigkeit. Von solchen Lügen gebrauche ich den Spruch des weisen Ekklesiasten: „Ein Dieb ist noch besser, als ein beständig lügnerischer Mensch; Verderben aber werden Beide als Erbtheil haben.“ [1])

Zweitens: Scherzlügen, welche in fröhlicher Gesellschaft zum Spaße und Gelächter dienen. Solche Scherzlügen sagte ein geistlicher Bruder, als er mit dem heiligen Thomas von Aquin über das Feld ging: Siehe, heiliger Vater, einen geflügelten Ochsen, welcher durch die Lüfte fliegt. Als nun der heilige Mann ihn sehen wollte, lächelte der Bruder und sprach: Ich hätte nicht geglaubt, daß so gelehrte Männer so leichtgläubig wären; aber der heilige Thomas gab ihm erzürnt folgende Antwort: Ich hätte nicht geglaubt, daß ein Geistlicher so leicht lügen könnte; eher hätte ich mir einen fliegenden Ochsen in der Luft gedacht, als eine lügenhafte Zunge in dem Munde eines Geistlichen.

Drittens: Nothlügen, welche geschehen einem Andern zum Vor-

---

[1]) Potior fur, quam assiduitas viri mendacis; perditionem autem ambo haereditabunt. Eccl. 20, 27.

theil und Nutzen; wenn z. B. ein Kind, ein Dienstbote, ein Ehegatte lügt, damit Zorn, Zank, Lästerworte oder andere Uebel im Hause verhütet werden. Von diesen Lügen spricht der heilige Augustin: Saget nicht, daß die Nothlügen keine Sünden seien, weil sie oft einen Nutzen zur Folge haben, sonst würdest du auch sagen müssen, daß Stehlen und Rauben keine Sünde sei, weil auch von dem Diebstahl ein armer Mensch Nutzen zieht.

Von allen diesen Lügen sage ich, daß sie eine strafwürdige Sünde und Beleidigung des allerhöchsten Gottes seien. Höret hierüber den heiligen Bernardinus sprechen: „Wer glaubt, daß einige Arten von Lügen keine Sünde seien, der betrügt sich selbst schmählich." [1]) Willst du aber wissen, was sie für Sünden sind? Alle Lügen, wenn sie auch noch so im Scherze gesprochen und für gering gehalten werden, sind Sünden wider die Natur, wider die richtige Vernunft und wider Christi Gesetz, wie ich jetzt beweisen will; daß sohin auch die Perser im Alterthum richtig urtheilten, da sie die lügenhaften Zungen mit einem spitzen Eisen durchbohrten und dreimal durchlöcherten, um bei Jedermann Schrecken und Abscheu vor einem so schrecklichen Laster zu erwecken.

3. Erstens ist das Lügen eine Sünde wider die Natur aller erschaffenen Dinge; denn eben diese sind von Gott, ihrem Urheber, so gemacht, daß sie uns niemals betrügen, sondern jederzeit die Wahrheit an den Tag legen. Bringt die Natur einen Baum hervor, so gibt sie demselben solche äußerliche Gestalt, solche Aeste und Blätter, woraus man hinlänglich erkennen kann, daß es ein Baum sei; erzeugt die Natur eine Blume, eine Rose, eine Lilie, so gibt sie der Blume auch äußerlich solche Farbe, solchen Geruch, solche Form, daß man alsbald ohne Zweifel sagen kann, es ist eine Blume, eine Rose, eine Lilie. So verhält es sich bei der Natur in allen Werken; sie belügt und betrügt uns in keinem Stück, sondern bemüht sich immer durch bekannte Kennzeichen die Wahrheit der Dinge vor Augen zu legen. Dieß thut sie zweifelsohne aus weisester Anordnung Gottes, damit wir Menschen ihrem Beispiel nachfolgen und äußerlich mit Worten so von jedem Ding sprechen, wie es beschaffen ist, und wie wir innerlich davon urtheilen; nicht sollen wir warm im Herzen sein und kalt aus dem Munde sprechen; nicht weiß denken und schwarz sprechen, sondern immer redlich und aufrichtig ohne Lügen die Wahrheit zu verstehen geben.

---

[1]) Quisquis esset, et aliquod genus mendacii, quod non sit peccatum, putaverit, decipit turpiter semetipsum.

4. Deßwegen hat Gott und die Natur ein besonderes Kunstwerk bei der menschlichen Zunge angebracht. Welches? Plinius erklärt es. Die menschliche Zunge, sagt er, ist im Munde angeheftet mit zwei Sehnen-Adern, deren eine zum Gehirn, die andere zum Herzen geht, und mit beiden ist die Zunge verbunden; was will und heißt die so seltsame Verbindung der menschlichen Zunge mit dem Gehirn und mit dem Herzen? worauf zielt die Natur mit dieser so wunderbaren Anordnung, die sich bei keinem andern Thiere findet? Sie zielt auf nichts Anderes, als auf die Wahrheit, die von der menschlichen Zunge soll gesprochen werden; der Mensch soll wissen und verstehen, daß er deßwegen eine Zunge zum Reden vor allen Thieren bekommen habe, und zwar eine Zunge, die mit dem Herzen und dem Gehirne verbunden ist, damit seine Rede allzeit mit dem Herzen und mit dem Verstande oder dem Gehirne übereinstimme. Alle unsere Gedanken werden von der Seele im Gehirne als in einer Werkstätte geschmiedet und gearbeitet; alle unsere Begierden, Freuden und Gelüste werden im Herzen als in einem Ofen ausgekocht und gestaltet; weil aber weder das Herz noch das Gehirn reden kann, muß die Seele sich nothwendig der Zunge bedienen als einer Dollmetscherin und Verkünderin alles dessen, was innerlich in der Seele sich ereignet und vorgeht.

5. Merket ihr jetzt, warum Gott und die Natur die Zunge mit dem Gehirn und Herzen verbunden habe? Nämlich darum, damit die Zunge im Reden stets mit dem Herzen und mit dem Verstand übereinstimme; denn gleichwie es ein unverantwortliches Verbrechen wäre und wider die Natur, wenn ein Dollmetscher und Ausleger einer fremden Sprache die Worte eines Briefes anders deuten wollte und viele Lügen hinzusetzte, so in dem Briefe nicht zu finden: so ist es auch ein schändliches Verbrechen und eine Sache wider alle Natur, wenn der Mensch mit der Zunge anders redet als er denkt, und andere Gedanken mit Worten äußerlich kund gibt, die in seinem Verstand und Herzen nirgends zu finden sind. So will denn Gott und die Natur, daß das Herz und die Zunge im Reden allezeit übereinstimmen sollen. Wir müssen uns diesfalls wie der Pfirsichbaum verhalten, von dem ein alter Dichter singt: Er trägt Blätter ganz ähnlich der Zunge, Früchte aber ganz ähnlich dem Herzen. [1]) Der vortreffliche Sittenlehrer Seneka pflegte zu sagen, der Mensch sei ein lebendiges Uhrwerk; die schlagende Glocke hänge im Herzen, der Zeiger aber sei im Munde, nämlich die Zunge. Was sagt man aber von einer Uhr, die anders schlägt und anders zeigt? Die Uhr, sagt man, ist untaug-

[1]) Fert folium linguae, fert poma simillima cordi.

lich, sie ist verstellt, verdorben worden, und kommt dieser Fehler immer bei der Uhr vor, so glaubt man ihrem Zeigen gar nicht mehr.

Was soll ich denn von dir sagen, o lügenhafter Christ; du bist eine lebendige Uhr, die tausendmal mit der Zunge anders zeigt, als das Herz geschlagen hat; so bist du also auch eine verstellte Uhr, und mußt bekennen, daß Falschheit und Lügen solche Sünden sind, welche der Natur aller erschaffenen Dinge zuwider laufen.

6. Lasset uns fortfahren. Das Lügen ist auch eine häßliche Sünde wider die Vernunft. Denn die Vernunft will, daß, gleich wie wir nicht gerne von Andern wollen betrogen und belogen werden, so auch wir keinen Andern belügen und betrügen sollen. Weil aber die Vernunft das Vornehmste ist, wodurch der Mensch vom Thiere unterschieden wird, so ist leicht zu erachten, wie schändlich alle Lügner sich wider sich selbst und wider ihre eigene Vernunft versündigen. Zudem will die Vernunft alle Lügen verpönt wissen, damit die menschliche Gesellschaft nicht zerstört und vernichtet werde; denn wofern nur eine einzige Art zu lügen gebilliget und zugelassen würde, könnte kein Mensch dem andern mehr trauen, und müßte aller menschliche Handel und Wandel verloren gehen. Der heilige Chrysostomus erklärt dieß durch ein schönes Gleichniß und spricht: Wäre es nicht ganz unvernünftig, wenn ein Glied des Leibes das andere belügen und betrügen wollte? denn durch solchen Betrug würde allgemach der ganze Leib zerstört werden. Wider alle Vernunft würde das Auge handeln, wenn es die Hände zum Feuer verleitete, sagend: greife nur kühn zu, es sind keine glühenden Kohlen, sondern blühende Rosen; wider alle Vernunft würde das Auge handeln, wenn es zunächst bei einer Grube falsch die Füße berichtete: tretet nur zu; keinen Schmutz, kein Wasser, keinen Fall, kein Unglück habt ihr zu befürchten; was vor euch liegt und worauf ihr treten sollt, sind gestreute Blumen und wohlriechende Kräuter; denn auf solche Weise würde das lügenhafte Auge nicht allein verursachen, daß die Hände sich verbrennen, und die Füße sich und den ganzen Leib in die Grube stürzen, sondern auch das Auge selbst sich verderben müßte.

So auch, wenn ein Mensch den andern belügt und betrügt, belügt und betrügt ein Glied das andere und zerstört die ganze Gesellschaft, welche ein sittlicher Leib ist, wie Paulus vortrefflich spricht: „Darum leget die Lüge ab, und ein Jeder rede die Wahrheit; denn ihr seid Glieder untereinander.“ [1])

---

[1]) Deponentes mendacium, loquimini veritatem; quoniam estis invicem membra. Ephes. 4, 25.

7. Wenn ich bei den verblendeten Heiden predigte, die keinen andern Lehrer haben, als die richtige Vernunft, so glaube ich, sie würden mir alle beistimmen und sagen: alle Lügen sind böse, und nicht allein wider die Natur aller erschaffenen Dinge, sondern auch wider die Vernunft. Merkwürdig sind hierüber die Worte des heidnischen Weltweisen Aristoteles: Jede Lüge ist an sich böse, und zu fliehen.[1]) In welcher Schule hat dieser Heide eine solch christliche Wahrheit erlernt? In keiner andern als in der Schule der rechten Vernunft. Wer hat den griechischen Redner Demosthenes gelehrt, daß er reden und schreiben solle, man müsse die Lügner nicht weniger als Falschmünzer öffentlich züchtigen und abstrafen? Gelehrt hat ihn die rechte Vernunft. Wer hat dem persischen König Artaxerxes den heilsamen Rath gegeben, daß er befahl, alle lügenhaften Zungen mit drei Nägeln, Andern zum abschreckenden Beispiele, zu durchbohren? Diesen Rath hat ihm die richtige Vernunft gegeben.

Wer hat den heidnischen Kaiser Claudius dahin vermocht und beredt, daß er einen lügenhaften Menschen, der todt und schon begraben war, wieder ausgraben und den Hunden vorwerfen ließ? Es hat ihn dazu gebracht die beste Lehrmeisterin, seine eigene Vernunft. Durch wessen Antrieb hat Kaiser Trajan einen jungen Fürsten, den er anstatt seines Vaters in das Königreich Thracien wieder einzusetzen gesonnen war, von sich gestoßen? Nur dadurch, weil er ihn auf einer Lüge ertappt hatte; deßwegen sprach er auch zu ihm: „Es geziemt sich nicht, daß die Stadt Rom, die Lehrerin der Wahrheit, einen Lügner als ihren Sohn aufnehme.“ [2]) Wer hat doch solch christliche Worte einem abgöttischen Kaiser auf die Zunge gelegt?

Was noch mehr ist, die alten Römer haben die Lügner mit einem Brandmal auf der Stirn durch Henkershand zeichnen lassen. Die auf der Insel Tenedos hatten immer, wenn sie in den Rath gingen, die Henker mit einem schrecklichen Beile bei sich; damit, wenn Einer im Rath eine Lüge sagen würde, dieser sogleich enthauptet werden sollte. Wer hat diesen Heiden einen so großen Haß gegen die Lüge, und eine so besondere Liebe zur Wahrheit eingepflanzt? Niemand, als die rechte Vernunft.

8. O liebe Christen! haben wir denn weniger Vernunft als die vorgenannten blinden Heiden hatten? oder wollen wir weniger als sie, nach der rechten Vernunft leben? sie haben die Lügen als ein ärgstes Uebel gehaßt und mit vielfachen Strafen gezüchtiget; wir hassen die

---

[1]) Omne mendacium per se pravum est fugiendum.

[2]) Non decet Romam veritatis magistram filium habere mendacem.

Wahrheit und lieben die Lügen oft zehn=, zwanzigmal an einem Tage; damit noch nicht befriedigt, heißen wir auch noch Andere für uns lügen, als wenn wir auch an fremden Lügen eine Freude und Wohlgefallen finden könnten. Werden nicht solche lügenhafte Christen von den Heiden selbst an jenem Tage auf's Höchste beschämt werden? Wie wird ein christlicher Kaufmann oder Handwerker, der mehr denn tausendmal die Tage seines Lebens gelogen hat, bestehen können mit genannten Heiden, welche niemals gelogen, niemals betrogen haben?

Lasset uns doch endlich anfangen die Wahrheit zu lieben und die Lügen zu hassen; lasset uns wenigstens heute jenen vortrefflichen Vorsatz machen, den Job schon vor mehreren tausend Jahren gemacht hat, indem er sprach: „So lange ich Athem haben werde, soll mein Mund keine Lügen reden." [1]) Ohne allen Zweifel wußte Job, daß alle Lügen, keine ausgenommen, nicht allein schlechthin Sünden, sondern Sünden wider alle Vernunft und wider die Natur selbst sind.

9. Nun wende ich mich von den Heiden und vom Gesetze der Natur zu Christus und seinem heiligen Evangelium, um zu vernehmen, was diese von der Wahrheit und vom Lügen halten und urtheilen. Christus, der uns zum Muster und Vorbild aller Tugenden gegeben worden ist, ist vom Himmel auf diese Welt gekommen, wie der heilige Johannes bezeugt, der nothleidenden Wahrheit zu Hilfe zu kommen. „Ich bin dazu geboren, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe." [2]) Was noch mehr zu wundern ist, Christus hat so die Wahrheit geliebt, daß er den Namen dieser so schönen Tugend angenommen, und sich selbst die Wahrheit genannt hat: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben." [3])

Dem Lügen war aber Christus gänzlich feind, so daß schon David von ihm prophezeite: „Du vernichtest alle Lügner." [4]) Nicht viel gelinder spricht Salomon in seinen Sprichwörtern: „Greuel sind dem Herrn lügnerische Lippen." [5]) Noch weit schärfer spricht der heilige Geist in der geheimen Offenbarung: „Den Hurern und Abgöttischen und allen Lügnern wird ihr Antheil werden im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel

---

[1]) Donec superest halitus, non meditabitur lingua mea mendacium. Job 27, 3. 4.

[2]) Ego in hoc natus sum, ut testimonium perhibeam veritati. Joh. 18, 37.

[3]) Ego sum via, veritas et vita. Joh. 14, 6.

[4]) Perdes omnes, qui loquuntur mendacium. Ps. 5, 7.

[5]) Abominatio est Domino labia mendacia. Prov. 12, 22.

brennt." [1]) Die harten Aussprüche sind nicht zu verstehen von denen, welche dann und wann eine kleine Lüge aus Schwachheit begehen, sondern von denen, welche sich gar nichts aus dem Lügen machen und sie täglich ohne Scheu begehen; denn solche Lügner pflegen auch falsch zu schwören und zu stehlen, kommen also durch ihr Lügen auch in ihr ewiges Verderben. Wie man sich aber aufrichtig im Reden halten müsse, lehrt uns Christus mit folgenden Worten: „Eure Rede aber sei: Ja; ja! Nein; nein! und was darüber ist, das ist vom Bösen." [2]) Eure Rede soll sein, ja und nein, ohne allen Schwur, ohne alles Lügen; sagt ja oder nein, wie es die Wahrheit erfordert; was darüber ist, ist vom Bösen, das ist, vom Satan. Warum vom Satan? Weil die lügenhafte oder falsch schwörende Zunge nicht von Gott, der ein Geist der Wahrheit, sondern vom Satan, der ein Geist der Unwahrheit und ein Vater der Lügen ist, geführt und geleitet wird. Darum spricht der heilige Augustin ganz wohl und recht: „Die Lüge, welche du gesprochen hast, hast du vom Teufel auf die Zunge erhalten." [3]) Nicht mit Unrecht wird der Teufel in der heiligen Schrift ein Vater der Lügen genannt; denn er ist der Erste gewesen, welcher eine schändliche und höchst schädliche Lüge gethan hat, als er im Paradies unsere ersten Eltern mit seiner lügenhaften Zunge belogen und betrogen, und sogar in den Tod gestürzt hat, sprechend: „Mit nichten werdet ihr des Todes sterben; ihr werdet wie Götter sein." [4]) Durch diese Lüge sind wir, elende Adamskinder, Alle miteinander zu Grund und aller Ansprüche auf den Himmel verlustig gegangen. Hätte der arglistige Menschenfeind etwas Bequemeres ersinnen können als das Lügen, uns zu verderben, so würde er es nicht unterlassen haben. „Seine ganze Macht," sagt der heilige Papst Leo, „besteht im Lügen." [5]) Darum, wenn schon keine andere Ursache wäre, die Lüge zu hassen und zu verfluchen, als eben diese, weil uns der Teufel anfänglich mit Hilfe des Lügens aus dem Paradiese vertrieben und des Himmels beraubt hat, müssen wir ja billig die Lügen nicht weniger als den Teufel selbst fliehen und meiden. Es hat euch gemeldeter

---

[1]) Veneficis et idololatris et omnibus mendacibus, pars illorum erit in stagno, ardente igne et sulphure. Apoc. 21, 8.

[2]) Sit sermo vester: est, est; non, non; quod his abundantius, a malo est. Matth. 5, 37.

[3]) Quod dicis mendacium, a diabolo accepisti.

[4]) Nequaquam moriemini, sed eritis sicut dii. Gen. 3, 4. 5.

[5]) Totam vim suam in mendacio posuit.

Menschenfeind selbst die Abscheulichkeit des Lügens genügend zu erkennen gegeben, als er im Paradiese die Gestalt einer häßlichen Schlange angenommen und dadurch gezeigt hatte, daß die erste Lüge von ihm mit keiner andern Zunge, als mit einer giftigen Schlangenzunge müsse verübt werden. Solche Bewandtniß hat es mit dem Lügen; häßliche Sünden und wahre Beleidigungen Gottes sind sie; sie haben ihren ersten Ursprung vom Satan, und widerstreben nicht allein dem heiligen Gesetz Christi, sondern auch aller gesunden Vernunft.

10. Daraus folgt denn, daß keine Lüge, man meine, wie man kann und will, zuläßig sei, und unter keinerlei Umständen könne gebilliget und zuläßig geheißen werden. Wie? sagst du aber, soll man nicht lügen dürfen, wenn dadurch ein großer Schaden verhütet, oder ein bedeutender Gewinn gemacht werden kann? Nein, antwortet der heilige Paulus, denn nichts Böses darf man thun, damit etwas Gutes daraus erwachse; und es ist ein verdammungswerther Irrthum derer, die da sagen, lasset uns eine Lüge oder etwas anderes Uebles thun, damit etwas Gutes erfolge. So weit der heilige Paulus. Wenn man aber, sprichst du weiter, durch eine Lüge Hader und Zank verhindern, oder seine Feinde und Verfolger versöhnen und zu Freunden machen könnte, sollte man nicht bei so erwünschter Gelegenheit einmal lügen dürfen? Nein, antwortet der heilige Augustinus; und wenn du schon ein ganzes Königreich gewinnen könntest, und alle heidnischen Völker durch eine kleine Lüge auf einmal bekehren würdest, so dürftest du doch nicht lügen, sondern viel eher zulassen, daß alle Heiden ewig verloren gehen, als daß du durch eine Lüge Gott beleidigest. Es ist nicht zuzulassen, zu lügen um eines Gutes willen, auch nicht um das Heil eines Menschen, noch für die Wohlfahrt der ganzen Welt.

Wie viel weniger ist es dann zuzulassen, daß die Dienstboten lügen, damit sie dem Zorn ihrer Herrschaften entgehen; den Käufern und Verkäufern, damit sie einen Thaler Geld gewinnen; allen andern Christen, damit sie einigen Schaden vermeiden oder einigen Nutzen erringen können.

11. Diese Sprache wird vielleicht Einigen hier herb und hart vorkommen, weil sie glauben, daß die Lügen nur für läßliche Sünden, was sie auch gewöhnlich sind, gehalten werden dürfen; ich zweifle aber nicht, daß sie eine ganz andere Meinung und einen Abscheu vor allen Lügen fassen würden, wenn sie zu der Zeit gelebt hätten, als der heilige Apostel Petrus die zwei Eheleute Ananias und Saphira des Lügens wegen auf schreckliche Weise mit plötzlichem Tode bestrafte, wie in der Apostelgeschichte zu lesen ist.

Ananias hatte seinen Acker verkauft und mußte das Geld nach

Brauch der ersten Christen zu den Füßen der Apostel legen; er brachte aber nicht alles, sondern nur den größeren Theil, vorgebend, daß er seinen Acker nicht theuerer hätte verkaufen können; aber der heilige Petrus, der ihm in's Herz sah, sprach zu ihm mit zornigen Worten: „Ananias! warum ließest du vom Satan dein Herz verleiten? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen." [1]) Kaum waren diese Worte gesprochen, da fiel Ananias todt zur Erde nieder; zwei Stunden später trat auch das Eheweib Saphira herein, welche die Lüge ihres Mannes bekräftigte; aber auch sie fiel plötzlich todt zu Boden, und wurde bei ihrem Manne begraben. „Und eine große Furcht überfiel die ganze Gemeinde, und Alle, die es hörten." [2])

Wenn wir auch zugegen gewesen wären, Andächtige! würden wir ebenfalls erschrocken sein, und gedacht haben: wenn die Lügen mit so entsetzlichem Tode gestraft werden, ist es mehr als billig, daß man die Lügen wie den Tod selbst fürchte und meide. Damit aber Keiner glaube, daß Ananias und Saphira nicht wegen der Lügen, sondern um des Geizes oder anderer Ursache willen mit so schnellem Tode vom heiligen Petrus gestraft wurden, so höre darüber die Meinung und die Worte des heiligen Augustinus: „Petrus hat nicht des Geizes wegen dieß gethan, sondern die Lüge bestraft." [3])

12. Von der Zeit an war kein Christ zu finden, der eine Lüge sich zu Schulden kommen ließ. Ja man traf Christen, welche viel lieber zu einem grausamen Tode sich hinschleppen ließen, als daß sie durch eine geringe Lüge der Pein und Marter entgehen wollten. Unter diesen ist in aller Welt berühmt der heilige Bischof Anthimus, der die Soldaten und Schergen, die ihn zu fangen und nach Rom zu führen, ausgeschickt waren, in sein Haus liebreich aufnahm, und vortrefflich die Nacht hindurch bewirthete. Als nun bei anbrechendem Tage die Soldaten ihren so freundlichen Wirth fragten, ob er nicht wüßte, wo der Bischof Anthimus sich verborgen hielte, so sprach dieser: Ich weiß es, und bin es selbst; schlaget mich nun in Eisen und Bande, denn ich bin schon längst bereit gewesen, um des Namens Christi willen mein Blut zu vergießen. Da erschracken die Soldaten und Schergen

---

[1]) Anania! cur tentavit Satanas cor tuum? non es mentitus hominibus sed Deo. Act. 5, 3. 4.

[2]) Et factus est timor magnus in universa ecclesia et in omnes, qui audierunt. Ibid. 11.

[3]) Non hoc Apostolus propter avaritiam fecit, sed mendacium punivit. Hom. 19.

und konnten sich nicht überreden lassen, an den heiligen Mann Hand anzulegen; wir wollen sagen, sprachen sie, daß wir den Bischof Anthimus nicht haben finden können. Darauf antwortete der heilige Mann ganz erschrocken: Die Christen lügen nicht, und wenn sie auch durch eine Lüge ihr Leben fristen könnten, so lügen sie doch nicht. Darum übergebe ich mich euch, ihr Soldaten! handelt mit mir nach Belieben; wir Christen lügen nicht, und verlangen durch keine Lüge vom Tode befreit zu werden.

O herrliche Worte! o so recht christliche Worte! Was glaubt ihr, liebe Christen! wenn dem so ist, wie ihr gehört habt, wer ist noch so unklug, daß er denken, ich will nicht sagen, sprechen darf, daß eine Lüge eine geringe Sache sei? Die Lügen sind ein unchristliches Laster, die Lügen widerstreben der Vernunft und dem Gesetze der Natur, die Lügen sind verboten im heiligen Evangelium Christi, die Lügen sind wider alle Aufrichtigkeit, die Lügen kommen her vom Teufel und sind das Werkzeug, wodurch alle Menschen sammt ihrem ersten Vater Adam sind zu Grunde gegangen, die Lügen sind vom heiligen Petrus mit plötzlichem Tode bestraft worden, endlich die Lügen sind eine wahre Beleidigung des allerhöchsten Gottes, und müssen niemals begangen werden, wenn auch das allgemeine Heil der Welt und die Bekehrung aller heidnischen Völker durch Lügen könnte befördert werden.

13. Deßwegen, Andächtige! lasset uns künftighin niemals mehr mit doppelter und lügenhafter Zunge reden; lasset uns das Lügen hassen und verfluchen als ein Laster, das niemals gut, niemals zuläßig, sondern stets böse, strafwürdig und unter allen Umständen für unzuläßig muß gehalten werden. Böse muß es sein, weil es alle Heiligen Gottes immer für böse gehalten und verdammt haben; böse muß es sein, weil es Gott verboten, und mit zeitlichem Tod bestraft hat; böse muß es sein, weil es aller Vernunft und der Natur selbst widerstrebt; endlich böse und verboten muß es sein, weil es unter keinerlei Umständen, wenn schon Leib und Leben daran gelegen, und wenn schon alle Sünder dadurch könnten zu Gott bekehrt werden. Ein solches allezeit unzuläßiges und verdammliches Uebel sind alle Lügen, keine ausgenommen. Darum wünsche und verlange ich von Herzen, daß alle, besonders wir, die wir für redliche und aufrichtige Deutsche wollen gehalten werden, sich künftighin befleißen, daß kein lügenhaftes und falsches Wort aus ihrem Munde komme.

Der heilige Geist Gottes, als ein Geist der Wahrheit, zu dessen Ankunft wir uns jetzt vorbereiten, wolle allen Gegenwärtigen hinreichende Gnade ertheilen, daß sie forthin und allezeit die Wahrheit reden, und niemals mehr Lügen zu sagen sich unterfangen. Amen.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bordoni, J. A., Predigten. Aus dem Italien. übers. und neu herausgeg. von einem kathol. Geistlichen. 9 Bände. Mit vollständigem Register. gr. 8. 15 fl. 24 kr. od. 9 Thlr. 25 1/2 sgr.

„Bordoni steht den berühmtesten Kanzelrednern aller Zeiten würdig zur Seite. — Durch diese neue Bearbeitung sind B.'s Predigten viel brauchbarer geworden, indem sie zu vollständigen Jahrgängen auf die Sonn- und Festtage zugerichtet wurden u. s. w." Pred. u. Katechet. V. 8. —

Chrysostomus, des heil. Joh., **Homilien** über die **Briefe** des heil. **Paulus.** Aus dem Griechischen übers. v. Dr. W. Arnoldi, Bischof von Trier. 1r Bd. 2te Aufl. gr. 8. 5 fl. od. 3 Thlr.

— — dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titel: **Homilien** über den **ersten Brief** des heil. **Paulus** an die **Korinther.** 1r Bd. gr. 8. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

— — dasselbe. 3r Bd. Auch u. d. Titel: **Homilien** über den **ersten Brief** des heil. **Paulus** an die **Korinther.** 2r Bd. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 sgr.

— — dasselbe. 4r Bd., enth. den **zweiten Brief** an die **Korinther.** gr. 8. 1 fl. 57 kr. od. 1 Thlr. 2 1/2 sgr.

— — dasselbe. 5r Bd., enth. den **Brief** an die **Galater** und den an die **Epheser.** gr. 8. 2 fl. 6 kr. od. 1 Thlr. 5 sgr.

— — dasselbe. 6r Bd., enth. den **Brief** an die **Philipper** und den an die **Kolosser.** gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

— — dasselbe. Fortgesetzt von de Lorenzi. Mit einem Vorworte des hochw. Bischofes Dr. W. Arnoldi. 7r. Bd., enth. den **ersten u. zweiten Brief** an die **Thessalonicher** und den Brief an **Philemon.** gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 21 sgr.

— — dasselbe. 8r Bd., enth. die **zwei Briefe** an **Timotheus** und den an **Titus.** gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 4 sgr.

— — dasselbe. Fortgesetzt von A. Weber. 9r. Bd., enth. die **Homilien** über den **Brief** an die **Hebräer.** gr. 8. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 7 1/2 sgr.

— — **Homilien** über das **Evangelium** des heil. **Matthäus.** Aus dem Griechischen übers. von Pfr. Fr. Knors. 2 Bde. gr. 8. 5 fl. 36 kr. od. 3 Thlr. 12 sgr.

„Ueber die Vorzüge und das Gediegene der Schriften des heiligen Chrysostomus etwas sagen wollen, hieße so viel, als beweisen wollen, daß die Sonne am Himmel leuchte und erquickende Wärme verbreite; es kann nur gefragt werden, ob die Uebersetzung das Original treu, klar, fließend und verständlich wiedergebe oder es an dem einen oder andern mangeln lasse. In Rücksicht darauf können wir mit gutem Gewissen sagen, daß dieselbe nichts zu wünschen übrig lasse, und wird uns darin Jeder beipflichten, der sich die Mühe geben will, die Uebersetzung mit dem Original zu vergleichen. Die Verlagshandlung hat für gutes Papier und schönen Druck gesorgt und einen mäßigen Preis für das ganze Werk gestellt." Kathol. Kirchenbl. No. 50.

Faber, P. F. W., geistliche Reden. Nach dem englischen Originale deutsch bearbeitet von C. B. Reiching. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7 1/2 sgr.

Faber's Werke bedürfen keine Empfehlung mehr, der Name des hochgefeierten Verfassers macht jede Lobpreisung unnöthig. Es sei nur bemerkt, daß diese Reden im Advent, in der Fasten und im Marienmonat gehalten wurden, und

daß eine allgemeine Einheit in ihnen herrscht. Was die Uebersetzung des Hrn. Reiching anbelangt, so dürfte nicht leicht eine geschicktere Feder den Geist des Originals so vollendet wiedergeben.

Felix v. G. J., **der Fortschritt durch das Christenthum.** Conferenzreden gehalten in der Notre-Dame-Kirche in Paris. Nach der zweiten Aufl. des Originals bearb. v. L. Müllergroß. 1—3r Jahrg. (2r Jahrg. mit dem Vortrage: Die Arbeit als Gesetz des Lebens und der Erziehung.) gr. 8. à 1 fl. od. 18 sgr.

„Jesuitenpredigten, gegen welche wir nicht wie so viele andere Leute von vorn herein eingenommen sind, sondern die wir ihrem wahren Werthe nach gern würdigen und anerkennen. Der Redner blickt auf die gegenwärtige Zeit des materiellen Fortschritts und findet allein einen Abweg von dem wahren Fortschritt der Menschheit, wie ihn das Christenthum verlangt. Nicht als ob das Christenthum der Materie ihr Recht mißgönne, sondern nur sofern die Herrschaft des Menschen über die Materie sich nun merklich umgekehrt hat in eine Herrschaft der Materie über den Menschen." — Menzel's Lit. Bl. No. 96.

Guillois, A., der **Katechet auf der Kanzel.** Entwürfe zu Predigten, Vorträgen und leichtfaßlichen Unterweisungen über die Hauptpunkte der christlichen Lehre. Aus dem Französischen übersetzt von einem Weltpriester des Bisthums Eichstätt. 1r u. 2r Thl. Glaubenslehre. 3r Thl. Gebotenlehre. 4r Thl. Heilsmittellehre. 8. Jeder Theil 1 fl. od. 19 1/2 sgr.

„Wir haben ein Werk vor uns, welches den Seelsorgern zu katechetischen Vorträgen nicht bloß Stoff liefert, sondern ihnen denselben schon bereitet vorlegt, so daß sie keine andere Arbeit mehr haben, als die vorliegenden, logisch gegliederten Materialien in etwas zu erweitern, und den speciellen Bedürfnissen ihrer Zuhörer anzupassen. Ueber die Gediegenheit und den praktischen Werth dieses in jeder Hinsicht ausgezeichneten Werkes mehr zu sagen, halten wir für überflüssig, da hiefür der Name des Hrn. Verfassers allein die sicherste Bürgschaft leistet." Pred. u. Kat. VII. 8.

Hamacher, Fr. A., **Worte des ewigen Lebens** (Joh. 6, 69). in **Predigten** nach der Ordnung des Kirchenjahres unserer h. kathol. Kirche. 6 Thle. 2te Aufl. 8. 4 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 27 sgr.

„Vorstehende Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres verdienen nicht blos um ihrer Originalität, sondern auch um ihrer Gediegenheit willen die vollste Beachtung. Wenn uns auch die gegenwärtige Zeit Predigtwerke in Menge bescheert, so heißen wir die bezeichneten Predigten dennoch herzlich willkommen; es eignen sich diese Predigten für jede Christengemeinde, und kann sich somit dieser Predigten jeder Seelsorger mit Nutzen bedienen. Die Themate sämmtlicher Predigten sind gut gewählt; die Durchführung natürlich, die Darstellung klar und lebendig, die Sprache blühend, manchmal erhaben und ächt rhetorisch. Es weht in ihnen ein ächt katholischer Geist, und das praktische Element, Belehrung und Besserung, ist vollkommen vertreten. Wir wünschen diesen Predigten eine weite Verbreitung." Pred. u. Kat. VII. 7.

Huguet, P., **Andacht** zur **seligsten Jungfrau** in **Beispielen.** Oder die Vortrefflichkeit der Gebete und frommen Uebungen zur Verehrung Mariens, dargelegt in einer grossen Zahl von Musterbildern, Begebenheiten und beglaubigten Wundern. Zum Nutzen der Katecheten, Prediger und Vorsteher der Muttergottesbruderschaften und zur Erbauung für jeden frommen Katholiken. Aus dem Französischen. 2 Thle. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 25 1/2 sgr.

☞ Enthält **486** Beispiele!

Knoll, S., **Maria**, die Königin des Rosenkranzes, oder praktische Erklärung der **Rosenkranzgeheimnisse.** Mit 1 Stahlstiche. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Krönes, Fr. E., homiletisches Reallexicon, oder: Alphabetisch geordnete Darstellung der geeignetsten Predigtstoffe aus der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, Liturgie u. a. homiletischen Hilfswissenschaften, verbunden mit einer ausführlichen Uebersicht und Eintheilung des Inhaltes aller sonn- u. festtäglichen Episteln und Evangelien des katholischen Kirchenjahres. Zum Handgebrauche für Prediger u. Religionslehrer bearbeitet. Mit Genehmigung des fürstbischöfl. Ordinariates Olmütz u. Anempfehlungen der Ordinariate Agram, Brünn, Budweis, Csanád, Freiburg i. Br., Königgrätz, Leitmeritz, Linz, Neutra, St. Pölten, Prag, Szathmar u. Tarnow. 1—7r Bd. gr. 8. à 1 fl. 30 kr. od. 28 $^1/_2$ sgr.

Genanntes Werk dürfte jedem Prediger u. Katecheten zu empfehlen sein, indem er durch dasselbe einer sehr beschwerlichen Mühe, die ihm durch das Aufsuchen erwünschten Predigtmaterials aus den besten hiezu erforderlichen Werken, mit viel Zeitaufwand bereitet wird, sich enthoben sieht. Im vorliegenden Werke ist alles Gute u. zu einer trefflichen Predigt Wünschenswerthe kurz zusammengestellt, so daß es als Nachschlagebuch für alle Zweige des homiletischen Feldes zweckmäßigst eingerichtet ist. Die Einrichtung ist so, daß dem betreffenden Worte eine Erklärung, hierauf Beweise, deren es bedarf, vorangehen; sodann folgen die bezüglichen Schrift- u. Väterstellen, passende Gleichnisse und Parabeln, Beispiele aus dem Heiligenleben. Den Schluß bilden Predigtthemate über den Gegenstand und noch hinreichende genaue Citation hieher gehöriger Quellenwerke. Somit dürfte gewiß der schönen Einrichtung und leichten Handhabung wegen das mit hinlänglichem Stoffe versehene Werk jedem Geistlichen von großem Nutzen und Belange sein. — Das Werk liegt im Manuscripte vollständig vor und umfaßt 10 bis 12 Bde. (jeder zu 30 Druckbogen), die lieferungsweise von 5 — 6 Druckbogen à 15 kr. od. 4 $^3/_4$ sgr. in Zwischenräumen von vierzehn Tagen ausgegeben werden.

Saffenreuter, Dr. G. J., **Predigten** auf die vorzüglichsten **Feste** des katholischen Kirchenjahres nebst mehreren Jubiläumspredigten. 2te, verm. Aufl. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7 $^1/_2$ sgr.

Schon bei der ersten Auflage äußerte sich ein Rezensent in der Sion dahin: „Der Name des Hrn. Verfassers hat als Schriftsteller, namentlich als Prediger einen so guten Klang, daß wir jeder Empfehlung von vornherein überhoben sind, nur soviel sei bemerkt, daß sich diese neuesten Predigten den frühern, von denen einige 3 — 4 Auflagen erlebten, ebenbürtig anreihen."

Segneri d. G. J., P. P., der **Christ** in seinem **Gesetze unterrichtet**, oder **christliche Sittenreden**. Aus dem Italienischen übersetzt. Vollständig in 7 Bden. (Ir u. IIr Bd. Von den göttlichen Tugenden und den Geboten. 1te und 2te Abtheilung. IIIr u. IVr Bd. Von den Sünden und ihren Folgen. 1te u. 2te Abtheilung. (Mit dem Anhange: Hauptinhalt der christlichen Lehre in geistlichen Liedern.) Vr — VIIr Bd. Von den Gnadenmitteln. 1—3te Abtheil.) gr. 8. 12 fl. 30 kr. od. 7 Thlr. 22 sgr.

Vorstehendes Werk des P. Segneri, der seinen verdienten Ruf auch in Deutschland immer mehr erhält, zerfällt in 3 Theile: von den göttlichen Tugenden und den Geboten, von der Sünde und von den Gnadenmitteln. Der Stoff ist kein anderer, als welcher den Missionspredigten zu Grunde lag, die der ehrwürdige Diener Gottes und zugleich größte Redner

Italiens viele Jahre hindurch in allen Theilen Italiens hielt. Mit einer außerordentlichen Fülle der Gedanken ist hier eine zwar, nach Verhältniß der Zuhörer, einfache, aber in ihrer Einfachheit großartige Rhetorik verbunden. Das herrliche Werk ist für alle Jene besonders geeignet, welche nicht bloß Predigten benützen, sondern studiren u. sich durch tiefes Eingehen in die Meisterwerke der geistlichen Beredtsamkeit zu tüchtigen Verkündern der göttlichen Wahrheiten heranbilden wollen.

Weninger d. G. J., Fr. X., **Bilder** im **Sinnspruch** und **Gleichniß**. 3 Bdchen. 12. à 48 kr. od. 15 sgr.

„Die Sprache in Bildern hat unstreitig etwas außerordentlich Anziehendes und Belehrendes; sie führt am Leichtesten und Sichersten zum Verständniß. In Bildern den verborgenen Sinn der Lehre zu geben und zu lesen, dieß machte daher schon die hochgepriesene Weisheit und Gelehrsamkeit der alten Aegyptier aus. Auch die Sprache der Psalmen und der Propheten ist fast durchaus nur die Sprache des Vergleiches im Bilde. Ebenso redete auch der göttliche Heiland vorzugsweise nur in Bildern und Gleichnissen, so daß der heil. Matthäus (13, 34.) von ihm schreibt: „Ohne Gleichnißrede sprach er nicht, wenn Er lehrte." — Diese anziehende und belehrende Sprache in Bildern finden wir nun auch in diesem vorliegenden Werkchen; es enthält wahre Geistesfunken, interessante Bilder und Vergleichungen, mannigfaltige Erklärungen u. s. f. Alle diese Bilder sind durchweg originell und dürfen wohl mit Recht den berühmten Werken des Abtes Kornmann und des Bischofs Sailer: „Sibylle der Zeit", und „Die Weisheit auf der Gasse" an die Seite gestellt werden. Zu Vorträgen und Predigten findet sich da ein reiches Material; der Priester und Prediger hat an diesem netten Büchlein eine herrliche Fundgrube." — Pred. und Kat. VIII. 5.

— — Handbuch der **christkatholischen Religion**. Mit erzbischöfl. u. bischöfl. Approbationen. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7 1/2 sgr.

„Der Name und die besonderen Verhältnisse des Verfassers vorliegenden Handbuches bürgen schon dafür, daß hier mehr als Gewöhnliches geboten wird. Und wer sich mit diesem „Handbuche" vertraut macht, wird gewiß seine Hoffnung und Erwartung nicht getäuscht finden. Vor Allem findet man ein festgehaltenes System, das sich durch das ganze Werk hindurch zieht; der Herr Verfasser redet erst von dem Wege des Heiles, dann von den Mitteln dazu, und endlich von der praktischen Anwendung derselben, oder von der Sorge des Heiles. Was aber dem Werke einen besonderen Vorzug vor allen andern Religionshandbüchern verleiht, ist die logische Beweisführung der geoffenbarten Wahrheiten, indem der geehrte Herr Verfasser sich nicht darauf beschränkt, die eine oder andere Stelle aus der hl. Schrift anzuführen, sondern sie exegetisirt, und dem Traditionsbeweis, den man fast allerwärts vermißt, besonders Geltung zu verschaffen sucht. Mit großem Interesse hat Rec. viele Stellen gelesen, die er in andern Handbüchern noch nicht gefunden, wie über die Benediktionen u. dgl. Druck und Ausstattung sehr schön." Pred. u. Kat. IX.

Winter, Prof. B., Handbuch der **christlichen Religionswissenschaft** für Religionslehrer und Seelsorger, gebildete Laien und höhere Studirende. 3 Thle. (1. Beweis von der Wahrheit des Christenthums. 2. Kathol. Glaubenslehre. 3. Kathol. Sittenlehre.) Mit bischöflicher Approbation. 3 Bde. 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 27 sgr.

Es liegt hier das Werk eines Mannes vor, welcher 41 Jahre im Lehramte gewirkt hat. Der Verfasser bezeichnet das hiemit Geleistete als das Ergebniß Alles dessen, was derselbe in verschiedenen Lehranstalten seines Ordens von der Pfarrschule an bis zum Hörsaale der Theologie, und in der ausübenden Seelsorge selbst auf dem religiösen Gebiete für sich und Andere gelernt, erforscht und erfahren hat.